P. o. germ. 746 ml / 4

Digitized by Google

König Jerôme's Carneval.

Geschichtlicher Roman

von

Heinrich Koenig.

In drei Theilen.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

Koenig
Schriften
4
L 8
Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt des dritten Theiles.

Fünftes Buch.

Seite

Erstes Capitel. Ein Räthsel und ein Geständniß..... 3
Zweites Capitel. Ein Besuch und ein Ausflug..... 15
Drittes Capitel. Geld- und Badegeschäfte..... 27
Viertes Capitel. Eine Uebereilung..... 36
Fünftes Capitel. Hermann aus der Fremde..... 50
Sechstes Capitel. Der überlistete Trödler..... 61
Siebentes Capitel. Adieu, Mademoiselle Cecile..... 75
Achtes Capitel. Die Welt ein Markt..... 84
Neuntes Capitel. Das Fest des Hofmarschalls..... 94
Zehntes Capitel. Ein ehelicher Zwist..... 107
Eilftes Capitel. Die Kraft einer Verlegenheit..... 117
Zwölftes Capitel. Doppeltes Scheiden..... 137

Sechstes Buch.

Erstes Capitel. Eine geheime Post..... 153
Zweites Capitel. Versteckte Personen..... 161
Drittes Capitel. Eine gefährliche Saloppe..... 172
Viertes Capitel. Dosen und Prisen..... 182
Fünftes Capitel. Jerôme's Geburtstag..... 194
Sechstes Capitel. Bewilligt und beschenkt..... 209
Siebentes Capitel. Eine Trauung und ein Vertrauen 218

Digitized by Google

Seite

Achtes Capitel. Der Herzſchlag des Reichs.. 227
Neuntes Capitel. Wintervergnügungen..... 237
Zehntes Capitel. Feiertage in Homberg..... 243
Elftes Capitel. Ein Blick in die Verſchwörung..... 256
Zwölftes Capitel. Wer war nun der Narr?..... 266
Dreizehntes Capitel. Eine Parole Jerôme's..... 279

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel. Verhängniſſe der Zukunft..... 297
Zweites Capitel. Ausſichten des Frühlings..... 309
Drittes Capitel. Un poisson d'Avril..... 316
Viertes Capitel. Nachwirkungen eines Regenſchirms.. 328
Fünftes Capitel. Die Sturmglocke von Homberg.... 341
Sechstes Capitel. Der Aufbruch zu Nacht..... 353
Siebentes Capitel. Der Empfang am Morgen..... 365
Achtes Capitel. Mitgegangen, mitgefangen..... 373
Neuntes Capitel. Eine Flucht und ein Abſchied..... 384
Zehntes Capitel. Rück- und Nachwirkungen..... 394

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Ein Räthſel und ein Geſtändniß.

Am Morgen nach Hermann's frühzeitiger Abreiſe, während Ludwig etwas düſtern Kopfes ſein Frühſtück nahm, um auf das Bureau zu gehen, konnte Lina der Ungeduld ihres Herzens nicht widerſtehen, gleich jetzt ein Anliegen vorzubringen, mit dem ſie ſich vor einem Widerſpruch ihres Mannes ein wenig ängſtigte. Sie hatte ihre zwei Taſſen raſch genommen, und ſuchte, während Ludwig noch an ſeiner Pfeife rauchte, hinter geſchäftigem Abräumen des Tiſches vom Abendſchmauſe, ihrem Anliegen den Schein einer Nebenſächlichkeit zu geben, und ſelbſt gleichgültiger zu ſcheinen, als ſie es in der That war.

Es betraf ihren Beſuch bei Cecile Heberti. Hermann hatte keine Gelegenheit gefunden und keine Stimmung dazu gehabt, der Freundin über ſeinen Abſchied bei der Familie Simeon umſtändlich zu berichten, und ihr mehr zu ſagen, als daß ſie von Cecile erwartet werde. Selbſt dies war gleich bei ſeiner Ankunft, als er Lina im Vor-

Digitized by Google

zimmer begrüßte, flüchtig geschehen, und wäre sonst vielleicht, wie die ganze Salongeschichte, im Rausche des lustigen Spätabends vergessen worden. Für Lina war es aber zu wichtig, als daß es ihr über Nacht nicht im Gemüth gelegen hätte. Allein sie erinnerte sich nicht weniger auch alles Dessen, was zwischen ihr und ihrem Manne wegen Vermeidung allen Umgangs mit Madame Simeon schon früher verabredet war, und suchte jetzt mit einem raschen, heitern Anlauf darüber hinauszukommen. Sie berief sich gleich selbst auf jene Verabredung, erklärte aber, es sei von keinem Umgang, sondern blos von einem leichten Besuche die Rede; sie wolle sich ausdrücklich auch bei Mademoiselle Heberti und nicht bei Madame Simeon melden lassen. — Und, setzte sie hinzu, wäre die Frau Excellenz durchaus nicht zu umgehen, so nehme ich es oder gebe es vielmehr für einen Ehrenbesuch auf die wiederholten Einladungen, die wir nicht so glücklich gewesen sind annehmen zu können. Denn eigentlich, lieber Ludwig, haben wir uns darin doch eine unziemliche Vernachlässigung zu Schuld kommen lassen. Wir hätten wenigstens das Gebräuchliche thun müssen.

Ludwig's Widerwillen und jene Verabredung bezog sich nicht blos auf den Salon der Ministerin Simeon, obschon ihm gerade diese Dame wenig zusagte, sondern auf die ganze höhere Gesellschaft, vor deren Ton und Treiben, wie vor ihren Untiefen und Wirbeln, er seine Frau bewahren wollte, wie sie auch selbst die entschiedenste Abneigung davor hatte. Aber jetzt noch einmal darauf zurückzukommen, was Alles früher im besten Einverständniß besprochen worden, war ihm so verdrießlich und für

Digitized by Google

ſeinen etwas verdüſterten Kopf ſo weitläufig, daß er lieber abbrach, aber mit deſto lebhafterer Unzufriedenheit verſetzte:

Und von dieſer ſogenannten Mademoiſelle Cecile hat ſich unſer Hermann ſo einnehmen laſſen?

Kennen wir ſie denn, Ludwig? entſchuldigte Lina. Sie iſt ja erſt ſeit kurzem hier.

Und doch ſchon lang genug ein räthſelhaftes Geſchöpf für Alle, die von ihr wiſſen, — eine Verwandte der Madame Simeon! Und ſogar von dieſer Weltdame wird ſie den caſſeler Cirkeln vorenthalten, weil ſie ſelbſt für dieſe unheimlichen Kreiſe noch zuviel Geheimniß hinter ſich hat.

„Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen", wie der Dichter ſagt, lieber Ludwig, bemerkte Lina. Lieber, kluger Mann, ſollten wir nicht gerade aus dieſer Zurückhaltung auf ein ernſtes, edles Mädchen ſchließen, das keinen Sinn, kein Herz für die caſſeler Geſellſchaft hat? Das nicht eingeführt ſein will?

Eine junge Pariſerin? fiel Ludwig ein. Gib Acht, Lina, und borge ihr nicht zuviel von deinem Herzen. Ich ſage dir, ſie hat keinen Credit, ſie bleibt dir ſchuldig. — — Und, geſetzt auch, es hätte kein beſonderes Häkchen damit, ſo thut mir's leid, daß Hermann ſich auf dieſem Wege von uns losmacht. So ſehr ich ihn ſchätze und liebe, ſo mag ich doch um ſeinetwillen keine Franzöſin in unſern vier Wänden, in unſern herzlichen Stunden, ſie mag ſo talentvoll, ſo glänzend begabt ſein als ſie will.

Lina war weniger von dieſem Einwand als von dem

Digitized by Google

Ton betroffen, womit er vorgebracht worden. Sie konnte ihrem Manne nicht Unrecht geben; allein es that ihr weh, daß dem Freund Unrecht geschehen sollte.

Ich denke gerade so wie du, Ludwig! sagte sie. Gerade darum wollte ich aber hingehen, sie kennen lernen, um dem Freunde mit Einsicht und Bedacht rathen oder abrathen zu können. Hermann denkt im Gegentheil, sich uns durch eine Herzensverbindung näher, inniger, umgänglicher zu stellen. Und es wäre mir wahrlich recht leid, wenn ich gegen Cecile nichts zu erinnern hätte, als daß sie nur französisch spricht. Leid — um deinetwillen, deiner Abneigung wegen. Uebrigens muß ich dir gestehen, Ludwig, daß ich selbst ihn zu einem Herzensbund ermuntert habe, um unsern Bekannten allen Argwohn gegen seine Vertraulichkeit mit uns abzuschneiden. Du siehst ein, daß ich mich nun auch seiner Wahl annehmen muß, um ihn nicht zu einem Misgriff verleitet zu haben.

So geh' hin, und sieh', was du findest, und — was an dir gefunden wird!

Mit diesem heftigen Worte nahm Ludwig Hut und Stock und ging nach der Thür. Hier holte ihn Lina ein, hing sich an ihn und sagte mit weichem Ernst:

Ludwig! Mit diesem Unwillen willst du gehen? Diese Unzufriedenheit gegen mich mitnehmen in deinen langen Bureautag? Herzensmann, es wird dich reuen, beunruhigen; du wirst mich nicht aus dem Sinn kriegen, und keine Arbeit wird dir flecken. Und ich in meiner Einsamkeit soll dich mir böse wissen? Ludwig? Soll ich mich grämen, mich beim Nähen immer in die Finger stechen und dir die Suppe versalzen?

Digitized by Google

Ludwig blickte ihr ins Geſicht: ihr Mund lächelte, ihre Augen glänzten feucht. Er küßte ſie auf die Stirne, ſtreichelte ihre Wange und ſagte milder:

Nimm's denn im Guten, Herzchen, wenn ich noch einmal ſage: So geh' hin, beſuche dieſe „Mademoiſelle Cecile"! Du wirſt das Beſte nicht an ihr finden, denk' ich.

Ludwig hatte dies letzte Wort mit ſo ironiſchem Lächeln geſprochen, daß Lina hinter ſeinem Weggang in Nachdenken ſtehen blieb und überlegte, wie er es wol gemeint hätte? „Ich würde das Beſte nicht an ihr finden?" ſprach ſie vor ſich hin. Meint er, weil es ihr fehle, oder, daß ich es nicht erkennen möchte? Nicht anerkennen, weil ich etwa — nun ja, weil ich eiferſüchtig auf ſie ſei?

Die Haſt, mit der ſie jetzt die guten Sachen vollends vom Tiſch räumte, verrieth eine mismuthige Unruhe ihrer Empfindungen. In dieſer Stimmung gab ſie es auf, heut bei Cecile anzufragen. Sie ordnete mit der Magd die nöthigen Ausgänge in die Stadt und die Vorkehrungen in der Küche an, und eilte nach der mütterlichen Wohnung, um von Hermann's Abreiſe zu hören.

Sie fand die Mutter auf Hermann's Stube, beſchäftigt, die Vorhänge von den Fenſtern abzunehmen. Ein Bündel Wäſche lag auf dem Boden. Dieſe Unordnung und der regnichte Morgen machten ihr einen trübſeligen Eindruck.

Ach, wie öde ſieht es hier aus! rief ſie ſtatt eines freundlichen Morgengrußes der Mutter entgegen.

Digitized by Google

Ich will hier tünchen und reiben lassen; auch muß Einiges an Thür und Lambris in Oel aufgefrischt werden, erklärte Frau Wittich.

So? Das freut mich, daß du mit deinem Miethmanne so zufrieden bist, um es ihm noch hübscher einzurichten, sagte Lina. Aber du eilst ja so; kommt Hermann so bald zurück?

Das weiß er selber nicht, war die Antwort. Er läßt dich noch einmal herzlich grüßen. Wenn's fertig ist, ist's fertig, Lina, und der Oelgeruch kann eher vergehen. Auch die zurückgebliebenen Kleider müssen einmal tüchtig ausgeklopft und an die Luft gebracht werden, schon wegen der Motten. Eins hab' ich vergessen: Sieh' doch einmal nach, ob noch Schnupftücher in den zurückgebliebenen Kleidern stecken und zur Wäsche gehören.

Lina öffnete den Wandschrank. Es war von Kleidern wenig zurückgeblieben. Außer dem häuslichen Ueberrocke mit leeren Taschen hing der Frack von gestern Abend da, und wirklich war noch ein Schnupftuch in der linken Tasche und — in der rechten ein zusammengedrücktes Papier. Auseinandergezupft und glattgestrichen ergab sich ein Briefchen, französisch geschrieben, hübsche runde Handschrift, kleines Wappen in feinem Lack.

Lina kämpfte einige Augenblicke mit sich selbst. Es war ja offenbar eine männliche Hand, war so verknittert eingesteckt, — es konnte nichts Geheimes sein. Am Ende siegte die Versuchung, — sie zog sich ins Seitengemach und las mit Herzklopfen:

„Ich eile, liebenswürdige Cecile, Sie zu benach-

Digitized by Google

richtigen, daß der König zwar zur Stadt gekommen, aber verhindert iſt, Sie bei ſich zu haben. Er beklagt ſehr, eine ſo ſüße Stunde entbehren zu müſſen. Wiſſen Sie aber, was ich glaube? Daß der geliebten Cecile dieſe Abbeſtellung vielleicht nicht ſo unangenehm iſt wie ihm ſelbſt, und daß ſie ſtatt ſeines Willkommen heut lieber dem hübſchen jungen Doctor ein Lebewohl ſagt. — Meine Zeilen ſollen Sie noch im Mädchengewande treffen; wären Sie aber wirklich ſchon im Begriff zu kommen, das heißt — im Pagenanzuge: ſo würde ich mich gern, zur Strafe für meine Verſäumniß, dem Dienſt Ihrer Kammerjungfer unterziehen. — Noch Eines! Laſſen Sie den jungen Mann noch zu keiner Erklärung kommen, ihn aber, wenn er dringend wird, doch auch nicht ohne Hoffnung abreiſen. Er hat dem König ſehr gefallen; Jerôme will aber — vielleicht aus einer kleinen Eiferſucht, Sie zu verlieren — Ihre Zukunft und Stellung erſt mit Ihnen ſelbſt beſprechen. Ich komme morgen zu Ihnen. Bis dahin wird unſer Leibarzt Zadig den guten Onkel Simeon überzeugt haben, daß Lucie Pyrmont brauchen muß: drei bis acht Becher täglich aus der Hauptquelle und Bäder aus der ſogenannten „heiligen Quelle". Dieſe Bezeichnung wird unſere Andacht nicht ſtören. Es verſteht ſich dann, daß Sie zu Luciens Begleitung mitgehen. Pyrmont für den Onkel ſtatt Nenndorfs für uns gibt ein artiges Quidproquo! Adieu, Sie — oh!

Dienſtag Abend 7."

Digitized by Google

Der unterschriebene Name war auf französische Weise undeutlich und umschnörkelt geschrieben. Die ersten größern Buchstaben ließen sich auf Marin entziffern und die abnehmenden folgenden konnten ville heißen. Doch dachte Lina an diese Namensenträthselung erst, als das Herzklopfen nachließ, das bis an ihren schönen Hals heraufpulsirte. Sie hörte den Ruf der Mutter; aber keines Wortes mächtig, vernahm sie blos zunickend den Auftrag derselben, und eilte hinab in die freie Luft unter dem übergespannten Zelte des Balcons. Dort im Lehnstuhle überließ sie sich dem ganzen Ungestüm ihrer Empfindungen und Gedanken. Wie sie die Mutter in der Nähe hörte, verbarg sie das Briefchen unter ihrem Halstuche. Doch erschrocken, als ob eine Schlange die reine, warme Brust berühre, zog sie es rasch zurück und steckte es in ihre Tasche. Sie hatte die Ruhe nicht, zu bleiben, nicht Sammlung genug, mit der Mutter eine Unterhaltung zu führen, und eilte unter einem Vorwand nach Hause.

Ihr Nachdenken fand keinen Haltpunkt, keinen Abschluß. Wenn auch die Beziehung des Briefes keinen Zweifel ließ, so blieb es um so unbegreiflicher, wie solch' ein Billet in Hermann's Besitz gekommen sei. Cecile mußte es um die Zeit seines Besuches erhalten haben. Vernichtet hatte sie das verrätherische, entsiegelte Velin nicht; aber hatte sie es so offen liegen lassen, daß es gefunden werden konnte? Und war Hermann auf ihr Zimmer gekommen, um es zu sehen und — an sich zu nehmen, zu entwenden? Auch das glich seinem schicklichen Benehmen nicht. Hatte es ihm Cecile mitgetheilt? — Nicht möglich! — Oder, wie? Spielt sie vielleicht die

Digitized by Google

reumüthige Bekennerin, und Hermann verzeiht, Hermann hebt ſie vom ſündigen Boden auf, und ſie ihn dafür zum König und zu hohen Ehren empor? — Nein, nein! rief ſie laut, auf den Zehen ſich erhebend, die Linke auf ihre Bruſt gedrückt, die Rechte, ſo hoch ſie konnte, wie zu einer heiligen Betheuerung, emporgeſtreckt, — nein, nimmermehr!

Hermann's Bild ſchwebte ihr wie eine ſtrafende Erſcheinung vor, und ein Scharlachroth brach aus ihren Wangen, daß ſie ſolchen Gedanken gefaßt habe.

Das Billet war auch zerknittert geweſen: eine wüthende Hand ſchien es zuſammengeballt zu haben. Und doch war es behalten, und ſogar in der Rocktaſche vergeſſen worden. Sollte ſie eine höhere Fügung darin erkennen, daß ſie es auf ſo wunderſame Weiſe gefunden hatte? War es ihr zugeführt worden, um für den Freund zu handeln?

Es würde ſchwer ſein, mit erzählenden Worten dem Wechſel, der Windsbraut von Gedanken zu folgen, die in Lina's Bruſt ſtürmten. Sie litt unausſprechlich unter dieſer wechſelnden Theilnahme an dem Freunde. Jede Minute ſeiner Reiſe führte ihn weiter hinweg von ihr, für die einzige kurze Frage, wie es ſich mit dem Billet verhalte. Zuletzt blieb ein Strom von Thränen nicht aus, der aus der tiefſten Quelle des Herzens kam, ohne doch ihre Angſt, ohne ihr Räthſel zu löſen.

Zwar hatte ſie den langen ſtillen Tag mit hundert kleinen Beſchäftigungen vor ſich, ehe Ludwig vom Bureau erſchien; dennoch war ſie ſo wenig zu einiger Faſſung

Digitized by Google

gekommen, daß er mit dem ersten Blick ihr verstörtes Wesen bemerkte.

Nun? sagte er etwas beunruhigt. Ich sehe, du warst dort, und — ich vermuthe nichts Erfreuliches, Lina?

Und während sie ihn lächelnd ansah, stumm, weil eine unaussprechliche Zufriedenheit über sie kam, fuhr er fort:

Ich will nicht hoffen, Lina, daß dir selbst etwas Unangenehmes gemacht worden sei? Du siehst mich so eigens an. Nun?

Ludwig's Erscheinung wirkte so wohlthuend auf sie, daß sie sich einige Augenblicke dieser Empfindung überließ. Er erschien ihr wie eine hülfreiche Macht. Es ward ihr zu Muth, als hätte sie sich auf einmal selbst wiedergefunden, oder in einer Wildniß unter reißenden Thieren käme ihr ein Erretter entgegen. Eine wunderbare Heiterkeit breitete sich über ihr bewegtes Angesicht, als sie sich an seine Brust warf.

Ich war nicht dort, sagte sie leise und geheimnißvoll; dennoch habe ich — wie du gesagt — das Beste nicht an ihr gefunden, lieber Ludwig. Nicht wahr, ein Räthsel? Ja, ich bin in Räthseln recht glücklich gewesen: nämlich bei der Mutter. Sieh', dort hat sich im Rocke, den Hermann gestern Abend anhatte, und worin er — notabene! — von Madame Simeon kam, dies Briefchen gefunden.

Sie reichte es ihm hin; ihre Blicke hingen an seinen Zügen, während er es las.

Nun ja, da haben wir's! sagte er endlich, und ließ

Digitized by Google

ſich im Seſſel nieder. Da haben wir das Geheimniß der Einſiedlerin, der Geſellſchaftsverſchmäherin!

Er faßte Lina, die vor ihm ſtand, bei der Hand, und ſagte im Tone milder Theilnahme:

Da iſt dir, liebe Lina, eine unerwartete Frucht vom Baume der Erkenntniß zugefallen. Und damit dir über den Baum ſelbſt kein Zweifel übrigbleibe, hat ſich hier unten an ſeiner Wurzel — Marinville geringelt.

Aber, wie in aller Welt denkſt du dir nur, lieber Mann, daß ſolch' ein Blatt in Hermann's Taſche gekommen ſein könnte?

Das iſt es eben, Lina! Freilich, wie? Der Baum wirft auch einen Schatten, einen tiefen Schatten.

Ach, einen giftigen Schatten, Ludwig! rief ſie, von wiederkehrendem Leid ergriffen. O, was hab' ich dieſe Stunden gelitten!

Gelitten haſt du, mein Herz? erwiderte er, auch ihre zweite Hand faſſend.

Nun, Ludwig, befremdet dich das? Findeſt du's nicht begreiflich, wenn unſer Hermann —?

Sie verſtummte, unter Ludwig's mildem Lächeln erröthend, und Ludwig fuhr mit eindringlichem Blicke leiſer fort:

O ja, ich find' es begreiflich, Lina, es befremdet mich nicht: Du liebſt Hermann!

Lina zuckte zuſammen, erblaßte einen Augenblick, dann in träumendem Nachdenken, mit dem Ellnbogen auf ſeine Knie niederkauernd, ſagte ſie, die glänzenden Augen voll zu ihm emporgerichtet:

Ja, Ludwig, vor dieſem ſchmachvollen Betrug, den

Digitized by Google

man ihm bereitet, fühle ich, daß ich ihn liebe. Aber ich bin seine Geliebte nicht, sondern deine, Ludwig, und er ist mein lieber Freund, und ist der deinige, Ludwig! Und —

Sie entzog ihm die eine Hand, drückte sie fest auf ihre Brust und fuhr fort:

So wie ich ihn liebe, Ludwig, darf ich es, und du denkst groß genug, daß ich es dir bekennen kann, und daß du mich verstehst. Nicht wahr? Ludwig? — Und diese Liebe, die mein allein ist, von der Hermann selbst nichts weiß, nichts ahnet, ist ein Reichthum mehr meines Herzens, das dir gehört, und mit dieser Liebe, die ich dir zubringe, nimmst du mich oder behältst du mich an deiner edeln Brust?

Er zog sie gerührt empor auf seine Knie. Sie umschlang seinen Hals und lehnte den Kopf an seine Schulter. So saßen sie, mit liebevollen Blicken in einander versunken, eine stumme Weile, und empfanden das innigste Glück reinsten Verständnisses und des ungetrübten Vertrauens zu einander.

Auf den Brief kam heut keine Rede mehr. Beide fühlten, daß er zu jenem Einklang ihrer Seelen nur einen Miston geben könnte, und daß diesem ruhenden Räthsel seine Lösung schon kommen werde.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ein Beſuch und ein Ausflug.

Dieſer Einklang der Herzen, dieſe geſteigerte Empfindung konnte ſich nicht lange auf ihrer reinen Höhe erhalten, ohne — wie alle Stimmungen der Seele — zu Betrachtungen zu führen.

Lina ward ſich bald bewußt, daß ſie nun ihrem Ludwig das zarte Wohlwollen, das ſie für Hermann empfand, ehrlich eingeſtanden habe. Durch die liebevolle Aufnahme ihres Bekenntniſſes fühlte ſie ſich gegen ihre frühern Zweifel gewiſſermaßen gerechtfertigt und in ihrer Zuneigung befeſtigt. Sie durfte ihren Schleiermacher'ſchen Freund haben und behalten. Ja, daß ſie mit ihrem Herzen und für ihr Herz gegen ihren Ludwig Recht behalten, gab ihr unvermerkt einen gewiſſen weiblichen Stolz. Hermann war ihr noch theuerer geworden, und ſie überlegte, was ſie — das Räthſel des bedenklichen Briefes beiſeite geſetzt — für den Freund zu thun habe.

Sie entſchloß ſich nach einigen Tagen der Ueberlegung, Cecile doch zu beſuchen. Ob eine weibliche Neubegierde dabei war, ſteht dahin; aber ſie hoffte, an Ort und Stelle, wo der Brief aufgenommen worden, vielleicht auch Einiges zu ſeinem nähern Verſtändniß zu entdecken.

Digitized by Google

Sorgfältig, aber nach ihrem Geſchmack einfach gekleidet, ging ſie zur Mittagszeit nach dem Juſtizpalaſt und ließ ſich bei Mademoiſelle Cecile melden. Der Bediente kündigte ſie aber ſeiner Anweiſung gemäß ſtillſchweigend bei der Miniſterin an.

Madame Simeon ward etwas betroffen. Sie wußte wol durch Cecile von der Abſicht der ſchönen Frau, zu Beſuch zu kommen, und erklärte ſich dieſen Gang aus dem Verhältniß, das ſie, nach ihrem Geſchmack, zwiſchen Lina und dem Doctor vorausſetzte. Dies war es aber nicht, was ſie ſo befangen machte. Allein Cecile hatte ihren Brief vermißt, und konnte nach allem Nachſuchen und Nachſinnen nicht über den Gedanken hinauskommen, Hermann müſſe ihn entwendet haben. Sie und die vertraute Tante ſchwebten in der ängſtlichen Unruhe, und in dieſer Ungewißheit ſollte ſie den Beſuch empfangen. Sie bedachte nicht, daß eine Frau wie Lina unmöglich gekommen ſein konnte, jenes Billet auszufechten. Aber ſie war gewandt genug, der ſchönen Frau mit einer Art entgegenzutreten, die dieſe noch immer für höflich nehmen durfte, mit der ſie ſich aber nichts vergeben hatte, falls ſie ſich etwa hinter ihre Würde zurückziehen müßte.

Sie wollen zu meiner Nichte, Madame, ſagte ſie, aber Cecile iſt ſeit geſtern abgereiſt, und —

Nach Frankreich, Madame? fiel Lina ſo raſch und mit ſo unverkennbarer Zufriedenheit ein, daß Frau von Simeon, die eine vergnügte Eiferſucht darin erblickte, nicht ohne ſchalkhaftes Lächeln erwiderte:

Das nicht. Es wäre mir auch leid, das liebe Mädchen zu verlieren. Nein, nur nach Pyrmont. Meine

Digitized by Google

Tochter iſt ſeit dem Frühjahr leidend; Doctor Zadig hat ihr das Eiſenwaſſer von Pyrmont verordnet. Ich konnte ſie nicht begleiten, und ſo hat es Cecile gethan. Sie wird bedauern, um Ihren Beſuch zu kommen, Madame. Ich habe mir erlaubt, dieſe Seltenheit mir zuzuwenden, obgleich Ihre Artigkeit mir nicht zugedacht war.

Lina erwiderte mit einigen höflichen Worten, entſchuldigte ihre bisherige Zurückhaltung auf die freundlichen Einladungen der Frau Miniſterin, und bedauerte die Abweſenheit der Mademoiſelle Cecile, von der ihr Doctor Teutleben ſoviel Liebenswürdiges erzählt habe.

Wirklich? Hat er das? fragte Madame Simeon mit ſchlauen Blicken. Wir waren den letzten Abend ein wenig ungehalten über ihn. Iſt er nicht etwas verſtimmt zu Ihnen gekommen, etwas — nun wie ſoll ich ſagen —? Nicht?

Gar nicht, Madame! antwortete Lina. Wir hatten ihm zum Abſchied einige Freunde eingeladen und wurden den Abend noch recht luſtig.

So? In der That? Ich dachte, weil er ſo plötzlich, ſo — gewiſſermaßen heimlich fortgeeilt war, gegen meine Verabredung. Ich hatte ihn noch gebeten, mit Cecile in den Salon zu kommen, und verſprach mir für meine kleine langweilige Geſellſchaft einen artigen Spaß. Cecile hatte ihn nämlich auf ihr Zimmer rufen laſſen; ſie war in einem Pagenanzug, und wollte, glaub' ich, eine kleine Rolle mit ihm verabreden. O Sie glauben nicht, Madame, welche artigen Talente meine Nichte beſitzt, und wie charmant ſie in verſchiedenen Rollen einen vertrauten Kreis rühren und manchmal auch äffen kann. Hat Ihnen der

Digitized by Google

Doctor nicht gesagt, warum er uns so plötzlich fortgelaufen ist, was ihn etwa —?

Kein Wort, Madame! Er kam heiter, wie gesagt, aber schon etwas spät; die übrigen Gäste waren schon alle da, und das allgemeine Gespräch zog ihn gleich mit sich fort. Er konnte mir nur ganz flüchtig bemerken, daß er mich bei Mademoiselle Cecile angekündigt habe. Den nächsten Morgen ist er abgereist.

Lina brachte dies ziemlich zerstreut vor. Die behutsame, tastende Weise der Ministerin und der erwähnte Pagenanzug, dessen auch in dem Briefe gedacht war, beschäftigten ihre Ueberlegung. Madame Simeon bemerkte es jedoch nicht. Auch sie hatte noch eine hintere Reihe von Gedanken, mit denen sie sich wegen des verschwundenen Briefes beruhigte. Und da sie Marinville erwartete, so machte sie auch, als Lina sich zum Fortgehen erhob, keine Umstände, sie länger aufzuhalten.

Wirklich war der Erwartete so nahe, daß ihm Frau Lina auf der Treppe begegnete. Er blieb mit ehrerbietiger Begrüßung stehen, und redete sie an, indem er es beklagte, um einige Augenblicke zu spät zu kommen. — Bei Madame Simeon hätte ich Sie festgehalten, sagte er. Und wissen Sie, daß ich das Zaubermittel dafür besitze? Ich hätte Ihnen erzählt, wie sehr Se. Majestät der König Herrn Ludwig Heister schätzt, — seine Kenntniß der Verhältnisse, seine Gewandtheit in Geschäften, seinen klaren Vortrag, sein feines Urtheil. Ich sehe der ersten Gelegenheit entgegen, wo wir Ihren Herrn Gemahl befördern können. Nicht wahr, davon hätte ich mit Ihnen

Digitized by Google

plaudern dürfen? Und zu meiner Unterhaltung mit der Miniſterin hätten Sie uns nach Ihrem Adieu den intereſſanteſten Gegenſtand hinterlaſſen — an der Bewunderung, die wir bereits aus der Ferne für ſoviel Schönheit und Liebenswürdigkeit gefaßt haben.

Lina war an dieſen Ton einer mehr oder weniger feinen Schmeichelei nicht gewöhnt, und in entſprechender Weiſe zu erwidern nicht geübt. Dies noch weniger vor einem Manne, gegen den ſie voraus eingenommen war, und der nun durch ſeine angenehme Perſönlichkeit ſie mit ihrer vorgefaßten Meinung in Verlegenheit ſetzte. Dagegen war ihr von Natur eine graziöſe Art verliehen, mit ablehnender Geberde ungläubig zu lächeln. Und ſo entzog ſie ſich auch jetzt mit der freundlichen Bemerkung, er werde von der Frau Miniſterin bereits erwartet.

Unterwegs hing ſie der Betrachtung nach, wieviel mächtiger doch, als der Ruf eines Menſchen, die lebendige Gegenwart ſeiner Perſönlichkeit wirke. Sie hielt auch mit dieſer Bemerkung gegen Ludwig nicht zurück, als ſie ihm ihren Beſuch und die Begegnung auf der Treppe erzählte. — Ich kann mir denken, ſagte ſie, daß der auffallende Abſtich der liebenswürdigen Erſcheinung eines Mannes mit der übeln Nachrede, worin er ſteht, ihm ſogar noch zum Vortheil ausſchlagen kann.

O ja, meinte Ludwig: wie eine dunkle Unterlage den Glanz eines durchſichtigen Gegenſtandes erhöht.

Auch noch anders, fuhr ſie fort; denn ſolche Menſchen von zweideutigem Ruf ſind eben wenig durchſichtig. Nein, ich glaube, daß gerade die edelſte Regung des menſchlichen Herzens ſolchem Contraſt zugut kommt, indem bei perſön-

Digitized by Google

licher Liebenswürdigkeit unſer gutes Herz einen lebhaften Zweifel gegen das üble Vorurtheil der oft neidiſchen Welt faßt, und ſeinen bisherigen Glauben daran durch innigeres Vertrauen auszugleichen ſich gedrungen fühlt.

Vortrefflich, Linchen! rief Ludwig lachend aus. Ich ſehe wol, du haſt über Marinville tief nachgedacht. Wo haſt du denn ſeinen Brief an Cecile? Beiße mir ja nicht zu tief in die Frucht vom Baum der Erkenntniß, Evastöchterchen! Denn ich gehe noch weiter in der Erklärung des Glücks, das ſolche — Roués bei euerm Geſchlecht machen. Das weibliche Herz ſcheint nämlich über das bloße gute Vertrauen hinaus zu einem Verſuch gedrungen, ob denn in der That hinter ſoviel Liebenswürdigkeit des Mannes auch — etwas Liederlichkeit ſtecken könnte.

Da biſt du wieder einmal auf deinem weſtfäliſchen Capitel, ſagte Lina halb empfindlich, halb ſcherzend, und kam auf den erwähnten Brief zurück. Sie hatte ihn bisher an ſich behalten. Eine zarte Empfindung für Hermann trieb ſie an, das Papier um ſo ſorgfältiger zu verwahren, als er ſelbſt es ſo unachtſam preisgegeben hatte. Sie glaubte durch ihren Beſuch der Löſung des Räthſels etwas näher gekommen zu ſein. Nach der Aeußerung der Dame Simeon hatte Hermann dieſe Cecile in dem Pagenanzuge getroffen, deſſen im Briefe gedacht war.

Vermuthlich macht ſie ihre Beſuche beim König in ſolchem Anzug, meinte Ludwig. Soviel läßt ſich nicht blos aus dem Briefe vermuthen, ſondern es entſpricht auch ganz dem luſtigen Geſchmack und den leichtfertigen Intriguen unſers Hofes. Man erzählt ja auch von der

Digitized by Google

reizenden Hofdame, Gräfin Löwen-Weinſtein, daß ſie den König in Mannskleidern beſuche. Wir haben hier immer Carnevalslaune. Hier ſind von allen Enden Deutſchlands, ich möchte ſagen Europas, Proben der feinen Bildung unſerer Zeit ausgeſtellt, — Frauen, die ihren Gang durchs Leben machen, ohne ernſtere und tiefere Beziehungen auf Grundſätze der Sittlichkeit oder auf Zwecke höherer Einſicht, die dagegen für alles Schöne, Gefällige, Anmuthige Neigung und Befähigung haben. Leicht, gewandt, zu Schelmerei und Neckerei aufgelegt, zu Rollenſpiel, Verkleidungen, Vexationen immer geſchickt, finden ſie hierin ihre Aufgabe, womit ſie ohne Bewußtſein von einem Geſammtzweck menſchlichen Daſeins von Tag zu Tag luſtig hinleben.

Ganz recht, Ludwig! rief Lina. Das ſtimmt zu Dem, was die Simeon an Cecile rühmte und was unſern Hermann wahrſcheinlich ſo für ſie eingenommen hat. An dieſem Pagenanzuge mag er aber doch irre geworden ſein, beſonders als das Briefchen dazu kam, und ich errathe, wie's damit gegangen ſein mag. Es iſt Dienſtag 7 Uhr Abends ausgeſtellt, und kann mithin gerade, wie er dort war, bei Cecile abgegeben worden ſein. Vielleicht welchen Eindruck es auf ſie machte, der Hermann's Mistrauen erregte, ſodaß er es heimlich entwendete. Mitgetheilt kann ſie ihm ſolche Schmach nicht haben; ſo ſentimental iſt wol keine Franzöſin, ſelbſt wenn ſie ſchon geſtimmt wäre, reumüthig in ihr Magdalenenhaar zu weinen. Soweit ſcheint's aber bei Cecile noch nicht gekommen zu ſein, da ſie ja noch im Pagenanzug abbeſtellt wurde. Und nun wird mir auch klar, warum Madame Simeon ſo bezüglich fragte,

Digitized by Google

ob Hermann nicht etwas verſtimmt zu uns gekommen ſei; Cecile hat wahrſcheinlich ihren Brief vermißt und iſt hinter Hermann's heimlichem Wegeilen, wie es Frau Simeon nannte, auf dieſelbe Vermuthung gekommen, auf der ich jetzt ſelber bin.

Bei Gott, nicht anders, Lina! fiel Ludwig ein. Hermann hat das Billet raſch eingeſteckt, konnte es natürlich auf der nächtlichen Straße nicht leſen, vergaß es während unſerer Fröhlichkeit, und da er ſpät und etwas beduſelt nach Hauſe kam, ließ er es im Rock ſtecken.

Richtig, lieber Mann, ſo kam es aus der Taſche — vom raſchen Einſtecken zuſammengedrückt!

Ja, Lina! Aus Wuth nach dem Leſen hätte er es ſchwerlich zuſammengeballt und wieder eingeſteckt; er hätte es vernichtet, oder zu einem ſpätern Zweck mit Ueberlegung aufbewahrt. So wären wir denn auf einmal klar!

Wie bin ich nun doch froh, Ludwig, daß ich mich zu dem Beſuch überwunden habe! Aber nie ſoll Hermann das fatale Billet zu ſehen bekommen. Ich will ihm — nicht wahr, Ludwig, wir wollen ihm die Beſchämung, die Kränkung erſparen, ſein Herz einem ſo unwürdigen Gegenſtande hingegeben, ſich ſo getäuſcht zu haben?

Nun, Lina, ſo weit war es vielleicht noch nicht! lächelte Ludwig. Wenn es aber war und dies Volk hatte, wie der Brief vermuthen läßt, Abſichten auf den Getäuſchten: wie können wir ihn ſicherer enttäuſchen, als durch den Brief, der nirgends einen Zweifel übrig läßt? Denn wenn er den Brief nicht kennt, bleibt zu fürchten, daß er dort wieder anknüpft. Ueberdies, Lina, wenn er ihn wirklich entwendet hat, und wir ſollen es ihm nicht für

Digitized by Google

ein Unrecht, für eine Unſchicklichkeit anrechnen, ſo müſſen wir es für eine höhere Fügung oder Eingebung gelten laſſen, aber auch dazu gebrauchen, — das heißt, ihn zu warnen.

Dieſe letzte Erinnerung Ludwig's, eben weil ſie für ein etwas ſchwärmeriſches Gemüth ſo ſchlagend erſchien, knüpfte aus den halb entwirrten Fäden des Briefräthſels eine neue Schlinge für Lina's Herz. Es blieb für ſie ein ſtiller Harm, ebenſo tief als zart empfunden, daß ſie mit dem Briefe dem geliebten Freund eine ſo beſchämende Täuſchung aufdecken ſollte. Eher hätte ſie ſich entſchließen können, das Papier an Cecile zurückzugeben und ſie damit aus Caſſel zu vertreiben, oder auf dieſem Wege dem lieben Freund zu ſeiner Rettung das edlere Leid zu bereiten, daß er von einem vermeintlich ſo liebenswürdigen Geſchöpfe verſchmäht werde.

So gingen die nächſten Tage ſtill vorüber. Von Hermann war ein Bericht an ſeinen Miniſter eingelaufen und hatte einen Beiſchluß für Lina mitgebracht. Sie freute ſich an der heitern, witzigen Reiſebeſchreibung, die der Brief enthielt, noch inniger aber an dem ſanften, gerührten Andenken, das ſich hindurchzog.

Inzwiſchen war auch der König mit vertrauter Hofumgebung ſeit einer Woche im Bade Nenndorf. Er war Tags nach jenem Beſuche Lina's bei Madame Simeon dahin abgereiſt, und Marinville hatte eben damals Abſchiedsbeſuch gemacht. So oft Lina der freundlichen Mittheilungen gedachte, die ihr der Cabinetsſecretär von der günſtigen Meinung des Königs für Ludwig und von deſ-

Digitized by Google

ſen guten Ausſichten im Dienſte gemacht hatte, fühlte ſie ſich geſtimmt, dem ihr ſo arg beſchuldigten Manne Vieles zu vergeben. Sie hätte ſich — wie man zu ſagen pflegt — nicht im Traum einfallen laſſen, daß mit ſolcher unbefangenen Artigkeit ein Netz für ſie angeknüpft, eine Verſuchung für ſie angelegt werden könnte. Sie war daher aufs angenehmſte überraſcht, als Ludwig eines Mittags zu ganz ungewöhnlicher Stunde, heiter aufgeregt, nach Hauſe kam und ihr vergnügt zurief:

Willſt du mit, Lina? Ich fahre nach Nenndorf.

Du? Nach Nenndorf? fragte ſie.

Ja, zu einem mündlichen Vortrag beim König, antwortete er.

Wahrhaftig, Ludwig? erwiderte ſie mit ſtolzer Zufriedenheit. Siehſt du, lieber Mann, daß es doch damals nicht blos artig und ſchmeichelnd von Marinville gemeint war, wie du glaubteſt!

Nein, Lina, es war wenigſtens damals ernſt und ehrlich gemeint. Er iſt kurz darauf zu meinem Miniſter gekommen, ihm zu ſagen, daß er in ſehr preſſanten Angelegenheiten mich gehörig inſtruirt nach Nenndorf abordnen möchte, um dem Könige mündliche Erläuterung zu geben, falls ihm die ſchriftlichen Berichte noch Bedenken übrig ließen. Bei der Entfernung des Bades iſt nämlich das Hin- und Herſchreiben etwas umſtändlich. Simeon hat mir das in ſeinem ehrlichen Vertrauen mitgetheilt, als eben jetzt ein ſolcher Anlaß eingetreten iſt. Außer einigen dringenden Geſchäftsfragen liegt die Rede des Staatsraths Müller vor, womit der Reichstag in des Königs Abweſenheit geſchloſſen werden ſoll. Ueberdies hat der Mi-

Digitized by Google

niſter ein Anliegen ſeines humanen und loyalen Herzens beigefügt. Der Reichstagsabgeordnete Häberlin liegt nämlich auf dem Tode — ein ausgezeichneter Mann von großem Ruf, Profeſſor der Rechte in Helmſtädt, berühmt durch ſeine Schriften, durch öffentliche Geſchäfte und durch ſeine Thätigkeit bei der Reichsdeputation zu Raſtadt. Simeon, ſtets darauf bedacht, ſeinen leichtſinnigen König vor der Welt in ein günſtiges Licht zu ſtellen, trägt jetzt im voraus darauf an, einen um die deutſche Wiſſenſchaft ſo verdienten Mann dadurch zu ehren, daß im Falle ſeines Todes der Witwe deſſelben, ohne ihr Anſuchen, ſofort eine Penſion von 1800 Francs bewilligt und eine Staatsunterſtützung für das Fortkommen ihrer Kinder zugeſagt werde. Der wackere Häberlin iſt erſt 52 Jahre alt.

Mußt du denn heut noch fort? fragte Lina.

Ja, in ein paar Stunden, denk' ich, und komme deswegen her, damit du dich darnach einrichteſt; denn ich hoffe, du entſchließeſt dich mitzugehen. Nenndorf, das ganze ſchöne Weſerthal, iſt dir neu, und auf dem Rückwege nehmen wir Pyrmont mit.

Für Lina war dies Anerbieten zuerſt überraſchend. Wenn Ludwig ihr auch nicht leicht ein Vergnügen verſagte und nicht ſelten geſtimmt war, ihr einen oder den andern Wunſch aus eigenem Antrieb nahe zu legen, ſo nahm doch ſeine Artigkeit nicht leicht eine Richtung, die in die Nähe des Hofes oder zur Verbindung mit der höhern Geſellſchaft führte. Denn Ludwig war nicht ohne Eiferſucht — man möchte ſagen: des Verſtandes. Wenn es auch ſein Herz nicht beunruhigte, daß Lina ein

Digitized by Google

zärtliches Wohlwollen für einen ihm ſelbſt lieben Freund von zuverläſſiger Geſinnung empfand und bekannte, ſo würde doch jede Bewerbung eines lüſternen Mannes um ihre Gunſt, jede Annäherung roher oder raffinirter Leichtfertigkeit als Misachtung ihrer Frauenwürde und als perſönliche Beleidigung ihn heftig erregt, und unter Umſtänden zum Aeußerſten geführt haben. Doch an alles Dies dachte er auch jetzt nicht. Es war ja auf keinen Badeaufenthalt, auf keinen Verkehr mit der Geſellſchaft abgeſehen. Ueberdies kam Mehres zuſammen, was ihn heiter und liebenswürdig ſtimmte. Er fühlte ſich in Folge der ärztlichen Behandlung wohler, und durch den ehrenvollen Auftrag in ſeinem Ehrgeiz befriedigt. Ueberdies hatte die vertrauliche Scene des Einverſtändniſſes mit Lina die gute Nachwirkung, daß er ſich zu liebevoller und artiger Bethätigung gegen ſie lebhafter gedrungen fühlte.

Lina erkannte dieſe Stimmung mit inniger Rührung. Sie nahm Ludwig's Vorſchlag mit Freude, ja mit einem kindlichen Jubel auf. Daß der Gedanke an Pyrmont und an Cecile, die ſie dort zu finden glaubte, auch in Betracht kam, läßt ſich denken; doch war ihr Entſchluß auch ohne dies gefaßt.

Gut denn! rief Ludwig aus. So mache dich gleich daran, Wäſche und Kleider zuſammenzutragen, und zu packen, was wir auf ein paar Tage brauchen. Ich mache mich im Miniſterium fertig und beſtelle den Wagen. Es wird ein guter Hofwagen mit Extrapoſt gegeben. Wir eſſen dann ſo früh du's anrichten kannſt, und fahren noch bis Karlshafen, wo wir übernachten. Der ſchöne Sommerabend, der friſche Morgen, dort im reizenden Winkel

Digitized by Google

zwiſchen der Weſer und der Diemel, ſollen uns recht wohl thun und erquicken. Die ſchroffen Berge werden dir gefallen, die theils grün, theils felſennackt den anmuthigen Ort einfaſſen. Dann der prächtige Strom, und wenn wir über die ſchöne Brücke auf die bremer Straße gelangen, von hoch herab das weite, herrliche Thal — o du wirſt dich recht freuen, Lina! Wir wollen dieſer paar Sommertage recht froh werden. Und wenn Hermann zurückkommt und mit dem Rheinſtrome prahlt, kannſt du doch auch mit einem reſpectabeln deutſchen Fluß — mit der Weſer großthun!

Drittes Capitel.

Geld- und Badegeſchäfte.

Der im Miniſterium eingelaufene Bericht Hermann's war von Herrn von Bülow mit Wohlgefallen aufgenommen worden. Dieſe Zufriedenheit galt jedoch nur der Arbeit des Berichtserſtatters; denn der Inhalt entſprach keineswegs den Wünſchen des Miniſters, wenn er auch deſſen Erwartungen nicht täuſchte.

Hat mir's nicht gleich geſchwant, lieber Provençal, ſagte er, daß aus dem Geſchäft nichts werden würde? Es war mir deshalb ganz erwünſcht, ja ich hab' es ſo eingeleitet, daß die Unterhandlung um die Anleihe durch eine ſtändiſche Deputation geſchehen mußte. Die Bereit-

Digitized by Google

willigkeit der Holländer, dem jungen Staate Geld zu leihen, ward uns übertrieben geschildert. Im Gegentheil zeigen sie gar keine Neigung, etwas zu wagen.

Ah, ich verstehe Ew. Excellenz! erwiderte der Generalsecretär. Indem das Geschäft von den Ständen, von den Abgeordneten des Landes, geführt wird, so trifft das Mistrauen der Börsenwelt das neue Reich geradezu; wäre es vom Ministerium betrieben worden, so könnten Ihre Gegner ausschreien, der Herr von Bülow, gerade dieser Finanzmann, habe für sein Portefeuille keinen Credit.

Sie haben die Sache richtig gefaßt, lieber Provençal, entgegnete Bülow, durch die Erinnerung an seine Gegner etwas beunruhigt. Aber ich werde nun meinen persönlichen Credit ausspielen, ich werde, was man auch im Spiele so nennt — fodern. Sehen Sie, hier hab' ich schon einige Ideen und eine Aussaat von Ziffern zu Papier gebracht. Wenn diese Samenkörner in den Taschen unserer Wohlhabenden richtig aufgehen, so machen wir eine erkleckliche Ernte. Es gilt, eine Anleihe im Reiche selbst zu versuchen. Eines von beiden: Credit im Auslande oder Vertrauen im Innern, verlange ich von einem Staate, der sich lebend behaupten will. Hat unser aus Länderportionen zusammengeschossenes Reich keinen Credit in der Handelswelt, so muß es sich aus eigenen Kräften helfen. Und ein Picknick fällt ja manchmal reichlicher aus, als das Mahl aus nur einer Küche hergerichtet. Ich projectire eine Anleihe im Reiche selbst, in den Provinzen, deren Schulden ja auch zusammengeworfen sind. Das Unternehmen muß nur richtig berechnet und ohne Druck angeordnet werden. Bis die rückkehrenden Deputirten

Digitized by Google

Caſſel erreichen, muß mein Plan fertig ſein, und anſtatt dann niedergeſchlagen zu erſcheinen, wird Hanns Victor von Bülow einen kühnen Schlag ausführen.

Alſo eine freiwillige Anleihe im Königreiche ſelbſt, Excellenz?

Hoffentlich ſoll ſich der ganze Bedarf der zwanzig Millionen durch freiwillige Betheiligung decken. Wir machen hunderttauſend Obligationen, jede zu 200 Francs, auf den Namen des Darleihers ausgeſtellt, doch ſo, daß dieſelbe durch einfaches Indoſſement, wie ein Wechſel, auf einen andern Inhaber übergehen kann. Wir zahlen halbjährige Zinſen, und zwar den Abnehmern im erſten halben Jahre ſechs Procent, im zweiten fünf und im dritten vier Procent.

Ah! ein guter Sporn zur Beſchleunigung des Abſatzes der Obligationen!

Ich denke, lieber Provençal. Und da die ganze Anleihe auf die Einkünfte des Reichs hypothecirt iſt, in beſtimmten Terminen zurückgezahlt wird, und die Coupons bei Zahlung der Perſonalſteuer für baar angenommen werden, ſo wird — denk' ich — die Anleihe ziehen. Was aber dennoch nach Ablauf der drei Termine an Obligationen nicht abgeſetzt iſt, wird zwangsweiſe untergebracht, das heißt: Jeder, der an Geld oder Gut über 3000 Francs Vermögen beſitzt, wird gezwungen, ſich nach Maßgabe beſtimmter Vermögensclaſſen bei der Anleihe zu betheiligen, erhält dann aber nur dreiprocentige Zinſen und verliert andere Vortheile, die dem freiwilligen Darleiher zugut kommen. — — Sehen Sie, Provençal, das ſind ſo die Hauptumriſſe

Digitized by Google

meines Projects, das im Einzelnen noch auszuarbeiten bleibt.

Ich denke, Excellenz können hinter diesem Project die Holländer auslachen. Und diese Krämer haben sich also zu gar nichts verstehen wollen.

Doch! Zu einer lumpigen Darleihe von zwei Millionen, antwortete der Minister; aber in einer Weise, die man eine Wechselreiterei zu nennen pflegt. Hören Sie, Provençal, — im Vertrauen! Ich will diese Zufälligkeit dem Schatzmeister des Königs anbieten. Sie wissen ja, daß Jerôme just zwei Millionen zu seinem Regierungsantritt geliehen hat, um sich in Frankreich als Prinz zu lösen und in Westfalen als König zu realisiren. Jetzt, anstatt die Schuld aus seiner Civilliste abzutragen, wie es recht und ehrenhaft wäre, überweist er sie der Staatskasse und bringt mich in Collision mit dem Generaldirector des öffentlichen Schatzes. Sie sehen, daß man eben nicht aus Bourbon'schen Blute zu sein braucht, um l'état c'est moi zu sagen. Der sogenannte Chevalier Duchambon mag als Kronschatzmeister das Geschäft mit den Holländern machen; er mag sich eben durch einen Wechselritt als — Chevalier bewähren, und wenn bei diesem Reiten ein Wolf herauskäme, mag er ihn für einen Antipoden seiner rothen Weinnase ansehen!

Diese neue Angelegenheit nahm den Minister so sehr ein, daß er die weitere Instruction für Hermann auf dessen Anfragen dem Generalsecretär übertrug, und dem jungen Freunde dabei einen Wink geben ließ, daß der französische Gesandte nicht auf seinem rheinischen Gute zu

Digitized by Google

finden, ſondern in Caſſel geblieben ſei. — Der Kaiſer kommt nämlich im Laufe des September nach Erfurt zu einem großen Convent mit dem Kaiſer Alexander, ſagte Herr von Bülow. Dies hält den Baron von Reinhard ab, nach Falkenluſt zu gehen, wo er gern in den ſchönen Herbſt hinein geblieben wäre. Er geht morgen blos auf zwei Tage nach Vacha zu einem Rendezvous mit Goethe, der aus Weimar dahin kommt.

Indeß hatte auch vor dieſem Winke Hermann die Rheinreiſe ſchon aufgegeben, und kündigte ſeine baldige Rückkehr dem Freundespaare in einem zweiten Briefe an, den Lina Tags nach ihrer Abreiſe von der Mutter nachgeſchickt erhielt.

In Nenndorf waren die Reiſenden von Karlshafen aus, wo ſie übernachtet, gegen Abend angekommen und im großen Logirhauſe eingekehrt. Schon von Rodenberg aus, die ſchattige Allee entlang, die durch Klein-Nenndorf nach dem Badeort führt, gab es viel Bewegung. Die Anweſenheit des Königs hatte zu dem anſehnlichen Gefolge deſſelben viel Beſuch aus der Nachbarſchaft, von Hannover, von Bückeburg und Minden herbeigezogen, die Familien aus Caſſel nicht gerechnet, die um des Hofes willen ab- und zugingen. Die Fröhlichkeit des Badelebens verkündigte ſich den Ankommenden durch eine Abendmuſik, die vor dem Schloſſe ſpielte, in deſſen Säulenhalle ſich eine ausgeſuchte Geſellſchaft niedergelaſſen hatte.

Das Logirhaus war ſehr beſetzt; doch fand Ludwig ein eben freigewordenes, geräumiges und angenehmes Zimmer mit Cabinet, zwei Treppen hoch. Während er nach

Digitized by Google

dem Schloß eilte, seine Briefe abzugeben und sich beim diensthuenden Kammerherrn für die Befehle des Königs anzumelden, ordnete Lina ihren Anzug, weil Ludwig noch einen Gang in die Anlagen vorhatte.

Sie fanden die schönen Gebäude des Orts, die vom Kurfürsten herrührten, von geschmackvollen Anlagen umgeben. Es fehlte an freien Ruhesitzen und an schattigen, schützenden Tempelchen nicht; ebenso wenig als an Damen und Herren, die sich ihrer bedienten.

Unter soviel fremden Gesichtern, die ihnen hier begegneten, erblickten sie unvermuthet eine bekannte Dame, auf einer stillen Bank mit einem Buche sitzend. Es war die Baronin von Schele, die Lina zuletzt am Verlobungsabende bei Engelhard gesehen hatte, jene declamirende Freundin der poetischen Mutter Philippine. Sie schloß sich mit beeiferter Artigkeit den Freunden an, die noch vor Sonnenuntergang den Blick von der anmuthigen Höhe des Galenberges aufsuchten. Lina fragte, ob sie das Bad brauche.

Nein, meine Liebe, sagte sie, ich will Verwandte in Hannover besuchen, und gehe über hier, um alte Erinnerungen zu feiern. Ich bin schon früher zuweilen, von Hannover aus, hier gewesen, habe hier auch meinen Mann kennen gelernt, ach! und wir haben hier die Primeln der Liebe gepflückt!

Das ist lieb von Ihnen, gnädige Frau! rief Lina. Sie erneuern dies frohe Begegniß jetzt, da Ihr Gemahl eben in der Ferne ist. Nicht wahr, die Königin —?

Hat mir ihn als ihren Kammerherrn mit sich in den Schwarzwald entführt. Ich träumte eben von ritterlichen

Digitized by Google

oder chriſtlichen Abenteuern, die er dort zu beſtehen habe; denn ich kann mir den Schwarzwald nicht ohne Geiſterſpuk denken, und habe mir eben zum Troſt das ſchöne Lied von Georg Jacobi „An die Liebe" vorgeſagt, das mit dem herrlichen Verſe ſchließt:

O du, dein Athem iſt's allein,
Der allen Staub lebendig weht;
Du gabſt den Sternen ihren Schein,
Und bleibſt, wenn Erd' und Meer vergeht.
Zu dir hinauf erhebe mich,
Zu deiner unſichtbaren Welt!
Da lebt und liebt's, und ewiglich
Wird bleiben, was an dir ſich hält.

Sie hatten die Höhe erreicht und entzückten ſich an dem unvergleichlichen Ausblick. Die tiefe Sonne ſtreifte über das weite Land und blitzte da und dort von den Kirchenfenſtern der zahlreichen Ortſchaften zurück, die auf der ausgedehnten Ebene ſich zerſtreuen.

Auf dem Rückwege, da es inzwiſchen ſtill im Parke geworden war, ließ ſich die Ehrendame der Königin über das Leben und Treiben um den König aus.

Ich bin mit Abſicht ein paar Tage geblieben, ſagte ſie, aber länger iſt meines Verweilens nicht; es geht mir doch zu dithyrambiſch zu, wie Schiller ſingt:

Kaum daß ich Bacchus den luſtigen habe,
Kommt auch ſchon Amor der lächelnde Knabe,
Phöbus der herrliche —

Doch nein, Phöbus findet ſich nicht ein. Ich meine hier am Hofe nicht. Dafür aber gehen unſere Schwert-

Digitized by Google

damen ab und zu. Die Gräfin Erneſtine, geborene von P. — Sie kennen Sie ja von ihrer Adlernaſe und den gewölbten Augenbrauen —, war vorige Woche hier und etliche Tage krank. Es hatte aber nichts zu ſagen; Jerôme beſuchte ſie, ſtatt des Badearztes, und beruhigte ihren Puls. Die ſchöne Bianca Lafleche iſt geſtern wieder zurück, und hat einen reichen Halsſchmuck mitgenommen — das Brillanteſte, was hier zu kaufen war. Sie hat der Generalin Du Coudras Platz gemacht, die ihren Mann, den Gardeoberſten, beſucht. Auch die Du Coudras hat jetzt die beiden Schwerter auf der Bruſt, den Orden Jerôme's, den Schmuck, der die unzugänglichen Herzen bezeichnet. Das hätte ſich dieſe Tochter des Gefangenwärters Bergerat zu Metz in ihrer leichtfertigen Kindheit auch nicht träumen laſſen!

Sie ſind eine ſcharfe Beobachterin, meine Gnädige! bemerkte Ludwig.

Sie dürfen mich ja nicht falſch beurtheilen, erwiderte ſie. Ich bin eine reine Beobachterin, heißt das — die nur beobachtet, um des Beobachtens willen. Unſere übrigen Hofdamen theilen ſich in zwei Claſſen: jene, die es mit Jerôme halten, beobachten blos einander mit der Eiferſucht der Eitelkeit oder des Eigennutzes; die dagegen auf Seite der Königin ſtehen, beobachten gar nicht, um der Königin zu Lieb ja nichts von Dem zu wiſſen, was die andern der Königin zu Lieb ja nicht wollen wiſſen laſſen. Ich bin die Einzige, die zwiſchen beiden, beide beobachtend, ſteht und — rathen Sie, was thut?

Schweigt? antwortete Lina.

Nein, liebe Frau; im Gegentheil laut, ganz laut —

Digitized by Google

declamirt, deutſche Gedichte, und die dabei über nichts gefragt wird, weil man nicht voraus weiß — wieviel Strophen ſie eben auswendig kann!

Man lachte und kam lachend vor dem Logirhauſe an.

Hier bekommen Sie vielleicht auch zu beobachten, flüſterte die Hofdame. Der König geht auch hier aus und ein. Mademoiſelle Delahaye wohnt hier, die Stieftochter Ihres Miniſters, Herrn Heiſter.

Was? fiel Lina ein. Die ſoll ja in Pyrmont Stahl brauchen, ſagte mir —

Nein, ſie braucht nenndorfer Schwefel, oder auch nicht. Sie geht regelmäßig an den Brunnen, ohne zu trinken. Sie ſcheint aber auch nicht ihrethalben, ſondern einer piquanten Schönen wegen da zu ſein, mit der ſie zuweilen ausgeht.

Ludwig und Lina ſahen einander bedeutſam an und ſchwiegen. Die Baronin, die im Gaſthof wohnte, empfahl ſich. Beide erboten ſich, ſie durch die Dämmerung zu begleiten, und Lina bat um Erlaubniß, ſie morgen beſuchen zu dürfen, — ſie vorerſt vertraulich allein, bis ihr Mann mitkommen könnte, der im Schloß Geſchäfte habe.

Ihnen zu Lieb' bleib ich recht gern noch einen Tag länger, ſagte Frau von Schele. Sie werden für einen ſo kurzen Aufenthalt doch keine Bekanntſchaften ſuchen. Auch habe ich noch Manches einzukaufen, um den Kindern meiner Schweſter etwas mitzubringen. Ich bin einige mal bei ſolchen Geſchäften durch Geſichter geſtört worden, denen ich aus dem Weg gehe. Ich will hier meinen Gedanken nachhangen. Ich habe auch ſo meine Herzens-

Digitized by Google

angelegenheiten. So bin ich in einer eigenen Verlegenheit: ich soll diese Wochen lang eine Strohwitwe machen, und das Korn ist theilweise noch nicht geschnitten und das heimgebrachte noch nicht ausgedroschen.

Sie wünschte lachend gute Nacht, und unser rückkehrendes Paar, ohnehin etwas nachdenklich gestimmt, kam erst unterwegs hinter den gesuchten Witz und etwas matten Spaß der declamatorischen Hofdame. Es galt ihr nämlich um frisches Stroh.

Viertes Capitel.

Eine Uebereilung.

Kaum hatte am andern Morgen der König den Frührapport über den Ab- und Zugang der Badegesellschaft erhalten, als der schon am Abend angemeldete Ludwig ins Schloß befohlen wurde. Marinville empfing ihn im Arbeitscabinet, und besprach einige Geschäftssachen, bis der König selbst erschien, sich gegen Ludwig sehr huldreich erwies, und zum Vortrage Marinville's über die vorbereiteten Sachen Platz nahm.

Die Sachen wurden, wie gewöhnlich, leicht behandelt und kurz abgethan. Bei soviel Ungeduld, als Jerôme in Staatsgeschäften hatte, fehlte es ihm glücklicherweise nicht

Digitized by Google

an Scharfsinn und leichter Fassungsgabe, wie er denn auch für Recht und Wahrheit zugänglich war und ein wohlwollendes Herz besaß. Dies Letztere bewies er auch wieder bei dem Antrage zu Gunsten der Familie des kranken Häberlin: er bewilligte für den Fall des Todes die vorgeschlagene Pension und Unterstützung für die hinterbleibenden Kinder. Ludwig sollte alsbald die Verfügung an den Minister entwerfen, damit im Falle des traurigen Ereignisses die Familie wenigstens um den einen Kummer der Zukunft erleichterter sei.

Der König gab sich während der Vorträge sehr pressirt und lehnte einige Gegenstände mit dem Bemerken ab, daß Herr Heister sich morgen wieder einfinden werde.

Sie haben wohlgethan, ihre Frau mitzubringen, sagte er, sich erhebend. Hat sie denn auch Bekannte hier, damit sie keine Langweile habe, während ich ihren Mann in Anspruch nehme?

Die Baronin von Schele will ihr zu Lieb noch einen Tag verweilen, Sire, antwortete Ludwig.

Ah! Wenn Ihre Frau Declamationen liebt —! lachte Jerôme etwas ärgerlich. Aber in Bädern macht man ja leicht Bekanntschaften; die Etiquette der Gesellschaft ist weit und bequem. Marinville sagt mir, daß Sie eine sehr liebenswürdige Frau haben.

Es ist mir sehr schmeichelhaft, Sire, wenn der Herr Baron dies findet, erwiderte Ludwig. Der Mann selbst, der seine Frau liebt, hat jedenfalls diese Ueberzeugung.

Da haben Sie Recht. Vergnügen Sie sich in Nenndorf, Herr Heister! Auf Wiedersehen!

Digitized by Google

Auf dieſe Entlaſſung hatte ſich Ludwig kaum entfernt, als Jerôme leiſer und lebhaft ſagte:

Eh bien, Marinville! Was denken Sie Geſcheites anzufangen. Ich muß die Frau ſehen, von deren Reizen Sie ſelbſt ſo hingeriſſen ſind. Wie denken Sie's zu machen?

Daß Heiſter ſie mitgebracht hat, Sire, laß ich mir gleich als gute Vorbedeutung dienen. Dies Mitbringen war unberechenbar, und doch hatte ich bei ſeiner Abſendung darauf gerechnet. Sie ſehen, daß ich mich auf den höhern Calcul und auf incommenſurable Größen verſtehe.

Ueberheben Sie ſich nicht, Marinville, und verderben mir am Ende die Sache durch Ihr allzu keckes Vertrauen! Und nun —?

Die ſchöne Frau wollte doch Cecile's Bekanntſchaft machen, als dieſe ſchon hierher war. Offenbar aus Freundſchaft für unſern jungen Doctor, vielleicht aus Eiferſucht.

Es iſt mir lieb, Marinville, daß ſie ſchon ein Verhältniß mit dem jungen Mann unterhält: es verräth ein bedürftiges Herz, ein verlangendes. Weiter, Marinville!

Ich gehe jetzt hinüber zu Cecile, und beſpreche mit ihr, der ſchönen Frau den Gegenbeſuch hier in Nenndorf zu machen und einen Abendgang mit ihr zu verabreden. Verſteht ſich — mir zu Lieb. Befehlen Sie nur, Sire, wo Sie die charmante Frau überraſchen wollen.

Ich denke auf dem Mineralbrunnen?

Es iſt ja wahr! Dort haben wir ja die Einrichtung für dergleichen. Die herrliche Allee ein halb Stündchen

Digitized by Google

dahin ermüdet ſo angenehm, daß die Damen mit Vergnügen die Einladung der Badewirthin, die ich voraus benachrichtige, in das ſtille grüne Zimmer annehmen werden. Lucie zieht vor, ſich in den Garten zu ſetzen, und Cecile geht, Erfriſchungen zu beſorgen. Sie treten ein, und ich halte Cecile ſolange mit den Erfriſchungen zurück, bis Sie die Schelle ziehen.

Recht gut, Marinville! Aber wird die ſchöne Frau Cecile's Einladung annehmen?

Ohne Zweifel, Sire, wenn der Mann miteingeladen wird.

Den wir aber nicht brauchen können, Marinville?

Den ich daher im rechten Augenblick ihres Weggehens aus dem Logirhauſe zu einem kurzen dringenden Geſchäft rufen laſſe. Die Damen gehen einſtweilen voraus.

Und Sie, Marinville, begleiten ihn dann — aus beſonderm Attachement. In den Anlagen haben Sie Gelegenheit, ihn mit Ihren botaniſchen Kenntniſſen zu unterhalten, ihn bei ſeltenen Stauden aufzuhalten.

Und Sie, Sire, verſuchen indeß bei ſeiner Frau, ob ſie zu den Mimoſen gehört und ein Noli me tangere iſt.

Tangere? Meinen Sie Seetang, Marinville?

Pardon, Sire! Man hat ein Blümchen, das den Namen führt: Ne veuille pas me toucher.

Ah! Eine Seltenheit, Marinville, nicht wahr?

Meinen Sie das Blümchen, Sire? Ja, das Blümchen iſt eine Seltenheit; denn es iſt ihm Ernſt mit ſeinem „Rühr' mich nicht an!"; es fällt gleich in Ohnmacht, wenn man es berührt.

Digitized by Google

Aber hören Sie, Marinville, wendete Jerôme ein, übereilen wir nichts! Laſſen wir die Leutchen erſt Vertrauen zur hieſigen Luft faſſen. Heut Abend habe ich ohnehin die Frau meines Gardecapitäns zu unterhalten, da ich ihren Mann mit einem Auftrag nach Bückeburg geſchickt habe. Alſo auf morgen Abend? Bis dahin ſehe ich auch Cecile ſelbſt.

Ich werde ihr voraus begreiflich machen, erklärte Marinville, daß Madame Heiſter vor allem für einen Gegenſtand intereſſirt werden müſſe, wenn ſie nicht den jungen Doctor, ihren jetzigen Verehrer, von einer Heirath abhalten ſoll. Wir müſſen eine Eiferſucht mit der andern neutraliſiren, todtſchlagen.

Jerôme hatte unter dieſer flüchtigen Wechſelrede die ihm vorgelegten Ausfertigungen unterzeichnet, und eilte nach ſeinem Bad.

Inzwiſchen Ludwig nach dem Schloß gegangen war, machte Lina der Baronin von Schele einen Morgenbeſuch, um zugleich auch den Tag mit ihr zu verabreden, der ſich heiter anließ. Sie hörte im Zimmer reden, und lauſchte einen Augenblick. Es war aber die Stimme der Baronin, die eben laut und mit Nachdruck las oder ſprach:

Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis.
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Digitized by Google

Die Dame ſaß bei ihrem Frühſtück, ein offenes Buch neben ihrer Taſſe. Sie empfing Lina herzlich und zog ſie auf das Kanapee an ihre Seite. Da Lina für das angebotene Frühſtück dankte, mußte ſie wenigſtens einige Gedichte von Paul Flemming anhören, deſſen alte vergeſſene Sachen die Baronin ungemein pries, an deſſen frommen Empfindungen ſie ſich entzückte. Dann wurde ein gemeinſchaftliches Mittageſſen verabredet, und die Baronin übernahm, als Kennerin des Platzes, die Leitung des Ausflugs für den Nachmittag.

Als Lina zurückeilte, ihren Mann zu erwarten, begegnete ſie vor dem Logirhauſe Marinville, der eben von Cecile kam. Er eilte ihr entgegen, ſie zu begrüßen und willkommen zu heißen. Indem er beklagte, daß Herr Heiſter ſehr werde in Anſpruch genommen werden, verſicherte er mit Nachdruck, wie ſehr ſelbſt Se. Majeſtät der König ſich Sorge darum mache, daß ſie keine Langweile in Nenndorf haben möchte.

Sei es nun, daß ſeine verwegene Abſicht ihn ſelbſt kecker ſtimmte, oder daß er durch lüſterne Scherze die ſchöne Frau für dieſe Abſicht zu ſtimmen dachte: er nahm heut einen freiern Ton an, und erlaubte ſich Anſpielungen, die wenigſtens gegen ſein früheres anſtändiges Benehmen ſehr abſtachen. Er ſchien des Königs Warnung, ihm ſein Bemühen um die liebenswürdige Frau nicht durch allzu keckes Vertrauen zu verderben, in den Wind geſchlagen zu haben. Sein frivoler Sinn täuſchte ihn oft noch mehr über ſich ſelbſt, als ſeine Eitelkeit. Denn als Lina raſch abbrach und mit würdevoller Haltung ihn ſtehen ließ, dachte er nichts weiter dabei, als

Digitized by Google

daß eben — wie die Männer gute Miene zu schlechtem Spiel — die Frauen umgekehrt in der Liebe schlechte Miene zu gutem Spiel zu machen pflegten.

Lina dagegen nahm sich vor, dem unheimlichen Menschen künftig auf alle Weise aus dem Wege zu gehen.

Ludwig erwartete sie oben. Seine Heiterkeit, seine Zufriedenheit mit der Aufnahme des Königs setzten sie schnell über den kleinen Verdruß hinaus, den sie Ludwigen nun lieber ganz verschwieg. Nur mit dem Vorschlage der Baronin machte sie ihn gleich bekannt, und da er damit einverstanden war und, um sich für den Nachmittag frei zu machen, noch einmal ins Schloß eilte, setzte sie sich, ihn bei einer von der Baronin mitgebrachten Lecture zu erwarten, ans Fenster.

Nicht lange saß sie, in das Buch vertieft, als ihr Mademoiselle Delahaye gemeldet wurde. Die Eintretende brachte Cecile mit. Für Lina kam der Besuch, da sie bereits von der Anwesenheit Beider wußte, weniger überraschend. Die Unterhaltung blieb aber befangen durch die Hinterhaltsgedanken auf beiden Seiten sowol, als durch die Sprache, in der sich Lina nicht frei genug bewegte.

Ich dachte, die Damen auf dem Rückwege in Pyrmont zu finden, sagte Lina; worauf Lucie rasch, als ob diese Erinnerung erwartend, versetzte:

Allerdings war ich dahin gewiesen, Madame, wie Ihnen die Mutter gesagt hat. Aber Doctor Zadig kennt unsere Bäder schlecht, und der Arzt in Pyrmont schickte mich auf der Stelle hierher. Es war uns recht fatal, des Hofes wegen. Aber wir haben gleich dem Herrn von

Digitized by Google

Marinville erklärt, wir wären hier Badegäste und wollten das Schwefelwasser ganz incognito genießen.

Und der König respectirt auch unser Incognito, bemerkte Cecile, — heißt das, das Incognito meiner Cousine; denn meine kleine Person ist ihm ohnehin ein halbes Incognito.

Im Laufe der Unterhaltung, die sich wie der Faden einer ungeübten Hand ungleich und oft abbrechend abspann, erfuhr Lucie das Vorhaben Lina's für den heutigen Tag und sagte:

Für heut sind Sie also ganz in Anspruch genommen, und Sie werden die kleinen Partien des Ortes erschöpfen. Aber ein halb Stündchen weiter ist noch ein gar anmuthiger Platz, — der sogenannte Mineralbrunnen. Diesen Spaziergang müssen Sie sich für uns aufsparen. Wir wollen Ihnen auch etwas zeigen, und freuen uns auch einmal in Gesellschaft zu wandeln; denn wir halten uns hier sehr zurück. Cecile geht nicht einmal an den Brunnen. Also, wir holen Sie morgen Nachmittag ab, es ist ein angenehmer Gang zu Fuß, eine schattige Allee entlang, und es fehlt dort nicht an einfachen Erfrischungen zum Ausruhen.

Lina zog sich hinter die Zustimmung ihres Mannes zurück, dessen Absichten für morgen sie nicht kenne.

Versteht sich, daß er uns begleitet! rief Lucie aus. Wir gehen auch gern in Gesellschaft eines liebenswürdigen Mannes. Und gewiß hat er soweit hinaus noch nichts bestimmt. Nicht wahr, Sie sagen uns zu?

Unter diesem Vorbehalt des Schutzes und der französischen Zunge Ludwig's fühlte sich Lina geborgen genug,

Digitized by Google

um die Einladung so lieber anzunehmen, als die Gelegenheit, Cecile kennen zu lernen und zu beobachten, nicht erwünschter sein konnte.

Im Ganzen würde ihr Cecile einen vortheilhaften Eindruck gemacht haben, wäre nicht der fatale Brief gewesen, den sie sogar, wenn auch ohne besondere Absicht, mitgebracht hatte. Diese Erinnerung lag ihr jedoch zu lebhaft im Gemüthe, als daß sie sich von dem schüchternen, ehrsamen Gebahren der Französin hätte irre machen oder im mindesten anfechten lassen.

Ludwig, der bald darauf zurückkam, billigte die angenommene Einladung.

Wie wollen wir's besser finden? sagte er. Es müßte mit dem Kuckuk zugehen, wenn sich in der Atmosphäre eines Bades und bei ländlicher Fröhlichkeit auch das versteckteste Mädchenherz keinen Augenblick verrathen und vergessen wollte! Und — ich denke, zum Aufpassen sind wir gestimmt genug, Lina? setzte er schalkhaft hinzu.

Mit soviel guter Erwartung genoß Lina des heitern Tags. Das Gewicht der Weltbildung und der vornehmen Manieren der Baronin ward durch ihre etwas lächerliche Schwachheit für poetische und declamatorische Stellen erleichtert, und da zum Schluß des Abends der jungen bürgerlichen Freundin auch sonst nichts Unangenehmes, sondern überall nur eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit der gemischten Badegesellschaft für ihre Erscheinung begegnet war, so blickte sie am andern Morgen mit Heiterkeit und aufgeräumtem Sinn dem schönen Tag entgegen.

Digitized by Google

Sie hatte Lucien ſchon früh von der Trinkquelle zurückkommen ſehen, und fand daher kein Bedenken, ſobald Ludwig nach der Schloßkanzlei gegangen war, den beiden Damen den Gegenbeſuch zu machen. Dieſe wohnten juſt unter ihr, eine Treppe hoch, erſtes Zimmer in den Gang rechts. Aus dieſem trat aber, gerade wie ſie anklopfen wollte, eine Kammerjungfer, die das Zimmer reinigte, und beſchied Lina nach der folgenden Thür, wo ſich die Damen einſtweilen befänden. Hier wurde eben lebhaft geſprochen, und Lina erkannte die Stimme Marinville's. Sie zog ſich daher, ihres Vorſatzes eingedenk, raſch zurück, und verſchob den Beſuch, um mit der Baronin einen Gang durch die Kaufhallen des Arkadenbaues zu machen.

Die kleinen Einkäufe der Hofdame, ein Aufenthalt im Kurſaal, wo muſicirt wurde, und ein Spaziergang in den Anlagen brachten den Mittag herbei, und Lina eilte, ihren Ludwig zu Hauſe zu finden.

Auf dem Platze vor dem Logirhauſe wandelten in angelegentlichem Geſpräche Marinville mit Lucien, als ob ſie auf Jemand warteten, hin und wieder. Lina ſuchte unbemerkt ins Haus zu kommen. Als ſie ſich von Lucien angerufen hörte, eilte ſie, ohne darauf zu achten, nur deſto mehr der Thüre zu. Die Verlegenheit ihres Benehmens ſetzte ſie in Angſt; in der Angſt glaubte ſie auf der Hausflur Schritte hinter ſich zu vernehmen, dachte an Marinville, und ſtürzte mit Herzklopfen die Stiege hinauf. In ihrer Verwirrung wendete ſie ſich ſchon auf dem erſten Gang rechts, öffnete die erſte Thür, und erblickte ſtatt ihres Ludwig — Cecile, die von den Knien

Digitized by Google

eines auf dem Sopha in leichter Kleidung ſitzenden Mannes aufſprang und ſich vor ihn ſtellte.

Es währte einige Augenblicke, bis die entſetzte Frau ihren Irrthum begriff, flüchtig um Entſchuldigung bat, und forteilend jetzt erſt, die zweite Treppe hinauf, rechts das richtige Zimmer erreichte, wo ſie erſchöpft in Ludwig's Arme ſank und zu Athem zu kommen ſuchte.

Ludwig war nicht wenig erſchrocken. Auch Lina's Erzählung konnte ihn nur über ſie ſelbſt, nicht ſobald aber über den Eindruck und die Nachwirkung beruhigen, die ihre Uebereilung, wie er es doppelſinnig nannte, hinterlaſſen würde.

Es iſt der König und Niemand Anderes, den du bei Cecile getroffen, flüſterte er.

Der König? verſetzte ſie, zuerſt ziemlich betroffen. Ich war ſo beſtürzt und verwirrt —! Und Cecile hatte ſich aufſpringend vor ihn geſtellt. Der König alſo? Wirklich der König?

Ja, fuhr Ludwig fort, und ſeine Unruhe ward durch ihr Staunen noch verdrießlicher. Aber, es iſt doch — nimm mir's nicht übel, Lina! — aber, iſt es nicht kindiſch von dir, ſo fortzurennen vor einem Menſchen, der nicht einmal allein iſt? Und — fühlſt du nicht, daß du auch eine Blöße gegeben haſt? Einem Menſchen, wie dieſer Marinville iſt, muß eine ſo echte Frau, wie du, ſchon durch ihre bloße Haltung Reſpect einflößen. Aber — fortlaufen bei ſeinem Anblick! Was ſoll ein Menſch, wie der, denken! Ja, ich will dir ſagen, was ein ſo leichtfertiger Burſche denkt: eine Frau, denkt er, die ſo läuft, ließ erwarten, daß ſie auch — fallen könnte.

Digitized by Google

Ludwig! rief Lina zurücktretend, mit einem Blick und Ton, der ihn zur Beſinnung über ſeine Selbſtvergeſſenheit brachte, wenn man es hinſichtlich ſeines Benehmens gegen Lina Selbſtvergeſſenheit nennen konnte, daß er nur zu ſehr an ſich ſelbſt und an die Folgen dachte, die der Vorfall gerade für ihn haben möchte.

Nein, Ludwig, ſprach Lina, ihm die Hand reichend, mit ſteigender Seelenerhebung weiter, nein, es thut mir keinen Augenblick leid, daß es ſo gekommen iſt. Dich ſelbſt kann es nicht anfechten: was kannſt du für die Uebereilung deiner Frau? Dagegen ſind wir nun außer allem Zweifel, was —

Sie ſchwieg. Doch Ludwig, der es errieth, was eben ihre Gedanken am lebhafteſten beſchäftigte, verſetzte mit mehr Ruhe und Faſſung:

Nun ja, Lina, du haſt Recht: mir kann es nichts ſchaden, und was unſern Hermann betrifft — das wollteſt du doch ſagen, ſo ſind wir außer allem Zweifel. Was mir aber noch mehr gilt, ſo erwarte ich jetzt, daß dieſe Cecile nun von ſelbſt abbreche, da ſie ja weiß, daß du vertraut genug mit ihm biſt, um ihm die Entdeckung mitzutheilen.

Lina warf ſich an ſeine Bruſt.

Ja, liebſter Ludwig, rief ſie, das dachte ich eben auch, das fühlte ich eben ſelbſt! Wie glücklich bin ich, beſter Mann, daß unſere Herzen ſo auf das gleiche Gefühl der Liebe und der Freundſchaft geſtimmt ſind, und daß meine dunkelſten Empfindungen in deiner klaren Seele laut werden!

Digitized by Google

So war denn ein liebevoller Einklang abermal hergestellt. Ludwig beruhigte sich um so leichter, als er diesen Morgen bei Hof entlassen worden.

Wir können nach Tisch abreisen, Lina, wenn wir wollen, sagte er.

Nein, Ludwig, laß uns lieber nicht wollen! erwiderte sie. Du bist ja auch noch nicht ganz entlassen.

Eigentlich doch, Lina, versetzte er. Nur, wenn noch etwas vorfiele, wollte mich Marinville rufen lassen. Sind wir aber fort, so bin ich eben nicht mehr zu rufen und — es kann nichts mehr vorfallen.

Ludwig hatte freilich keine Ahnung davon, was mit dem vorbehaltenen Vorfallen und Rufen gemeint war. Er besorgte vielmehr im Stillen, Marinville könnte den unangenehmen Vorfall zur Sprache bringen, und dies wünschte er zu vermeiden. Aber Lina meinte:

Nein, Ludwig, warte es ab! Ueberlege dir, was du Treffendes antwortest, wenn er etwa meiner Ungeschicklichkeit gedenken sollte. Du bist ja ein Mann, und bist mein Mann, mein ritterlicher Schutz! Ueberdies haben wir auch den beiden — Personen zugesagt, uns abholen zu lassen. Warten wir das ab! Eilten wir fort — Du weißt ja (lächelte sie), wie ungeschickt es von mir war, daß ich vorhin fortrannte; liefen nun gar wir Beide — ?

Und plötzlich in feierlichen Ton übergehend rief sie aus:

Sie wird uns nicht abholen, diese Mademoiselle Cecile! Gewiß nicht! Und sollte sie dennoch so unverschämt sein, zu kommen —

Sie eilte nach ihrer Brieftasche, nahm ein Papier

Digitized by Google

heraus, das sie heftig auf dem Tisch ausbreitete, und fuhr fort:

Jetzt wäre der Augenblick, Ludwig! Das Räthsel des Briefes ist gelöst; da liegt er offen! Sie soll ihn finden, sie soll ihn lesen. Laß mich ausreden! Du bleibst ganz aus der Sache. Höre, Ludwig, wie wir's machen! Ich sage nichts, — ich nehme diese Schmach nicht in den Mund; aber du verlässest einen Augenblick das Zimmer, und ich trete vor den Spiegel, meine Perlenschnur am Halse zu ordnen. Dann mag sie ihn lesen Und sie wird ihn lesen. O ja! Ihr Schelmenauge wird wahrlich auf diese Zeilen, auf dies gelöste Siegel, auf dies gelöste Geheimniß fallen. Und wenn sie dann noch bleibt und nicht in die Knie sinkt unter dem Gewicht ihrer Schmach, dann werd' ich ihr den Brief spendiren und sagen: Gehen Sie, Mademoiselle Cecile, werd' ich sagen, gehen Sie mit diesem Pagen, aber nicht mit uns!

Ludwig, bewegt und lächelnd, zog die exaltirte Frau an seine Brust, küßte sie auf die Stirne und sagte:

Kind, Kind, in wessen Namen bist du solch' ein Rachengel! Wahrlich, du wärst eben toll genug dazu, Linchen! Glücklicherweise sind noch einige Stunden bis dahin, und mit Suppe, Gemüß und Braten werden uns wol andere Gedanken kommen, mein Herz. Nicht wahr?

O lieber Ludwig! rief sie, wir sind doch zum Wohl für unsern edeln Hermann durch meine Uebereilung weiter gekommen, als mit aller Klugheit und mit allen guten Vorsätzen zu prüfen und zu beobachten! Aber komm', lieber Herzensmann, und laß uns zu Tische gehn!

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Hermann aus der Fremde.

Das anmuthige Wetter, das bisher unser reisendes Paar begünstigt hatte, gönnte ihnen nur noch einen halben guten Tag in Pyrmont, und schlug in kühlen, andauernden Regen um, der sie auf der Heimfahrt begleitete und ihnen den Blick in die reizenden Wechsel des Weser- und des Diemelthals verdüsterte. Doch störte es ihnen die innere Heiterkeit nicht, mit der sie plaudernd oder träumend dahinfuhren, und Lina besonders kam mit einer stillgehobenen Stimmung in Cassel an.

Es war nämlich ein eigenthümliches Spiel von Gedanken des Herzens, was sie bewegte. Daß die beiden Französinnen nicht gekommen waren, sie zu dem verabredeten Abendgang nach dem Mineralbrunnen abzuholen, auch Marinville ihren Ludwig nicht mehr hatte rufen lassen, gereichte ihr zur innigsten Befriedigung. Es galt ihr für ein stillschweigendes, aber thatsächliches Bekenntniß bösen Gewissens.

Ein drohendes Unglück für den lieben entfernten Freund war nun, wie es ihr schien, durch ihr Bemühen verbannt. Bedachte sie dann aber, mit welchem beschämenden Leid Hermann ihre Erfahrung aufnehmen werde, so mischte sich eine leise Wehmuth in ihre Zufriedenheit, bis der Aberglaube eines liebenden Herzens, womit sie das unerwar-

Digitized by Google

tete Erlebniß mehr und mehr für eine höhere Fügung anſah, Glück und Gram der Seele, wie durch eine Weihe, ins Feierliche ausglich.

Dieſe wohlthuende Erhebung des Gemüths ſetzte ſich, gleichſam als Nachwirkung der glücklichen Badereiſe, nach Lina's Ankunft in Caſſel fort. Ihr Erſtes war nämlich, in das mütterliche Haus zu eilen. Hier, nachdem ſie die liebe Alte begrüßt und ihr das Allgemeinſte erzählt hatte, ſtieg ſie mit dem Vorwand, Hermann's neu hergeſtelltes Zimmer zu beſehen, hinauf, öffnete raſch den Kleiderſchrank und brachte den verhängnißvollen Brief, wieder etwas zuſammengedrückt, in dieſelbe Taſche des zurückgebliebenen Fracks, aus der ſie ihn genommen hatte.

Jetzt, da ihr Gemüth frei und hoffnungsfroh war, erkannte ſie nicht ohne Beſchämung, wie unrecht es eigentlich von ihr geweſen ſei, ſich des Briefes zu bemächtigen. Aber auch dies Unrecht gehörte ohne Zweifel mit zu der wunderbaren Fügung, wie ſie zu ihrer Beruhigung glaubte. Es blieb ihr Unrecht, aber es hatte einer höhern Beſtimmung gedient. Der Brief war eben der Talisman geweſen, der das dem theuern Freund beſtimmte Verhängniß auf geheimnißvolle Weiſe mit ſich nach Nenndorf übertragen und jenes unberechnete Begegniß herbeigeführt hatte. Damit war aber ſeine Beſtimmung noch nicht vollendet; er mußte wieder in die Taſche zurückkehren, wohin er ſich verloren hatte, mußte dem Freund in die Hände fallen, ihn erinnern, warnen und —?

Sie wußte ſich ſelber nicht zu ſagen, was und wie es dann noch weiter kommen ſollte. Sie beſtärkte ſich nur in dem mit Ludwig gefaßten Vorſatze, dem Freund

Digitized by Google

jede beſchämende Zeugenſchaft ſeines Irrthums zu ſparen, auch von dem Erlebniß ihrer nenndorfer Uebereilung und Verirrung in Cecile's Zimmer nichts zu ſagen, ſondern ſchweigend abzuwarten, was er ſelber von dem Briefe mittheilen und welche Schritte er thun werde. Dieſe Erwartung, wenn der Freund das Palais wieder beſuche, ob man ihn annehmen und wie man ihm begegnen werde, bot der Phantaſie auch einen weiten Spielraum, während ein Bericht über den geleſenen Brief, über die durch Unvorſichtigkeit ertappte Schöne nur mit Beſchämung und Verlegenheit für beide Theile abſchließen konnte.

Die eingetretene ungünſtige Witterung ſtörte denn auch die gute Wirkung, die das Bad anfänglich auf die rheumatiſchen Leiden des Königs gezeigt hatte. Jerôme mußte ſeinen nenndorfer Aufenthalt ſelbſt über den Schluß des Reichstags hinaus verlängern. Inzwiſchen kam die Deputation aus Holland ohne zu Stand gebrachtes Staatsanlehn zurück, das Project des Finanzminiſters zu einer Anleihe im Innern des Reichs ward in Zug geſetzt, die letzten Geſetze und am 21. Auguſt das Budget für 1809 von den Ständen angenommen, und ſo erſchien am 22. der Staatsrath Müller in der Sitzung, um im Namen des Königs den Reichstag ohne weitere Feierlichkeit zu ſchließen.

Dieſe erſte Seſſion war mithin einem Weine zu vergleichen, der ſich dem Geruch mit vollwürzhaftem Bouquet ankündigt, hinter ſtarken Zügen aber auf der Zunge matt abfällt.

Digitized by Google

Die geiſtreiche Rede, die der berühmte Hiſtoriker bei dieſem Anlaß vorgetragen, gab an einem ſpätern Abende den Stoff der Unterhaltung für eine engere Geſellſchaft ab, die Herr von Bülow zu Ehren der holländiſchen Deputation um ſich verſammelt hatte. Die Reſidenz war noch ſtiller geworden; denn die Mitglieder des Reichstags waren abgereiſt. Nur Nathuſius hatte noch ſeine holländiſche Abweſenheit bei der Braut nachzuholen gehabt, und Jacobſon war in Finanzſachen zu Rath gezogen worden. Nun aber, nach Verlauf einer Woche, ſtanden beide im Begriff, jener nach Magdeburg, dieſer nach Braunſchweig zurückzukehren.

Der Abendkreis war klein und vertraut. Herr von Bülow wußte einen Ton anzuſtimmen, worin auch ſo verſchieden geſtellte Männer ſich mit edler Offenheit in ihrer deutſchen Geſinnung ausſprachen, und ſelbſt der franzöſiſche Geſandte ſich als halber Landsmann geben durfte.

Iſt es Ew. Excellenz nicht aufgefallen, fragte Jacobſon, wie ſonderbar Herr von Müller den Kaiſer Napoleon bezeichnete? „Der, vor dem die Welt ſchweigt, weil Gott die Welt in ſeine Hände gegeben", ſagte er doch.

Sie meinen, Herr Geheime Finanzrath, die Welt mache ja im Gegentheil gerade deshalb ſoviel Lärm um ihn? bemerkte Bülow; und als jener bejahte, ſetzte er hinzu:

Vielleicht meint Müller mit dem le monde se tait — die Welt fügt ſich, unterwirft ſich?

Dem würde nun freilich, was wenigſtens die deutſche Welt angeht, eine andere Stelle ſeiner Rede widerſprechen, meinte der Geſandte, Herr von Reinhard. - Da ſagt

Digitized by Google

er nämlich: „Das Sonderbare haben die Völker vom germaniſchen Stamm: ſo oft in Gottes Rath beſchloſſen war, ihnen eine neue Art oder einen höhern Grad von Cultur beizubringen, ſo mußte ein Stoß von außen kommen, gleich als bedürfte die natürliche Ruhe der Völker, bei welchen eine minder freigebige Natur des Erdreichs und Himmelſtrichs weniger Bedürfniſſe und Begierden und eine nicht ſo vielfältige Gährung der Begriffe erregt, und welche nicht ſowol jenen Glanz mittäglicher Phantaſie, als eine achtungswerthe Gründlichkeit des Urtheils haben, gewiſſe von Zeit zu Zeit aufweckende Erſchütterungen gegen das einſchläfernde Herkommen.“ Es iſt alſo von aufwecken, nicht von ſich unterwerfen die Rede. Vielleicht finden nur die Altkurfürſtlichen oder der preußiſche Tugendbund die richtige Ausgleichung des Widerſpruchs von se taire und von s'éveiller du sommeil, indem ſie ſagen, man müſſe ſich ſtillſchweigend erheben.

Man lachte zum Lächeln des Sprechers, und Hermann meinte:

Müller wird keinen Widerſpruch in ſeiner Rede zugeben. Er ſpricht von einem Stoß von außen, wenn den deutſchen Völkern eine neue oder höhere Cultur beigebracht werden ſoll. Er ſagt ja ferner: „Der Kaiſer ſchuf aus zwanzig Ländern ein Reich et lui a donné son frère. Weſtfalen, wie es ſcheint, ſoll dann eben ein Herd dieſer neuen Cultur werden.

Eine franzöſiſche Colonie alſo für franzöſiſche Verfaſſung, Geſetzgebung und Sitten? fragte Baron Reinhard, und Bülow fiel etwas erregt ein:

Das eben iſt der Punkt, wo Gewinn und Gefahr

Digitized by Google

einander durchkreuzen, und die Meinungen der Menſchen, die Beſtrebung der Parteien ſich entzweien. Im Politiſchen und Kriegsweſen — à la bonne heure, da mögen wir von Frankreich lernen; aber in Sitten und Sprache, und was auf dieſen ruht, müſſen wir uns gegen allen fremden Einfluß behaupten.

Ein rechter Stoß von außen hat mir immer 'was Bedenkliches! rief Jacobſon. Die deutſche Nation hat zwiſchen dem hitzigen Frankreich und dem froſtigen Rußland gar viel Fugen und Riſſe bekommen — Völkergrenzen und Schlagbäume; ein gewaltiger Stoß könnte leicht ähnliche Wirkung haben, wie eben Müller ſagte: „De vingt provinces il a fait un Royaume", ſodaß es hieße: „Aus vierzig Reichen iſt ein Kaiſerthum geworden!"

Iſt ſchwerlich zu erwarten, Mynheer Jacobſon, Mitholländer! rief ſcherzenden Tons Nathuſius. Aber wir wollen es ſchon als weltgeſchichtliche Beſtimmung Napoleon's ſegnen, wenn nur ſein Stoß von außen juſt ſtark genug iſt, ſoviel Abgelebtes, was uns beläſtigt, abzuſchütteln, krankhafte Ohnmacht zu vernichten und die gelähmte Nationalkraft zu erwecken. Wir werden immer noch ſo dicke und verſchieden gewickelte Zöpfe übrig behalten, daß ſie in den Fugen Deutſchlands als gute Wülſte jedem Zuſammenſtoß trotzen können.

Unter dieſen ernſten Geſprächen hatte Frau von Bülow, als Wirthin ab- und zugehend, Hermann in ein ſtilles Eckchen zu ſich gewinkt und ein trauliches Geſpräch angeknüpft. Sie ließ ſich von ſeiner Reiſe erzählen, und ward bald genug an ſeiner Art und Weiſe ſich zu geben und auszuſprechen inne, daß ſo bedeutende Eindrücke an-

Digitized by Google

derer Länder und größerer Weltverhältniſſe nicht ohne Wirkung an ihm vorübergegangen waren. Wenn ſie ſich auch nicht klar darüber machen konnte, worin es eigentlich lag, ſo empfand ſie deſto lebhafter die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Und allerdings hatte der Freund unter ſo manchen neuen Erſcheinungen eines fremden Natur- und Volkslebens und durch die engere Verbindung mit zwei im großen Weltverkehr gereifter Männer an Freiheit in der Auffaſſung und an Muth in der Behandlung des Lebens überhaupt gewonnen.

Ich dachte Sie geſtern im Salon der Frau von Simeon zu ſehen? ſagte endlich die Baronin, und ihr feines Lächeln verrieth, daß ſie dieſen Gegenſtand beſonders auf dem Herzen gehabt hatte.

Hermann blickte ihr groß in die heitern Augen, lachte dann mit der ſchalkhaften Miene des Verſtändniſſes, und erwiderte leiſe und leichthin:

Man will mich dort nicht mehr, Excellenz. Und Sie wiſſen vielleicht darum? Wollen mich vielleicht — tröſten?

Keine Silbe weiß ich! betheuerte ſie. Mein Lächeln bezog ſich nur auf Ihre frühern Beſuche jener Abende neben Marinville. Alſo — wie denn?

Gnädige Frau! antwortete Hermann, und drohte ihr ſcherzhaft mit dem Finger. Sie wiſſen gewiß mehr, als keine Silbe. Sie hatten ja auch — fällt mir eben ein — an jenem Morgen, wo der Herr Miniſter mit Bezug auf Marinville etwas verſtimmt gegen mich war, noch eine Frage, zu der's dann nicht mehr kam. Ein altes Apropos, gnädige Frau! Ich ahne jetzt, daß beides ſich auf etwas bezog, was ich nun erſt durchblicke. Sie wiſſen wol Ge-

Digitized by Google

heimes von der Nichte der Madame Simeon? Nur in dieſer Vorausſetzung könnte ich ſelbſt gegen Sie, verehrte Frau, offenherziger ſein, als ich ſonſt vielleicht aus ſchonender Rückſicht für Mademoiſelle Cecile ſein dürfte.

Wenn Sie das Verhältniß des Mädchens zum König meinen, flüſterte ſie, ſo wußten wir allerdings darum, und fürchteten für Sie; aber wir durften Sie nicht voreilig warnen. Sie wiſſen, mein junger Freund, es gibt Dinge in der Geſellſchaft, die man — ich will ſagen — an die man nur durch ſich ſelbſt zum Glauben kommt. Auch hier iſt der Glaube eine Gnade, kein fremdes Verdienſt.

Und ſo bin ich dazu gekommen, o meine gnädige Frau! rief er mit unterdrückter Aufwallung aus. Ein andermal umſtändlich! Heut nur ſoviel, daß mir am Abſchiedsabende vor meiner Reiſe ein Billet in die Hände kam, ein Billet von Marinville an Cecile — ich ſage, ungeleſen in meine Taſche kam. Ich hatte es abliefern ſehen unter Umſtänden, die mich ſtutzig machen mußten; daher war es — glaube ich — eine Ahnung oder höhere Mahnung, daß ich es — einſteckte; und doch vergaß ich es an dem fröhlichen Abende, den ich noch mit meinen liebſten Freunden hinbrachte, reiſte früh darauf ab, und dachte nicht weiter daran. Zurückgekommen, eile ich an einem der erſten Tage mit den alten Empfindungen nach dem Palais, und werde — abgewieſen. Der Kammerdiener, der mich von meinen Trinkgeldern kennt, flüſtert mir zu, die jungen Damen ſeien in Nenndorf. Am Hoflager? frage ich mich ſelbſt, oder vielmehr — fragt etwas in mir. Und indem ich ſo in Gedanken über den Corri-

Digitized by Google

vor gehe, wie ich an jenem letzten Abende gegangen war, überfällt mich plötzlich, wie ein Geſpenſt aus dem Winkel, die Erinnerung an meinen Abſchied und an das Billet. Eile ich alſo nach Haus, ſuche den Frack von jenem Abend hervor und finde das Billet noch in der Taſche. O welches Licht, gnädige Frau, auf eine Schmach, für die ich — der Schatten werden ſollte! Es traf mich raſch und tief! Glauben Sie mir's! Aber es traf wie ein Pfeil, der doch nicht, wie die Pfeile der Wilden, vergiftet war, ſondern mit einem Balſam beſtrichen nur eine Wunde ritzte, durch die ich von einer Thorheit genas. Bald ſah ich auch ein, daß nur das Herz meiner jugendlichen Eitelkeit davon blutete. Ich hätte es kaum ſo gut, — ich hätte eine Züchtigung verdient für meine gemachte, vermeintе Zuneigung. Ja, nehmen Sie es ſo, damit Sie begreifen, daß ich eigentlich ſeelenvergnügt bin, einer Bizarrerie des Herzens ſo leichten Kaufes losgeworden zu ſein. Warum aber Madame mich abgewieſen, verſtehe ich nicht; ſie müßte denn vermuthen, das wahrſcheinlich vermißte Billet ſei in meinen Händen. Und doch, da ich mich ja zu Beſuch einfand? — Ich verſteh's nicht! — Da ich wiederkam, konnte ſie ja nicht vermuthen, daß ich ein ſolches Billet kenne!

Vielleicht weil die Mädchen abweſend waren, meinte die Baronin. Sie ſind aber jetzt zurück; doch hat ſich Cecile geſtern Abend nicht blicken laſſen. Ueberhaupt muß etwas vorgefallen ſein; Madame Simeon konnte mit aller Mühe, die ſie ſich gab, über eine gewiſſe Niedergeſchlagenheit nicht hinauskommen, und hatte ſehr vertraute Beſprechungen mit Vigault-Lebrun, dem Vorleſer des Königs,

Digitized by Google

der jetzt auch in den Salons erscheint. Dieser Romanpoet ist, wie ich höre, die Kehrseite von Marinville: wie dieser die angehenden, besorgt Pigault die abgehenden Liebeshändel des Königs.

Ah! Ich verstehe schon, gnädige Baronin! lachte Hermann. Marinville, des Königs Garderobemeister, wirklicher Maître de la Garde-robe, besorgt die neuen Anschaffungen, und Pigault hat das Abgelegte zu vertrödeln.

Wissen Sie was? flüsterte sie, indem sie sich lächelnd erhob. Sie kennen ja den alten Schwätzer: suchen Sie ihn zu sprechen; vielleicht verräth er Einiges, was Ihnen zu erfahren dient.

Ja, ein Schwätzer ist er, erwiderte Hermann. Ich glaubte früher, es sei die Eitelkeit eines alten, geckenhaften Franzosen, daß er mir gleich bei der ersten Bekanntschaft soviel von des Königs Geschichtchen erzählte; vielleicht hängt es aber mit dem Trödelgeschäft zusammen, wenn er mit Jerôme's Liebesgeheimnissen so leichtfertig umgeht. Was in abgelegten Kleidern stecken bleibt, ist ja preisgegeben.

Kommen Sie, hören wir, was Jacobson so vergnügt erzählt!

Mit diesen Worten näherte sich Frau von Bülow wieder der Gesellschaft. Eben sprach der Geheime Finanzrath:

Nun ja, die Schulanstalt in Seesen, die ich für Christen und Juden gemeinschaftlich gegründet habe, mag heilsam wirken. Das soll sie auch. Aber, meine Herren, machen Sie mich nicht eitel durch Ihr Lob! Ich will Ihnen lieber aus meinem Leben eine Erinnerung mittheilen an etwas, was mir eine von aller Eitelkeit freie

Digitized by Google

Luſt gewährt hat. Es iſt vielleicht eine meiner reinſten Freuden. Als ich noch, ein armes Judenjüngelchen, mit meinem Kleinhandel umherreiſte, hatte ich bei ſo vielen Entbehrungen doch ſchon eine vornehme Liebhaberei, die nämlich, einen guten Taback, etwas Feines, zu rauchen. Komme ich einmal in einem ländlichen Wirthshaus mit einem reiſenden Spenglergeſellen zuſammen, der bei ſeinem Glaſe Bier meine Tabackswölkchen mit Behagen einathmet und den köſtlichen Taback preiſt. Sind Sie auch Raucher? frage ich ihn. — Ja, ſagt er, aber ich will mir den Geruch Ihres Tabacks nicht durch meinen ſchlechten Knaſter verderben; ich will Ihren Taback lieber nur riechen, als meinen rauchen. — Rauchen Sie denn mit mir! ſage ich darauf, und ziehe meinen Beutel heraus, eine welke Blaſe mit grüner Schnur eingefaßt. Aber denken Sie ſich meinen Schreck, wie er ſeinen rieſigen Maſerkopf aus der Taſche zieht und den ganzen Reſt meines Tabacks mit breitem Daumen in den Kolben drückt. Ein wahres Raubſchiff von 'nem Pfeifenkopf, ein Corſar von einem Daumen, ſag' ich Ihnen! Erſt überläuft's mich; ich kann meinen heimlichen Verdruß kaum verwinden, bis er ſeinen brennenden Schwamm aufgelegt hat und nun an der langen, geringelten Pfeifenſpitze zieht. Aber wie zieht? Ein ſeliges Vergnügen ſpielt um ſeinen breiten Mund, er verdreht die Augen, wie verzückt, und hat er ein Wölkchen herausgeblaſen, fängt er es ſchnell noch einmal mit der linken Hand auf und fächelt es ſeiner Naſe zu. Jetzt fühl' ich erſt recht, wie glücklich ich einen Menſchen gemacht habe, und der ſo ganz in ſeiner Seligkeit aufgeht, daß er ſich ſogar zu bedanken

Digitized by Google

vergißt. Wie gern hätte ich ihm noch eine zweite Pfeife voll zurückgelaſſen, wenn ich ſie noch gehabt hätte!

Eine Erzählung gab nun die andere. Auch Nathuſius brachte rührende Züge aus ſeiner bedrängten Jugend vor. Und ſo verbreitete der Contraſt von gegenwärtigem Anſehen und Reichthum dieſer Männer mit anfänglicher Noth und Arbeit einen zugleich äſthetiſchen und ſittlichen Duft über die feinen Schüſſeln, die jetzt zum Abendbrot aufgetragen wurden.

Sechstes Capitel.

Der überliſtete Trödler.

Als Hermann ziemlich ſpät in ſeine Wohnung kam, fand er auf dem Tiſch ein Blatt Papier, von einer derben franzöſiſchen Hand etwas zitternd beſchrieben und mit dem Namen Pigault-Lebrun unterzeichnet. Er las:

„Sie ſind von Ihrer Reiſe zurück; ich bin aber nicht ſo glücklich, Sie in Ihrem reizenden Bellevue anzutreffen, und kann mich Ihrer alten, rein deutſchen Wirthin kaum zu einem Blättchen Papier verſtändlich machen, um Ihnen einen freundſchaftlichen Gruß zu hinterlaſſen. Ich habe Ihnen eine Entſchuldigung und Erklärung der Dame Simeon zu überliefern. Morgen iſt Sonntag und Sie beſuchen vielleicht Napoleonshöhe. Um die Zeit der ſprin-

Digitized by Google

genden Waſſer will ich Sie erwarten. Es iſt nämlich auch intereſſante Literatur aus Paris angekommen, und darunter gewiß Manches, was Sie gern leſen, ehe es für die anzulegende Bibliothek des Königs gebunden wird. Es iſt vielleicht eine höhere Anordnung der menſchlichen Dinge, daß — wenn Könige Bücher anſchaffen, ſich auch Unterthanen finden, die ſie leſen. Mein Freund Andrieux ſagt in ſeinem «Müller von Sansſouci»:

Et ces malheureux rois
dont on dit tant de mal, ont du bon quelquefois."

Nach Dem, was der Freund eben von der Baronin Bülow über den anrüchigen alten Romandichter vernommen hatte, lächerte ihn der drollige Zufall, daß derſelbe, offenbar als Lockvogel, in das Revier kommen mußte, worin eben eine Vogelſcheuche nicht für — ſondern gegen ihn aufgeſteckt worden. Dennoch war Hermann nicht abgeneigt, den bedenklichen Alten zu beſuchen. Einmal erſchien ihm, aufgeräumt wie er eben war, Manches, was ihn ſonſt bedächtig gemacht hätte, einer Beobachtung werth. Es reizte ihn, zu verſuchen, was der alte Trödler anzubieten habe, und wie der Schalk es angreifen werde, ihn zu gewinnen. Dann überlegte er auch, daß er, bei dem Einfluſſe Marinville's, ſeine Stellung und ſein Fortkommen nicht aufs Spiel ſetzen dürfe, und daher das Geheimniß des entwendeten Briefs mit aller Unbefangenheit ignoriren müſſe. Ja, ſchon des bloßen Entwendens hätte er nicht geſtändig ſein mögen. Er erkannte die Gefahr, in die er durch thörichte Abſichten gerathen war, und dankte ſeinem guten Glück, daß er ſich gegen Cecile noch

Digitized by Google

in einer Entfernung gehalten hatte, die ihm erlaubte, ſich gemach zurückzuziehen, und den Anſchein davon auf die Abweiſung ſeines Beſuchs bei Frau von Simeon fallen zu laſſen. Er durfte daher, wie er meinte, die Einladung Pigault's nicht ablehnen, ſondern mußte ſie gerade zu ſeinem Vorhaben benutzen.

Dennoch würde er ſich vielleicht nicht beeilt haben, ihr gleich morgen zu folgen, wäre nicht bereits eine Fahrt nach Napoleonshöhe auf den Sonntag verabredet geweſen. Nathuſius wünſchte nämlich mit ſeiner Verlobten, zum Abſchiede von Caſſel, noch einmal hinaufzufahren, und die Waſſerkünſte ſowie die Löwenburg zu beſehen, die er bis jetzt noch unbeſucht gelaſſen hatte. Wer konnte wiſſen, ob gegen den Herbſt, wenn er zur Vermählung wiederkäme, Wetter und Umſtände ſo günſtig wie jetzt ſein würden. Da die Mutter der Braut aber ſich etwas unwohl fühlte, ſo war Lina zur Begleitung erſucht worden, und Nathuſius hatte, um ſeiner Thereſe etwas Liebes zu erweiſen, Hermann zur Fahrt eingeladen.

Man fuhr gleich nach dem früher genommenen Mittagstiſche, um auf der Esplanade des Schloßflügels, im ſchattigen Ausblick auf die tiefe Landſchaft, den Kaffee zu nehmen, und dann die waldigen Steige hinauf den Waſſern entgegen zu gehen.

So einladend das Wetter war, blieb doch wegen der Abweſenheit des Königs der Park von der höhern Geſellſchaft ziemlich unbeſucht. Dagegen hatte der Wirth dieſen ſtillen Sonntag zu einem Bürgerfeſte benutzt. Für die verſchiedenen Stände waren Tanzplätze eingerichtet. Die Dienſtmägde hatten ſich, mit und ohne Liebhaber, in weißen

Digitized by Google

Kleidern und Blumenkränzen um den Kopf, zahlreich eingefunden; die Bürgerfrauen stolzirten in dem neumodischen Aufwande nachgemachter türkischer Shawls einher, unter deren Flügeln sich die großen Arbeitsbeutel mit Mundvorrath für Mann und Kinder zu verstecken suchten. Lärm und Lachen, Jubel und Jauchzen wurden laut genug; denn die Gendarmen, die hier Aufsicht hielten, ließen heut fünf gerade sein, und mancher Mädchenschrei rührte von der Zärtlichkeit eben der mitlustigen Wächter der guten Ordnung her.

Beim Aufbruch unserer kleinen Gesellschaft nach der Höhe trennte sich Hermann mit der Verabredung, sich auf der Löwenburg wieder zu ihnen einzufinden. Er eilte nach dem entferntern Schloßflügel zur bekannten Wohnung Pigault's.

Der alte Poet empfing ihn noch in sehr ungeordnetem Anzuge. Babet dagegen war heut vollständig und geschmackvoll, nur etwas leichtfertig gekleidet, und sah reizend aus durch die pariser Künste, die dem Vergänglichen einen täuschenden Schein von Dauer gewähren, und das Verschwendete durch die geheimnißvollen Mittel ersetzen, die unter Benennung nach der unvergeßlichen Ninon sich einschmeicheln, als Ninonlocken, Ninoncorset und dergleichen.

Nach den ersten artigen Wechselreden und bei flüchtiger Ansicht der für Jerôme angekommenen Bücher versuchte Pigault verschiedene Wendungen, um Babet zu entfernen. Aber sie ließ mit schalkhaftem Lächeln alle Winke oder Aufträge unbeachtet. Hermann fragte daher nach dem Auftrag der Dame Simeon an ihn, und gab

Digitized by Google

zu verſtehen, daß er auf der Löwenburg erwartet werde und Eile habe.

Ah! Ich begleite Sie dahin! rief der Alte. Madame Simeon will Ihnen übrigens noch ſelber ſagen, was ſie damals verhindert hat, Sie zu empfangen.

Sehr gütig von Ihrer Excellenz! erwiderte Hermann. Aber — ich war freilich ein wenig unbeſcheiden mit meinen frühern allzu häufigen Beſuchen, und ich verdiente dieſe Zurechtweiſung.

Comment, Monsieur le Docteur! rief Pigault erſchrocken. Was denken Sie? Auf Ehre, das iſt die Sache gar nicht. Glauben Sie mir, Mademoiſelle Cecile —

Er verſtummte mit einem lauernden Blick nach Babet, die mit der Miene der Unachtſamkeit ſich vor dem Spiegel zu thun machte, worin ſie, was hinter ihr vorging, mit geſpannter Miene beobachtete.

Sie wiſſen doch, fuhr Pigault fort, daß beide junge Damen in Nenndorf waren?

Ja, Madame Heiſter hat mir erzählt, daß ſie das Vergnügen eines Beſuches von ihnen gehabt hat, erwiderte Hermann; worauf der Alte mit lebhaften forſchenden Mienen ausrief:

Nun, mein Herr, haben Sie nicht auch eine Partie zuſammengemacht? Wie?

Lina hatte über jenes Stubenbegegniß bei Cecile abſichtlich gegen Hermann geſchwiegen; dieſer konnte daher mit der ehrlichſten Unbefangenheit antworten:

Davon weiß ich nichts. Meine Freunde ſind ſchon am zweiten Tage gegen Abend abgereiſt, da Herr Heiſter

Digitized by Google

bereits am Morgen von Herrn von Marinville seiner Geschäfte entlassen war.

Ah! Das ist ein Anderes! rief Pigault, vergnügt die Hände reibend. Sehen Sie, Madame Simeon erwartete damals, als Sie zu Besuch kamen, beide Demoiselles aus dem Bade zurück. Aber nun, mein Herr, müssen Sie Ihren Besuch wiederholen.

Wenn Sie mir die Versicherung geben, mein lieber Pigault, daß ich in der That nicht unwillkommen bin, entgegnete lächelnd der Freund, so werde ich mich zur nächsten Assemblée —

Freitag? fiel der Alte ein. O mein Herr, nein! Morgen müssen Sie kommen, und vertraulich, wie sonst. Ich bin morgen auch da, wissen Sie! Und Mademoiselle Cecile —

Er warf wieder einen Blick nach Babet, und fuhr dann, sich unterbrechend, fort:

Aber Sie eilen, mein Herr, und ich begleite Sie. Pardon! Ich will mich nur schnell ein wenig anziehen!

Er eilte nach dem Seitenzimmer, ohne die Thür hinter sich zu schließen. Babet blickte ihm gespannt nach, und sobald sie ihn inwendig beschäftigt hörte, schlich sie schwebenden Schrittes und mit warnenden Geberden zu Hermann, faßte ihn am Arme und flüsterte, fast unanständig sich an ihn schmiegend, ins Ohr:

Sie muß fort, — Cecile, — sie wird von Pigault nach Mainz gebracht, — der Kaiser hat es befohlen. Ah, mein Herr, das ist eine tragische Geschichte! Kommen Sie zu mir, wenn Pigault fort ist — nächster Tage — und ich erzähle Ihnen Alles. Ah!

Digitized by Google

Sie drückte bei dieſem Ah! mit Blicken und Händen aus, wie merkwürdig die Sache ſei. Hermann, ſich zurückziehend, deutete ihr mit dem Finger drohend nach der Seitenthür; worauf ſie dahin ſchleichend und an der Oeffnung ein Rübchen ſchabend wieder an ihr früheres Plätzchen zurückkehrte.

Die Stille im Zimmer mochte den vorſichtigen Pigault mehr als ein lautes Geſpräch zur Beeilung ſeines Anzugs antreiben; er kam in ziemlich nachläſſigem Coſtüm zurück, und nahm mit dem freundlichen Zuruf: „Adieu, Babet!“ Hermann mit ſich fort. Doch das Mädchen, den Shawl ergreifend, erwiderte mit mehr neckiſchem als ernſtem Ton:

Ich geh' mit, lieber Onkel!

Nun entſtand ein poſſirlicher Streit begütigender Abwehr mit lachendem Trotz, bis Pigault in lächerlichem Zorn gebot:

Sacré mille, Babet! Du bleibſt, ich befehle es dir!

Worauf er dem vorausgegangenen Hermann nacheilte und hinter ſich den Stubenſchlüſſel umdrehte. Doch hatten ſie die Treppe noch nicht erreicht, als Babet aus der Thüre des Seitenzimmers lachend nachrief:

Geh' nur, grauköpfiger Mercur, du kommſt doch zu ſpät!

Dieſe höhnende Prophezeiung, auf die heimliche Mittheilung bezüglich, ſollte noch in anderm Sinn, als ſie gemeint war, in Erfüllung gehen. Denn kaum hatte Pigault, im Park angelangt, das Geſpräch auf Cecile gebracht, als er ſich von hinten angerufen hörte, und ein

Digitized by Google

Bedienter ihn eiligſt zu Madame Simeon einlud, die im Schatten der Esplanade auf ihn warte.

Ah, das iſt fatal! Das bringt mich um das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft! flüſterte der alte Poet, von dieſer ungewöhnlichen Einladung etwas betroffen. Aber Sie kommen morgen oder übermorgen, und helfen uns Babet halten. Sie will nach Paris. Und — ecoutez! (ſetzte der Schalk vertraulichen Tons hinzu) Babet's Angelegenheit iſt günſtig erledigt; der König war ſo gnädig, ſie in Nenndorf zu beſuchen, und auf ihrem Zimmer wurden die letzten Bedenken gehoben. Sehr vortheilhaft für Mademoiſelle! Nun will ſie fort, und Madame Simeon iſt troſtlos darüber, noch mehr der Miniſter. Aber Madame wird Ihnen das Alles — Alſo auf Wiederſehen, Sie Herzenseroberer!

Er eilte zurück, und Hermann ſah ihm mit vergnügtem Lächeln nach.

Wie er ſich dann der waldigen Höhe zuwendete, erblickte er links, hoch aus den Gipfeln des Bergwaldes hervorragend, die graue Burg mit ihren Zinnen und zahlreichen Thurmſpitzen. Rechts ſprang unter dem Jauchzen der bürgerlichen Zuſchauer die große Fontaine. Hermann wußte, daß Nathuſius mit den Damen bis zu den Cascaden emporgeſtiegen war, und von dort auf den ſchönen, waldſchattigen Gängen zur Löwenburg herüberkommen wollte. Er nahm daher die kürzere Richtung gleich links, die ziemlich ſteil hinaufführte, und ſuchte ſich im Labyrinth der Fuß- und Fahrwege zurechtzufinden.

Längſt ehe der Freund die Höhe erglimmen konnte,

Digitized by Google

hatte Pigault die Dame aufgefunden, die ihn mit den ungeduldigen Worten begrüßte:

Ich muß also Sie aufſuchen, Pigault? Muß da herauf ſpazieren fahren, heut unter dies Volk, um die Gnade zu haben, Sie zu ſprechen.

Verzeihung, Madame! Aber ich hatte heut den Doctor — Dings abzuwarten, und wäre den Abend zur Stadt gekommen. Und, hören Sie! Er weiß gar nichts, von Nenndorf nichts, nichts von Allem! Er beklagt nur, daß er abgewieſen worden. Sie hätten ihn als zudringlichen Menſchen behandelt.

Ah bah! Pigault, wie können Sie ſich täuſchen laſſen? Sie!

Ich, ſagen Sie? Eben darum, Madame, ich nicht! Was? Der Verfaſſer von „Les barons de Felsheim", von „L'enfant du carnaval" ließe ſich täuſchen? Und von einem jungen deutſchen Burſchen? Madame, begraben wir dies Wort in Vergeſſenheit!

Die Miniſterin ſchlug ein Lachen auf und verſetzte:

Immerhin, Pigault! Es kommt nichts mehr darauf an. Hören Sie! Unſere Hauptſorge iſt gehoben.

Mein Gott, das ſage ich ja eben auch, Madame!

Was ſagen Sie, Pigault?

Sie meinen, daß Cecile's Liaiſon verrathen worden?

Nein! erwiderte ſie ungeduldig. Daß Simeon nicht begreift, warum Cecile fort will, daß wir für den guten Mann keinen Vorwand hatten, keinen für ihn zureichenden Grund, ſie ſo eilig fortzuſchaffen. Nun iſt aber ein Brief meiner Schweſter an den Miniſter gekommen, worin ſie ihre Tochter ſchnell zurückverlangt. Mir im

Digitized by Google

Vertrauen ſchreibt ſie, daß ihr der Kaiſer habe befehlen laſſen, ihre Tochter unfehlbar bis Ende Auguſt von Caſſel zurückzuziehen. So ſind wir wegen meines Mannes beruhigt, und das iſt mir noch das Angenehmſte bei der Sache, die mich zu beunruhigen, zu bedrohen anfing. Cecile packt, und Sie, Pigault, machen ſich fertig, übermorgen zu reiſen.

Aber, mein Gott! Wenn's uns gelänge, ſie zu verheirathen?

Dann holen wir ſie wieder zurück, verſetzte ſie kurz und barſch, dann brauchen wir keine Maske mehr, Sie — „Verfaſſer von L'enfant du carnaval"! Begreifen Sie das?

Alſo Dienſtag ſchon? fragte Pigault, dem dieſe Reiſe nicht ſehr angenehm zu ſein ſchien. Aber, Madame, Jerôme kommt ſchon die Mittwoch von Nenndorf zurück; wird er Cecile nicht noch einmal ſehen, ihr Adieu ſagen wollen?

Auch die Königin trifft zur Mittwoch wieder ein, erwiderte ſie, und da hat er ein Willkommen zu ſagen. Das Adieu iſt abgemacht. Ich kann nicht anders ſagen als — generös, wie es von Jerôme zu erwarten, beſonders — wenn eine neue Neigung dahinterſteckt!

Dieſe letzte Aeußerung war mit mehr Hohn und Bitterkeit empfunden, als ſie ausgeſprochen wurde. Die Dame Simeon achtete den alten Pigault nicht genug, um ſich in ſeinen Augen verletzt, gekränkt zu zeigen, und war zu vorſichtig, etwas zu verrathen, was der königliche Vorleſer ſeinem Gebieter — vorplaudern könnte.

Dieſer hatte bereits leiſe und forſchend gefragt:

Eine neue Liaiſon, Madame?

Digitized by Google

Frau von Simeon ſchwieg einige Augenblicke nachdenklich, dann ſagte ſie mit einer gewiſſen Feierlichkeit:

Hören Sie, Pigault, es gibt doch verhängnißvolle Augenblicke, magiſche Einflüſſe im Leben der Könige. Jerôme hatte noch die volle Leidenſchaft für meine Nichte, als er ſie nach Nenndorf kommen ließ, ja ſelbſt noch, als er ſie dort beſuchte und an jenem Morgen ihre Zukunft mit ihr beſprach, hatte ſie bis zum Augenblicke, wo die ſchöne Frau in Cecile's Zimmer tölpelte. Dies war der Moment einer zauberhaften Umwandlung ſeines Herzens. Alle Leidenſchaft für Cecile war wie erloſchen, und loderte für die Frau, die in reizender Verwirrung — oder was es war, eine Weile daſtand.

O Madame, auch ich kenne dieſe königlichen Augenblicke! rief Pigault. Aber woher wiſſen Sie ſo genau —?

Von Marinville, der geſtern nach Caſſel kam, nur um zu hören, welche Empfangsfeſte vorbereitet würden, und wie bei einer ſolchen Gelegenheit die ſchöne Frau Heiſter in die Nähe des Königs zu bringen ſei. Jerôme kann es nicht erwarten, ſie zu ſehen, ſich ihr zu erklären, ſie zu beſitzen. Herr Heiſter wird Carrière machen, prophezeie ich Ihnen!

Und — wie, Madame? flüſterte Pigault. Das ſagt Ihnen Marinville? Ihnen, der Tante Cecile's?

Warum nicht? entgegnete ſie. Der Brief des Kaiſers kam noch am Abende deſſelben Tags nach Nenndorf; das Verhältniß mit Cecile hat aufgehört, und Marinville, indem er durch ſeine Mittheilungen Cecile's ſtolzes, eiferſüchtiges Herz aufruft, erleichtert ihr die Abreiſe.

Digitized by Google

Auch weiß Marinville, in welcher Sorge ich, bei aller Gunst des Königs, fort und fort geschwebt habe — meines Mannes wegen. O, Marinville ist Menschenkenner, so gut wie der Verfasser von „L'enfant du carnaval"!

Mit Stolz abreisen, — à la bonne heure, Madame, versetzte Pigault. Aber an der Hand des jungen, liebenswürdigen Herrn — Dings bleiben, scheint mir ein besserer Trotz.

Sie vergessen den Befehl des Kaisers, Pigault, mit dem nicht zu spaßen ist, sagte die Dame, indem sie sich erhob. Und abgesehen von dem verlorenen Brief, der gewiß in den Händen des jungen Mannes ist, und von der Ungewißheit seiner Absichten, so hat jedenfalls Jerôme jetzt kein Interesse mehr, ihn zu befördern, und mit einem artigen Mann ohne Stellung läßt sich nicht trotzen. Kommen Sie, begleiten Sie mich nach dem Gasthof zu meiner kleinen Gesellschaft!

Während dieser Verhandlung hatte Hermann die Höhe der Löwenburg erreicht, und betrat über die Zugbrücke und durch ein eisernes Gitterthor, die Militärwache begrüßend, das glatte Pflaster des von allen Seiten umbauten Hofes. Nathusius kam eben mit den Damen aus der Burgkapelle, um zunächst die anstoßende Rüstkammer mit der Sammlung alterthümlicher Waffen zu besehen. Der vergnügte Bräutigam war entzückt über den im besten Geschmack des funfzehnten Jahrhunderts ausgeführten Bau. Es fehlte selbst der Rittergarten und der Brunnen vor der Burg nicht. Ein artiges Mädchen, die Tochter

Digitized by Google

des Caſtellans, führte die Geſellſchaft umher, da der Vater während des Königs Abweſenheit öfter, als es ſonſt geſchehen konnte, ſeine caſſeler Freunde zu beſuchen pflegte.

Sie fanden die obern, fürſtlichen Gemächer der Burg, etwa vierzig an der Zahl, ganz im Geſchmack der Zeit, auf die der Bau zurückwies, möblirt und eingerichtet. Die freundliche Caſtellanin öffnete ihnen heut ſelbſt das auf Jerôme's Befehl ſonſt verſchloſſen gehaltene Arbeitscabinet des Kurfürſten. Die Burg, nach ſeiner Phantaſie erbaut, war ſtets in der guten Jahreszeit ſein Lieblingsaufenthalt geweſen, und Jerôme, in einer Anwandlung fürſtlicher Pietät, hatte das Cabinet in dem Zuſtande belaſſen, worin er es nach der Flucht des Kurfürſten zuerſt gefunden hatte. Ja, die Damen, wie ſich das dämmerige Gemach öffnete, glaubten im erſten Augenblicke zu ihrem Schreck den Kurfürſten ſelbſt zu erblicken. Es war aber nur ſein Bruſtbild, in Oel lebensgroß und ſprechend ausgeführt, und — wie die Führerin erröthend eingeſtand — von ihrem Vater in den Armſtuhl geſtellt, wo ſonſt der Herr geſeſſen. Ohne Zweifel war der Caſtellan ein ſtiller Anhänger des Fürſten, und ſuchte, zur heimlichen Befriedigung ſeines treuen Herzens, den rechtmäßigen Herrn, bis Andere ihn wieder in ſein Land zurückbringen würden, einſtweilen wenigſtens bildlich auf dem Sitze zu erhalten. Dies verrieth mehr noch als das befangene Erröthen der Tochter ihre Bemerkung, daß wenn Jerôme einmal heraufkäme, der Vater das Gemälde zu entfernen pflege. In der Regel beträte jedoch der König das verſchloſſen gehaltene Cabinet gar nicht.

Digitized by Google

Freilich erinnerte auch die ganze Einrichtung nur allzu lebhaft an den vorigen Regenten. Da hing noch eine Perücke mit Zopf auf ihrem Geſtell, und die Uniform mit ausgeſchlagenen rothen Schößen und kurzem Kragen, ſowie die lange mit Gold- und Silbertreſſen beſetzte Weſte lagen über einen Stuhl gebreitet. Man hätte glauben können, „der Herr" werde im Augenblick hereintreten, um ſich zur Parade anzukleiden. Vor dem carmoiſinrothen Seſſel ſtand der Schreibtiſch, noch mit dem Schreibgeräthe beſtellt, ja, das von probirten Federn bekritzelte Papierblatt lag noch darauf. Mit gleichfarbigem Sammet, wie der Seſſel, waren die Wände beſchlagen, und die zwei kleinen Fenſter mit Vorhängen von Seidenzeuch deſſelben Roths eingefaßt. Schränke mit reichverzierten Thüren verwahrten die Garderobe und ſonſtige Gebrauchsgegenſtände des vertriebenen Fürſten.

Zuletzt beſtieg die kleine Geſellſchaft den platten Thurm, von wo aus man einer unbeſchreiblich ſchönen Ausſicht genoß.

Nathuſius verließ ſo vergnügt die Burg, daß er der Wachtmannſchaft, die am vordern Eingang im Schatten eines ruinenartig erbauten Thurms ihre Pfeifen rauchte, ein anſehnliches Geſchenk machte, damit ſie ſich zu ihrem Knaſter auch eines guten Trunks erlaben möchten.

Unterwegs der breiten ſchattigen Gänge ſagte er leiſe: Das iſt doch ein anderes Stück Sommerluſt, als es der König von Preußen bei ſeinem Potsdam beſitzt. Möchte der gute Friedrich Wilhelm, wenn er in rückkehrenden Tagen des Glücks ſich das verlorene Magdeburg wieder holt, einige Schritte weitergehen und ſein Sans-

Digitized by Google

souci für ſich und die herrliche Königin da herauf verlegen! Meinſt du nicht auch, Thereschen, wie lieb es wäre, wenn unſere ſonſt preußiſch-heſſiſch getrennten Wohnorte ebenſo politiſch, wie wir ſelbſt dieſen Herbſt kirchlich, copulirt würden?

Thereſe umarmte ihn und ſagte mit lächelnder Rührung:

Sie ſind es ja jetzt ſchon, lieber Chriſtian, — Caſſel und Magdeburg!

Siebentes Capitel.

Adieu, Mademoiſelle Cecile!

Die glückliche Stimmung des wackern Nathuſius kam dem jungen Freunde zu ſtatten, inſofern ſie die Zerſtreuung ſeiner Aufmerkſamkeit und die Unruhe ſeines Innern einigermaßen deckte.

Als ihn nämlich Pigault verlaſſen, war er in der kürzeſten Richtung der hoch aus dem Wald hervorleuchtenden Burg zugeeilt, bis ſie in den waldigen Pfaden, die er betrat, aus ſeinen Augen verſchwand. Hier, wo die entfernte Fröhlichkeit der Muſik und des Tanzes verhallte, hätte er aufjauchzen mögen über Babet's verſtohlene Nachricht von Cecile's Verbannung aus Caſſel. Doch

Digitized by Google

die jäheſte Steige, die er nach dem Augenmaße zu ſeinem Ziele genommen hatte, ließ ihm zum Aufjubeln keinen Athem übrig, und er kam bei ſeiner Haſt ziemlich angegriffen vor der Zugbrücke an, als er eben überlegen wollte, wie er ſich jetzt am klügſten zu benehmen hätte.

Dieſe wechſelnde Stimmung Hermann's entging der Theilnahme Lina's nicht. Ihr fiel es mehr als den zärtlichen Verlobten auf, wenn der Freund bald überhörte, was er gefragt wurde, bald über eine Kinderei, wie ein Kind, lachen konnte, oder wie ein ausgelaſſener Knabe tolle Sprünge machte. Was mochte er ſo Aufregendes von dem Vorleſer des Königs vernommen haben? Lina konnte es nicht errathen, wagte aber auch nicht, ihn darum zu befragen, weil ſie die Gelegenheit dazu ungeeignet fand und ſich im voraus auch mehr Betrübendes als Erfreuliches davon erwartete. Dieſe Beſorgniß nahm zu, je mehr ſie bei der Vermuthung, daß es Cecile betreffen möchte, zu bemerken glaubte, daß Hermann's Aufregung doch eigentlich vergnüglicher Art war. Sie verlebte daher einen unruhigen Abend bei Engelhard's, wohin auch Ludwig kam, und einen kummervollen Montag, an welchem Hermann ſich nicht ſehen ließ. Aber in die heftigſte Unruhe verſetzte es ſie, als er ſich Dienſtag gegen Mittag zu ihrem Fünfuhrtiſche anſagen ließ. Sie zweifelte nicht, daß es einer Erklärung in Ludwig's Beiſein gelte. Gerade hieraus vermuthete ſie das Unglücklichſte zu vernehmen, und ängſtigte ſich darüber, wie ſie und Ludwig ihm das Entſetzlichſte offenbaren ſollten, oder wenn es zu ſpät ſei, ob ſie es ihm vorenthalten dürften. Das Einzige, was ihr einige Beruhigung gab, war der Ge-

Digitized by Google

danke, daß er den unglücklichen Brief vielleicht jetzt erst in seinem Kleide gefunden hätte und zur Sprache bringen möchte.

Ludwig, vom Bureau kommend, hatte kaum bemerkt, daß für Drei gedeckt war, als Hermann eintrat, und Lina nicht ohne Beklommenheit erklärte:

Hier kommt der Dritte, der sich hat ansagen lassen, als du schon aufs Bureau warst.

Aha! lachte Ludwig. Ich weiß nun schon —! Und, Lina, — du hast doch eine Flasche Champagner heraufbesorgt?

Sie erschrak.

Ja, sagte sie kleinlaut, weil du das gern hast mit einem Freunde, Ludwig. Von einer andern Bedeutung weiß ich nichts. Es wird doch nicht etwa —

Sie vermochte es nicht auszusprechen, was sie sagen wollte, und Ludwig rief abermals lachend:

Nein, Linchen, du erräthst es nicht. Es gilt dem Freund eine Verzweiflung wegtrinken zu helfen. Vielleicht kostet es zwei Flaschen, je nachdem —! Denke dir nur: Cecile ist diesen Morgen nach Paris abgereist!

Hermann, einen Augenblick stutzend, sprang auf Ludwig los, faßte ihn an beiden Schultern und mit dem lachenden Ausrufe:

Mensch, Kerl, Halunke!

machte er einen dreifachen Luftsprung, und fuhr dann, ihn freundlich schüttelnd, fort:

Wahrhaftig, Ludwig?

Wie käm' ich denn sonst darauf?

Aber, Mensch, Chef de division, du bringst mich ja

Digitized by Google

um meinen ganzen Spaß! Komme ich da extra zum Eſſen, um euch zu ſagen, daß ſie fort ſoll, und nun überraſcheſt du mich, daß ſie ſchon fort iſt!

Ludwig umarmte ihn mit ernſter Herzlichkeit, indem er ſagte:

Danke dem Himmel, Freund, und nimm meinen innigſten Glückwunſch!

Bei dieſer ſo unerwarteten Wendung war Lina ihrer Bewegung nicht mächtig. Sie ſank einen Augenblick an Hermann's Bruſt, und die Thränen ſtanden ihr nahe, als ſie ausrief:

O welche Angſt und Sorge nimmt uns das vom Herzen! Nicht wahr, Ludwig? Aber ſag' mir doch lieber, beſter Mann —?

Und als ob ſie ihre Selbſtvergeſſenheit gegen den Freund ungeſchehen machen wollte, warf ſie ſich ihrem Ludwig um den Hals und küßte ihn.

Nun ja doch! lachte Ludwig, ich will's euch eben erzählen. Wie ich dieſen Morgen nach dem Palais gehe, finde ich das Thor offen und nehme dieſen kürzern Eingang nach unſerm Hinterbau. Ein Reiſewagen hielt da, der Poſtillon auf dem Bock. Der Miniſter ſtand neben Vigault-Lebrun, dieſer im Reiſerock, am Wagen, Cecile erwartend. Er erwiderte meinen Gruß mit den Worten: „Denken Sie, lieber Herr Heiſter, meine Nichte verläßt uns! Ihre Mutter in Paris bedarf ihrer, und Herr Vigault hat die Gefälligkeit, ſie nach Mainz zu bringen.“ Ich ſprach mein innerlich vergnügtes Bedauern aus, und Vigault lächelte mich mit ſeinen ſchwimmenden Augen malitiös wie ein Faun an. Indem höre ich Frau von

Digitized by Google

Simeon mit der Nichte kommen, und ſtehle mich fort. — Nun faſſe dich, Hermann, in deinem Verluſt! Sei ein Mann, und denke mit Vater Claudius:

Das Sternlein iſt verſchwunden,
Ich ſuche hin und her
Wo ich es ſonſt gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

Hermann lachte und ſprach:

Ja wol war's ein Sternlein, — nur bei Nacht zu erblicken, ein Trabant von Jupiter, — ein Page Jupiter's!

Er lachte ſchalkhaft, und tanzte, die Hände reibend, durch das Zimmer. Der Ausdruck Page hat Bedeutung, ſag' ich euch, rief er mit Nachdruck in Blick und Wort, und ſehr vergnügt, daß Beide ſo herzlich lachten. Dann ſetzte er hinzu:

Aber kommt, daß die Suppe nicht kalt wird. Wenn ich ans Erzählen komme, werden euch Mund und Augen offen ſtehen.

Bedrohe uns nicht mit Ueberraſchungen, lächelte Lina, indem ſie die Suppe vorlegte, du biſt in dem Artikel nicht immer glücklich geweſen.

Ludwig blinzte ihr Stillſchweigen zu, und ſagte:

Aber, daß du ſo ausgelaſſen luſtig darüber biſt, ſcheint mir doch eine beſondere Art von Verzweiflung zu ſein, — eine krampfhafte Verzweiflung. Hm?

Du wirſt es begreifen, wenn ich dir hernach — Doch halt! Ich geb's einſtweilen in nuce und auch in einem Vers:

Digitized by Google

Das Sternlein iſt verſchwunden,
Es ſank ſchon lang' gar tief.
Zum Troſt hab' ich gefunden
'nen bitterböſen Brief.

Gut! lachte Ludwig auf. In Caſſel kommen Briefe oft gar wunderbar in die unrechten Hände. Aber — ein etwas leichtſinniger Liebhaber ſcheinſt du mir doch; denn eine Geliebte verlieren, ſchmerzt ja doppelt, wenn man zugleich den Glauben an ſie einbüßt.

Hermann ſah ihn einen Augenblick betroffen und verwundert an, und ſprach dann mit weichem Ernſte:

Geliebte? O beſter Ludwig, das war ja eben meine Thorheit, die ich jetzt weglachen möchte, meine Kinderei, oder wie du's nennen willſt, daß ich mich zu lieben überredete, zu freien hetzte, egomet memet. Forcirte Bewerbung, Ludwig! Und warum?

Er legte den Löffel hin, ſah den Freund gerührt an, und wiederholte:

Und warum, Ludwig?

Ich weiß es, aber ſag's nur heraus! verſetzte Ludwig.

Hermann ſprang auf und fiel Ludwigen um den Hals, indem er ausrief:

Dir zur Beruhigung! Dich nicht zu entbehren und Lina nicht! Ich wollte im Spiel unſerer Herzen auch meinen Partner haben, auch meinen Einſatz geben, und hätte um ein Haar anſtatt des Goldſtücks, — wie du, Freund, eine Karoline eingeſetzt haſt, — ſtatt des Goldſtücks eine ſchmuzige Spielmarke, einen goldgelben, klappernden Rechenpfennig eingebracht. Heiliger Gott, Ludwig! Oh!

Digitized by Google

Ludwig umarmte ihn mit den Worten:

Beruhige dich, lieber Hermann! Wir hätten deinen Einſatz gar nicht angenommen. Aber freilich, du hätteſt deine Blechmarke in der Taſche gehabt, und die Züchtigung für deinen Argwohn wäre zu hart geweſen! Aber ohne alle Buße kommſt du nicht ab: ich abſolvire dich; aber geh' hin und bitte Lina um einen Kuß, und ich hole den Champagner!

Nein, Hermann, nein! gebot Lina. Ich dächte, ihr hättet an Gemachtem, an Forcirtem genug. Setze dich, und Ludwig wird eine Geſundheit ausbringen, die ich frohen Herzens mittrinken kann.

Der einfache Tiſch unterhielt die erneute Herzlichkeit. Lina bereute jetzt in ihrer weichmüthigen Fröhlichkeit, daß ſie der unvermutheten Glücksſtunde keine feſtliche Schüſſel bieten konnte. Sie bekannte, daß ſie zu beſorgt und ängſtlich geweſen, und von Hermann's Tiſchbeſuch eine ſo peinliche Verhandlung erwartet hätte, daß Einem wol der Appetit vergangen wäre. Wirklich wollte auch jetzt noch keines von den Dreien nur durch den Austauſch ſo unwürdiger, wenngleich glücklich ausgegangener Geſchichten in ihrer ſo herzlichen Stimmung geſtört ſein. Man verſchob die beiderſeitige Erzählung auf einen morgigen Spaziergang nach Napoleonshöhe, wo König und Königin zurückerwartet wurden.

Beide Freunde ſetzten ſich zu ihrem Wein und einer Pfeife Taback auf das Sopha, und Lina zur Unterhaltung derſelben an ihren Flügel, wo ſie nach der Polonaiſe von Oginski, die Hermann ſeit jenem Abend immer

Digitized by Google

gern hörte, ein damals beliebtes einfaches Lied, ſo gut es eben nach Tiſche mit der Stimme gehen wollte, ausdrucksvoll ſang:

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die ſeiner Jugend Traum begrüßt;
Wenn Arm in Arm und Geiſt in Geiſt ſich windet,
Und Seel' in Seele ſich ergießt.
Die Liebe macht zum Goldpalaſt die Hütte,
Sie pflanzt auf Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit leiſe Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl.

Am andern Nachmittage war wirklich die Allee nach Napoleonshöhe ſehr belebt. Da jedoch heut auf Mittwoch der Park für das Publicum nicht geöffnet war, ſo wurde deſto mehr in den Wirthshäuſern beider Dörfer und im Keilholz'ſchen Kaffeegarten eingekehrt.

Jerôme hatte ſeine Rückkehr aus Nenndorf beeilt, um ſeiner Gemahlin zuvorzukommen und ſie zu empfangen. Die hohen Staats- und Hofbeamten erwarteten ihn unter den Säulen der hohen Treppe. Er ſchien nicht aufs heiterſte geſtimmt, ſprach nur mit Einzelnen, und zog ſich mit Bercagny in eines der nächſten Zimmer zurück. Hier warf er ſich ermüdet auf ein Sopha und ließ den Polizeichef mit den Worten an:

Sagen Sie mir, Bercagny, wer iſt der verwünſchte Correſpondent nach Paris? Der Kaiſer erfährt auch das Geheimſte, was um mich her vorgeht. Haben Sie noch immer nichts ausgemacht?

Ich habe bis jetzt noch keine Spur entdecken können, Sire, antwortete der Polizeichef. Es iſt durchaus nichts

Digitized by Google

unterlaſſen worden. Ich habe mit Pothau die genaueſte Ueberwachung der nach Paris gehenden Correſpondenz angeordnet; kein pariſer Brief bleibt ungeleſen, aber — gar nichts, Sire!

Nun, Sie wiſſen, daß die Heberti, die Thörin, die dem Theater entlaufen war, ſich ſelbſt im Juſtizpalaſt und bei aller Klugheit nicht hat verborgen halten können. Der gute Simeon thut mir leid, der in das liebenswürdige Geſchöpf ganz vernarrt war. Ich weiß, wie man in Paris von ihr denkt, und es iſt mir daher ganz recht, daß ſie fort iſt; nur hätte es nicht vom Kaiſer dürfen befohlen werden können. Und ſie iſt nicht das Einzige, was mein erlauchter Bruder von hier weiß. Sorgen Sie dafür, Bercagny, daß der fatale Spion in aller Kürze entdeckt werde, damit ich mich nicht nach einem beſſern Kopfe für die Polizei umzuſehen brauche, als wofür ich Sie bis jetzt gehalten habe.

Marinville erſchien und Bercagny zog ſich ziemlich verblüfft aus dem Gemach zurück. — Es iſt in der Ordnung, Sire, berichtete der Cabinetsſecretär. Baron Boucheporn hat zu ſeinem Feſte, da es in Coſtüm ſein ſoll, bereits eingeladen; er wird aber die Einladungen ausdehnen, ſo wie ich ihm vorgeſchlagen. Aus den Miniſterien ſollen Einzelne der Bureauchefs Einladung erhalten, und ich werde bei Herrn Simeon veranlaſſen, daß Herr Heiſter nicht übergangen wird. Der Miniſter weiß ohnehin, daß ſein Diviſionschef dem König ein angenehmer Mann iſt.

Und wird das Paar annehmen und kommen? fragte Jerôme. Sie ſagten mir, Marinville, daß es ſich von der Geſellſchaft zurückgezogen hält?

Digitized by Google

Niemand kann ablehnen, Sire, oder wegbleiben, da das Fest zum Wiederempfang beider Majestäten gegeben wird und die Theilnahme als Beweis der Ergebenheit gilt.

Im Augenblick hörte man die blasenden Postillone. Der König erhob sich und eilte mit aufgeräumter Miene hinaus. Die Wagen der Königin fuhren an, und Jerôme stieg die majestätischen Stufen hinab, seine Gemahlin zu umarmen.

Katharina brachte die Prinzessin Hohenlohe-Kirchberg mit und stellte sie dem König vor. Jerôme hieß sie mit vieler Artigkeit willkommen, und führte sie so wie seine Gemahlin an beiden Armen die Treppe hinauf. Und kaum waren sie durch die grüßenden und begrüßten Reihen der hohen Beamten in das Schloß getreten, als vor demselben die volle Musik der Garden zur Bewillkommnung die Nationalhymne spielte: „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille!"

Achtes Capitel.

Die Welt ein Markt.

Der erste September begrüßte das angekommene, von Bädern und Reisen erheiterte königliche Paar mit der Aussicht auf die anmuthigsten Tage des Herbstes. Der Morgen streifte sein duftiges Nebelgewand vom tiefblauen

Digitized by Google

Himmel; die Sonne ſchien über und über, und wohin ſie ſtrahlte, blitzten ihr von grünen Hügeln und graſigen Thälern die Tropfen des reichlich gefallenen Thaues entgegen.

Drei heiße, gewitterige Sommermonate liegen zwiſchen September und Mai, die beide, in günſtigen Jahren, durch Erwartung oder durch Erinnerung, ſowie durch die lieblichſten Gaben am reinſten erfreuen. Soviel der Mai an duftigen Blüten ausſtreut, bringt der September an würzigen Früchten dar: jener entzückt durch ſeine reizenden Nachtigallenmorgen, er knüpft eine unendliche Sehnſucht in ſeine Blumenſträuße; dieſer beruhigt mit ſeinen langdämmernden Mondſcheinabenden und haucht eine ſüße Wehmuth über ſeine duftigen Früchte. Wie Vieles verſchwendete der ſingende Mai an den wachſenden Sommer, was der ſinnige September nun im Innern ſammelt, bewahrt oder auch betrauert!

Die lebhaftere Bewegung, die mit dem zurückgekehrten Hof in der Reſidenz entſtand, blieb diesmal unbemerkter, weil ſie in die letzte caſſeler Meßwoche fiel. Unter dem Lärm und der Luſt des Volks, die an dem herrlichen Tag ihren Höhepunkt erreichten, achtete man kaum der Staatswagen, worin die hohen Beamten zum Mittagsmahle nach Napoleonshöhe fuhren.

Der weite Raum von der Königsſtraße nach dem Author hinab war ein Tummelplatz aller halsbrechenden Künſte, Schaubuden, Guckkaſten und Carrouſels, zwiſchen denen zahlreiche Muſikbanden mit ihren Trommeln und Clarinetten, Zitherſpielerinnen und Drehorgeln einen ſinne-

Digitized by Google

verwirrenden Lärm anrichteten. Wie eigenthümlich ſtach nicht dieſer hochgelegene belebte Platz gegen die Ruhe der ſonnigen Herbſtlandſchaft ab, auf die man über Thal und Hügel weit hinausblickte! Doch wer achtete darauf! Die Jugend drängte ſich um einen Guckkaſten, worin für vier Centimes Napoleon mit ſeinen Marſchällen gezeigt wurde, während eine heiſere Stimme mit geläufiger Zunge die Heldenthaten des neuen Charlemagne und ſeiner Pairs ableierte.

Von da ſtrömte man einer Menagerie zu, worin Löwe, Tiger und Hyäne zu ſehen waren, bis die Stunde kam, daß die Seiltänzer ihre ſchwindelnden Künſte producirten.

Auch die Waarenbuden erhielten heut, am Tage der Gehaltsauszahlungen, lebhaftern Beſuch als in letzter Woche, wo die Damen mehr zu Hauſe blieben, weil die Gelder ausgegangen waren.

Lina hatte bei gutbeſtellter Hauskaſſe ihren Winterbedarf an Kleiderſtoffen und Hausgeräth gleich in der erſten Woche unter vollſtändiger Auswahl angeſchafft, und mit Ludwig und Hermann nach und nach auch die thieriſchen und menſchlichen Künſte und Seltenheiten beſucht. Sie hatten ſelbſt eine ſechsunddreißigjährige häßliche Lappländerin in ihrer kleinen Bude nicht verſchmäht, und ſich in dem großen Bretterhaus am untern Platz die vielbeſprochenen Geiſtererſcheinungen gefallen laſſen. Für heut blieben ihnen nur noch die Canarienvögel des Monſieur Jeanet zu bewundern übrig. Dieſe Vögel waren abgerichtet, zu vorgelegten Worten die einzelnen Buchſtaben aus Käſtchen herauszupicken und zuſammenzuſetzen. Der Zudrang zu dieſen gefiederten Schriftſetzern war immer ſehr groß; hier

Digitized by Google

gab's unter dem Erſtaunen zugleich auch ein Räthſel über die Kunſt der Vogelſchnäbel oder über die Geſchicklichkeit der Finger des Meiſters zu löſen. Mit Unruhe erwartete man immer den ſogenannten „Profeſſor", wie Herr Jeanet den geſchickteſten ſeiner Canarienvögel zu nennen pflegte. Dieſer löſte ſogar Rechnungsaufgaben.

Heut wie gewöhnlich brachte ihn der Meiſter mit prahleriſcher Ankündigung hervor.

Voilà den Herrn Profeſſor, meine Herrſchaften! Sie ſehen, er ſein nicht gelb wie die zahmen, civiliſirten canarins. Er haben noch das Grau von ſein origine auf den Canarien, der Bauch verdâtre, ich ſage, le ventre grünlich. Das Grau bedeuten aber jetzt ſein tief Weisheit. Nur die Augen ſein roth wie bei die zahmen, bedeuten aber ſein tief Studium in der Alphabet und Algebre. Haben ſich neun Jahre präparirt, und ſein der erſte Profeſſor in ſein Fach in ganz Europa. Allons, Monsieur le Professeur, travaillez für ihr eigen Ehr!

Der Jude Sußmann, den Hermann ſeit jenem Jammer über den nach Spanien „gelieferten" Sohn nicht wieder geſehen, hatte ſich in die vorderſte Reihe der Zuſchauer gedrängt und ein ſchriftliches Wort übergeben. Indem er bei dem letzten Ausrufe Jeanet's mit vorlauter Eitelkeit umherblickte, nahm er Hermann wahr und rief in das erwartungsſtille Gedränge:

Herr Doctor! Geben Sie Acht, lieber Herr Doctor! Ich habe den berühmten Namen Jacobſon vorgelegt — da dem Herrn Profeſſor! Der Profeſſor wird ihn liefern — in Buchſtaben.

Unglücklicherweiſe winkte er, um Hermann's Blick auf

Digitized by Google

ſich zu lenken, mit ſeinem roth- und blaugewürfelten Schnupftuche, und gab ſo unbedachterweiſe das Signal zum entſetzlichſten Unglück. Der rothäugige Profeſſor erſchrak vor dieſer heftigen Bewegung, ſcheute und flatterte auf, ſtieß ſich mit dem Kopf an den hohen Käfig von gelbem Draht, worin ſeine Kunſtgenoſſen, ſeine gefiederten Collegen ſaßen, und fiel zu Boden.

Halt! Ruhig, ruhig! rief Jeanet und warf ſich, den Profeſſor zu retten, auf den Boden. Der verſcheuchte Vogel, unbeholfen wie mancher andere Profeſſor, flatterte vor der zutappenden Hand ſeines Meiſters weiter zwiſchen die Füße der Zuſchauer; Jeanet ſchrie entſetzlich; die Umherſtehenden, um ja Ruhe zu halten, geriethen in Bewegung. Ein Augenblick, und der Vogel lag zertreten da; ein dumpfes Ach! der Menge wurde bei dieſer Entdeckung laut.

Aber wer beſchriebe das Gebahren des entſetzten Jeanet? Er drängte ſich, alle Wuth in den tiefſchwarzen Augen, mit zwei gehobenen Fäuſten nach dem Urheber des Unglücks, und da er den zurückgewichenen Sußmann im Gedränge nicht erreichen konnte, ſchlug er beide Hände verzweiflungsvoll in ſein eigenes ſtruppiges Haar. Ebenſo heftig wechſelte Fluchen mit Heulen, bis er ſich ſoweit faßte, um in ſeinem Sprachenmiſchmaſch zu klagen:

O mein arm Profeſſor! Neun Jahre haben dreſſirt. O mon professeur nourricier, mein Ernährer — caput! Der Napoleon von tous les canariens — caput! Et sacré cochon, caput durch ein canaille von juif!

Auf dieſe letzten Worte, beleidigend und anzüglich zu-

Digitized by Google

gleich, da hier Napoleon mit cochon, canaille und caput ſo nahe zuſammengerückt war, rief eine Stimme in franzöſiſcher Sprache:

Halt da, Monſieur Jeanet! Ruhe! Der Herr Oberſt Bongars befiehlt Ruhe!

Es war der junge Mann, den Hermann unter dem Namen Wilke kannte und den er jetzt neben der ruhigen, ehrwürdigen Geſtalt des Legionschefs der Gendarmerie erblickte.

Was ſoll hier der Name Napoleon? Und die Juden ſind Bürger von Weſtfalen! fuhr der junge Mann fort, und wiederholte, um ſeinem Chef und dem Publicum zugleich zu genügen, jeden franzöſiſchen Satz noch einmal deutſch. Beruhigen Sie ſich, Jeanet. Das Unglück iſt geſchehen. Ein berühmter Canarienvogel iſt hinübergegangen zu ſeinen Vätern. Auch die Profeſſoren ſind ſterblich. Aber die Judenſchaft von Caſſel wird ſich zu einer Entſchädigung des bisherigen Beſitzers verſtehen, da Einer ihrer Leute durch ſein emancipirtes Betragen das Unglück herbeigewinkt hat. Und nun wird für heut die Bude geſchloſſen. Die Canarienvögel legen Trauer an. Allons, meine geehrten Mitbürger, entfernen wir uns!

Das Gedränge der Zuſchauer ſetzte ſich in Bewegung. Der alte Bongars klopfte ſeinen Sprecher mit beifälligem Lächeln auf die Schulter.

Draußen drängte ſich Sußmann an den jungen Freund mit den flüſternden Worten:

Der unglückliche Jacobſon! Er *liefert* nicht nur Soldaten; er *hat* eben auch mit ſeinem bloßen Namen einen Profeſſor geliefert.

Digitized by Google

Hermann, empört über ſolchen giftigen Judenwitz, wendete ihm ohne Antwort den Rücken. Lina beklagte den armen Inhaber der Vögel; Ludwig aber zweifelte nicht, daß der hingeworfene Wink wegen einer Entſchädigung gute Folgen haben und keinesfalls wie der arme Profeſſor würde todt getreten werden. — Aber iſt es nicht zum Lachen? ſagte er. Der junge Menſch nimmt ſich erſt des Juden als gleichberechtigten Bürgers an, und macht hernach doch die Judenſchaft für Einen ihrer Leute verantwortlich!

So waren ſie durch das Gedränge der Meſſe eben um die Ecke des Juſtizpalaſtes gekommen, als Miniſter Simeon, von der königlichen Tafel zurück, an ihnen vorüber in das Thor fuhr und durch das Wagenfenſter Ludwigen ins Haus winkte.

Am Ende noch ein Geſchäft, noch ein Auftrag vom König? bemerkte Hermann, indem er mit Lina langſam vorausging.

Das wäre mir heut unangenehm, erwiderte Lina. Der Abend iſt ſo herrlich, und Ludwig ſelbſt freute ſich auf unſern Gang nach der kölniſchen Allee. Die nächſte Woche aber wollen wir auf unſerm Landſitze recht genießen, Hermann, wollen die ſchöne Gegend um Homberg recht durchſchwärmen. Du gehſt doch gleich mit, nicht wahr?

Hermann bezweifelte es, hoffte jedenfalls aber bald nachzukommen.

Beide ſprachen noch von den herrlichen Tagen, die ſie auf dem kleinen Gute Ludwig's haben wollten, als dieſer mit vergnügter Miene das Paar einholte.

Digitized by Google

Nun? Du ſtrahlſt ja, Ludwig! ſagte Lina. Biſt du vielleicht Präfect geworden?

Das nicht, verſetzte er lachend, aber es ſteht uns doch eine andere Ehre bevor, eine Auszeichnung. Der Hofmarſchall, Baron Boucheporn, bereitet nämlich ein großes Feſt in der Bellevue vor, — eigentlich eine Demonſtration wegen glücklicher Zurückkunft der beiden Majeſtäten. Deswegen ſoll die Theilnahme umfaſſend ſein, ſodaß auch die Bureaux der höhern Behörden vertreten werden. Ich bin nun Einer der Begünſtigten. Wahrſcheinlich hat ſich der König, von unſerer letzten Reiſe her, gnädig über mich ausgeſprochen, ſodaß der Miniſter gerade mich vorgeſchlagen hat.

Und du haſt nicht abgelehnt? fiel Lina ein.

Du begreifſt wol, Lina, daß das hier nicht geht, ſo wenig ich ſonſt für ſolche große Geſellſchaften bin. Aber es iſt, wie ich ſagte, eine Demonſtration der Treue und Anhänglichkeit, und mir in meiner untergeordneten Stellung eine Auszeichnung dabei zugedacht. Ablehnen geht alſo nicht. Denk' nur gleich an deinen Anzug, Linchen! Es iſt eine Geſellſchaft, ein Ball im Coſtüm, und du haſt eine weite Wahl, aber kein langes Wählen. In einigen Tagen iſt das Feſt.

Der Gedanke an dieſe Wahl ſchien ihre Phantaſie zu beſchäftigen, ſodaß ſie des erſten unangenehmen Eindrucks von dieſer Nachricht vergaß, bis ſie auf ihre Frage, ob Hermann auch hingehe, vernahm, daß dies nicht zu erwarten ſei, da Hermann noch keine anerkannte dienſtliche oder geſellſchaftliche Stellung habe.

Aber das iſt mir recht fatal, ſagte ſie. Denn ſiehſt

Digitized by Google

du, Ludwig, — immer nur an deiner Seite zu bleiben, ſieht ſonderbar aus, iſt in den Augen der großen Welt ſchlechter Ton, und ich finde doch am Ende keine Frau, an die ich mich anſchließen möchte.

Möchte, liebe Lina! wendete Ludwig mit tadelndem Ton ein. Wenn man von gutem Ton in der großen Geſellſchaft ſpricht, darf man auch im Wechſelverkehr mit derſelben kein „möchte" haben. Eine Frau, die ſich da nur an ihre guten Freundinnen und Alltagsbekannten anklammert, erinnert an die Kinder, ſolange ſie ſich noch an den Tiſchen und Stühlen der Stube hinbewegen und keinen freien Schritt wagen. Geh', Linchen, ſag' ſo 'was nicht! Du wirſt Frauen genug finden, bei denen wir Beſuch gemacht haben, und zwiſchen denen du mit gutem Ton und Tact ein paar Stündchen abwechſelnd verkehren magſt.

Ja doch, miſchte ſich Hermann ein, als ſie eben vor das Thor gekommen waren, — und Lina wird dich überraſchen, lieber Freund, wie damals bei euern Staatsbeſuchen, wo du ſo entzückt über ihr feines Benehmen bei der Mutter zu Tiſche kamſt. Genug! Jetzt disputirt euch nicht, ſondern hört ein paar Verſe an, die mir im Marktgewühl einfielen, weil ſie das Leben mit einem Markte vergleichen.

Ja, lieber Hermann, verſetzte Lina, laß mich nur Ludwig noch ſagen, daß ich ihm zu Lieb gern mitgehe. Das Coſtüm erleichtert mir's: ich wähle mir ein anſtändiges; denn — ausgeſchnittene Kleider habe ich verſchworen!

Indem ſie dabei Hermann bezüglich anlächelte, ſagte ſie:

Nun deine Verſe!

Digitized by Google

Sie ſind von dem perſiſchen Dichter Attar, durch deſſen Poeſie ein myſtiſcher Hauch weht. Hört!

Die ganze Welt ein Marktplatz iſt der Liebe.
Iſt wol ein Ding, das fern von Liebe bliebe?
Ein Liebeszeichen ſchuf Gott jedem Weſen,
Das kannſt ſogleich du an der Stirn' ihm leſen.
So Erd' wie Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
An jedem glänzt das Liebesmahl von ferne.
Von Liebesluſt ſind alle heiß entglommen;
Viel tauſend Jahr' ſie nicht zu Sinnen kommen.
Was ſuchen alle Weſen ämſig? — Liebe.
Was liſpelt ein's dem andern eilig? — Liebe.
Und folgen ſie nicht dem Verbindungstriebe,
So ſprechen mit ſich ſelbſt ſie von der Liebe.

Als Hermann ſchwieg, ſagte Lina:

Recht ſchön! Aber ich nehme die Verſe, wie du ſie gegeben haſt, nur als Erinnerung an den Marktplatz, nicht als Vorbedeutung auf den Boucheporn'ſchen Abend, wo hoffentlich nicht ämſig von Liebe gelispelt wird und die coſtümirten Geſchöpfe kein Liebeszeichen an der Stirne tragen.

Wenigſtens die verheiratheten Männer nicht, Linchen! lachte Ludwig ſchalkhaft.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Das Fest des Hofmarschalls.

Die Einladungen zum Feste des Hofmarschalls waren schon der Ankunft der beiden Majestäten vorausgegangen, und zwar auf einen nahen Abend bestimmt, sodaß den Gästen für die Wahl und Ausführung ihres Geschmacks zu einem costümirten Ball nur kurze Frist gelassen war. Dadurch entstand eine unruhige Bewegung in den Familien, ein Sturm auf die Putzläden und Modehandlungen, eine Treibjagd auf die Schneider und Putzmacherinnen.

Frau Lina, für die ein solches Fest etwas ganz Neues war, blieb von ähnlicher Unruhe nicht verschont, wogegen ihre innerliche Aengstlichkeit mehr zurücktrat. Sie hatte mancherlei Einfälle zu einem Costüm, und es machte Ludwig Spaß, sie in ihren Vorschlägen bald zu bewundern, bald zu durchkreuzen. Sie wollte anspruchslos und möglichst unbemerkt erscheinen, und doch gefiel es ihr, wenn Ludwig erklärte, sie sei gerade als Bürgerliche ihrem Geschmack und Aussehen, sowie seiner untergeordneten Stellung schuldig, sich hervorzuthun und geltend zu machen.

Indem sie nun mit diesem und jenem Project die Kleiderschränke bei sich und bei der Mutter musterte, um zu sehen, was sich allenfalls von den vorräthigen Anzügen benutzen ließe, fiel ihr der Mutter Brautkleid in die Hände. Es war nach der Mode der vorrevolutionären

Digitized by Google

Zeit, in der Tracht der guten Bürgerfamilien, und gab ſich noch wie neu erhalten, von ſchwerem geſchmackvollen Stoffe — Silberbrocat mit eingewirkten Blumen in Azur —, in der Farbe des reinen ungetrübten Himmels. Als ſie es mehr des Spaßes als einer Abſicht halber anzog, kam ein entſcheidender Gedanke dazu, ſie für jenen ganz vergeſſenen Geſchmack einzunehmen. Dieſer Schnitt der Kleider ſtach für gutgebaute Geſtalten vortheilhaft gegen die Mode des Tages und den Geſchmack jener pariſer Zeit ab. Die hohe Taille, wie man ſie jetzt trug — im Rücken unmittelbar unter den Schulterblättern und vorn unter der offenen Bruſt befeſtigt —, ließ die von hier ausgehenden Falten mehr oder weniger eng, aber ſtrack über die Hüften herab bis an die Knöchel fallen. Wie reizend dagegen umſchloß an dem alten Anzug ein knappes Mieder den ſchmalen Leib bis an die Hüften, die nun gerundet hervortraten! Nur dieſe übertreibenden Wulſte und Poſchen kamen Lina geſchmacklos vor. Bei ihrem vollendeten Bau konnte ſie auch faſt aller Unterlage entbehren und doch das Charakteriſtiſche des Anzugs, ins Schöne gemäßigt, hervorheben. Wie artig fielen im Schooſe des Kleides Schleife an Schleife herab, bis wo die zierlichen Füße, in weißſeidenen Strümpfen, auf hohen Abſätzen der Schuhe ſchwebten, dieſe azurblau wie das Kleid. Was ſich aus dem Mieder in reizender Form hervorhob, ſollte ſich locker unter einem Muſſelintüchlein verbergen, das ſeine Zipfel unter dem Mieder überkreuzte und von dem Halsgrübchen an leicht über die runden Schultern zurückfiel. Zum Schmuck des Halſes beſaß Lina die ſchönſten Perlen in doppelten Schnüren, ſodaß ſie einen Theil derſelben ver-

Digitized by Google

wenden konnte, das über kleinen Wulſten aufzubauſchende Haar zu durchwinden. Und wenn dies wellige Haar in ſeinem ſchönen Blauſchwarz ein wenig gepudert erſcheinen mußte, ſo konnte es dafür durch einen Kranz künſtlicher Cyanen gehoben werden; goldene Weizenähren ließen ſich dazwiſchen anbringen, und ein paſſender Blumenſtrauß mit einer Mohnblüte vor der Bruſt vertrat den Juwelenſchmuck. Träumte ſich dann Lina hinzu, wie die Hand in weißen Glacéhandſchuhen aus dem herabhangenden, eben wol wie das Kleid mit Schleifen und Spitzen verzierten Aermel hervorgehoben, den Fächer mit ſeinem bunten, vergoldeten Blumengemälde anmuthig auf- und zufaltete, ſo empfand ſie eine innere Befriedigung mit dieſem Ballſtaate. Und da ſich nun in dem andern Schranke auch der Bräutigamsanzug ihres Vaters noch prächtig erhalten vorfand — das breite, hellbraune Kleid mit umbordeten Schößen, Taſchen und Aufſchlagärmeln nebſt kurzem Kräglein, ſowie die lange, geſtickte Weſte mit Patten und die pfirſichblütefarbene Kniehoſe mit Schnällchen zu den ſeidenen Strümpfen mit Schnallenſchuhen —, ſo war der Entſchluß gefaßt, die Wahl geſchehen, und die Haarbeutelperücke, die aus einer Schachtel hervorkam und leicht zu accomodiren war, gab die letzte Beſtätigung dazu.

Lina machte nun mit Hülfe einer Nähterin, im Hauſe und nach nähern Angaben der Mutter, ihren Anzug insgeheim fertig, legte ihn eines Nachmittags an, und empfing ſo ihren Chef de division aus dem Miniſterium. Sie trat ihm mit Fächerſpiel und Knickſen entgegen, und führte ihn im Menuetſchritt vor die Stühle, auf welchen ſein entſprechender Anzug ausgebreitet hing. Ludwig konnte

Digitized by Google

lachend nicht widerſtehen, die allerliebſte Frau um die Taille zu umſpannen, und erhielt dafür einen zärtlichen Fächerſchlag auf die Wange.

Alſo, Ludwig, es iſt dir recht, in dieſem Coſtüm —?

Ein altdeutſches Paar mit dir zu machen? Ja, Linchen, von Herzen gern! fiel er ſchalkhaft ein. Wir repräſentiren ſo dein liebes Aelternpaar, wie es ſich eben auf den Weg machte, beim Klapperſtorche das Glück meines Herzens zu beſtellen.

Er zog ſie in ſeine Arme, und ſie legte erröthend ihren ausgebreiteten Fächer ihm über das ſchelmiſch lachende Geſicht.

Und ſo finden wir denn, nachdem auch Ludwig's Anzug etwas geſchmackvoller anbequemt worden, unſer veralterthümlichtes Ehepaar am Abende des Feſtes, heiter geſtimmt, des Wagens harrend, der ſie nach dem Bellevue-Palaſte bringen ſollte. Ludwig ſah recht ſtattlich und Lina über die Maßen reizend aus. Sie hatte noch zuletzt, nach einer Erinnerung der Mutter, zwei herabhängende Locken hinter den Ohren zu beiden Seiten des Chignon und zwei an die Schläfen feſtgedrückte Löckchen, ſowie im Geſicht einige ganz kleine Schönfleckchen von ſchwarzem Taft recht anmuthig angebracht.

Der Lohnkutſcher, heut viel in Anſpruch genommen, hatte ſie ziemlich lange warten laſſen, ſodaß die feſtlichen Räume ſchon ſehr belebt waren, und der Strom der zugleich Ankommenden ſie unter kurzen Reverenzen an den empfangenden Wirthen vorüberführte.

Baron von Boucheporn war der Sohn eines vor-

Digitized by Google

maligen Intendanten auf Corsica, den die Revolution vertrieben hatte. Man behauptete von mehren Seiten, er sei vor seinem jetzigen Hofmarschallamte Spitzenhändler in Hamburg gewesen. Seinen Amtsstab führte er mit der Gravität, die einen etwas bornirten Mann verrieth. Er war erst seit kurzem mit Flora Desportes, der einzigen Tochter des französischen Präfecten im Oberrheindepartement verheirathet, jener jungen, lilienlieblichen Erscheinung, die damals bei Morio's Hochzeit im Garten neben der russischen Gesandtin, so abstechend mit dieser, gesessen hatte.

Das Paar gab heut sein erstes großes Fest, und nahm es daher mit dem Empfang der Gäste ebenso feierlich als artig.

Im Zudrang dieser Gäste waren also Ludwig und Lina bei ihrem Eintritte gleich in den kreisenden Wirbel der buntestcostümirten Gesellschaft gerathen. Denn man nahm anfänglich keine ruhigen Plätze ein, sondern Alles war in Bewegung, die festlichen Räume staunend zu durchwandeln.

Zu soviel Herrlichkeit, als hier entfaltet wurde, bot das Palais nach vorn und hinten zwei Reihen Zimmer, denen man noch die Gemächer des anstoßenden Hauses zugezogen hatte. Dem ungleichen Fußboden, der dadurch gegeben war, hatte man den eigenthümlichen Reiz zweier an einander stoßenden, verschwenderisch beleuchteten Tanzsäle abgewonnen, aus deren einem man durch offene Verbindung aufs anmuthigste in den andern, mehre Stufen tiefer gelegenen, herabblickte. Aus dem untern Saale öffneten sich dann rechts und links zwei Galerien. In

Digitized by Google

jener befand man ſich zwiſchen lauter Spiegelwänden, die, von den Armleuchtern gelber Säulen überſtrahlt, die bewegten Menſchen und die haftende Ausſchmückung — Alles und Alles ins Unendliche vervielfältigten.

Die Galerie links ſtellte, jener lichtſtrömenden entgegen, einen durch bunte Lampen halbdunkel gehaltenen Laubgang vor, von blühenden Gewächſen durchduftet. Hier ſchien es auf die Einkehr traulicher Empfindungen, wie dort auf den Erguß lauten Entzückens abgeſehen.

Beide Gänge führten nach einem myſteriöſen Rondel mit Arabesken und Verzierungen aus geſchliffenem Glas auf dunkelm Grunde. Ein transparent erleuchteter Tempel der Natur war vorgeſtellt, aus großen Blumenvaſen auf Piedeſtalen von würzigen Düften durchhaucht.

Hier ließ ſich der Grundgedanke des Feſtes errathen: es galt eine Doppelfeier, einmal der Geneſung durch unterirdiſche Kräfte, die die Natur in ihren Heilquellen bietet, und ſodann der Freude an den Genüſſen, die ſie uns in ihren ſonnigen Erntegaben ſpendet. Beides zu veranſchaulichen, bewegten ſich hier zwei Züge. Von der einen Seite erſchien Aesculap, der langbärtige Gott der Geſundheit, den ſchlangenumwundenen Stab in der Rechten und von zweien ſeiner Töchter begleitet, von Hygiäa und Panacea, die in Schalen und Gefäßen ihre Heil- und Wundertränke trugen. Von der andern Seite ſtellten ſich Schnitter und Schnitterinnen mit dem Erntekranz um ihre Garben und Obſtkörbe dar.

Und als ſollte man ſich mit Dank für das Eine wie für das Andere zu noch höhern, göttlich wirkſamen Weſen erheben, ſo führte von da ein enger Bogengang ſanft

Digitized by Google

über grünen Fußteppich ſtufenauf zu einem Feentempel — einem Salon, von Licht und Duft durchzaubert, und mit Gewächſen ausgeſchmückt, durch deren hochgewölbte blühende Zweige ein künſtlicher Sternenhimmel ſchimmerte. Grüne, niedere Sitze boten ſich auf Raſenteppichen dar, zwiſchen Blumenvaſen, die durch Roſengewinde verbunden waren. Oben ſtand die Statue der Minerva, mit Lorberen bekränzt, rechts und links Apollo und Bacchus; am entgegengeſetzten Ende die Göttin Cythere in einer mit Roſen eingefaßten Niſche, vor einem großen Spiegel, der Alles in zauberiſche Ferne verlängerte.

So war man wieder in die Nähe des obern Tanzſaales gelangt, aus dem man eben die allgemeine Bewillkommnung der Majeſtäten vernahm — den Gruß der Trompeten und Pauken und das allgemeine vive le Roi, vive la Reine!

Beide ließen ſich auf erhöhten Sitzen nieder. Jerôme hatte von ſeinen Adjutanten nur den Oberſten, Prinzen von Heſſen-Philippsthal bei ſich, Katharina war von der Prinzeſſin Hohenlohe-Kirchberg und von ihrer Oberhofmeiſterin begleitet; König und Königin nicht in Phantaſieanzug. Jerôme trug die gewöhnliche weiße Gardeuniform mit Orange, worin er ſich am beſten zu gefallen ſchien. Die Königin hatte ein goldgeſticktes Spitzenkleid mit einer Schleppe von Kaſchemir, durchaus mit Blumenzweigen gewirkt, über dem Ganzen ein goldenes Netz von Stickerei, welche die Blumen und Blätter einfaßte und um den ſchweren, goldgewirkten Schleppenbeſatz lief.

Der Hofmarſchall traf jetzt auf des Königs Wunſch die Anordnung, daß die ganze Geſellſchaft, einzeln, paar-

Digitized by Google

weiſe oder in Gruppen, wie ihr Coſtüm es mit ſich brachte, vom untern Saal herauf an den Majeſtäten vorüberwandelte. Der Hofmarſchall ſelbſt, als Wirth, hielt ſich neben Jerôme's Stuhle, um auf Verlangen die am Hof unbekannten Perſonen zu nennen oder ein räthſelhaftes Coſtüm zu erklären. Auch wurden einzelne Perſonen zur Vorſtellung befohlen.

Es läßt ſich denken, daß man von Seite der Eingeladenen nichts geſpart hatte, um in auffallendem Staat oder ausgezeichnetem Coſtüm ſich hervorzuthun. Alle Völker der Erde, alle Gottheiten des Olymps und alle Berühmtheiten alter oder neuer Geſchichte hatten dazu herhalten müſſen. An das Nächſte hatte man nicht gedacht, vielleicht ſchon weil man nicht hoch zu achten pflegt, was nicht weit her iſt, oder weil man es nicht für prunkhaft genug hielt. Deſto mehr ſtachen jetzt Ludwig und Lina in ihrem einfachen, aber höchſt kleidſamen altdeutſchen Anzug hervor. Und in der That hatte beſonders Lina in Geſtalt und von Angeſicht wol noch in keinem Anzuge vortheilhafter ausgeſehen. Die Königin ſelbſt kam noch ihrem Gemahle mit dem Wink an Boucheporn, das Paar aufzuhalten, zuvor. Auch erkannte Jerôme jetzt erſt die ſchöne Frau, auf die er es den Abend abgeſehen. Während Ludwig der Königin Aufſchluß über den Anzug gab, war Jerôme aufgeſtanden, Lina genauer zu betrachten. Er konnte dem Reize nicht widerſtehen, ſie am Arm zu faſſen, um ſie der Königin von allen Seiten zu zeigen.

Nach dieſer Vorführung begannen die Tänze mit der Polonaiſe, an der auch die Majeſtäten Antheil nahmen,

Digitized by Google

indem der Hofmarſchall mit der Königin voraus die ſchwebenden Paare durch alle glänzenden Räume führte.

Ludwig und Lina hielten ſich von nun an etwas zurück. Es wurde ihnen um ſo leichter, als Alles ſich nach der Umgebung der Majeſtäten drängte, die Bekannten nur flüchtiger Begrüßung Stand hielten, und manche Vornehme dem Paare die Auszeichnung, die es erfahren hatte, durch hochmüthiges Ueberſehen entgelten ließen. Sie entſchloſſen ſich, das Feſt früh zu verlaſſen, zumal die anfangs ſo auffallenden Erſcheinungen bald anfingen, durch Wiederholung zu ermüden. Inzwiſchen nahmen ſie in einem ſtillen Eckchen des Feentempels Platz, und ließen ſich etwas von den ausgeſuchten Erfriſchungen gefallen, die umher geboten wurden. Bald zog ſich auch die Königin aus dem Getümmel des Tanzſaales hier in dieſe Stille zurück, und verſammelte um ſich her einen kleinen Kreis von Damen, der ſich in vertrauter Unterhaltung abſchloß.

Als endlich unſer Paar überlegte, in welcher Richtung ſie am unbemerkteſten ſich entfernen könnten, kam der Hofmarſchall umherſpähend herbeigeeilt.

Ah! rief er, als er Beide erblickte, find' ich Sie endlich? Kommen Sie, ſchöne Frau! Der König wünſcht mit einer altheſſiſchen Braut einen deutſchen Walzer zu tanzen.

Er reichte mit artiger Geſchäftigkeit nach ihrer Hand, die Lina zögernd mit einem fragenden Blick auf Ludwig hingab.

Eine hohe Gnade, Lina! ſagte Ludwig mit ermunterndem Wink, und folgte den Vorauseilenden in den obern Tanzſaal.

Digitized by Google

Jerôme, gewöhnlich ſchon etwas ſchwankenden Gangs, walzte ſchlecht; aber Lina verſtand es, ihn im Tact und Umſchwung zu halten, ſodaß er ſich, vielleicht zum erſten mal, in dieſem deutſchen Tanze gefiel, und ſie ſehr vergnügt ſeine Maitreſſe, ſeine Meiſterin im Walzen nannte.

Ah, ich begreife! ſagte er. Sie bringen in dem reizenden Anzuge auch die Kraft und Anmuth jener liebenswürdigen Damen der alten Zeit mit. Wie glücklich müſſen die Männer geweſen ſein, die von ſolchen Frauen Liebe empfingen. Sie ſollten ihrem König auch davon etwas überliefern, Sie, herrliche Frau! Sollten mich lehren, in der ſchönſten Tochter meines Volks mein Volk zu lieben!

Aus ſolchen Aeußerungen läßt ſich ſchließen, wohin Jerôme das Geſpräch lenkte, als er nach beendigtem Tanze Lina auf einen entfernten Sitz nöthigte, und ſich vertraulich neben ihr niederließ. Alles zog ſich, der Hofſitte gemäß, aus der Nähe des Königs zurück. Und wenn ſchon dieſe Bewegung die junge bürgerliche Frau ſehr beſtürzte, ſo konnte man ihr bald genug die Seelenangſt anſehen, in die ſie durch Jerôme's Unterhaltung verſetzt wurde. Denn die Blicke der Entferntſtehenden verriethen, daß man mit den Augen zu vernehmen ſuchte, was man den Ohren hatte verſagen müſſen.

Ludwig, der ihr den Kampf und die Unſicherheit ihres Benehmens zwiſchen weiblicher Entrüſtung und geſellſchaftlicher Rückſicht anſah, zog ſich langſam zurück, aus Beſorgniß, ſie möchte, wenn ſie ſeiner anſichtig würde, vollends alle Haltung verlieren. Eine Angſt überkam ihn, als er bemerkte, wie ſie bald mit dem Stuhl leiſe vom

Digitized by Google

König abrückte, bald ihm mit einer barſchen, ſich überhebenden Kopfbewegung erwiderte. Er mochte ahnen, was jeden Augenblick Auffallendes geſchehen könnte, und — — was in dieſem Augenblicke wirklich geſchah.

Lina erhob ſich mit ſtolzer Miene, und verließ mit flüchtiger Verneigung den König in ſo auffallender Weiſe, daß in der zuſchauenden Geſellſchaft eine murmelnde Verwunderung entſtand. Ludwig, erſchrocken, eilte ihr entgegen, und indem er ſie, an der Hand gefaßt, umkehrte, flüſterte er ihr zu:

Um Gotteswillen, Lina, was machſt du? Geh', ſtelle mich dem König vor!

Dies war einer jener Momente raſcher Beſonnenheit, deren Lina früher einmal gegen Hermann gedacht hatte, und die — wie ſie ſagte — etwas augenblicklich Ueberwältigendes für ihre Empfindung hatten. Auch jetzt gab ſie dieſem Zwang nach, und trat mit den erſtickenden Worten:

Mein Mann!

vor den König, der bereits auch aufgeſtanden war und ihnen entgegenkam.

Ah! rief Jerôme, jetzt verſtehe ich, Madame! Ich begriff nicht, daß Sie ſo fortlaufen konnten. Aber Sie holen Ihren Gemahl, und es iſt zum Entzücken, wie vortrefflich Sie Ihr Coſtüm durchführen. Sie zeigen uns eine der ehrſamen Frauen aus jener guten alten Zeit, da ſich die Verheirathete auf ihr Haus beſchränkte, und nicht einſah, daß eine liebenswürdige Frau von Geiſt und Anmuth Anſpruch hat auf die Huldigung der Welt. Empfangen Sie die meinige, Madame! Und Sie, mein

Digitized by Google

lieber Heiſter, bringen Sie uns eine ſo entzückende Frau mehr in die große Geſellſchaft! Ich werde Ihnen Gelegenheit dazu geben und Stellung. Bon Soir! Genießen Sie den ſchönen Abend! Boucheporn verdient die Anerkennung ſeines Geſchmacks. Und — ſetzte er deutſch hinzu — Sie, Madame, muß ſein mehr luſtig!

Lina hatte wol öfter gehört, daß man dieſem Jerôme, bei allem Mangel an gediegener Bildung, doch viel natürlichen Scharfſinn und eine gewiſſe Wohlredenheit nicht abſprechen könne. Der Beweis aber, den ſie eben davon empfing, war nichts weniger als gemacht, ſie in ihrem Gefühl innerlicher Entwürdigung aufzurichten. Ludwig bemerkte, während Jerôme noch ſprach, ihre Bläſſe, ihr Beben, ihre Anſtrengung, und führte ſie jetzt raſch durch den Saal nach einem innern Zimmer. Und kaum hatte er dieſen ſtillen Raum erreicht, als Lina zuſammenbrach. Er hob ſie auf einen Lehnſeſſel, er blickte umher, was er anfangen ſollte. Aus dem Saale war Niemand gefolgt. Ein einzelnes, wunderlich ausſehendes Paar zeigte ſich, und ſchon eilte auch die Dame mit ihrem Flacon herbei und bemühte ſich um die Erſchöpfte.

Hermann erkannte in ihrem zurückgetretenen Begleiter den Baron von Barral, einen der vielen Kammerherren des Königs. Er, der ſich auf einige Aehnlichkeit in ſeiner Geſichtsbildung und Geſtalt mit Voltaire etwas zugut that, wollte wol jetzt auch in dem breitſchößigen geſtickten Rock und der Allongeperücke den Philoſophen von Ferney darſtellen. Die Dame, mit der er Hand in Hand gegangen war, nicht mehr jung und nichts weniger als hübſch, ſchien eine Fremde und ſtellte eine Schäferin vor,

Digitized by Google

mit Schäferhut und Schüppe, mit Blumen und Bändern phantaſtiſch geſchmückt.

Der erſte dankbare Blick, den Lina, ſich erhebend, auf die vor ihr kniende Unbekannte richtete, fiel auf die roſenfarbene Buſenſchleife der Schäferin und auf ein flatterndes Band mit den darauf gedruckten Worten: Vive la joie!

In dieſem Augenblick erſchien auch, von dem erwähnten Voltaire benachrichtigt, die Wirthin, Baronin von Boucheporn, mit einem Diener, der Erfriſchungen trug. Sie bedauerte den Unfall der lieben Frau, und überredete ſie, etwas zu ſich zu nehmen.

Lina that desgleichen, wünſchte aber, nach Hauſe zu kehren.

Für dieſen Fall finden Sie unten einen bereiten Wagen, ſagte die Baronin, ſo leid es mir thut, Sie ſo früh gehen zu ſehen.

Sie begleitete Lina nach einem ſtillen Ausgang auf den Corridor und wünſchte ihr eine ſanfte Nacht.

Das zeitig beſtellte Dienſtmädchen wartete wirklich ſchon unten mit den Mänteln, und ein Wagen ſtand, wahrſcheinlich für dergleichen unvermuthete Vorfälle, angeſpannt.

Mit dieſen Eindrücken verließen unſere Freunde das Feſt des Hofmarſchalls.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Ein ehelicher Zwiſt.

Lina hatte das Dienſtmädchen mit in den Wagen genommen, nicht blos um es bei ihrer Ankunft gleich zu Hauſe zu haben, ſondern um durch ſeine Gegenwart jede Erörterung mit Ludwig unterwegs abzuhalten. Sie fühlte ſich ſehr erſchöpft, und eine unſägliche Wehmuth lag ihr auf dem Herzen. Der Wagen fuhr raſch die Bellevue-Straße hinab, am Author und an der alten Burg vorüber, den Marſtällerplatz entlang nach dem Altſtädter Markte, wo ihre Wohnung mit dem Ausblick auf die Fuldabrücke lag.

Oben angekommen, ließ ſich Lina von dem Mädchen nur aufhäkeln, ſchickte es ſchlafen, und warf ſich, in lautes Weinen ausbrechend, auf das Sopha.

Ludwig, der von ihrer innern Bewegung eher Vorwürfe als ſo heftige Thränen erwartet hatte, war ſehr erſchüttert. Er kniete vor ihrem Lager nieder und ergriff ihre Hand. Ob er ihre Leidmüthigkeit ahnte oder nicht recht begriff, ſeine Frage darnach ſprach ſich nur in ängſtlichen Blicken aus. Erſt als ihr ſtürmiſches Weinen etwas nachließ, ſagte er mit theilnehmendem Ton:

Lina?

Ach, wie biſt du mit mir umgegangen! Wie haſt du mich verrathen, vernichtet! rief ſie, und mit dem erſten lauten Wort erneuerte ſich ihr leidvolles Weinen.

Digitized by Google

Ich, Karoline? Ich dich verrathen?

Ach, und du fühlſt es nicht einmal, du erkennſt es nicht? fragte ſie und richtete ſich unwillig empor.

Was denn, liebe Lina? verſetzte er. Ohne Zweifel hat dir der König Unziemliches geſagt, hat dir ungebührliche Erklärungen oder — unanſtändige Anträge gethan?

Hat, hat! unterbrach ſie ihn aufſtehend, die Hände leidenſchaftlich erhebend. Ein „hat" vom Eismeer! Heiliger Gott! Und was hab' ich denn, Ludwig? Ich hatte mich dagegen erhoben, mit aller Empörung meines Herzens hatte ich den König verlaſſen: da führteſt du mit aller Härte deines Armes mich zurück wie eine Sünderin an der Majeſtät, erniedrigteſt mich zur Geberde einer Büßerin. O Gott, o Gott!

Liebe, theure Lina, wie überſpannſt du dich! Deine Entrüſtung über ihn war gerecht, und mir ſchien, du haſt ihn auch mit Worten entſchieden genug abgefertigt. Aber dann lieſſt du fort, ließeſt den König vor allen Zuſchauern ſitzen! Das verſchlug doch gegen alle Schicklichkeit und Sitte, gegen die Hofſitte, und ich mußte der Uebereilung einen entſchuldigenden Sinn geben.

Hofſitte! lachte ſie auf. Alſo Hofſitte gilt über Unſitte!

Nein! Aber bedenke doch nur, daß das Schickliche, die beſtehende Sitte, auch zum Sittlichen gehört, daß es doch immer der König iſt, und daß dem König —

Ja, es iſt der König, unterbrach ſie ihn, iſt der Hort des Rechts und der Ehre, und wenn der eine ſittſame Frau antaſtet unter den Augen aller Welt, dann

Digitized by Google

bleibt ihr als Zuflucht nur ihr Mann, wenn nicht als Richter, doch als Ritter. Iſt denn die Majeſtät der Unſitte heiliger als die Ehe, als die vertrauende Tugend einer Frau? Geh', Ludwig, ich verſtehe dich nicht mehr!

Dein Ritter! Liebe Lina, ich bitte dich —! Und was ſollt' ich denn als Ritter thun? Hineilen und dem König den Marſch machen? Ihn herausfodern und eine Lanze mit Jerôme brechen? Bedenke doch, gute, vernünftige Frau! Und — hab' ich mich denn deiner auch nicht angenommen? Ich rede ja eben der Unſitte dieſes Mannes das Wort nicht, habe deine ganze Entrüſtung recht gefunden und gebilligt. Dich ſelbſt nur habe ich zu ſchützen geſucht, diesmal aber gegen dich ſelbſt. Die edle Frau iſt die Hüterin des Schicklichen, wie der König ein Hort des Rechts. Eine Frau, die gegen Unbilde kämpfend das Schickliche verläßt, wirft ihre Waffe fort, oder ſchlägt vielmehr ſich ſelbſt mit ihrer eigenen Waffe. Ich eilte ja dir entgegen, gab dir die Waffe wieder in die Hand: ich war dein Ritter!

O ja, Ludwig, an Klugheit, an Spitzfindigkeit fehlt es dir nicht. Gut! Ich habe gegen die Schicklichkeit gefehlt, aber nur gegen Hofſchicklichkeit, Etiquette. Und was wär's denn geweſen, wenn man deiner Frau nachſagte, ſie verſtehe den Hofton nicht? Und was wird denn die höhniſche Welt jetzt ſagen, daß ich dich herbeigeholt habe, dich mit deiner jämmerlichen Klugheit, die der König nicht einmal erkannt hat! Sagt mir dieſer entſetzliche Mann, ich verſtehe mein Coſtüm durchzuführen, eine ehrſame Frau alter Zeit zu ſpielen. Ich — eine

Digitized by Google

Komödiantin der Ehrbarkeit! Jeſus, Jeſus! Ludwig, das vergebe dir Gott! Das iſt ein Riß durch unſer ganzes Leben!

Sie ſank wieder auf das Sopha zurück und barg ihr Geſicht in die Kiſſen.

Ludwig war in peinigender Befangenheit. Er fand ſein vorſichtiges Benehmen, womit er Lina's Uebereilung gegen den König vor einer ſo glänzenden Geſellſchaft zu decken geſucht hatte, nicht unbedingt zu verwerfen. Wenn ihm aber auch Lina's Empfindlichkeit darüber etwas übertrieben ſchien, ſo fühlte er deſto lebhafter mit ihr das Kränkende, Schmähliche, das allerdings durch die Auslegung des Königs ihr ehrliches Herz getroffen hatte. Nur konnte er ſeine gute Abſicht doch nicht für eine ſo unerwartete Wendung verantwortlich machen, und Lina's Entrüſtung, wie gerecht ſie war, fiel mit Unrecht auf ihn zurück.

Solche innern Widerſprüche ſind ganz gemacht, einen reizbaren Mann, wie Ludwig, zu einer Ungeduld und Unduldſamkeit zu verſtimmen, für die er nach einem Gegenſtande ſucht. Er ereiferte ſich in Gedanken über nichtswürdige Menſchen, ſo entartet, daß ihnen nicht einmal ein Verſtändniß für die ſittliche Empfindung einer rechtſchaffenen Frau geblieben ſei. — — Dann wurmte ihm auch Lina's Frage, was die höhniſche Welt dazu ſagen werde, daß ſie ihn nach ſolcher Unterhaltung mit dem König herbeigeholt. — Was wird ſie ſagen, dachte er, als die ſchöne Frau unterhandle mit Jerôme, des Mannes Beförderung ſei der Preis ihrer Ergebung.

So die Bruſt voll Leid, voll Mismuth und Unwillen,

Digitized by Google

wandelte er hin und wieder, bis Lina ſtill geworden. Nun ſetzte er ſich leiſe zu ihr, indem er mit dem zärtlichſten Tone ſagte:

Höre mich mit Geduld an, gute Lina! Ich habe ſehr gefehlt, ich erkenne es; aber — erkenne nun auch du, daß ich nur aus Liebe zu dir gefehlt habe. Der Stolz eines Mannes auf ſeine Frau gehört ja mit zu ſeiner Liebe, und meine Eitelkeit gerade auf deine äußern Vorzüge war ja dieſen Abend aufs höchſte geſteigert. Denke dir, wie empfindlich es mir ſein mußte, daß dieſe hochmüthigen Frauen, die dir deine Vorzüge und dein Glück neideten, gerade an deinem Benehmen gegen den König, an dieſer, wenn auch Kleinigkeit eines Verſtoßes gegen die Etiquette ihre Schadenfreude finden ſollten, — ſie, die gerade dieſe Affengrimaſſen, dieſe Papageienworte des Hoftons für das Höchſte in der Welt halten. Dieſe Empfindung war es, was mich bewog, mit dir zum König zurückzukehren. Sie ſollten glauben, der König habe nach mir verlangt. Wie konnt' ich mir denken, daß Jerôme es in ſo kränkendem Sinn nehmen würde? Ich hatte ja geſehen, mit welcher Würde du ihm erwideteſt. Und das war auch der Weg ihn abzufertigen, Lina. Die Sittlichkeit iſt eine innere Macht und hat ihre eigenen Waffen; man beleidigt aber geſellſchaftlich nicht, wen man eben moraliſch misachtet.

O ja, du wirſt ſchon Recht behalten, Ludwig! erwiderte ſie müde.

Ich will nicht Recht behalten, liebe Lina, ich will nur entſchuldigt ſein. Ich fühle jetzt das Jämmerliche meiner Klugheit tiefer als — glücklicherweiſe — du ſelbſt;

Digitized by Google

ich theile in dieſem Augenblicke mehr als je deine Entrüſtung über die Unſittlichkeit dieſes Volks. In dieſem Einklang werden wir uns verſtändigen über das Leid, das dir widerfahren iſt, wie über den Kummer, den ich empfinde, es veranlaßt zu haben. Doch ſolche Schmerzen wollen ruhig ausbeben. Weißt du was, mein Herz? Geh' morgen voraus nach unſerm traulichen Weiler. Du haſt ja ſchon Alles zur Reiſe vorgerichtet, und wir haben uns ſo auf dieſe heitern Herbſttage gefreut. Nun geh' du voraus, Lina. Die ländliche Ruhe wird dir wohlthun. Sobald du es dann wünſcheſt, komme ich nach. Dort wirſt du erfahren, was du im Stolberg'ſchen Liede ſo manchmal ſingend empfunden haſt:

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur!

In dieſer kurzen Trennung wird der Riß heilen, den du — Ach, willſt du denn einen Riß für unſer Leben, Lina?

Ob ich will, Ludwig! fuhr ſie auf. Wie kannſt du glauben, daß ich wolle? Ach, das iſt ja des Lebens Jammer, daß etwas geſchieht, was man nicht will! Aber du haſt Recht, ich will morgen gehen!

Nun komm', es iſt ſpät! Lege dich zu Bett!

Hole mir eine Decke, Ludwig, und laß mich hier ruhen, dieſe Nacht nicht neben dir, Ludwig. Ein ſchmerzliches Misverſtändniß hat uns entzweit; laß mich erſt wieder recht innig zur Sehnſucht kommen, Eins mit dir zu ſein. Ach, ich wünſche es, Ludwig! Geh', hol' mir eine Decke!

Digitized by Google

Ludwig ergab ſich betrübt in ihre Empfindungsart, holte ihr Kiſſen und Decke, und drückte ihr die Hand zu Gutnacht.

Die Frühdämmerung fiel ſchon auf die ſteinerne hohe Bruſtwehr der Brücke, als er das Rollgehänge des Schlafgemachs herabließ. Lina ſchlummerte aus Müdigkeit bald ein. In ihren erſten Traum ſpielte noch das von Ludwig angeregte Lied mit den Worten:

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Buſen hin,
Süße, heilige Natur!

Ludwig kam nicht zum Schlafen. Seine Nervenreizbarkeit hielt ihn wach. Lina's anklagende Gefühle, ſeine einredenden Gedanken ſtritten fortwährend in ſeinem Innern. Die Tageshelle nahm zu, ohne daß ſie einen Endbeſcheid in dieſen Proceß des Verſtandes mit dem Herzen gebracht hätte.

Er ſtand auf, um nachzuſehen, ob Alles gehörig gepackt ſei, und ſchickte dann das Mädchen aus, einen Wagen nach Homberg zu beſtellen. Er legte noch zu Lina's Sachen, was er für ſich ſelbſt voraus mitgenommen haben wollte, und ging dann Lina zu wecken. Sie war ſchon auf, und reichte ihm freundlich die Hand. Mit gleicher Freundlichkeit, wiewol nicht ohne eine gewiſſe Zurückhaltung von beiden Seiten, wurde beim Frühſtück die Reiſe beſprochen. Der Wagen ſollte erſt gegen Mittag abholen, und damit Lina nicht allein reiſe, wollte Ludwig auf dem Wege nach dem Bureau die Mutter zu ihrer Begleitung beſtimmen. Beide waren einverſtanden, die gute Frau

Digitized by Google

durch keine Mittheilung über den Vorfall beim Feſte zu beunruhigen. Und um ſogleich die einzige Einrede, die ſie machen würde, zu heben, wollte Ludwig auf die Dauer der Abweſenheit der Mutter Hermann bei ſich zu Gaſt laden.

Bei dieſem Vorſchlage nickte Lina blos ihre Zuſtimmung. Die heimliche Frage, wie der Freund ihre Kränkung und Ludwig's Benehmen anſehen werde, beunruhigte ſie ſehr; aber ſie ſchwieg darüber. Erfahren mußte er doch von dieſer Uneinigkeit, und ſie mochte weder zweifelhaft über ſein Urtheil, noch als Anklägerin ihres Mannes erſcheinen.

Beide ſchieden dann mit herzlichem Lebewohl auf Wiederſehen und mit der Verabredung, ſich vorher brieflich zu verſtändigen.

Als Ludwig gegen Abend den Freund mit zu Tiſch brachte, war Hermann noch ſehr bewegt von Allem, was ihm derſelbe unterwegs von dem Ereigniß beim Feſte und von dem häuslichen Auftritt mitgetheilt hatte. Das Dienſtmädchen berichtete, daß ein vornehmer Herr dageweſen ſei, ſich nach dem Befinden der Madame zu erkundigen. Er habe ſich über ihre Abreiſe gewundert, aber ſehr gefreut, daß ſie wieder ganz wohl ſei. Gewiß hätte ihr nur die Schwüle des Saals und der ſtarke Duft der Gewächſe die ſchlimme Anwandelung zugezogen. Er habe ſich auch ſehr genau nach dem Landſitz erkundigt, wohin Madame gegangen ſei. Seinen Namen habe er nicht genannt, aber ein närriſcher Menſch müſſe es ſein, denn er habe neben dem einen goldenen Knopf des blauen Frackrockes an der Hüfte noch zwei kleine goldene Knöpfchen ſitzen gehabt.

Digitized by Google

Die Freunde waren noch zu voll von ihrer Angelegenheit, um weiter darauf zu achten. Sie nahmen es für eine Artigkeit des Hofmarſchalls, der doch weder deutſch ſprach, noch Kammerherrenknöpfchen trug. Ihre Beſprechung über Tiſch war offen und warm. So ſehr Ludwig's raſche, kluge Wendung von Hermann als gutes Impromptu bewundert wurde, ſo nachdrücklich entſchied er ſich doch für Lina's edle und muthige Entrüſtung.

Mir fällt eine frühere Aeußerung von ihr ein, ſagte er unter Anderm. Es war, als ich euch im Mai auf dem Land beſuchte. Du warſt in Homberg zurückgeblieben, und ich wollte andern Morgens wieder nach Caſſel abreiſen; Lina fragte mich, wofür ich wegen meiner Verhandlungen mit dem Polizeichef entſchieden ſei. Sie rühmte und empfahl mir deine einſichtsvolle Klugheit. Da ich ihr aber erklärte, Einiges in deinem Rath widerſtrebe zu ſehr meinem innerſten Selbſtgefühle, ſo verſetzte ſie: dann folge dieſem! Die Klugheit vermag viel, man kann mit ihr die ganze Welt gewinnen; was hat man aber davon, wenn man darüber ſich ſelbſt verliert? Siehſt du, Ludwig, das iſt es! Lina wollte, als ſie den König verließ, ihr edles Selbſt behaupten. Wahrlich! es liegt — möcht' ich faſt ſagen — etwas Tragiſches in euerm Misverſtändniß. Iſt es nicht wenigſtens die ſeltſamſte Fügung: du wollteſt ihr den Schein der Weltmanier, der Hofſchicklichkeit retten, und gabſt ihr damit das niederdrückende Gefühl, ſich ſelbſt verloren zu haben.

Nun ja, das iſt Alles recht gut mit den Gefühlen, erwiderte Ludwig etwas verdrießlich dem Freunde gegenüber, der ſich eben auf Lina's Seite ſchlug. Wenn ſie

Digitized by Google

nur nicht immer ſoviel Wohlgefallen an ſich ſelbſt hätten, dieſe Gefühle, und — zur Raiſon kommen wollten. Sein Selbſtgefühl muß man mit andern Waffen aufrechthalten. Ich begreife Lina recht gut; ſie begreift nur mich nicht. Es iſt ihr ſchon wiederholt begegnet, wie — bildlich zu reden — einer jungen Frau, die ſich nach einer fremden Stadt verheirathet hat: der mitgebrachten Ausſtattung derſelben fehlt auch Elle und Wage nicht; ſie wiegt immer ſorgfältig das vom Metzger gelieferte Fleiſch, die vom Markt eingekaufte Butter nach; aber es trifft ihr überall nicht zu, ſie kommt immer zu kurz und ereifert ſich über Betrug von allen Seiten, bis ſie endlich einſieht, daß hier am Ort anderes Maß gilt — das Gewicht leichter, die Elle kürzer iſt, als ſie beides mitgebracht hat. Sieh', ſo geht's meiner guten Frau!

Nur mit dem Unterſchied, lieber Ludwig, daß das volle, ſittliche Maß, wie es Lina mitgebracht hat, bei uns gilt, das ſchlechte, verfälſchte aber von dieſen Fremden eingeſchleppt iſt.

Ludwig, der ſich geſchlagen fühlte, ſchwieg eine Weile, dann, auf einen andern Gaul ſich ſchwingend, ſagte er lächelnd:

Nun, was folgt denn daraus, Hermann?

Daß wir dieſe Fremden und ihr falſches Maß, ihr zu leichtes Gewicht aus dem Hauſe werfen müſſen, — das folgt daraus, oder du willſt es daraus gefolgert haben! Nicht wahr?

Ah! ſiehſt du das endlich ein? Ja, Hermann, brechen das Scepter, dieſe Königselle, die uns ſolche Thaten zumißt, brechen!

Digitized by Google

Gut! Und was folgt noch weiter, Ludwig?

Nun, was?

Daß Lina im tiefſten Grund Recht hatte! Ihr ſprecht immer von Volkserhebung, und wenn ſich eine deutſche Frau, die liebenswürdigſte und rechtſchaffenſte der Reſidenz, von der Seite eines Königs erhebt, der eben kein König, ſondern — was ihn ſein kaiſerlicher Bruder ſelbſt ſchon genannt hat — un petit polisson iſt, dann ſchreit ihr über verletzte Hofſitte. O mein lieber Ludwig, du hätteſt ihr ja die Hand reichen mögen, nur nicht um ſie zurück-, ſondern um ſie fortzuführen, als die Fahnenträgerin der Frauenwürde, — fort durch die ganze lächelnde Schar dieſer Hofweiber, dieſer Hofhühner hindurch.

Ludwig ſchwieg nachdenklich, und Hermann beſann ſich auf eine ableitende Unterhaltung.

Elftes Capitel.

Die Kraft einer Verlegenheit.

Lina ſollte bald genug erfahren, wie wunderbar über ungewöhnlichen Begegniſſen die Stimmungen des menſchlichen Gemüths wechſeln und ein neues Gleichgewicht der innern mit der äußern Welt ſuchen. Solange ſie in Ludwig's Nähe äußerlich mit ihm verbunden war, empfand ſie nur den innern Zwieſpalt ihres Herzens mit ſeinem Handeln. Jetzt, kaum acht Stunden Wegs von

Digitized by Google

ihm entfernt, ſtrebte ihr Gemüth nach Verſtändniß, mithin nach innerlicher Vereinigung mit ihm.

Die Mutter, nur über Nacht geblieben, war am nächſten Mittag mit demſelben Wagen nach Caſſel zurückgekehrt. Nun in ſtiller Häuslichkeit und heiterer ländlicher Umgebung allein, war Lina nicht ſobald zum Gefühl ihrer Einſamkeit gekommen, als ſie auch dem Zweifel nachhing, ob vielleicht Ludwig doch nicht blos klug, ſondern auch richtig gehandelt habe, und ob ſie ſich vom Gefühl ihrer Kränkung, auch wenn daſſelbe gerecht geweſen, ſoweit hätte dürfen hinreißen laſſen. Von dieſem Zweifel hing es ab, ob ſie Ludwig's Rechtfertigung abwarten oder ihm mit ihrem Bekenntniß zuvorkommen ſollte. Da ſie nicht ins Klare mit ſich kommen konnte, entſchloß ſie ſich, der Ueberlegung Zeit zu laſſen, und ging, um eine freiere Stimmung zu gewinnen, nach Homberg hinüber, Beſuch im Stift zu machen.

Sie hatte dabei keine andere Abſicht, als die der Schicklichkeit und eines herzlichen Verlangens nach den ihr ſo lieben und theuern Frauen. Wie ſie aber die Dechantin allein zu Hauſe traf und mit einer herzlichen Umarmung empfangen wurde, kam ihr plötzlich der Gedanke, ob ſie ſich ihr, die mit zartfühlenden Frauenſinn ſoviel Kenntniß des Hoflebens verbinde, nicht anvertrauen ſolle.

Marianne von Stein führte ihren Gaſt in den Garten zwiſchen den runden und länglichen Beeten hindurch, die in vollem Herbſtflor prangten, zu einer Laube, in der noch neben einem Obſtkörbchen die Nachmittagslectüre der Dechantin lag — ein Band der Schweizergeſchichte von Johannes von Müller. Sie nahm das Körbchen, um

Digitized by Google

noch etwas von dem edeln Obſt zu brechen, das an der Mauer und an Spalieren gezogen wurde.

Iſt Ihr Mann ein Freund von Obſt? fragte die Dechantin. Er kommt doch nach?

Dieſe einfache Vorausſetzung regte die Erinnerung an die ſchönen Maitage, die ſie gemeinſam mit Ludwig hier verbracht hatte, ſo lebhaft in ihrem Herzen auf, daß ſie nicht ohne Bewegung, ohne den Ton der Wehmuth Ludwig's Abweſenheit ausſprechen konnte.

Die Dechantin blickte ſie mit ihren klaren blauen Augen an und ſagte:

Was iſt Ihnen, liebe Tochter? Mein Gott! es iſt doch nichts Betrübtes vorgefallen?

Lina warf ſich an ihre Bruſt, und Marianne flüſterte ihr zu.

Sie wollen ſich mir mittheilen, nicht wahr, gutes Kind? Sie ſind gekommen, mir Ihr Herz auszuſchütten? Nun ſehen Sie, welche gute Stunde Sie getroffen haben! Wir ſind allein. Unſere Damen, nach dem Baumbachshof gefahren, werden vor Nacht nicht zurückkehren. Kommen Sie her und ſetzen ſich recht vertraulich zu mir!

Sie behielt ſitzend Lina's Hand in der ihrigen, und ihre ſeelenvollen Augen ſtrahlten eine ſolche Herzensgüte und Innigkeit auf die junge Frau, daß Lina nichts von all' ihrem Kummer und Zweifel zurückbehalten konnte.

Marianne Stein war nachdenklich geworden. Sie mußte ſich bekennen, daß ſie mit ſoviel Liebe und Haß, als ſie für Deutſchland und gegen die fremde Gewaltherrſchaft im Herzen trug, kein unparteiliches, ungetrübt auf die Frage gerichtetes Urtheil habe. Sie war voreinge-

Digitized by Google

nommen für Lina und gegen Alles, was Napoleon hieß. Endlich ſagte ſie:

Ich glaube, meine Liebe, Ihr Gefühl war ſo edel als lebhaft. Handeln nach der Hofſitte iſt ja nicht das höchſte Handeln für alle. Wie? Wenn das heilige Königthum in unwürdige, unberufene Hände gefallen iſt, ſoll darum unſer ſittliches Herz ſich auch erniedrigen, um nicht gegen die Formen des Herkommens zu verſtoßen, das ſelbſt herabgekommen, mit der Krone ſelbſt unwürdig geworden iſt? Seien Sie froh, liebe, gute Frau, daß Ihnen Ihre bürgerliche Stellung und Herkunft das Privileg gibt, freier, muthiger und nach höhern Antrieben zu handeln, als es vielleicht Denen zukommt, die mit den Vorrechten ihrer Geburt und ihrer Beſtimmung auch dem Vorurtheil des Hofzwangs unterworfen ſind. — — Wir ſprechen ein andermal darüber, Liebſte. Ich ſehe den Rittmeiſter von Pogwitz auf das Stift zukommen. Wir haben ſeit kurzem im Diſtrict das erſte Küraſſierregiment liegen, und der Rittmeiſter kommt zuweilen von Melſungen herüber. Er hat hier vertraute Familienverbindungen. Der könnte Ihnen auch von Jerôme erzählen, liebe Freundin!

Eben betrat er den Garten, und ſie ging ihm ein paar Schritte mit dem Zuruf entgegen:

Gott grüße Sie, Herr Rittmeiſter! Sie ſehen vergnügt aus?

Der hübſche, ſtattliche Reiteroffizier küßte der Dechantin die Hand und verneigte ſich gegen die ihm genannte Frau Lina. Als er hörte, die Damen ſeien auf dem Baumbachshofe, lehnte er den angebotenen Sitz mit den Worten ab:

Digitized by Google

Dann thu' ich am beſten, den Umweg dahin zurückzureiten. Entſchuldigen Sie mich, gnädige Frau, es wird ſchon Abend, und ich habe eine Beſtellung an Fräulein Uslar. Es ſoll mir lieb ſein, gelegentlich auch Karolinen zu Hauſe zu ſprechen, und zu ſehen — lächelte er — wie weit's mit der Stickerei iſt. Für meinen Verluſt bei Ihnen hole ich mir nächſter Tage volle Entſchädigung. Ich habe ohnehin wol eine vertrauliche Beſprechung geſtört!

Er empfahl ſich, und die Dechantin, die ihm einige Schritte folgte, rief noch:

Ich habe Briefe von meinem Bruder Karl, wenn Sie wiederkommen.

Aus Berlin? Geht's gut? fragte er.

Sehr! Auch Vertrautes von Major Schill! war ihre Antwort.

Der Offizier hob ſeine Rechte feierlich empor, zückte mit der Linken den Pallaſch, und verneigte ſich tief.

Als ſich die Dechantin gedankenvoll geſetzt hatte, knüpfte Lina das Geſpräch mit der Frage an:

Alſo auch dieſer hübſche Mann hat von Jeröme —?

Ja wol, meine Liebe! flüſterte Marianne. Hören Sie! Vertrauen gegen Vertrauen! — — Dieſer Herr von Pogwitz ſtand noch vor kurzem in der Grenadiergarde. Er liebte die Tochter einer ſehr angeſehenen deutſchen Familie, die wir ungenannt laſſen wollen. Die Aeltern waren einverſtanden, das Paar zuſammenzugeben; nur ſollte der Offizier erſt einen höhern Rang im Militär oder eine gute Stelle bei Hof erlangt haben. Es will ſich lange nichts machen, bis man endlich hört, es ſei die Abſicht Jeröme's, das Schloß zu Wabern für einen wechſelnden

Digitized by Google

Aufenthalt, zu einem Jagdſchloß einrichten zu laſſen und einen Palaſtpräfecten oder Maréchal des logis hineinzuſetzen. Eine ganz neue Stelle. Aber — wie bewirbt man ſich auch darum! Und wie beeifern ſich die Mütter von Stand, ihre franzöſiſch plaudernden Töchter bei Hofe vorzuführen! Denn man wußte, daß es hauptſächlich um eine reizende Marſchallin oder Palaſtpräfectin zur Unterhaltung für den König bei ſeinen einſamen Beſuchen galt. In jenen Tagen nun kommt Jerôme einmal von Napoleonshöhe und übernachtet, wie er wol zuweilen that, im alten Schloß. Unvermuthet erhält Herr von Pogwitz, da der Offizier des Tags plötzlich erkrankte, die Wacht im Schloß vor dem Schlafcabinet des Königs. Kurz nach Mitternacht erſcheint ein Kammerherr mit einer tiefverhüllten Dame, die er ins Cabinet führen will. Der Offizier, der von einer Ordre deshalb nichts weiß, vertritt ihm den Weg mit ſeinem gebieteriſchen Halt: C'est le cabinet du Roi! Der Kammerherr weiß das, und will eben dahin; er beruft ſich auf den Befehl des Königs. Herr von Pogwitz bemerkt die Unruhe der vermummten Geſtalt, ihr Beſtreben, wieder zurückzukehren, ihr Bemühen, den Schleier dichter zuſammenzuziehen. Die Haltung, die Bewegungen der Dame kommen ihm ſo bekannt vor; eine Angſt überfällt ihn, und mit den Worten: „Iſt hier Betrug? Ich muß wenigſtens wiſſen, wer zum König eindringt!“ faßt er den Schleier und ſchlägt ihn zurück. Es iſt ſeine Geliebte, die leichenblaß, mit halb erſticktem Schrei dem Kammerherrn entflieht. Der Kammerherr meldet im Cabinet den Vorfall, und wie er zurückkehrt, dem Offizier zu ſagen, daß ihm der König Stillſchweigen

Digitized by Google

befehle, findet er ihn noch mit geſenktem Degen, wie verſteinert ſtehen. Am andern Morgen wird er zum Küraſſierregiment nach Braunſchweig verſetzt. Seit voriger Woche iſt nun dieſe Waffe in den hieſigen Canton und nach Melſungen verlegt worden.

Die Dechantin wurde unterbrochen. Eine Familie vom Land war angefahren und wurde vom Hausmeiſter in den Garten geführt. Lina empfahl ſich unter dem Nachrufe der Dechantin, recht bald wiederzukommen.

Zu Hauſe die Wohnſtube betretend, fiel ihr erſter Blick auf einen Brief, der eben von einem Boten war abgegeben worden. Noch nie, ſelbſt als Braut, hatte ſie mit ſo verlangendem Herzklopfen Ludwig's Siegel erbrochen.

Ludwig erzählte ganz ſchlicht ſeine Unterhaltung mit Hermann über die ſtreitige Frage, und ſchloß mit den Worten: „Ich ſubmittire mich und komme, ſobald ich meinen Urlaub erhalte.“

Lina fühlte der ganzen Abfaſſung des Schreibens und dem gebrauchten fremden Worte „ſubmittire“ an, daß Ludwig ihr doch nicht ohne Empfindlichkeit Recht geben mochte. Sie ließ ſich, den Brief zwiſchen den gefalteten Händen, in den Lehnſtuhl nieder. Ihre Augen trübten ſich ein wenig, indeß ihr Mund lächelte. Dann eilte ſie nach dem offenen Fenſter und breitete die Arme in der Richtung nach Caſſel aus. Und noch einmal den Brief durchlaufend, ſprach ſie vor ſich hin:

Ja, ja, das hab' ich geſagt: mit Klugheit kann man die Welt gewinnen; was hat man aber davon, wenn man ſich ſelbſt verliert? In dieſem ſelben Zimmer hab'

Digitized by Google

ich's gesagt, und — Hermann hat's nicht vergessen! Durch dies Fenster da hat er mir damals sein Maßliebchen gereicht. — Weißt du, Lina, sagte er, wie dies Blümchen auf französisch heißt? Marguerite, paßt aber nicht auf Lina. — — Ach, so knüpft sich wieder alles äußerlich wie innerlich zusammen — Alles zwischen Mai und September, und kein Riß geht durch unser Leben. Nein, Ludwig, das soll es nicht! Aber der Freund ist es, der Alles verknüpfte!

Von jetzt an sah Lina mit jedem Tag ihrem Ludwig entgegen. Sie hielt sich daher des Nachmittags gern zu Hause und zwar im Garten auf, und machte nur die dringendsten Anstandsbesuche drüben in der Stadt, in Homberg, am Vormittag ab. — Vielleicht brächte Ludwig, schon um das befangene Wiedersehen zu erleichtern, Hermann mit, dachte sie; aber sie scheute sich, eine Vorkehrung darauf zu machen, als könnte sie dadurch ihrem Ludwig die Ueberraschung stören, die er ihr etwa damit bereiten möchte.

Als sie eines Nachmittags ins Freie hinaus den Weg nehmen wollte, den Ludwig kommen mußte, erschien der Metropolitan Martin aus der Stadt, ihr seinen Gegenbesuch zu machen. Er kam des Wegs von Homberg mit einem wunderlich aussehenden ältern Manne in einer abgetragenen Livrée bis an den Garten, und trat mit nachträumendem Lächeln ein.

Es ist doch ein ganz närrischer Kauz, der alte Remmert, sagte er unter seiner Begrüßung, und da Lina den Mann nicht kannte, erzählte Martin:

Digitized by Google

Ein ehemaliger Gerichtspedell, und hat ſich mit ſeiner ſchmalen Penſion bei Melſungen niedergelaſſen. Hier hatte er dieſen Sommer das Unglück, von einem ſchlüpferigen Abhang des Fuldaufers in den durch Gewitterregen angeſchwollenen Fluß zu gleiten. Doch wußte er ſich zu faſſen, und zwar in doppeltem Sinn des Wortes — durch Beſonnenheit nämlich und an den Wurzeln eines alten Weidenſtammes. Als ich mir's nun eben von ihm erzählen ließ und ſeine Geiſtesgegenwart lobte, verſetzte er: Allerdings, Herr Metropolitan, hatte ich die Gegenwart eines Geiſtes. Aber, Sie glauben nicht, wie Einem in einer ſo ſchrecklichen Inſinuation zu Muth iſt. Der Schreck der Seele und das kalte Gewäſſer treiben alles Blut in den innern Menſchen zurück. Doch gerade dadurch gewinnt er ſein Heil! Sehen Sie, — da drückt das Geblüt auf das Gemüth, und gibt dem Menſchen die wahre Kraft einer Verlegenheit.

Im Laufe der Unterhaltung brachte Martin die Neuigkeit, daß Jerôme der Herbſtjagd wegen das nahe Schloß Wabern auf eine Woche bezogen habe. Der geſprächige Prediger ließ ſich an, Lina von der glänzenden Zeit des Schloſſes zu unterhalten; allein ſie erinnerte ihn, daß ihr ſeliger Vater dieſe Zeit mitgelebt habe. — Ich kenne den großen, prächtigen Garten des ſchönen Schloſſes, ſagte ſie, und habe noch als Kind darin geſpielt und mich ausgetobt. Und wie oft hat der Vater nachmals von den Herrlichkeiten erzählt, wenn Landgraf Friedrich die Monate Juni und Juli dort zu verbringen pflegte. Hof und Militär, mehre Regimenter, begleiteten ihn dahin; das franzöſiſche Theater, Ballet und Oper ſpielten. Man zog

Digitized by Google

auf die Reiherbeize aus; ſelbſt die Damen folgten der Falkenjagd in Scharlachgewändern und ärgerten mit dieſer Farbe die Truthähne, die Puter auf den Höfen. Ein prachtvolles, genußreiches Leben erfüllte die weite, fruchtbare Ebene.

Sobald ſich der Metropolitan empfohlen hatte, eilte Lina ins Freie hinaus. Es war ihr, als müſſe heut Ludwig eintreffen und ſie ihm entgegenkommen. Wirklich hatte ſie kaum den nächſten Hügel erreicht, als ſie in der Ferne herankommend zwei Reiter erblickte. Es verwunderte ſie zwar, daß Ludwig und Hermann zu Pferde kommen ſollten; doch war ja Hermann wenigſtens ſchon einmal ſo eingetroffen. Bald aber nahm ſie wahr, daß der zweite Reiter ſich eine Strecke hinter dem erſten hielt, — vermuthlich ein Küraſſieroffizier mit ſeinem Reitburſchen. Um dieſen nicht ſo allein zu begegnen, wendete ſie um. Ehe ſie aber das Haus erreichte, waren ihr die Reiter nahe genug gekommen, daß ſie Männer in Civil erkennen konnte. Sie blieb daher neubegierig in der Thür ſtehen, bis ſie im Vorderſten, der heranſprengte, den König erkannte. Erkennen und ins Zimmer eilen war ein Nu.

Jerôme mit ſeinem Seeheldenblicke hatte ſie ſchon von weitem erkannt, und ſich durch ſie ſelbſt zu ihrer Wohnung zurechtgefunden. Er ſtieg ab, ſein Pferd dem Stallmeiſter überlaſſend, und eilte ins Haus, wo ihn Lina im Wohnzimmer mit nachlaſſendem Herzklopfen und mit all' ihrer zuſammengerafften Faſſung empfing. Es ging ihr, ohne daß ſie eben daran dachte, wie dem alten Rem-

Digitized by Google

mert: das Geblüt, aufs Gemüth drückend, gab ihr die wahre Kraft einer Verlegenheit.

Ich bin Ihr Nachbar in Wabern geworden, Madame, und konnte mir nicht verſagen, Ihnen meine Viſite zu machen," ſagte Jerôme mit dem verbindlichſten Anſtand, den er ſich vorgeſetzt zu haben ſchien.

Unverdiente Gnade, Ew. Majeſtät! erwiderte ſie, wobei ſie mit einer anmuthigen Geberde ihm die Wahl eines Sitzes anbot. Ich erwarte jeden Augenblick meinen Mann, der es ſehr beklagen würde —

Heut, Madame, dürfen Sie ihn nicht erwarten! fiel er ein. Simeon konnte ihm, eines dringenden Geſchäfts wegen, den gebetenen Urlaub noch nicht ertheilen. Es iſt mir auch lieb, daß ich vorher mit Ihnen, meine ſchöne Frau, ſeine Beförderung beſprechen kann. Das iſt der zweite Gegenſtand meines Beſuches. Heiſter verdient einen höhern Poſten, und es bieten ſich jetzt mehre Stellen; ich möchte ihm aber einen Platz geben, auf dem auch Sie ſich gefielen. Nicht wahr? — —

Es war gut, daß Lina in ihrer verſöhnten Stimmung gegen Ludwig den eigentlichen Anlaß dieſes für ſie ſo ängſtlichen Beſuchs nicht vermuthen konnte, ſie würde ſonſt einen neuen Verdruß gegen ihn gefaßt haben. Denn die heutige Heimſuchung Jerôme's hing wirklich mit dem Feſtabend beim Hofmarſchall zuſammen. Man hatte dem Benehmen der ſchönen Frau die ſchlimmſte Auslegung gegeben. Selbſt Ludwig's Entgegenkommen, als ſie vom Könige weggeeilt war, hatte wie eine Verabredung für den vorkommenden Fall ausgeſehen.

Digitized by Google

Dieſem leider! mehr auf Misgunſt als auf eigentlicher Böswilligkeit ruhenden Gedanken der Geſellſchaft lieh Marinville das Wort bei Jerôme, als die vertrauliche Rede auf den Vorfall gekommen war. — Was fangen wir nun mit Herrn Heiſter an, Sire? ſagte er. Die charmante Frau hat ihrem König den Weg zu ihrem Beſitze gezeigt. Es iſt der hier ſo gern betretene Pfad einer Beförderung des Mannes.

Jerôme ſelbſt war von dieſer Auslegung überraſcht. Sie ſtimmte nicht recht zu den mündlichen Aeußerungen, womit die reizende Frau ſeine Bewerbung erwidert hatte. Allein dies konnte in ihrer bürgerlichen Ungewandtheit liegen. Ueberdies widerſprachen ſeine Erfahrungen einem Winke nicht, der ſeinem Wunſche ſo ſehr entſprach. Er ſchickte einen ſeiner deutſchen Kammerherren, ſich nach Lina's Befinden zu erkundigen, und ihre Flucht auf das Land und in die Nähe von Wabern beſtätigte entweder Marinville's Andeutung, oder verlockte wenigſtens zu einem neuen Verſuche. Jerôme ging auf die Jagd, und Ludwig erhielt einen dringenden Auftrag als Chef de division.

Ohne die mindeſte Ahnung hiervon, fühlte Lina aus der Aeußerung Jerôme's nur heraus, daß er länger, als ſie zuerſt erwartet hatte, zu verweilen dächte. Ein guter Gedanke kam ihr wie eine Eingebung. Sie bat um die Erlaubniß, ihrem hohen Gaſt einige Erfriſchungen anbieten zu dürfen. Und obgleich Jerôme dankte und ſie zurückzuhalten ſuchte, beſtand ſie doch darauf, daß ſie nicht gegen die ländliche Sitte fehlen dürfe.

So eilte ſie hinaus, gab dem Mädchen den Schlüſſel

Digitized by Google

zu Wein, Obſt, Pfeffernüſſen und was man Alles auf dem Lande für unerwartete Beſuche vorräthig zu halten pflegt, und ſchrieb indeß im Zimmer ihres Mannes folgende flüchtige Zeilen an die Dechantin:

„Der König iſt zu Pferd gekommen, und verweilt, wie es ſcheint. Ich weiß nicht, was —? Soll ich ihm noch einmal fort und zu Ihnen laufen, oder wollen Sie mir zu Hülfe kommen?

Lina Heiſter.“

Mit dieſem Billet ſchickte ſie den Hausknecht laufender Eile nach dem Stift, und brachte mit dem Mädchen die Erfriſchungen ins Zimmer.

Jerôme nöthigte ſie, Platz an ſeiner Seite zu nehmen. Ihr Gefühl ſagte ihr, ſie dürfe durch Sprödethun keine Blöße geben, ſondern ſich nur mit würdevoller Haltung waffnen.

Ich habe mir erzählen laſſen, ſagte er, daß Sie mit Ihren Aeltern im Schloſſe Wabern gewohnt haben, und Sie erinnern ſich deſſen noch?

Ich habe darüber vor einer Stunde mit dem Prediger aus Homberg geſprochen, Sire, antwortete ſie. Ich bekomme nämlich jetzt ſtündlich Beſuche aus der Stadt und aus dem Damenſtifte. In jener ältern Zeit ging's ſehr glanzvoll in Wabern zu.

Es iſt auch ein reizender Aufenthalt, fuhr er fort, ich fühle es jetzt recht lebhaft, und ich denke wieder einiges Leben dort zu erwecken. Darüber wollte ich mit Ihnen reden. Simeon ſchlägt mir Ihren Mann zum Generalſecretär der Präfectur vor. Allein ich möchte ihn

Digitized by Google

näher an meiner Perſon haben. Ich habe mich überzeugt, wie brauchbar er iſt, — einſichtvoll, unterrichtet, hat neben Kenntniß des Landes Ideen und Klarheit im Vortrag. Ich brauche ſolche Männer, — fremd wie ich in meinem Reiche noch bin. Doch möchte ich einem noch ſo jungen Manne, geboren in Caſſel, aus bürgerlichem Hauſe, keine Stellung von ſichtbarem Einfluß auf meine Entſchließungen geben. Das erweckt die Eiferſucht der Parteien, die Intriguen der Familien, unter denen er ſelbſt und Sie mit ihm leiden würden. Dazu hab' ich Sie zu lieb, meine anmuthige Freundin. Wenn ich ihn aber — etwa nach Wabern ſetzte, als Schloßpräfect oder in irgend einer Hofcharge, wo ich, ſo oft es mir nöthig ſchiene, mich mit ihm berathen und ihm Arbeiten übertragen könnte: ſo gäbe das ein glückliches Verhältniß, worin ihn gar kein Schein eines Einfluſſes im Staat berührte. Glauben Sie nicht auch? Und es würde mich dabei noch beſonders glücklich machen, zu wiſſen, daß Sie in jenen ſchönen Räumen unter den Erinnerungen Ihrer Kindheit, mit allem Zauber Ihrer Liebenswürdigkeit, als Königin ſchalteten. Würde Ihnen das keine Freude machen?

Er faßte näherrückend ihre Hand mit nur allzu verlangenden Blicken.

Lina bebte im Innerſten bei ſolchem Vorſchlag ſowol als bei dieſer Annäherung eines ſo verwegenen Mannes von privilegirter Stellung. Ihre Herzensangſt pulſirte die Bruſt hinauf bis an den ſchönen Hals. Sie fühlte ihre Hand zu feſt gehalten, um ſie leiſe zurückzuziehen, und hatte zugleich ein dunkles Vorgefühl, ihr entſchiede-

Digitized by Google

nes Zurückziehen könnte einen Mann wie Jerôme zu einem ſtürmiſchen Angriff, zu einer Verwegenheit herausfodern, die eine Scene, eine heftige Abwehr, am Ende gar einen Hülferuf nöthig machte, was ſie doch aus Rückſicht für ſeine Perſon, ja, um ihrer ſelbſtwillen vermeiden müſſe. Da faßte ſie den Muth, zu einer innern Waffe zu greifen, wie es Ludwig genannt hatte.

Ew. Majeſtät ſind ſehr huldreich für uns geſinnt, ſagte ſie, mit jedem fernern Worte tiefer aufathmend. Ich will Ihnen offen meine Gefühle ausſprechen, Sire.

Ah, meine liebenswürdige Karoline! flüſterte Jerôme, der ihr ängſtliches Athmen in ſeinem Sinne nahm, und ihre zuckende Hand an Mund und Herz drückte. Wir werden uns verſtehen! Sie werden meine heftige Liebe erkennen, und mit dem unvergleichlichen Zauber Ihrer Liebenswürdigkeit über das Herz, über die Macht Ihres Königs gebieten.

Ew. Majeſtät haben darin Recht, fuhr Lina, nun wieder freier Hand, fort, daß eine einflußreiche Stellung meines Mannes in der Nähe ſeines Königs den Neid, beſonders der franzöſiſchen Partei, erregen würde; und mein Mann hat eine ſehr reizbare Geſundheit. Aber einen noch gefährlichern Neid würde ihm eine Stellung im Schloſſe Wabern zuziehen. Hier würde er es nicht blos mit Männern, ſondern auch mit gar manchen Frauen verderben. Denn er iſt verheirathet, und Ew. Majeſtät wiſſen ja, wie lebhaft ſich die deutſchen Mütter in Caſſel für ihre Töchter um die Gunſt einer ſolchen Stelle bewerben. Mein lieber Ludwig ließ ihnen keine Hoffnung übrig. Nein, Sire, ich müßte meinem Mann durchaus

Digitized by Google

abrathen. Was aber mich selbst betrifft und die Bemühungen, die eine Frau im Schloß Wabern für den König zu übernehmen hat, so könnte ich mich zu keinem Wettlauf mit Damen von so adeliger Abkunft entschließen, — ich, eine einfache bürgerliche Frau, Sire, die nicht blos ein altdeutsches Costüm, sondern auch eine altdeutsche bürgerliche Treue für ihren Mann durchzuführen entschlossen ist.

Lina hatte dies mit steigendem Affect gesprochen.

Jerôme, zuerst von ihrem allerdings etwas gespannten Tone betroffen, fühlte doch bald heraus, daß hier von Unterhandlung keine Rede sein konnte. Befangen, überlegend nagte er an den Nägeln der linken Hand, während er mit der rechten die Pfeffernüsse auf dem Teller durcheinander rüttelte.

Die Gemüthsbewegung Lina's hatte sogar ihr Französisch etwas flüssiger gemacht, und ein gewisses Selbstgefühl über ihre gelungene Abwehr regte, während der König schwieg, etwas von ihrem leichten, natürlichen Uebermuth auf, sodaß sie lächelnd versetzte:

Verzeihung, Sire, für meine Offenheit! Sie sehen, daß ich für die Frau eines Schloßpräfecten nicht einmal angenehm genug im Französischen bin. Nein, Sire, ein stiller Platz, entfernt von Hof, aber von Wirksamkeit für das Wohl des Landes würde uns am glücklichsten machen!

O das können Sie haben, Madame! erwiderte Jerôme verstimmt. Da ich jetzt Ihren untergeordneten Geschmack, Ihre bescheidene Wünsche kenne —

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür, und

Digitized by Google

die Dechantin trat ein. Sie that überraſcht von des Königs Anweſenheit, trat dann aber mit würdevollen, hofmäßigen Reverenzen gegen ihn vor, und Lina, die ſeinen nachdenklichen zerſtreuten Mienen anſah, daß er ſich der Dame nicht gleich beſinnen konnte, ſagte:

Ew. Majeſtät kennen ja ſchon die Frau Dechantin von Stein aus Homberg!

Ah! von Stein! erwiderte er lebhaft und mit raſchem Griff nach ſeiner Bruſttaſche. Ein etwas ſchadenfrohes Lächeln zuckte über ſein Geſicht.

Ich war unterwegs, Ihnen meinen Beſuch zu machen, wendete ſich die Dame an Lina, und dieſe verſetzte, jetzt mit freier, heiterer Stimmung:

Ich freue mich ſehr, daß Sie eine Stunde getroffen haben, wo Sie ſich für Ihre Freundlichkeit durch einen Antheil der hohen Gunſt belohnt finden, die Se. Majeſtät dieſem ſtillen, kleinen Hauſe gegönnt haben.

Sie bot der Dechantin einen Platz, und Jerôme nahm mit einem geſpannten Lächeln das Wort:

Sie kommen mir erwünſcht, Frau Dechantin! Ich konnte Sie hier nicht vermuthen, und doch habe ich eine ſehr intereſſante Neuigkeit für Sie in der Taſche. Das fügt ſich recht artig!

Marianne Stein war von dieſer Miene zu ſehr betroffen, um ſich von der angekündigten Neuigkeit etwas Gutes zu verſprechen. Sie blickte den König vielmehr mit ängſtlicher Erwartung an. Er hatte ein Zeitungsblatt aus der Taſche gezogen, und ſprach, indem er es entfaltete:

Es iſt der „Moniteur" von Paris. Eben als ich weg-

Digitized by Google

reiten wollte, erhielt ich das neueſte Blatt aus Caſſel zugeſchickt. Sagen Sie mir, Madame, kennen Sie den Fürſten Sayn-Wittgenſtein?

Die Dechantin bejahte mit ſichtlich zunehmender Bewegung.

Dieſer Fürſt hat aus Dobberan an den Miniſter von Stein geſchrieben, an Ihren Bruder, Madame, und die Antwort iſt in die Hände des Marſchalls Soult gerathen, der ſie für intereſſant genug gehalten hat, ſie nach Paris zu ſenden. Sie erſcheint hier im „Moniteur" abgedruckt. Vielleicht iſt es Ihnen angenehm, einige Bemerkungen des preußiſchen Miniſters, Ihres Herrn Bruders, zu vernehmen, die dem Kaiſer, meinem Herrn Bruder, von lebhaftem Intereſſe ſein werden. Wenn Sie mir erlauben —!

Er durchlief das Zeitungsblatt und las, als er die Stelle gefunden, mit ſcharfer Betonung einzelner Worte, die er zugleich mit einem wilden Blick auf die blaſſe, bebende Dame begleitete:

„Die Erbitterung nimmt in Deutſchland immer zu; es iſt rathſam, ſie zu nähren und auf die Menſchen zu wirken. Ich wünſchte ſehr, daß die Verbindungen in Heſſen und Weſtfalen erhalten würden, und daß man auf gewiſſe Fälle ſich vorbereite, auch eine fortdauernde Verbindung mit energiſchen, gutgeſinnten Männern erhalte und dieſe wieder mit andern in Berührung ſetze."

Mit argwöhniſchem Blick auf die Dechantin faltete der König das Zeitungsblatt, indem er ſagte:

Digitized by Google

Haben Sie vielleicht Briefe, Madame, über dieſe — „gewiſſe Fälle", wovon hier die Rede iſt?

Die Dechantin überhörte entweder in ihrer Beſtürzung den Sinn der Frage, oder verſchmähte darauf zu antworten. Und wirklich hatte ſie nur zu kämpfen, um in der Aufregung ihrer bekümmerten, ſorgenvollen Gedanken ſich ſelbſt und eine würdige Faſſung aufrecht zu erhalten. Sie erwiderte:

Das iſt für mich eine ſehr ſchmerzliche Zeitung, Sire! Der Brief des Miniſters iſt gewiß deutſch geſchrieben, und wer weiß, welchem Ueberſetzer er in die Hände gefallen iſt! Aber mein armer Bruder wird jedenfalls nach der Ueberſetzung, das heißt — franzöſiſch gerichtet werden.

Ihr armer Bruder iſt einer der Miniſter, die den guten König von Preußen arm machen, indem ſie ihn um ſein Land bringen, verſetzte Jerôme mit Heftigkeit, wobei jedoch mit ſeinem Lieblingsgedanken an Länderzuwachs für Weſtfalen ein ſeltſames Lächeln dieſen bittern, ſchmerzlichen Vorwurf begleitete.

Die Dechantin nahm ſich zuſammen, und entgegnete:

Ich bitte um Verzeihung, daß ich durch meine Gegenwart Ew. Majeſtät zu ſolcher Heftigkeit veranlaſſe. Ihre lächelnde Miene verräth mir, wie gern Sie ſo verletzende Aeußerungen mir, einer Dame aus dem friedlichen Stift Wallenſtein, einer Schweſter Stein's, erſparen möchten. Ich würde mich entfernen, Sire, um Ihrer Humanität kein ſo ſchweres Opfer zuzumuthen; allein ich fühle mich ſo angegriffen, daß ich warten muß, bis meine liebe Frau Heiſter mich begleiten kann.

Digitized by Google

Bei dieſen anzüglichen Worten erhob ſich der König raſch und rief:

Der Stallmeiſter ſoll mein Pferd vorführen!

Und — während Lina hinauseilte, ſetzte er, gegen die Stiftsdame gewendet, hinzu:

Ich ſehe, Madame la Doyenne, ich überzeuge mich, daß Sie die Geſinnungen Ihres Bruders, des Miniſters, theilen, daß Sie ſolcher — Loyalität auch gegen Ihren König vielleicht nicht fremd ſind.

Die Dechantin erhob ſich mit Reverenz und antwortete:

Niemand, Ew. Majeſtät, könnte mir ein beſſeres Zeugniß über meine Loyalität geben. Der Brief meines Bruders, wie es ſich auch damit verhalte, verräth jedenfalls die treueſte, lebhafteſte Anhänglichkeit an ſeinen König!

Dieſe ſo kühne als feine Antwort verwirrte Jerôme ſo ſehr, daß er, vergebens nach einer Erwiderung ſuchend, ſeinen Hut ergriff, und mit kurzer Verneigung des Kopfs und der Reitpeitſche das Zimmer verließ.

Als Lina von der Hausthür, bis wohin Sie ihren hohen Gaſt geleitet hatte, ins Zimmer zurückeilte, warf ſich ihr Marianne Stein in die Arme und ließ ihren Kummer, ihre Entrüſtung in den lebhafteſten Worten aus.

Ach! rief ſie, mein ſonſt ſo vorſichtiger Bruder. Und ſein Brief, ſolch' ein Brief, wird aufgefangen — konnte aufgefangen werden! Der Himmel weiß es, aber —

Digitized by Google

wenn dabei nicht Schurkerei, Treuloſigkeit des Boten im Spiel iſt —!

Lina beklagte, daß ſie durch ihr Billet, durch ihren Hülferuf der gnädigen Frau dieſes Leid zugezogen habe.

O liebe Tochter, erwiderte Marianne, nein, das können Sie ſich nicht zurechnen und darf Sie nicht bekümmern! Auch war ich ſchon unterwegs, Sie zu beſuchen, als Ihr Bote mir begegnete. Ich ſchickte Mathilden zurück, die mich begleitete. Ach, dies Leid wäre mir ja nicht ausgeblieben! Glauben Sie mir, die Franzoſen, der Kaiſer wird Lärm genug davon machen. Es iſt mir nun ſogar lieb, daß ich ſo früh darum weiß. Ich will nun gleich nach Homberg und mich mit den dortigen Freunden berathen. Kommen Sie, Liebſte, und begleiten mich eine Strecke.

Lina führte ſie bis an die Stadt. Die Dämmerung brach eben an.

Zwölftes Capitel.

Doppeltes Scheiden.

In dieſen Tagen war auch Luiſe Reichardt aus Halle zurückgekehrt und beſchäftigt, ihren Ueberzug dorthin auszurichten. Hermann ging ihr dabei, ſoviel er von ſeinem Geſchäft abkommen konnte, zur Hand, und ſuchte das

Digitized by Google

Lob, das ihm die Mutter Reichardt für seine seitherigen treuen Besuche ertheilte, auch bei der Freundin durch Beistand und Hülfeleistung zu verdienen. Dabei tauschten Beide ihre Zwischenerlebnisse gegen einander aus. Luise war durch ihren Schwager Steffens und andere vertraute Männer der preußischen Bundesfarbe von den Planen zu einer allgemeinen Erhebung in Norddeutschland genau unterrichtet, und fand zu ihrer großen Zufriedenheit den jungen Freund mehr als früher für die Sache eingenommen. Fichte's Reden hatten auf dem Wege der Betrachtung, für den er von der Schule her besonders empfänglich war, und eigene Beobachtung auf dem Wege der Erfahrung, zuletzt noch durch Lina's Erlebniß, sein Nachdenken beschäftigt und ihn nun entschieden in das hessische Bündniß gezogen, das sich mehr und mehr zu einer Verschwörung ausbildete.

Ich habe Ihnen früher von dieser Verbindung abgerathen, lieber Freund, sagte sie. Was ist Ihnen der Kurfürst, den ihr wieder herstellen wollt? frage ich auch heute noch. Soll denn, wenn wir das Außerordentliche unternehmen, nichts Größeres dabei herauskommen, als die alte Armseligkeit der Nation? Wollen wir denn diesen schweren Pflug der Fremdherrschaft, der uns durchfurcht, die alte Ländereintheilung zerstört und den öffentlichen Zustand gewendet hat, nicht zur Aussaat einer größern und stolzern Zukunft benutzen? Wollen uns in großer Gesinnung zusammenthun, ohne zu lernen, was wir in Einheit vermögen? — Nun höre ich allerdings, daß ihr mit dem preußischen Tugendbund in Verkehr steht, und freilich, wenn das hessische Volk nur für

Digitized by Google

den Kurfürſten auf die Beine zu bringen iſt, ſo müßt ihr es bei dieſer Standarte feſthalten und dadurch die große Erhebung verſtärken, die am Ende wol dieſe Sonderintereſſen verſchlingen wird. Nur darf euer Unternehmen nicht vereinzelt und vom preußiſchen getrennt gehen wollen, wenn es nicht nutzlos oder gar zum Nachtheil für das allgemeinere ausfallen ſoll. Für ſich allein muß es mislingen. Für Sie, lieber Hermann, wäre es daher eine rechte Aufgabe, das Verſtändniß mit den preußiſchen Freunden aufrecht und lebendig zu erhalten, damit nichts übereilt werde. Die Leichtfertigkeiten des Jerôme'ſchen Hofes haben etwas Anſteckendes, am Ende ſogar für Unternehmungen, die gegen ſie ſelbſt gerichtet ſind, und die leichtſinnige Gewalt behält zuletzt den Sieg über einen unvorſichtigen Aufſtand. Ich wollte nur, Ihre Stellung wäre weniger gebunden, und Sie könnten ſich zuweilen perſönlich mit den preußiſchen Freunden in Verbindung ſetzen. Halle und Magdeburg ſind die beiden Angeln für die preußiſch-heſſiſchen Bewegungen. Beſonders auf Magdeburg ſehen es die Preußen ab.

Hermann ſtimmte der Freundin bei, und ſie verabredeten eine geheime Correſpondenz durch die heimlichen Boten des Tugendbundes.

Als der nicht veräußerte Theil des Reichardt'ſchen Mobiliars gepackt und der Fuhrmann damit abgefahren war, brachte die Familie noch zwei Nächte im Palais des Barons von Reinhard zu. Hier empfingen ſie auch das Lebewohl ihrer vertrauteſten Bekannten.

Am letzten Abende vor der Abreiſe war die Mutter

Digitized by Google

Reichardt früh zu Bett gegangen. Luiſe entſchuldigte ſie, als unter Andern auch Herr und Frau von Bülow Abſchied zu nehmen kamen.

Die Mutter iſt nicht blos von den Anſtrengungen der letzten Tage erſchöpft, ſagte ſie, noch weniger als ſolche kann ſie Kummer ertragen. Sie iſt ihr Leben lang von liebender Umgebung geſchont worden. Ich konnte ihr aber nicht alles Leidige erſparen, dem ſie entgegengeht. Sie glaubte noch immer in unſerm Giebichenſtein einzukehren, und ich ſelbſt dachte vor meiner Abreiſe dahin, die zerſtörte Wohnung ließe ſich leichter herſtellen. Aber das durch die Kriegszüge zerſtörte Haus, der verödete Garten bieten einen traurigen Aufenthalt in der überhaupt ganz verwandelten Gegend. Wir müſſen uns vorläufig in Halle bei meinem Schwager Steffens einrichten. Nun ſchweben der Mutter nur allzu lebhaft die glücklichen Tage vor, die wir auf unſerer ſchönen Beſitzung verlebt haben. Kennen Ew. Excellenz vielleicht Giebichenſtein?

Nur von außen, antwortete der Miniſter. Im Vorüberfahren hab' ich es über den traulichen Ufern und hohen Felſen liegen ſehen, da, wo die Saale in getheilten Armen dahinfließt.

Der eigentliche, herrliche Blick iſt aber von Giebichenſtein ſelbſt aus in die Umgebung, fuhr Luiſe fort. Es wird nicht leicht eine mannichfachere, reichere Ausſicht in irgend einem flachen Lande geſehen, ſagt mein Vater, der Vielumhergekommene. Wie der Fluß ſich da in kühner Beugung durch die ſchöngeformten Felsufer von ewigem Porphyr hindurchdrängt, bei dem ruhigen Fiſcherdorfe Krollwitz und ſeiner reichumpflanzten Papiermühle und

Digitized by Google

dem buſchbewachſenen Werder vorbei über das hohe Wehr brauſend fortrauſcht, dann durch's fruchtbare Land ruhig hinſtrömt, bis ſich bei Lettin und dann weiterhin bei Wettin wieder hohe Felsufer erheben. Dort erblickt man das alte Schloß, in welchem der geniale, geiſtreiche Prinz Louis Ferdinand ſeine letzten unglücklichen Sommer verlebte, die Seele ſtets voll trüber Ahnungen eines nahen vernichtenden Geſchicks. Von der Höhe unſers Gartens hinausgeſehen, erhebt ſich dann der Petersberg mit ſeinen Ruinen im Hintergrunde, an ganz hellen Tagen wol auch der Brocken am tiefen blauen Himmel. Auf der einen Seite der hohe alte Weinberg, zur andern die angenehme Holzung, Meiereien und Schäfereien auf der fruchtbaren Fläche; im Rücken die Stadt Halle mit ihren Thürmen und dampfenden Salzkothen, und der Blick da wieder tief in Sachſen hinein nach Merſeburg, Lauchſtädt und weiter fort; das ganze Land rundum ſo reich und luſtig bebaut, von der ſchönen pappelbepflanzten Chauſſée durchſchnitten, die von Magdeburg nach Leipzig zieht.

Welch' ein anſchauliches Bild der prächtigen Landſchaft Sie uns geben, beſte Luiſe! rief Frau von Bülow.

Ach, könnte Ihnen auch etwas von den ſeligen Tagen und Abenden herzaubern, die wir dort verlebt haben! Unſer Garten, einfach angelegt, mit europäiſchen und amerikaniſchen Bäumen beſetzt und in Park und Küchengarten getrennt, hegte Haſen und Rebhühner, die kein Schuß erſchrecken durfte; zahlreiche Nachtigallen belebten die Idylle. Wir Schweſtern ſangen alle, und der Vater hatte Kutſcher und Bedienten auf's Horn eingelernt. Wenn dann an ſchönen, lauen Sommerabenden von

Digitized by Google

unſern Stimmen, von zwei Hörnern begleitet, die alten trauten deutſchen Lieder erklangen, war der Eindruck hinreißend; eine friedliche, ſelige Ruhe herrſchte auf dieſer geweihten Stätte, bis die Sterne, als ob Theil an unſerm Erdenglücke zu nehmen, einer um den andern hell und immer heller herabblinkten.

Sie geben uns in dieſem kleinen Gemälde ein Abbild unſerer friedlichen, glücklichen Vergangenheit, ehe der Sturm aus Weſten unſere zerſtreuten deutſchen Paradieſe zerſtörte! rief Herr von Bülow aus.

Ja, und das Gegenbild davon liefert Halle in ſeinem jetzigen Zuſtande, verſetzte Luiſe. Seit dem unglücklichen Tage, da der unbedachte Widerſtand die Wuth des Feindes gegen die offene Stadt reizte, was hat ſie nicht gelitten! Jetzt iſt die Armuth auf ſchreckliche Weiſe im Zunehmen: die Salinen bringen nichts ein, dieſe Hauptnahrungsquelle vieler Einwohner, die durch die fortdauernden Durchmärſche vollends ausgeplündert werden. Alle Kräfte ſind gelähmt, ſtumpfe Gleichgültigkeit gegen die Zukunft auf einer, ſtiller Ingrimm gegen Napoleon's Macht auf der andern Seite, theilen die Bevölkerung in zwei nachbarliche Lager.

Ja, ja! nahm Baron von Reinhard das Wort. Da blickt nun das arme Volk nach ſeinen Fürſten zurück und findet ſie zur Erbärmlichkeit, Schwäche oder ſelbſtſüchtiger Erniedrigung herabgeſunken. Ein neues Bedürfniß erwacht — nach Verfaſſung, nach Einheit, Kraft, Nationalität. Wenigſtens gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Raum unter den Denkenden und wird nach und nach unter das Volk kommen, daß nämlich mit den bis-

Digitized by Google

herigen Mitteln und Wegen der Verwaltung Deutſchlands keine Ehre zu erreichen, keine Schmach abzuwenden iſt; daß ein neues Leben die Fürſten und die Stämme durchſtrömen müſſe, indem ſie ſich als einig in ſich, als Theile eines Ganzen zu fühlen hätten.

Eben trat Staatsrath Müller ein. Er war in letzter Zeit ſehr innig mit Herrn von Reinhard geworden, und brachte öfter einige Abendſtunden bei ihm zu. Reinhard, der ihn mit beiden Händen empfing, flüſterte ihm zu:

Sprechen wir jetzt nichts von dem verunglückten Briefe Stein's: die gute Luiſe Reichardt iſt zu erſchüttert davon.

Dieſe hatte inzwiſchen den Herrn von Bülow beiſeite genommen, und ſagte mit ihrem milden Lächeln:

Ich will von Ihnen noch einen beſondern heimlichen Abſchied als Denunciantin nehmen, Herr Finanzminiſter! Doctor Teutleben, Ihr Finanzpraktikant —

Verzeihung! Wo iſt er denn? fiel Bülow ein. Wir haben uns ſchon nach ihm umgeſehen; der liebenswürdigſte Verehrer wird Ihnen doch nicht bei der letzten Abendandacht fehlen? Oder iſt dies Weihrauchkorn Ihrer Adoration ſchon verdampft, ehe wir gekommen ſind?

Nein, Excellenz, ich hoffe, es wird noch geſtreut werden. Blaſen Sie nur einſtweilen die Kohlen des Rauchfaſſes an! Sie ſind ein Spötter! Aber hören Sie! Er hat ſich, inzwiſchen ich fort war, in die Verſchwörung der Kurfürſtlichen ziehen laſſen. Ich habe ihm gerathen, ſich dabei hauptſächlich die Aufrechthaltung der Verbindung und des Zuſammenwirkens mit Preußen angelegen

Digitized by Google

ſein zu laſſen. Ich zeige Ihnen das an, um mich als Verführerin zu denunciren. Ich verlaſſe Caſſel; ihn mögen Sie nun entweder beſchäftigen, daß er ſich nicht regen kann, oder ihm eine Stelle verſchaffen, die ihm eine günſtige Bewegung läßt.

Was? Mademoiſelle Reichardt? rief Bülow leiſe, mit lächelnder Entrüſtung. Sie wollen einen königlich-weſtfäliſchen Miniſter in Verſuchung führen? Oder ihm auf den Zahn fühlen? Oder meinen Sie, ich ließe mich von einer berühmten Componiſtin zu einem Choral für den Tugendbund in Noten ſetzen — in Notiz?

Lachend auf dieſe ſchalkhafte Entrüſtung rief Luiſe:

Laſſen Sie mich arretiren! Uebergeben Sie mich dem Criminal! Nur warten Sie, bis ich fort bin!

Sie ſchloß ſich den beiden Baroninnen an, mit ihnen dem Geſpräche der Männer lauſchend, die ſich über den bevorſtehenden Convent in Erfurt unterhielten.

Der König trifft ſchon Anordnung zu ſeiner Hinreiſe, ſagte Bülow. Man erwartet eine glanzvolle Verſammlung dort. Ich fürchte nur, es werden ſoviel Fürſten zuſammenkommen, daß die Concurrenz ihren Preis herabdrückt.

Da ſieht man doch gleich den Finanzminiſter, lächelte Herr von Reinhard, den Mann, der die Fürſtlichkeiten unter den Geſichtspunkt des Marktpreiſes bringt und wie einen Handelsartikel nach der Zufuhr taxirt.

Vielleicht hat Napoleon einen höhern Geſichtspunkt, meinte Müller. Jemehr Abſtufungen von Königen, Herzogen, Fürſten, Grafen, Baronen und geadelten Staatsmännern in der Zuſammenſtellung zu Einem Zwecke den

Digitized by Google

Völkern in die Augen fallen, deſto erhabener nehmen ſich die beiden kaiſerlichen Standbilder Napoleon und Alexander aus.

Gut! wendete Bülow ein. Was bedeuten aber dieſe beiden Standbilder unter der großen Glocke von Erfurt? Keineswegs ſcheint es doch auf etwas abgeſehen, was man — wie man zu ſagen pflegt — an die große Glocke bringen will. Gilt es Preußen? Gilt es dem ganzen Deutſchland?

Ich denke, die Abſichten des Convents ſind ausgeſprochen, lächelte Baron Reinhard. Mein Kaiſer, entſchloſſen, der wachſenden Volkserhebung in Spanien durch ſein perſönliches Auftreten ein Ziel zu ſetzen und ſeinen Bruder auf dem Throne zu befeſtigen, muß ſich begreiflicherweiſe vor allem der Ruhe in Nordoſt verſichern, und ſich alſo der Freundſchaft Kaiſer Alexander's vergewiſſern. Nicht wahr?

Wohl! Aber welche Pfänder der Freundſchaft werden ſie austauſchen? Und Deutſchland, das den Ort der Zuſammenkunft bietet, — wird es auch die Koſten und Gefahren des Rendezvous beſtreiten müſſen? fragte Bülow.

Als hierauf Reinhard die Achſel zuckte, flüſterte Müller: Entre nous soit dit, was mir Freund Gentz ſchreibt: „Nach Kälte, Tod und den Franzoſen haſſe ich nichts ſo herzlich, als die Ruſſen. Ich entrüſte mich gegen die Oeſtreicher; wenn ich ſie aber von jenen Barbaren mit Füßen getreten ſehe, ſo kehren ſich meine deutſchen Eingeweide um, und ich fühle, daß ſie meine Brüder ſind."

Wenn Sie damit ſagen wollen, daß Deutſchland zwiſchen beiden Reichen ſchlecht gebettet iſt, ſo haben Sie

Digitized by Google

Recht, beſonders weil viele der gekrönten Häupter in dieſem Bette gar alberne Träume haben.

Auf dieſe Aeußerung des Herrn von Reinhard öffnete ſich mit einigem Ungeſtüm die Thür, und Hermann — man durfte ſagen — ſtürmte herein. Er war aufgeregter, als ihn die anweſenden Frauen und Männer noch geſehen hatten. Luiſe trat ihm entgegen, und fragte laut und nicht ohne Beſorgniß, was er habe, was es gebe.

Aber Hermann, die Damen nur flüchtig grüßend, wendete ſich gegen die Männer, beſonders gegen ſeinen Miniſter. — Wiſſen Ew. Excellenz davon? fragte er. Oder kommt es geradezu aus dem Cabinet? Der Chef de Diviſion, Herr Heiſter, mein Freund, iſt aus dem Miniſterium verwieſen, iſt als Friedensrichter nach Homberg verbannt?

Baron von Bülow ſah ihn betroffen an, ohne auf die Frage zu antworten, und Hermann, nach dem erſten Ausbruch etwas erleichterter, fuhr fort:

Ja, ich komme eben von ihm. Er hatte dieſen Nachmittag ſein Urlaubsgeſuch mündlich erinnert, und Herr von Simeon ihm ſtatt des Urlaubs ein Decret als Friedensrichter nach Homberg übergeben. Martin, der bisherige Friedensrichter, iſt, ich weiß nicht für welchen Poſten beſtimmt. Der Miniſter ſchien dabei verlegen, ja bewegt, und bat Herrn Heiſter, ſich nur vorerſt zu beruhigen und die Beförderung abzuwarten, die er für ihn angetragen habe. Es war nicht zu verkennen, daß Herr Simeon nur die Ungnade des Königs zu decken ſuchte, bis er ſie zu verſöhnen im Stande ſei. An der Ungnade ſelbſt ließ ſich nicht lange zweifeln. Mein Freund nämlich, in der

Digitized by Google

erſten Anwandelung entſchloſſen, ſeine Entlaſſung zu nehmen, geht nach Hauſe, die Sache zu überlegen. Ehe er aber zu einem Entſchluſſe kommt, erſcheint vom Lande zurückkehrend ſeine Frau, und erzählt, was dort vorausgegangen war. Der König hatte ihr von Wabern aus einen Beſuch gemacht und ihres Mannes Beförderung mit ihr beſprochen, er wollte ihn als Schloßpräfecten nach Wabern ſetzen. Sie hatte dies entſchieden abgelehnt und ſich ſeiner Artigkeiten mit der reſoluten Erklärung erwehrt: ſie wage ſich in keinen Wettlauf mit den vornehmen Damen, die ſich um jene Stelle — für ihre liebenswürdigen Töchter bewürben. Sie wünſche für ihren Mann zu ihrem ſtillen häuslichen Glück ein Amt, worin er, entfernt vom Hofe, für das Wohl des Landes arbeite. Hierauf hatte der König mit Unwillen erklärt, es würde ſich ſchon für ſolchen untergeordneten Geſchmack ein ſchicklicher Platz finden. Nun hat er ſich gefunden, und zwar ganz in der Nähe des Landſitzes, wo die beiderſeitigen Wünſche ausgetauſcht worden. Auf dieſe Mittheilung hat ſich mein Freund entſchloſſen, das Friedensrichteramt doch anzunehmen; ſeine liebe Frau habe ſich ja ſchon als eine vortreffliche Friedensrichterin ausgewieſen.

Bei aller Freimüthigkeit, womit Hermann berichtet hatte, fühlte man doch durch, wie ſehr er noch an ſich hielt. Keines mochte daher, wie vertraut man ſich auch zu einander wußte, eine Aeußerung über Das thun, was offenbar Alle nachdenklich geſtimmt hatte. Frau von Reinhard nahm den Ausweg, nach den verſchiedenen Amtsverrichtungen eines Friedensrichters zu fragen.

Digitized by Google

Hermann, noch immer aufgeregt genug, um beinahe unbedacht zu ſein, antwortete:

O meine gnädige Frau, was das Amt betrifft, ſo bietet es vielleicht den Kenntniſſen und Talenten meines Freundes weniger glänzende Aufgaben, aber deſto mehr Befriedigung für ſein vaterländiſch geſinntes Herz. Er tritt in den unmittelbarſten Verkehr mit dem Volke als Richter in ſtreitigen Sachen von beſtimmtem Werth, in Angelegenheiten der Grenzen des Eigenthums, der Vormundſchaften, als Lenker der Familienräthe und in Handhabung der Gemeindepolizei. Wahrlich, die erſprießlichſte Thätigkeit iſt ihm geboten, um ſich für eine königliche Ungnade zu — entſchädigen!

Es ſchien Allen angenehm, als ſich noch ein Paar Freundinnen Luiſens aus dem Theater einfanden, ihr Lebewohl zu ſagen. Herr und Frau von Bülow empfahlen ſich, Baron Reinhard nahm den Staatsrath Müller mit ſich auf ſein Studirzimmer, und auch ſeine Gemahlin zog ſich zurück, ſodaß Luiſe mit ihrem Beſuch und zuletzt mit Hermann allein blieb.

Die Aufregung des Gemüths, mit der er gekommen war, löſte ſich zuletzt in Wehmuth auf, als er beim Lebewohl der Freundin von der Betrachtung erſchüttert wurde, daß er nun nicht blos ſie, ſondern auch Lina und Ludwig aus dem ſüßen, gewohnten Verkehr verliere.

Es iſt faſt, was Schiller die ſüße Gewohnheit des Daſeins nennt, rief er aus. O wie einſam, wie verlaſſen werd' ich mich finden, Luiſe! Es iſt beinah' kein Leben mehr zu nennen!

Digitized by Google

Was du an den Einzelnen einbüßeſt, mein lieber betrübter Freund, verſetzte ſie, ihm die Abſchiedshand reichend — das ſuche dir am Ganzen zu erobern! Gehe den Beſtrebungen der Nation nach, wenn dir die Pfade zu lieben Freunden vereinſamen. Unſer Haus, Heiſter's Wohnung verſchließen ſich dir; aber wir ſelbſt gehen dir nicht verloren. Blicke dafür nach Erfurt, wo vielleicht vernichtende Würfel über Deutſchland fallen. Rufe, wo du kannſt, dem Volke mit Herder zu:

Soll dein Name verwehn? Willſt du zertheilet auch
Knien vor Fremden? Und iſt keiner der Väter dir,
Dir dein eignes Herz nicht,
Deine Sprache nicht Alles werth?
Sprich, mit welcher, — mit welcher begehrteſt du
Sie zu tauſchen? Dein Herz, ſoll es des Galliers,
Des Koſacken, Kalmucken
Pulsſchlag fröhnen? Ermuntre dich!

Hermann ſtürzte knieend vor ihr nieder, ihre Hand an ſeine bebenden Lippen preſſend. Sie legte ihre Rechte auf ſein Haupt, ſie neigte ſich auf ſeine Stirne, dann zog ſie ihn empor.

Kein Wort ward weiter gewechſelt. Sie wendeten ſich, die Hände gefaßt — Luiſe nach innen, Hermann nach außen des Zimmers, zögernd, bis ſie erſchüttert, Beide mit abſtürzenden Thränen von einander ſchieden.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Eine geheime Poſt.

Ludwig hatte ſeinen Ueberzug nach Homberg aus leidenſchaftlicher Aufregung, aber auch um des erledigten Amtes willen ſehr beſchleunigt. Er nahm mit Lina einen vorläufigen Aufenthalt auf ſeiner benachbarten Beſitzung, um von hier aus die Einrichtung der Stadtwohnung zu beſorgen. Das Gerichtslocal mit Schreibſtube und den Bureaukoſten wurden verfaſſungsmäßig von den Gemeinden geſtellt, die zum Canton gehörten, während die Gehalte des Friedensrichters und des Gerichtsſchreibers auf den Beſoldungsetat der Staatskaſſe kamen.

Hermann hatte das abziehende Paar auf einige Tage begleitet und ſeine frühere Stube wieder bezogen. Aber wie verändert gegen früher war alles Andere, — ſeine eigene und die Lage der Freunde! Und mit welch' andern Empfindungen, als in den letzten Maitagen, kehrte er diesmal nach Caſſel zurück! Zwiſchen jetzt und damals lag der ganze Reichthum einer doppelten Freundſchaft,

Digitized by Google

die ſich einen lieben Sommer hindurch, gleich einer gefüllten Blume duftend und glänzend, entfaltet hatte. Er fühlte den ganzen Gewinn, darum aber auch das ganze Leid einer dauernden Trennung, wenn auch nur durch eine Entfernung von acht Stunden!

Es war bei ſeinem Scheiden eine fleißige Correſpondenz verabredet worden, und ſollte mit dem geheimen Verkehr gehen, der ſeit kurzem zwiſchen den zerſtreuten Lenkern des Heſſenbundes eingerichtet war. Ein Victualienhandel nach der Reſidenz deckte dieſe gefährliche Poſt; Schubkärrner und Träger waren die Boten, die oft mit ihren franzoſenfeindlichen Briefſchaften ſelbſt vor dem Hauſe eines franzöſiſchen marchand des comestibles hielten. In geheimen Behältern verſteckten ſich die Papiere und hielten ſich ſelbſt vor den dienſteifrigſten Gendarmen und verkappteſten Polizeiſpionen ſicher.

Als Hermann zum erſten mal an Lina zu ſchreiben ſich eines ſpäten Abends niederſetzte, ſtieg ihm ſo plötzlich und lebhaft eine Erinnerung auf, daß ſie den Eindruck einer Erſcheinung auf ſeine Seele machte. Es kam ihm vor, als ſchwebe Lina durch das Zimmer, wie damals, wo ſie ihm die Commode einräumte und den Tapetenſchrank anrühmte, der gegen Staub ſchließe. Hinter jener Tapetenthür, die eben offen ſtand, war auch das Schattenbild verſchwunden. Es war ein Nu innerer Anſchauung; aber eine ahnungsvolle Unendlichkeit ſchien aus dieſem Nu zu quellen, wie zuweilen von einer tief unterirdiſchen Zuckung ein heißer Sprudel zu Tage kommt, und in ſeinem Innern rief es: Du liebſt Lina!

Er ſtand erſchrocken auf und trat ſehr bewegt ans Fenſter.

Digitized by Google

Ach! welche ſchlafengehende Ruhe eines glücklichen Sommers webte im nebeligen Thal, und bettete ſich auf den mondhellen Hügeln! Auch die Nachbarſchaft und die nahe Reſtauration war ungewöhnlich ſtill. Nur auf einer der nachbarlichen Altane ward das Violoncello eines vor kurzem dort eingezogenen deutſchen Muſikers vom Orcheſter geſtimmt. Die herrliche Mondſcheinnacht ſchien ihn zur Melodie des Goethe'ſchen Liedes zu locken:

Füllest wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz.

Die Melodie dieſer ſingenden Saiten rief all' die ſüßen Empfindungen wach, die in den Worten jenes Gedichts ſchlummern, bis ſein Blick wieder ins Zimmer und auf die rein und ruhig flammenden zwei Kerzen fiel, bei denen er ſchreiben wollte.

Er faßte ſich in dem feierlichen Vorſatze, ſeine Liebe zu hüten, ſie mit keinem Worte zu verrathen, um ſie nicht zu entweihen, und ſelbſt ſchon das innige Glück nicht zu zerſtören, das in dieſer Empfindung für ihn lag, ſo lange ſie ein ſeliges Geheimniß blieb. Denn es ſtand ihm lebhaft vor, wie heiter und hingebend ſchweſterlich Lina mit ihm zu verkehren ſich gewöhnt hatte; dies wollte er ſich um keinen Preis verderben. Lina mochte ſeine Liebe, wenn er ſie laut werden ließ, theilen oder verwerfen: das ruhig beglückende Verhältniß konnte nicht fortdauern, und ſeiner Hut entlaſſen gewann das Bekenntniß eine leidenſchaftliche Macht, die ſein Herz in unberechenbare Kämpfe und Frevel zu reißen drohte. Nein, ſchon dies bloße Bekenntniß wäre ein Unrecht, das den

Digitized by Google

Frieden Lina's ſtören und ihn ſelbſt für immer der vertrauenden Freundſchaft Ludwig's unwerth machen würde.

Mit dieſem Gelöbniß ſetzte er ſich und ſchrieb:

„Welche Gottheit ſoll ich zum Beginn unſers Briefwechſels anrufen, liebe, prächtige Lina? Es hat mich zuerſt traurig geſtimmt, zu bedenken, daß das ganze, ſchöne, lebendige Glück, das ich bisher im Umgang mit dir und Ludwig genoſſen, fortan unter Couvert verkehrt und, ich weiß nicht mit welcher Hoffnung beſiegelt, hin- und herſchleicht. Und wenn dann wirklich eine Hoffnung das Siegel wäre, — bliebe es nicht auch eine ſchlimme Vorbedeutung, daß es erſt jedesmal gebrochen werden muß, um Das zu erfahren, was dann nur unter vernichteter Hoffnung hervortritt, — gerade all' das Liebe, was ſo unter dem Butterfäßchen unſers Schubkärrners, in der Kiſte für Hülſenfrüchte, oder im Häckerling der Hühnereier hin- und wiederwandert?

„So ſind es auch nicht die Meilen allein, Herzens-Lina, die uns trennen, — freilich nicht ſo raſch zu durchmeſſen, wie die abſchüſſige Gaſſe vom Steinweg bis an die Fuldabrücke: nein, viel trauriger iſt es, daß ich jetzt mittels einer Gänſefeder, die aus dem Tintenfaſſe ſchöpft, mit dir rede, ſtatt ſonſt ich mit der Zunge ſchrieb, unmittelbar ins Herz getaucht.

„Aber — fort mit allen Klagen, Lina-Schweſter! Ich habe mir zwei Wachskerzen angeſchafft, bei denen ich ſtets an dich ſchreiben will, um mich an der ruhigen Lichtflamme, die ſich von reinem Blumenwerk der Bienchen nährt, zu erbauen, und mein Herz zu beſchämen, wenn es flackern will und dunſten wie ein Talglicht. Auch

Digitized by Google

kommt mir bei meiner heutigen Stimmung das Licht des Vollmonds zugut, das von Homberg her über den Wald in mein Thal hineinfällt. — «Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh- und trüber Zeit», und mich beſeligt, fern von euch, aber im Gedanken an dich — «was von Menſchen nicht gewußt oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Bruſt wandelt in der Nacht».

„Aber — laß mich vom Alten los und zu Neuigkeiten kommen!

„Der König reiſt morgen nach Erfurt und hat allerlei Gnaden hinterlaſſen. Er hat meinen verehrten Miniſter für ſeine Perſon und ehelichen Nachkommen in den Grafenſtand erhoben, und ich habe der liebenswürdigen neuen Gräfin heut die Hand geküßt. Ihr lieber Blick fiel aber noch mit der alten, nicht hochgeborenen Freundlichkeit auf mich, und wärmte noch in der alten Nähe des edeln Frauenherzens. Jerôme mag gerade bei der nahen Abreiſe, die Geld koſtet, recht lebhaft empfunden haben, was ein ſolcher Mann werth iſt, der ein in Holland durchgefallenes Anlehn im Lande ſelbſt zu Stande bringt. Denn zu Stand wird es kommen, und ſchnell. Sein Project, das in der Ausführung liegt, findet Beifall, und man wird ſich lebhaft betheiligen. Es iſt ein glücklicher Griff, der ihn ſelbſt zum Grafen macht.

„Um aber durch dieſe Auszeichnung die franzöſiſche Partei nicht vor den Kopf zu ſtoßen, iſt auch der ehemalige Marinecapitän Meyronnet, als Großmarſchall des Palaſtes, zum Grafen Wellingerode erhoben worden. Graf Booch iſt Großceremonienmeiſter geworden. Man glaubt, es ſei ihm und der Dame d'Atours damit ein Wink ge-

Digitized by Google

geben, daß Jerôme zwiſchen ſich und der Frau Gräfin etwas mehr — Ceremonien in Abſicht habe. Auch ſollen die falſchen Wochen, die ſie gehabt hat, eigentlich nur eine falſche Hoffnung geweſen ſein.

„Mir ſelbſt iſt ein Strich durch die Rechnung geſchehen. Der Miniſter hatte mich zum Inspecteur des économats vorgeſchlagen. Nicht wahr, das klingt nach etwas oder ſchallt ſogar? Unter économat verſteht man die Verwaltung der Güter und Einkünfte von Bisthümern, Abteien, Prioreien, Beneficien in katholiſchen Ländern. Geſetzlich ſoll nämlich bei uns in beſtimmten Terminen während zehn Jahre die Summe von 500,000 Francs aus jenen Revenuen der katholiſchen Landestheile Weſtfalens in die Schuldentilgungskaſſe fließen. Zur deshalbigen Ueberwachung der Adminiſtration jener Güter und Gefälle iſt eine Generaldirection beſtellt, deren Generalſecretär zugleich zur Inſpection der Kirchenſtiftungen im Fulda- und Werra-Departement verwendet wird. In den übrigen Departements verſehen die Domänendirectoren dieſe Geſchäfte nebenher. Ich würde mir auf dieſem Poſten ein Pferd gehalten haben, das mich dann auch außer meinen Geſchäftsreiſen zuweilen nach Homberg, oder auch über Homberg zu meinem Geſchäft gebracht hätte. Mein Miniſter mag dieſe Gunſt im Sinne gehabt haben; wenigſtens lächelte er ſehr bezüglich dabei, als er ſeinen Vorſchlag mit mir beſprach.

„Aber, dieſer Bercagny war mein Unglück! Man hatte mich verſichert, er trüge mir nichts mehr nach, und er handelte vielleicht auch nicht gerade gegen mich, ſondern nur im Intereſſe ſeiner franzöſiſchen Partei. Er war

Digitized by Google

nämlich zu der Cabinetssitzung mitzugezogen, in welcher der Minister auch meine Anstellung antrug. Da brachte er rasch einen Franzosen in Vorschlag, der auch als Katholik geeigneter für diese Geschäfte sei. Herr von Bülow, schon aus Grundsatz gegen die Anstellung von Franzosen in seinem Departement, wußte zwar den empfohlenen Monsieur Berault beiseite zu schieben, fand dafür aber auch räthlich, mit seinem Candidaten auf bessere Gelegenheit zurückzuhalten. Als er mich darüber heiter gefaßt sah, theilte er mir vertraulich mit, wie es mit Bercagny's Widerspruch gekommen sei. Herr von Bülow, wegen seiner Standeserhöhung von der französischen Partei noch übler angesehen, hatte es in einer der letzten Staatsrathssitzungen vollends mit derselben verschüttet. Es wurde nämlich ein Decret zur Hebung der Posteinnahmen berathen. Bülow war gegen Erhöhung besonders der Briefportosätze, und sah sich dadurch im Widerspruche mit dem Generalpostdirector Pothau. Dieser, ein Alltagsmensch und ohne tiefere Einsichten selbst im Postwesen, ist aber ein Schwager des Grafen Fürstenstein, Le Camus, und ein geschmeidiger Intrigant. Er wurde heftig in Vertheidigung seiner Sätze, und Jerôme, vielleicht schon gegen Bülow ein wenig aufgehetzt, fragte endlich ziemlich lebhaft: Reden Sie deutlich, Herr Minister, sind Sie gegen die Administration der Post oder nur gegen den Administrator? — Gegen Beide, Sire! Sie taugen Beide nichts, antwortete Bülow mit lächelnder Unbefangenheit gegen Pothau.

„Hiermit hatte er freilich dem Kalb der französischen Partei ins Auge geschlagen, und über dies Kalb — ist mein Gaul crepirt!

„Wenn dir, liebe Lina, ſolche caſſeler Anekdötchen nicht gefallen, ſo denke, ſie ſeien für Ludwig allein mitgetheilt. Ihn intereſſiren ſie.

„Schließlich ſage ihm, über das Nähere wegen Stein's Brief hätten wir noch keine Mittheilungen aus Berlin."

Als am andern Morgen Hermann aufs Bureau kam, erfuhr er, daß der König noch nicht nach Erfurt, ſondern nur nach Bach gereiſt ſei, um den dort vorüberkommenden Kaiſer zu begrüßen.

Wirklich kam Jerôme nach einigen Tagen zurück, und man erfuhr jetzt, daß er den kaiſerlichen Bruder empfangen und auf das Schloß des Prinzen von Heſſen-Philippsthal gebracht habe.

Hier war ein Detachement der Grenadiergarde im Schloßhof aufgeſtellt geweſen. Napoleon hatte ſie einige Uebungen machen laſſen und, mit der Ausführung ſehr zufrieden, ſich um acht Uhr Abends zum Mittageſſen geſetzt', an dem auch der Prinz von Heſſen-Philippsthal, freilich der Wirth des Hauſes, Theil zu nehmen die Ehre hatte. Darauf war der Kaiſer, von Jerôme drei Stunden Wegs begleitet, weiter gen Erfurt geeilt.

Erſt am 3. October reiſte denn auch der König und die Königin von Napoleonshöhe mit glänzendem Gefolge dahin ab.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Versteckte Personen.

Die Erwartung, die mit Herbstes Anfang nach Erfurt gerichtet war, spannte sich nun mit jedem Tage mehr. Man quälte sich mit Vermuthungen; doch gab es schwerlich einen Mann von Einsicht und deutschem Herzen, der unter den obwaltenden Verhältnissen von einer Zusammenkunft Napoleon's mit dem russischen Kaiser etwas Heilsames für das bedrängte, entzweite, erniedrigte Deutschland erwartet hätte. Indeß fehlte es in höhern und niedern Kreisen auch an kindischen Seelen nicht, die nach dem Prunk und den Festen gafften, an denen es bei einem solchen Zusammenfluß von Fürstlichkeiten, Generalen und Staatsmännern nicht fehlen konnte, und auf die es sogar von Napoleon abgesehen war, um mit einer blendenden Lichtatmosphäre den dunkeln Kern des erfurter Staatsgeheimnisses zu umgeben, und zugleich selbst als der leuchtende Mittelpunkt zu erscheinen, um den sich in engern und weitern Kreisen die herrschenden Planeten von Europa bewegten.

Was dergestalt alle Gemüther einnahm, ließ begreiflicherweise die auch in Hessen zerstreuten Wahlverwandten des preußischen Tugendbundes nicht gleichgültig und unthätig. Der briefliche und der persönliche Verkehr ging jetzt lebhafter. Gerade sie waren vielleicht am ehesten

Digitized by Google

auf das Bedrohliche gefaßt, um das ſich die Welt ängſtigte; denn ſie ſahen ihm wenigſtens den Vortheil ab, daß es zu Gunſten ihres geheimen Unternehmens auf die Nation wirken könnte. In dieſer ſchwungvollen Stimmung nahmen ſie es vielleicht auch weniger ängſtlich als ſonſt mit ihren Schritten, weil ſie die nach dem großen Convent gerichtete Aufmerkſamkeit von ihren Pfaden abgezogen glaubten.

Hermann, der in ſeiner Verlaſſenheit ſo manche früher vernachläſſigte Unterhaltung ſuchte — vor den Buchläden ſtehen blieb, im Cabinet de lecture der franzöſiſchen Buchhandlung Thurneisen fils einkehrte, oder das literariſche Caſino beſuchte —, nahm jetzt auch an den Zuſammenkünften des Heſſenbundes mehr Antheil, ohne daß er auch nur einmal recht befriedigt oder gar gehoben nach Hauſe gekommen wäre. Das große Unternehmen, das ihm mit Fichte's Worten vor der Seele ſchwebte, zerpflückte ſich, faſerte ſich ihm ſozuſagen in den oft uneinigen, nicht ſelten übertriebenen, manchmal recht unverſtändigen Discuſſionen und Planen aus, die da zur Verhandlung kamen. Die Standarte der Volkserhebung, in den Lüften flatternd, würde ihn ohne Zweifel mit ſich fortgeriſſen haben; wenn er aber die Weberei betrachtete und wie dieſe Oriflamme zubereitet wurde, kam ihm Vieles gar gemein und der Zuſchnitt oft unrecht und verletzend vor. Daß ein ſo praktiſches Wagniß ſeiner ganzen Anſchauungsweiſe und Geiſtesrichtung fremd war, ſah er dennoch nicht ein: die fortdauernde Begeiſterung für das Ziel täuſchte ihn über ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Man war mit den von auswärts gekommenen Freunden ſchon wiederholt im hintern Sälchen des Gaſthauſes zur Stadt London verſammelt geweſen, als Hermann eines regneriſchen Abends abermals dahin ging. Sein ehemaliger Wirth Kerſting winkte ihm nach jenem hintern Stübchen, worin er ihm am Abende ſeiner Ankunft die erſten guten Warnungen gegeben hatte. Hier ſaß Herr von Schmerfeld mit einem preußiſchen Herrn von Schepeler bei einer Flaſche Wein.

Es iſt heut Abend nichts! flüſterte Schmerfeld. Wir ſind beargwohnt und ſollen polizeilich heimgeſucht werden. Wir Beide ſind nur da, um die Ankommenden wieder fortzuſchicken und dann ſelbſt zu gehen.

Wie alſo auch Hermann ſich wieder fortmachen wollte, bezeichnete ihm Schmerfeld den verabredeten Ort ihrer nächſten Zuſammenkunft, und ſagte dann vertraulich:

Apropos! Sagten Sie mir nicht einmal, Sie kennten den jungen Employé bei Bongars?

Meinen Sie Wilke? Ja, den kenne ich, das heißt nur von Anſehen.

Wäre mir ſchon genug geweſen. Hören Sie! Kommt da ein Menſch, in einen Mantel gehüllt, den Hut ins Geſicht gedrückt, vor einer Stunde auf mein Zimmer zu Hauſe. Oberſt Langenſturz war eben bei mir und Herr von Jagow.

Der Kammerherr? fragte Hermann.

Bewahre! Ja der! Nein, ſein Neffe, der Lieutenant, fuhr Schmerfeld fort. Der Vermummte nimmt mich beiſeite: „Ihre Verſammlungen ſind bemerkt und überwacht", flüſtert er mir zu. „Sie ſollen dieſen Abend

Digitized by Google

von Polizei und Gendarmen überraſcht werden.“ Dies geſagt, wendet er ſich kurz und die Herren grüßend nach der Thür. Da rutſcht ihm der Mantel ein wenig von der Schulter, und in dieſem Moment wollte der Oberſt den jungen Scribenten bei Bongars erkannt haben.

Sonderbar! erwiderte Hermann. Aber ich erinnere mich, daß derſelbe ſchon früher einmal dem Herrn von Rehfeld in einer polizeilichen Verlegenheit einen verſtohlenen Wink im Theater gegeben hat.

Eine Hinterliſt, eine Falle iſt nicht denkbar, verſetzte Schmerfeld. Dennoch iſt mir der junge Menſch, den ich perſönlich nicht kenne, als der eifrigſte Franzoſenfreund bezeichnet. Bei allen lauten Huldigungen zu Gunſten der fremden Gewalt gibt er den Ton an; bei öffentlichen Erſcheinungen Jerôme's iſt er der Chorführer der Vivats, und ſo oft zur Begrüßung der Majeſtäten in der großen Loge des Theaters das Orcheſter die Melodie des beliebten Volksliedes anſtimmt: „Où peut-on être mieux qu'au Sein de sa famille“, iſt es dieſer Wilke, der am lauteſten klatſcht und ſein Bravo ſchreit. Und dieſer warnt uns jetzt vor der Gendarmerie, deren Befehle er freilich am beſten kennt, weil er ſie dienſtlich ausfertigt?

Hermann ſchied mit der Zuſage, dem Räthſel nachzuforſchen. Er erinnerte ſich lebhaft, daß ihm der junge Mann beim erſten Begegnen im Schaumburg'ſchen Garten durch ſeine franzöſiſche Politik und ſein zuthätiges Weſen gleich aufgefallen war und einen mistrauiſchen Eindruck gemacht hatte. Und da ihm zugleich einfiel, daß der General Bongars morgen früh beim Miniſter Bülow zu einer mündlichen Berathung erwartet werde, ſo nahm

Digitized by Google

er ſich vor, nach dem jungen Wilke zu fragen, um zu hören, ob er etwa in Ungunſt gefallen ſei.

Dieſe Berathung betraf die Inſtruirung der Gendarmerie zur Unterſtützung der Steuerbeamten bei vorfallenden Executionen und Auspfändungen. Die Beſprechung darüber behufs der ſchriftlichen Ausfertigungen fand ſtatt, und ſobald der junge Freund in ſeinem anſtoßenden Cabinet hörte, daß ſie beendigt und Bongars im Aufbruch begriffen war, nahm er Anlaß, mit einer Anfrage bei ſeinem Miniſter einzutreten. Wie erwartet, ſtellte der Graf ihn dem General vor, und dieſer ſelbſt brachte das beſte Stichwort, indem er freundlich bemerkte, er kenne den Herrn Doctor ſchon durch ſeinen Sohn Wilke.

Ah! entgegnete Hermann. Der junge Mann iſt mir ſehr intereſſant erſchienen und muß Ihnen ſehr werth ſein, Herr General, indem Sie ihm einen ſo zärtlichen Namen beilegen.

Allerdings, mein Herr! Ich behandle ihn als Sohn, und er verdient es, ſagte Bongars. Sie erinnern ſich ſeiner wol auch, Herr Graf; ich habe ihn ſchon etliche mal mündlichen Auftrags an Sie geſchickt. Letztes Frühjahr meldete er ſich mit guten Zeugniſſen zu einer vacanten Employéſtelle in meinem Bureau. Er gefiel mir gleich, und erwarb ſich durch Aufmerkſamkeit, Fleiß und unbedingte Ergebenheit an das Intereſſe des Königs meine Gunſt. Er iſt von dürftiger, aber achtbarer Familie. Zur Erleichterung ſeiner Militärpflicht habe ich ihn unter die Gendarmen aufgenommen, ohne ihn im Dienſt zu verwenden; aber ich laſſe ihn vorrücken, um ihn durch die Unteroffiziergage in ſeinem Schreibergehalt zu ver-

Digitized by Google

beſſern. Daneben hab' ich ihm Privatunterricht geben laſſen und ihn in meinen Familienkreis aufgenommen. Auch meine liebe Frau hat ihre Freude an ihm. Er nimmt Theil an unſerer trauten Herzlichkeit, ja, wir haben keine Familiengeheimniſſe vor ihm. Er iſt unſer Sohn, wenn Sie wollen. Eine treue Seele, und es vergeht kein Tag, an dem er uns nicht Beweiſe der rührendſten Dankbarkeit gibt.

Der alte Mann, wie er mit ſeinem kurzen grauen Haar etwas vorgeneigt daſtand, wurde ordentlich weichmüthig und brach raſch ab. Er nahm ſeinen Säbel untern Arm, grüßte den Grafen, und nickte Hermann mit den freundlichen Worten zu:

Ich ſage Wilken einen guten Morgen von Ihnen, mein Herr!

Ein braver Mann, der alte Bongars! ſagte Bülow, als er von ſeinem Geleit des Generals zurückkehrte. Ein gemüthlicher Hausvater und treuer Diener ſeines Königs! Als ſolcher kann er auch barſch und brutal werden, während er ſonſt ein freundlicher, wohlwollender Mann iſt.

Hermann war von dem Widerſpruche in Wilke's Betragen ſo erfüllt, daß er unbedachterweiſe dem Miniſter raſch und lebhaft erzählte, was ihm und geſtern den politiſchen Freunden mit demſelben begegnet war. Bülow ging nachdenklich im Zimmer hin und wieder, ſchellte dann und ſagte zum eintretenden Bedienten:

Ich bin ausgegangen, Fauſt, wenn Jemand zufragt. Dann vor Hermann hintretend, ſagte er leiſe:

Sie haben mir eben bekannt, welchen Verſammlungen

Digitized by Google

Sie beiwohnen. Ich wußte davon, aber ich konnte es ignoriren. Das kann ich nun nicht mehr, und ich muß mich mit Ihnen verständigen. Es bleibt aber unter uns! Wir sprechen jetzt außergeschäftlich!

Er reichte seine Hand hin, und Hermann, etwas betroffen und seiner Unbedachtsamkeit erröthend, legte die seinige hinein, worauf Bülow fortfuhr:

Die Befreiung Deutschlands ist gewiß ein hohes, heiliges Unternehmen. Sie steht höher als das Portefeuille der westfälischen Finanzen, und sie erfüllt auch meine Seele. Aber ich habe einem von den Mächten anerkannten Könige Wort und Eid eines deutschen Edelmanns gegeben, und bin in einer untergeordneten Sphäre von Pflichten gebunden. Solange Jerôme frei ist als König, bin ich sein Minister, oder ich muß dies Amt niederlegen. Hierzu habe ich aber keinen Anlaß, um so weniger, als ich hier, ganz im Kreise meiner Pflichten, für dieselbe hohe Angelegenheit wirke, indem ich auf meinem Platze für das Wohl des Volks, für Aufrechthaltung unserer Sprache, unserer Sitte kämpfe. Ja, ich leiste eigentlich für eure Sache mehr, als ihr bis jetzt mit geheimen Berathungen. Ich bleibe mithin auf meinem Posten. Sie haben andere Erwägungen, weniger tiefwurzelnde Pflichten: Sie haben mir Handgelübde für Das gethan, was ich Ihnen auftragen würde. Wollen Sie das etwa doch zurücknehmen?

Hermann, nach einiger Ueberlegung, antwortete:

Da ich in dem hohen Sinn dienen darf, in welchem Sie schaffen, will ich es halten.

Gut! Was über meine Anweisungen hinausliegt, ist

Ihre eigene Sache. Ich will nichts davon wiſſen. Und da ich damit umgehe, Ihnen einen weitern, freiern Wirkungskreis anzuweiſen, ſo mögen Sie zuſehen, ob ſich derſelbe auch um andere Dinge als meine Aufträge ſchlingt. Ich rathe Ihnen, nur recht vorſichtig zu ſein, um ſich der Zukunft zu erhalten und mich, Ihren Chef, nicht bloßzuſtellen.

Hermann ergriff mit Ungeſtüm des Miniſters Hand, und drückte ſie, wie zu einer doppelten Betheuerung, mit beiden Händen.

Nun ſagen Sie mir: Nimmt Ihr Bund auch Mitglieder auf, die nicht mitwirken, ſondern nur mitwiſſen? Die nichts verſprechen, aber auch nichts verrathen?

Ja wohl, Excellenz! Ich ſelber bin ſo aufgenommen worden.

Halten Sie mich für einen Mann ſolchen Vertrauens werth?

Keine Frage, Herr Graf!

Gut! Dann geben Sie mir einen Einblick in Ihre Verbindung. Wie ſteht der Heſſenbund zum Kurfürſten und zum Tugendbunde? Und worauf geht das Unternehmen hinaus?

Ueber das letzte Ziel des Unternehmens iſt man noch zu keinem rechten Einverſtändniß gekommen, erklärte Hermann. Der Heſſenbund will den Kurfürſten zurückführen und die alte Ordnung herſtellen. Hierbei ſpricht ſich, wenigſtens bei Manchen, ein racheſüchtiger Haß gegen den König und deſſen Vertraute aus. Nur Einzelne verſtehen ſich zu den weitern Abſichten des Tugendbundes, der wenigſtens in ſeinen einflußreichſten Mitgliedern, neben einer

Digitized by Google

Wiederherſtellung Preußens, ſich doch auch dem Gedanken an eine weſentliche Umgeſtaltung der deutſchen Verfaſſung nicht verſchließt. Die Verſtändigen ſind endlich darüber einig geworden, das Unternehmen nur auf eine allgemeine Erhebung und Vertreibung der Franzoſen zu formuliren, und das Weitere dem guten Glücke Deutſchlands zu überlaſſen. Sie wollen vor allem nur die Herrſchaft der Fremden ausradiren, und es höhern Mächten überlaſſen, eine neue Karte darauf zu zeichnen. Nur daß es eben eine allgemeine oder doch ſehr umfaſſende Erhebung ſein müſſe, ſieht man ein, weil ſonſt die Uebermacht Napoleon's noch leichter, als ſie die entzweiten Könige beſiegt hat, die getrennten Volksaufſtände unterdrücken würde.

Hermann bezeichnete dann als die Leiter des Heſſenbundes einige Kriegsräthe und ein paar alte Miniſter des Kurfürſten, die ſich mit ängſtlicher Vorſicht zuweilen beim Kriegsrathe Knatz verſammelten, der dem guten Scheine zu Lieb ein kleines weſtfäliſches Pöſtchen angenommen habe.

Der Briefwechſel mit dem Fürſten, ſoviel Hermann wußte, ging damals über Gotha, wo die Kurfürſtin bei der Herzogin, ihrer Tochter, lebte, durch Vermittelung ihres Oberhofmeiſters, Geheimraths Kunkell von Löwenſtern. Ein Mitempfänger der Briefe war der Banquier Büding in Caſſel.

Was dem Freunde vom Verkehr des Tugendbundes bekannt war, beſchränkte ſich in der Hauptſache darauf, daß Scharnhorſt und Gneiſenau im Hintergrunde wirkten, und ein Hauptmann von Lützow die Verbindung mit

Digitized by Google

Heſſen vermittelte. Hierzu war eben auch ein Major von Scheveler angekommen, der zu dieſem Zwecke einen ruhigen Aufenthalt nahm, während Baron Rehfeld jetzt mehr als früher hin- und wiederreiſte. An Briefboten und wandernden Agenten fehlte es nicht, und dieſen beſonders lauerte die Polizei auf. Eben waren ihre Mouchards einem derſelben, Namens Feuerſtein, auf der Spur geweſen, der ihnen von Berlin aus ſignaliſirt war. Dieſer aber, ſchlau und heimlich gewarnt, hatte noch zeitig genug ſein Ausſehen an Bart und Anzug, und ſeinen Namen in „Stahl" verändert; ſodaß ihnen, wie Hermann ſcherzend bemerkte, doch durch Stahl und Feuerſtein des launigen Agenten kein Licht geworden war.

Der Ausbruch der großen Erhebung ſollte von einer glücklichen Conjunctur abhängen. Man rechnete darauf, daß Napoleon ſeine beſten Kräfte werde nach Spanien ziehen müſſen. Wenn Oeſtreich dann dieſen Moment benutzte, um loszuſchlagen, ſo wollte man ſich raſch anſchließen und das Signal für Norddeutſchland zum bewaffneten Aufſtande geben. So würde von Süd und Nord her die ganze Nation ſich erheben. Für ein ſolches Zuſammentreffen müßte freilich Alles vorbereitet und beſtimmt, die Rollen müßten vertheilt ſein; ſo bedenklich es auch erſcheine, eine fertige Empörung lange in der Hand und im Geheimniß zu behalten.

Der Miniſter hatte den Mittheilungen Hermann's mit ſo ruhiger Aufmerkſamkeit zugehört, daß kein Wort, keine Miene eine weitere Theilnahme verrieth. Am Ende ſagte er:

Ein ſolches Unternehmen hat freilich innere und äußere

Digitized by Google

Bedenklichkeiten. Es hat ſich vor allem gegen Das zu hüten, wodurch es allein gelingen kann, und am meiſten auf Das zu rechnen, was ganz unberechenbar iſt. Die innere, begeiſterte Vaterlandsliebe darf ſich zu keiner Uebereilung hinreißen laſſen, und unſern vielen deutſchen Vaterländern gegenüber nicht engherzig werden. Die Gunſt wechſelnder Weltlagen aber hat Niemand in der Hand, und da ſie als höhere Verhängniſſe erſcheinen, ſo entziehen ſie ſich auch dem feinſten Verſtande. Die ſchlechteſten Rathgeber dabei ſind dann die Diplomaten; denn ſie, mit ihren Machtgebern, ſind nur allzu geneigt zu glauben, ſie hätten die Geſchicke der Völker und die Wendungen der Geſchichte in ihren Porteſeuilles, und ſie wären die faiseurs von Dem, was doch nur durch ſie geſchieht. Da nimmt es ſich denn freilich ſchöner und richtiger aus, wenn ein gedrücktes, mishandeltes Volk mit innigem, begeiſtertem Gottvertrauen an ſein gerechtes Werk geht. Es liegt darin die Anerkennung eines höhern, ewigen Waltens, und dies gibt Muth zum Kampfe und Demuth im Siege.

Herr von Bülow zog bei dieſen Worten die Klingel, und ſagte zum eintretenden Diener:

Fauſt, ich bin wieder zu Hauſe, wenn Anfrage kommt.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Eine gefährliche Saloppe.

Hatte man ſich einmal mit heimlicher Beſorgniß oder mit ruhigem Abwarten in das erfurter Geheimniß ergeben, ſo behielt die Neubegierde auf die glänzenden Vorgänge an jenem politiſch dunkeln Hintergrunde die Vorhand zu ihrem Spiel, und beſchäftigte die Gemüther. Daher war in dieſen Tagen das literariſche Caſino in der Königsſtraße beſuchter als je. Wer irgend eine Nachricht von Erfurt hatte, eilte dahin, voraus verſichert, daß er ſie mit Glanz anbringen und ſich an der aufgeregteſten Theilnahme befriedigen konnte.

Die früheſten Nachrichten und zugleich die zuverläſſigſten lieferte der Geſandtſchaftsſecretär der franzöſiſchen Legation; denn Herr von Reinhard war ja ſchon beim feierlichen Empfang Napoleon's am 27. September in Erfurt anweſend, während Jerôme mit ſeinem Gefolge erſt am 3. October Caſſel verlaſſen hatte.

Ehe heut Monſieur Lefèvre, mit ſeinem Ehrenlegionskreuz im Knopfloch, erſchien, ſaß Hermann über dem „Journal de l'Empire", vertieft in einen kleinen Artikel, der offenbar mit Spott auf Oeſtreichs Kriegsrüſtungen zielte. Es wurde berichtet, mit welch' lebhafter Theilnahme man in den verſchiedenen Provinzen des Kaiſerſtaats das kriegeriſche Feuer der Knaben betrachte, die

Digitized by Google

ordentliche Regimenter bildeten, Manoeuvres ausführten und ſich ſchon blutige Kämpfe lieferten. Es könnte nichts rührender ſein, als ſolches Schauſpiel anzuſehen, und ohne Zweifel werde der ſo auffallend plötzlich freigelaſſene General Mack, dieſer große Krieger, ſich um das Commando über die junge furchtbare Armee bewerben.

Herr von Rehfeld trat heran, ſeit geſtern von Berlin zurück, las ebenfalls den Artikel und flüſterte dem Freunde zu:

Wenn den Franzoſen der Humor ſäuerlich und ſchal wird, iſt es immer ein Zeichen, daß er mit zu viel Aerger verſetzt iſt.

Als jetzt Lefèvre eintrat und mit feinem Lächeln einen Brief aus der Taſche zog, drängte man ſich um ihn her. Die Nachricht betraf die erſte Zuſammenkunft beider Kaiſer. Napoleon war dem ruſſiſchen Alexander eine Meile Wegs entgegengeritten. Der Czar hatte ſeinen Wagen verlaſſen, Napoleon war vom Pferd abgeſtiegen und Beide umarmten ſich. Dann hatten Beide zu Pferd, unter dem Donner des Geſchützes und dem Geläut aller Glocken, ihren Einzug in die von den Vivats der Einwohner wiederhallende Stadt gehalten — Alexander mit der großen Decoration der Ehrenlegion, Napoleon mit dem großen Alexander-Newskiorden geſchmückt.

Am folgenden Tage ging ſchon ein Strom kleiner deutſcher Fürſtlichkeiten durch den Audienzſaal Napoleon's.

Das franzöſiſche Theater gab ſeine claſſiſchen Stücke. In der „Andromache" hatte Talma den Oreſt, Mademoiſelle Duchesnois die Hermione gegeben, und in der „Zaïre„

Digitized by Google

Mademoiselle Bourgoin sich als Zaïre, Lafond als Orosman hervorgethan.

Die großen Bänder des russischen St. Andreasordens und der französischen Ehrenlegion waren verschiedentlich ausgetauscht worden.

Unter den ausgezeichneten Fremden, die in Erfurt angekommen waren, wurde auch der berühmte Violinspieler Rode aus Petersburg angeführt.

Der wird sich sehr irren, wenn er glaubt, in Erfurt die erste Violine zu spielen! bemerkte der Hofbanquier Jordis-Brentano.

Oder gar, wenn er meint, die deutschen Fürsten würden nach seiner Geige tanzen! lachte Baron Rehfeld.

Hervorgehoben wurde im Briefe des Gesandten die Nachricht, daß der östreichische Botschafter, General Graf St. Vincent, eine sehr lange Audienz bei Napoleon gehabt habe. Es war dabei ganz leise auf eine Verständigung wegen Krieg und Frieden hingedeutet.

Hermann brachte diese Neuigkeit mit dem spöttischen Artikel in Bezug, den er eben im „Journal de l'Empire" gelesen hatte. Er wußte, daß es jetzt brave Leute gebe, die um das Heil des Kriegs beteten.

Einige Tage später, an dem trübsten, schwärzesten Octoberabende, verließ Hermann mit Herrn von Rehfeld ziemlich früh das Casino. Ein Begegnender nahm den Baron auf dem obern Gang einige Augenblicke beiseite, und Hermann, der indeß voraus die erleuchtete Treppe hinabging, bemerkte, daß eine weibliche Gestalt durch die Hausthür hereinblickend stehen blieb. Wirklich wurde er

Digitized by Google

von einer frischen, jugendlichen Stimme französisch angesprochen:

Haben Sie die Güte, mein Herr, mich zurechtzuweisen. Ich kann mich hier noch nicht orientiren. Ich bin erst seit kurzem aus Paris hier, und habe mich verirrt.

Ein piquantes, lebhaftes Gesicht blickte mit lachenden Augen aus einem Kammerjungferhäubchen, und die zierlichsten Füße, weißbestrumpft, sahen bis über die Knöchel unter einer schwarzseidenen Saloppe hervor, die eine angenehme Gestalt in weißen Unterkleidern mehr verrieth als verhüllte.

Wo wollen Sie denn hin? fragte der Freund, oder wo wohnen Sie?

Ich diene bei Frau Generalin Du Coudras, dem königlichen Schloß gegenüber.

O dann bin ich Ihr Nachbar, Mademoiselle!, und ich bringe Sie dahin.

Husch hing sie in seinem Arm, und Hermann sagte lächelnd:

Nur einen Augenblick! Ein Freund begleitet mich.

Aber ich habe Eile, mein Herr! flüsterte sie vertraulich.

Da kommt er auch schon! — Sehen Sie einmal, Baron, was ich da für eine allerliebste Pariserin eingefangen habe! sagte Hermann französisch.

Ah! j'y retiens part! Halbpart! rief Rehfeld, und faßte nach dem rechten Arme der Schönen, die aber ihre Hand rasch unter die Saloppe zurückzog.

Es fing an zu tröpfeln, und man eilte schräg über den Königsplatz, die enge Jacobigasse hinab.

Digitized by Google

Es iſt ein Nachtvogel. Ich bin begierig, wo ſie uns hinlockt! ſagte der Baron deutſch. Zu Zwei können wir ſchon etwas wagen.

Aber ſchon machte ſie vor einem anſehnlichen, der alten Burg zugekehrten Hauſe Halt, und ſchloß auf.

Alſo doch hier? fragte er. In der That, es iſt die Wohnung des Generals. — Aber ſchade, daß wir Ihnen ſchon Gutnacht ſagen ſollen! Wir wären gern noch wieweit mit Ihnen gegangen — auf geraden und krummen Wegen, Mademoiſelle! Wie heißen Sie denn, mein ſchönes Kind?

Ich? Ich heiße eben — Mademoiſelle! Was geht Sie mein Name an?

Oho! Mademoiſelle heißen gar vielerlei Mädchen, die bei Nacht über die Straße gehen, und Sie müſſen noch einen ſchönen Beinamen haben, der uns mehr ſagt als — Mademoiſelle.

Fanchon, wenn Sie's doch wiſſen wollen.

Charmanter Name! Fanchon, wiſſen Sie — Fanchon bei Madame Du Coudras — wäre mir ſogar lieber als Madame Du Coudras ſelbſt.

Was haben Sie gegen Madame Du Coudras, was?

Aber, Baron, es fängt heftig zu regnen an! bemerkte Hermann. Eilen wir nach meiner Wohnung.

Treten Sie ein, mein Herr! ſagte Fanchon zu ihm. Ich bin allein zu Hauſe. Heißt das, Sie brauchen ſich nicht zu geniren. Madame iſt in großer Geſellſchaft und der General mit dem König verreiſt. Treten Sie nur herein, bis der Regen nachläßt.

Digitized by Google

Hermann hatte keine Luſt; allein der Baron zupfte ihn am Aermel und flüſterte ihm deutſch zu:

Gehn Sie nur! Es iſt ein artiges Abenteuer; aber es gilt nur Ihnen. Ich gönn' es Ihnen!

Mit dieſen Worten drängte er ihn ins Haus. Hermann aber faßte ihn raſch am Rock und zog ihn lachend mit hinein. So tappten ſie nach der Treppe und fanden ſich, der Führerin nach, zurecht. Fanchon, mit raſchen Schrittchen und rauſchender Saloppe voraus, öffnete eine Thür, durch die ein Schimmer von Licht auf den obern Hausgang fiel.

Es war ein üppig eingerichtetes ſogenanntes Schmollſtübchen, das ſich ihnen öffnete — traulich zum Aufenthalt, bequem zum Aus- und Einſchlüpfen, von einer kleinen Ampel matt erleuchtet und von ſüßem Wohlgeruch durchduftet. Ein tiefes Ruhebett, mehr zum Liegen als zum Sitzen gepolſtert, ſtand zwiſchen einem großen beweglichen Spiegel und einem ſeidenen Schirm, den man zu einem Verſteck vorſchieben konnte, zwiſchen beiden ein Tiſchchen mit Erfriſchungen, Wein und Leckereien beſetzt, — nicht anders, als ob man Gäſte erwartet hätte.

Die ganze Einrichtung ſah nach einer Dame aus, die hier orientaliſche Ruheſtündchen zuzubringen oder auch einen vertrauten Freund zu empfangen pflege, von einer Zofe bedient, die, wie eben Fanchon, in die Geheimniſſe des Gemachs eingeweiht genug ſchien, um in Abweſenheit der Herrin die Gewohnheiten derſelben mit Glück nachzuahmen. Wenigſtens warf ſich Fanchon mit der anmuthigſten Nachläſſigkeit auf die Ottomane, indem ſie die Herren Platz zu nehmen einlud. Ihre Saloppe behielt ſie an,

Digitized by Google

und freilich sah man, wenn das Mäntelchen auseinanderfiel, wie leicht, ja leichtfertig sie darunter gekleidet war.

So reizend und verführerisch sie dergestalt für einen Einzelnen gewesen wäre, so anständig benahm sie sich gegen die Zwei; mit dem Unterschiede, daß sie gegen Hermann ebenso aufmerksam, als kurz und abweisend gegen den Baron verfuhr. Diesen ließ sie deutlich genug merken, daß sie ihn eben für überflüssig ansah.

Desto zuthätiger benahm sich der Schalk. Er führte eine leichtfertige Unterhaltung mit so drolligem Ernste, daß Hermann nicht aus dem Lachen kam. Als das Gespräch einen Augenblick stockte, fragte Hermann mit Hinblick auf einen daliegenden Brief, ob gute Nachrichten vom Herrn General eingelaufen seien.

Ja, diesen Brief hab' ich erst heut noch erhalten, antwortete sie, — haben wir erhalten, wollt' ich sagen, heißt das, hat Madame Du Coudras erhalten. Interessirt es Sie, wie die Könige zu Erfurt im Theater sitzen? Da, lesen Sie!

Sie reichte den Brief aber nicht an Hermann, der gefragt hatte, sondern an Rehfeld, vermuthlich um ihn zu beschäftigen, wobei sie mit dem Finger auf eine Stelle im Brief deutete, und hinzufügte:

Es sind allein zweiundvierzig Fürsten und Prinzen anwesend, außer vier Königen und zwei Großherzogen, nebst einem halben Hundert Generale und dergleichen.

Der Baron blickte Fanchon mit verschmitztem Lächeln und zweifelhaftem Kopfschütteln an, und las dann laut, während Fanchon gegen Hermann liebäugelte:

„Hinter den Musikern sitzen im ersten Parterre die

Digitized by Google

beiden Kaiſer in der Mitte, — Alexander rechts von Napoleon, und dieſem zur Seite reihen ſich der König von Baiern, von Sachſen und der Fürſt Primas an. Auf Napoleon's Seite ſitzen der König von Würtemberg, der Großfürſt Konſtantin und der Prinz Wilhelm von Preußen. Dem Theater gegenüber, in einer mit carmoiſinrothem Sammet ausgeſchlagenen Loge, nehmen unſere beiden Majeſtäten von Weſtfalen nebſt Gefolge, worunter ich, ihre Plätze. Die übrigen Fürſten, Prinzen, Generale u. ſ. w. finden ſich im Amphitheater zwiſchen den kaiſerlichen Sitzen und den erſten Logen zuſammen."

Den Brief zurückgebend ſagte der Baron mit ſchalkhaftem Lächeln:

Aber, wahrhaftig! Mademoiſelle Fanchon ſteht ſich gut mit dem General; er ſchreibt Ihnen recht artig!

Mir? Der Brief iſt an Madame! Sie ſind unartig, mein Herr. Ich hatte mich vorhin verſprochen. Wohlan, ſehen Sie nur die Adreſſe, da!

Ah, Pardon! ſchöne Fanchon! Dann ſtehen Sie aber deſto beſſer mit Madame, und liegen auch ſo reizend auf der Ottomane, wie nur immer eine Generalin liegen kann. Eigentlich hätte Madame mit dem König reiſen und der General bei Fanchon bleiben ſollen.

Sie ſind ein Böſewicht! Gehn Sie fort! rief ſie mit lachendem Unwillen.

Fort ſoll ich gehen? rief der Baron und ſtand auf. Sie ſind mir böſe, ſchöne Fanchon? O ich bin in Verzweiflung. Ich gehe denn, und laſſe Ihnen meinen Freund zurück. Er ſoll mir Ihre Verzeihung erbitten.

Fanchon lachte in ihr Schnupftuch, die leuchtenden

Digitized by Google

Augen auf Hermann gerichtet. Jenes galt ihrer Zufriedenheit, dies ihrer Erwartung.

Der Freund, zuerſt betroffen und dann lachend, war aber auch ſchon aufgeſtanden und ſagte:

Scherz beiſeite! Aber kommen Sie, Baron; Mademoiſelle kann uns nicht länger brauchen, und es hört nicht auf draußen. Wir wollen uns in Gottes Namen durchregnen laſſen. Hören Sie nur, wie es gießt!

Ihnen, mein Herr, will ich einen Regenſchirm mitgeben, ſagte Fanchon zu Hermann. Den Baron da laſſen Sie nur durchnaß werden; er verdient's nicht beſſer.

Hermann wollte ablehnen, — er wohne ganz in der Nähe, ſagte er, und würde zu Hauſe dem Baron einen Schirm geben; allein Rehfeld verſetzte:

Nehmen Sie doch nur, Freund! Es gilt nicht um den Schutz, es gilt um das Zurückbringen des Schirms.

Fanchon hatte inzwiſchen aus einem Tapetenſchranke einen gelben Schirm genommen, und Rehfeld ergriff ihn mit der artigen Frage:

Darf Ihnen mein Freund den Schirm morgen Abend um ſieben Uhr —?

Um acht Uhr will ich ihn an der Hausthür abnehmen, ſagte ſie, und zog die Klingel. Ein Mädchen erſchien im Hausgang mit Licht. Beide Herren wünſchten gute Nacht, Rehfeld mit ſcharfem, vergleichendem Blick auf beide Dienerinnen. Unterwegs ſagte er:

Hören Sie, Doctor, mit der Kammerjungfer iſt's nicht richtig! Ich behaupte, Fanchon iſt nicht Fanchon; die Fanchon iſt von einem andern Himmel, als dem Kapellmeiſter aus Treuenbriezen componirt. Indeß —

Digitized by Google

ihre Leier verſpricht etwas. Sagen Sie', wie theilen wir uns in das Abenteuer?

Das laß' ich Ihnen ohne Halbpart, ganz, Herr von Rehfeld! lachte Hermann.

O das iſt mir ſehr dankenswerth, mein Freund! verſetzte der Baron. Ich hoffe, Sie misverſtehen mich nicht. Ich gehe ſchon lange auf eine Bekanntſchaft aus, die bis in den luſtigen Liebeskreis des Königs reicht oder — ſpioniren kann. Madame Du Coudras iſt jetzt die Begünſtigte Jerôme's, und Fanchon — legt ſich auf die Ottomane, lieſt die Briefe, verfügt über den Regenſchirm und die andere Dienerſchaft ihrer Dame, hat alſo auch den Schlüſſel zu den Geheimniſſen. Sehr begreiflich, Freund: ohne Vertraute kann eine Frau ſolchen Verkehr mit einem König hinter ihrem Manne her nicht unterhalten. Verſtehen Sie mich?

Hiermit waren ſie an Hermann's Wohnung angekommen, und Rehfeld fuhr fort:

So! Nun nehm' ich den Regenſchirm, und liefere ihn morgen Abend ab — um acht Uhr. Auf gut Glück! Denn Sie werden erwartet, und ich werde einen deſto ſchlimmern Stand bekommen, — ich, der heut ſchon nicht gern geſehen war. Sie ſind einmal für ſo 'was nicht, ſonſt hätten Sie's leichter und angenehmer. Mich wird's Geld koſten; Sie hätten mit — dem Herzen bezahlt.

Hüten Sie das Ihrige, Baron! Es iſt ein verführeriſches Geſchöpf! entgegnete Hermann, und trällerte aus der Oper „Fanchon":

Eine liebenswürdige Schöne,
Sanft von Herzen, redlich ſcheinend.

Gute Nacht, Baron!

Digitized by Google

Rehfeld ſang laut die folgenden Worte:

Sprach einſt zu mir, daß ſie mich liebte,
Keinen Umgang hätte, als nur mit mir.

Gute Nacht, Philoſoph!

Er eilte unter ſtrömendem Regen den Steinweg hinauf über den Friedrichsplatz, der nach einer neueſten Verordnung des Königs — Ständeplatz hieß, ſowie auch das Friedrich'ſche Muſeum in ein — Haus oder Palais der Stände umgetauft war.

Viertes Capitel.

Doſen und Priſen.

Daſſelbe unruhige Verlangen nach Neuigkeiten, das die Männer auf dem Caſino verſammelte, belebte auch ungeachtet der Abweſenheit des Hofes die Wochenaſſemblée beim Grafen Bülow. Heut erwartete man auch beſtimmtere Nachrichten von der Zurückkunft des Königs und der Königin.

Auch General Salha mit Gemahlin und Frau von Simeon mit ihrer Tochter waren wieder einmal gekommen.

Hermann hatte bereits früher mit kluger Selbſtüberwindung Anlaß genommen, der Dame Simeon ſein Bedauern auszuſprechen, daß ihre liebenswürdige Nichte ſo unerwartet abgerufen worden ſei. Doch ſein Ton, die

Digitized by Google

ganze Art, wie er ſich benahm, und ſogar von ihren Abenden wegblieb, ließ der argwöhniſchen Dame keinen Zweifel hinſichtlich ſeiner Entwendung des verrätheriſchen Briefes übrig. Sie hatte ſich mit Vigault-Lebrun entzweit, als er es ſehr empfindlich aufnahm, daß ſie ihn wegen ſeiner Unterhandlungen mit Hermann verlachte, und ihm ſagte: l'enfant du Carnaval habe ſich demaskirt und zum Narren halten laſſen. — — In ihrem Aerger war ſie noch weiter gegangen, und hatte Marinville gegen Hermann einzunehmen verſucht. Doch das war ihr mislungen und ſie von dem heitern Manne, der wie Jerôme ſelbſt Cecile vergeſſen wollte, nur mit lächelndem Scherz getröſtet worden.

Begreiflich, daß ſie Hermann, als er ſich dieſen Abend mit Begrüßung näherte, nicht allzu freundlich aufnahm. Er aber dachte: Oho! und zog ſich deſto artiger zurück. Er war nicht mehr ſo leicht einzuſchüchtern wie ſonſt.

In dieſer Stimmung der Miniſterin näherte ſich ihr die Generalin Salha. Auch ſie war nicht des beſten Humors, und ſo kam's, daß Beide wieder einmal ihren in Honig getauchten Stachel aneinander verſuchten. Die Generalin, flüchtig grüßend, ſagte etwas aufgeregt:

Nun, Morio wird dieſe Woche von Neapel zurückerwartet?

Ah, meine Liebe! Drum ſehen Sie ſo freundlich dem jungen Doctor nach. Sie haben ihm wol für ſeine Hälfte am Geheimniß des gräflichen Boudoirs auch ein Antheilchen an Ihrer Rache gegen Morio zugedacht.

Sie irren ſich, liebe Freundin! Was Sie meine Rache nennen, gilt dieſem Le Camus, dem Bruder der Dame

Digitized by Google

Morio. Um Morio thut es mir leid; aber an Le Camus zu kommen, kann ich nicht über ihn hinaus. Und allerdings — er ſelbſt wird wild werden, und der Verdruß des etwas brutalen Mannes könnte leicht auch den jungen Doctor mittreffen. Ich begreife, daß Ihnen das Kummer macht, liebſte Simeon. Viel lieber, als ſolche Unannehmlichkeit, hätten Sie ihm Ihre reizende Nichte gegönnt. Apropos! Haben Sie ſchon Briefe von Cecile?

Mit ſoviel Anſtrengung, als Madame Simeon ihren Ingrimm zu verbergen ſuchte, verrieth ſich doch etwas davon in dem bebenden Ton, womit ſie antwortete:

Aus Metz, beſte Salha, haben wir kurze Nachricht. Dort hat ihre Mutter ſie in Empfang genommen. Aber hören Sie wegen Morio's! Es wäre Ihnen gewiß ſehr lieb, wenn man dem jungen Sprachmeiſter einen Wink gäbe, auf ſeiner Hut vor dem General zu ſein. Ihre Melanie könnte dann den früher vorbehaltenen deutſchen Unterricht nehmen, und gewiß zu ihrem Vortheil. Sie hat ja nun — freie Hand! Und der artige Sprachmeiſter, wiſſen Sie, hat eine ſehr angenehme Methode für junge Damen!

Auf dieſe Bitterkeit ſtand Madame Salha raſch und giftigen Blicks auf, indem ſie flüſterte:

Niemand weiß von meinem Geheimniß außer Ihnen. Niemand! Wenn irgend ein Wink auskommt, ſo weiß ich, bei wem ich mich zu bedanken habe, und es ſoll mir am rechten Danke nicht fehlen, Madame! Das wiſſen Sie!

In dieſem Augenblicke gerieth die ganze Geſellſchaft in Bewegung; der franzöſiſche Geſandte trat in den Salon.

Digitized by Google

Er war vor einigen Stunden von Erfurt zurückgekehrt, und verkündigte die Ankunft der Majeſtäten auf morgen Abend ſpät.

Obſchon man die kluge Vorſicht des Herrn von Reinhard kannte, beſtürmte man ihn doch um Neuigkeiten. Er ließ ſich aber nur auf das Allgemeinſte ein. — Nach der engen Verbindung, ſagte er, die zwiſchen beiden Kaiſern und ihren Miniſtern herrſcht, läßt ſich abnehmen, daß auf dem vertrauten Divan zwiſchen den höchſten Majeſtäten das intimſte Einverſtändniß ruhte. Täglich ſpeiſte Alexander bei Napoleon. Beide beſuchten hierauf das Theater, das um halb acht Uhr anfing, und Napoleon brachte dann den übrigen Abend bis Mitternacht im Palaſte des ruſſiſchen Kaiſers zu. So tauſchten ſie — franzöſiſche Küche und ruſſiſchen Thee gegen einander aus. Und dies war auch ohne Zweifel der Zweck des Convents!

Noch nichts von Ländervertheilung, Excellenz? fragte mit bezüglichem Lächeln Oberſt von Hammerſtein.

Von Ländervertheilung weiß ich nichts, erwiderte der Geſandte; aber von einem neuen König war ganz privatim die Rede.

Man war höchſt geſpannt, als er in ſeinem heitern Tone fortfuhr:

Es iſt noch ein Geheimniß, und ich will auch den neuen Johann ohne Land Ihrem Errathen preisgeben. Einer der vielen kleinen deutſchen Regenten, die in Erfurt ſich eingefunden hatten, kam von ſeiner Aufwartung bei Napoleon aus dem Gouvernementshôtel. Er mag ſehr ſtattlich ausgeſehen haben, ſodaß ein Wachtpoſten, der ihn von weitem erblickt, eben die Mannſchaft herausrufen will,

Digitized by Google

als der wachthabende Offizier ihm zuherrscht: Laissez donc! Ce n'est qu'un Roi!

Man lachte, und Herr von Reinhard entzog sich den weitern Fragen dadurch, daß er den Grafen Bülow begrüßend beiseite nahm. — Der König kommt sehr verstimmt zurück! flüsterte er ihm zu.

Verstimmt? Wovon?

Verstimmt, verdrossen, wie Sie wollen. Vielleicht verschnupft —. Ah! mein Gott! Da fällt mir's auf einmal ein! Sie wissen ja doch, daß der Großstallmeister, General d'Albignac, der Großmarschall, jetzt Graf von Wellingerode, und der Großceremonienmeister Tabatièren von Napoleon erhalten haben?

Diese Drei, Baron?

Ja. Graf Fürstenstein und General Du Coudras sind leer ausgegangen.

Nun, und der König?

Das wollt' ich eben sagen: der König hat die Prisen zu jenen Dosen erhalten. Sehen Sie, das ist es!

Er tippte lächelnd in Bülow's goldenes Spanioldöschen, und fuhr fort:

Aus einer übereilten Aeußerung Jerôme's über Bercagny's Unbrauchbarkeit schließe ich, daß der Kaiser Mittheilungen über Hofgeschichten erhalten und seinem lieben Bruder Vorwürfe gemacht hat. Geben Sie Acht, lieber Graf, wer jetzt am Hofe von seinem Schnupfen angesteckt wird!

Wirklich traf Jerôme mit der Königin am folgenden Abend gegen zehn Uhr in Cassel ein. Es regnete vom

Digitized by Google

ſchwärzeſten Himmel. Doch waren Vorkehrungen getroffen, daß die Majeſtäten durch beleuchtete Straßen fuhren und es nicht an Menſchen fehlte, die ihre dreimaligen Vivats anſtimmten.

Der König kehrte jetzt in der Winterreſidenz der Stadt ein, wo die hohen Beamten zu ſeinem Empfang verſammelt waren. Er begrüßte ſie nur in ihrer Geſammtheit, klagte über Ermüdung auf den ſchlechten Straßen, und entließ ſie auf Wiederſehen.

Der Erſte, der am nächſten Morgen zur Audienz kam, war der Generaldirector der hohen Polizei. Der König empfing ihn auf dem Ruhebette, und Bercagny berichtete ſtehend, den Hut unterm Arm, über die Vorgänge der Zwiſchenzeit. Jerôme hörte ihn mit Ruhe und Gleichgültigkeit an, und fragte ebenſo nach der etwaigen Entdeckung des geheimen Spions, der dem Kaiſer berichte.

Keine Spur, Sire! antwortete Bercagny verzagt, und um den unangenehmen Eindruck, den er bei der ängſtigenden Kälte des Königs fürchtete, zu verwiſchen, ſetzte er raſch hinzu:

Dagegen iſt meiner Wachſamkeit Eines nicht entgangen, Sire, was ich nicht verſchweigen darf. Madame Du Coudras iſt inzwiſchen wieder in ihre frühere Neigung verfallen, des Abends zuweilen verkleidet in den Straßen umherzuſchwärmen. Ich erbitte mir Ew. Majeſtät Befehle, ob ich dieſe Ausgänge überwachen ſoll oder unbeachtet laſſen.

Mit Vorſicht überwachen, antwortete Jerôme, und mit der größten Schonung wegen meines braven Gardecapi-

Digitized by Google

täns! Mir berichten, wenn ich frage. Schicken Sie mir Bongars herein!

Mit einer Handbewegung war Bercagny entlassen, und der alte Legionschef der Gendarmerie trat ein.

Hören Sie, Bongars, redete ihn Jerôme, sich aufrichtend, an: es wird seit längerer Zeit über alle Vorgänge an meinem Hof, über mein geheimstes Thun und Lassen an den Kaiser berichtet. Es ist mir sehr unangenehm. Bercagny kann den Spitzbuben nicht entdecken. Wissen Sie keinen Weg, des Schurken habhaft zu werden?

Nach einiger Ueberlegung versetzte Bongars:

Ein ganz einfacher Weg, Sire, wenn Ew. Majestät ihn genehmigen. Ich schicke einen gewandten Menschen nach Paris, ermächtigt, alle Briefe zu erbrechen, die aus Cassel oder, da der Schurke schwerlich hier am Ort etwas zur Post gibt, überhaupt aus Westfalen ankommen.

Bravo, Bongars, Bravo! rief der König, indem er lebhaft aufstand und den Alten auf die Schulter klopfte. Da sieht man, wo Verstand und Talent ist! Sie haben meine Genehmigung, und gehen Sie hinüber zu Marinville, das Weitere wegen der Beglaubigung Ihres Employé bei der Post in Paris zu verabreden. Kommen Sie heut zu Tisch; ich erzähle Ihnen, wie der Gendarmeriedienst in Erfurt eingerichtet war, nach den Ideen des Kaisers.

Indem Bongars sich entfernen wollte, trat Marinville mit Cabinetssachen ein. Jerôme machte ihn nun selbst mit dem Vorschlage des Generals bekannt, und die Sache kam sofort zur Berathung. Dazwischen wurde General Salha gemeldet und hinter Bongars angenommen.

Digitized by Google

Der König empfing ihn mit einiger Befangenheit, die aber verſchwand, ſobald er bemerkte, daß Salha ſich durch den Auftrag geſchmeichelt fand, der ihm zugedacht war — ein Geſchäft, wozu Jerôme, wie er ſich ausdrückte, eines ſo altvertrauten Freundes bedurfte. Es betraf eine Sendung an den neuen König Joſeph, Jerôme's Bruder in Spanien. — Marinville und Le Camus werden Sie mit der Angelegenheit ganz vertraut machen, ſagte er, und ich gebe Ihnen dann noch beſondere Aufträge. Es wird Ihnen ſehr intereſſant ſein, unter den jetzigen Verhältniſſen Madrid zu ſehen. Und um Ihnen die Reiſe angenehm zu machen, denke ich — Sie nehmen Ihre Familie mit, wenigſtens bis Paris.

Dies kam dem General weniger erwünſcht, wie es ſchien. Als er einige Erinnerungen entgegnete, verſetzte Jerôme:

Ich habe einen beſondern Grund dafür, lieber Salha. Sie wiſſen, es ſind mir ſehr leidige und auch für Sie verdrießliche Erörterungen Ihrer Frau mit Le Camus vorgefallen. Dieſe könnten ſich erneuern, wenn Morio zurück iſt, den ich in wenigen Tagen von ſeiner Reiſe nach Neapel erwarte. Vermuthlich geht dann die Verbindung unſers Le Camus mit der Comteſſe Hardenberg vor ſich. Es kann ja Ihrer Frau und Tochter nur ganz erwünſcht kommen, unter ſo gutem Anſchein, als Ihre ehrenvolle Miſſion darbietet, von Caſſel fort zu ſein, wenn dieſe Vermählung, mit Feſtlichkeiten und Gratulationen verbunden, vor ſich geht. Theil daran nehmen werden Beide nicht wollen, und ſich ausſchließen, hieße eine Blöße geben. Ich denke, General, Sie erkennen meine gute Abſicht.

Digitized by Google

Aber ich hoffe, die Reiſe und Paris ſelbſt geben neue Eindrücke, die Ihrer beiden Damen heitere Stimmung und ſeine Liebenswürdigkeit wieder herſtellen.

Nach einigen weitern Erörterungen war Salha zufriedengeſtellt, und entfernte ſich, um die Seinigen mit der zu beeilenden Reiſe bekannt zu machen und die dringenden Vorkehrungen zu treffen.

Jerôme ließ ſeine Befriedigung über die glücklich erledigte Angelegenheit aus. — Ich wollte noch meinen guten Gardecapitän ſprechen, aber ich bin erſchöpft von dieſen Verhandlungen, ſagte er. Du Coudras wird draußen ſein, Marinville; ſprechen Sie mit ihm. Sagen Sie ihm, ich würde ihn bis morgen zum Colonelgeneral der Garden befördern. Ich denke, das wird ihm lieber ſein, als wenn er auch eine Tabatière in Erfurt erhalten hätte. Dann gehen Sie heut einen Augenblick hinüber zu ſeiner Frau, und ſagen Sie ihr: ſie möchte vor Bercagny's Spionen ein wenig auf der Hut ſein, wenn ſie in Verkleidung ihre abendlichen Promenaden machte. Falls ſie Unannehmlichkeiten mit der Polizei bekäme, würde ich genöthigt ſein, ſie von Hofe zu verbannen.

Die Rückkehr des Hofes, gewiſſermaßen eine doppelte, nämlich von Erfurt und von Napoleonshöhe, brachte zum Beginn des Winterlebens einen neuen Schwung in die Reſidenz. Die Blicke der Bewohner, zwei Wochen lang nach Erfurt gerichtet, fielen jetzt auf nähere und weniger räthſelhafte Vorgänge. In der höhern Geſellſchaft gab es das Bildniß des Kaiſers auf den Tabatièren der Großbeamten zu bewundern, und im Stillen die Brillanten

Digitized by Google

abzuſchätzen, von denen es eingefaßt war; ferner gab es Glückwünſche an drei große Bänder zu knüpfen: an das große Band des königlichen Ordens beider Sicilien, das General Morio mit von Neapel brachte, und an die beiden großen Bänder des Ordens der Ehrenlegion, die der Kaiſer kurz vor ſeiner Abreiſe von Erfurt durch einen Kurier zur Vertheilung an Jerôme geſchickt, und die der König an den Grafen Bülow und Grafen Booch verliehen hatte.

Damit es aber der lauten, glänzenden Theilnahme auch nicht an einer dunkeln, räthſelhaften Seite fehle, ſo war Salha mit einer geheimen Sendung ſchnell abgereiſt, und man flüſterte von heftigen Scenen mit der Generalin, die ſich nur ungern zur Mitreiſe entſchloſſen hätte.

Auf Erfurt kam in der höhern Geſellſchaft wenig mehr die Rede. Dort, nach unermeßlichem Feſtgepränge, hatten zum Schluß des Congreſſes noch die deutſchen Fürſten den 14. October, als den Jahrestag des Napoleon'ſchen Sieges über Preußen bei Auerſtädt, mitfeiern helfen, und waren darauf in ihre kleinen Reſidenzen zurückgekehrt — wie die glänzenden Blumenblätter einer prachtvollen Fackeldiſtel, die nur eine Mitternacht blühte, welk auf die nachbarlichen Blumenſcherben abfallen. Das Geheimniß jener Mitternacht, zu deſſen Befruchtung ſie geglänzt hatten, war vielleicht ihnen ſelbſt verſchloſſen geblieben. In Caſſel bedauerte man nur, daß die berühmten franzöſiſchen Schauſpieler nun doch nicht, wozu man bisher einige Hoffnung gehabt hatte, über Jerôme's Reſidenz nach Paris zurückgekehrt waren, bei welcher Gelegenheit ſie wahrſcheinlich einige Vorſtellungen gegeben hätten.

Digitized by Google

Etwas von den erfurter Verhandlungen kam inzwischen doch aus, und stahl sich als Geheimniß auf geheimen Umwegen zu den Einverstandenen des preußisch-hessischen Bundes. Hermann fand sich veranlaßt, einige Zeilen darüber an die Freunde in Homberg zu geben. Er that dies in dem Anhang eines seiner freundschaftlichen Briefe an Lina, den er eben im Begriff war abzusenden. Die Zeilen lauteten:

„Zum Schluß, liebe Lina-Schwester, habe ich euch etwas Näheres über den verunglückten Brief des Ministers von Stein zu melden, der dich an eine so leidige Stunde erinnert.

„Der — um das Wenigste zu sagen — gewissenlos nachlässige Bote, Assessor Koppe, hatte briefliche Vorschläge des Fürsten Sayn-Wittgenstein wegen Anleihen bei hamburger Häusern oder beim reichen Kurfürsten in Itzehoe überbracht, und wartete des Ministers Antwort bei seiner in Berlin wohnenden Frau ab. Hier ging ein Franzose, Namens Vigneron, aus und ein, ein Liebhaber der Schwägerin Koppe's, die bei ihrer Schwester wohnte. Was nun hier geschehen, verabredet, oder von Stein's lauernden Feinden ausgekundschaftet worden, liegt jetzt noch im Dunkel. Genug, Koppe empfängt den Brief, in welchem jene Stelle vorkommt, die du mit Frau Dechantin aus königlichem Munde vernommen hast, reist ab, und wird auf Marschall Soult's Befehl bei Spandau festgenommen. Ein Gendarm zieht ihm ohne allen Widerstand den Brief aus der Brusttasche. So wenig Vorsicht hatte der Bote gebraucht, so leicht zum Wegnehmen hatte er den Brief eingesteckt. Ob er gewonnen, ob er Ver-

Digitized by Google

räther war? Man glaubt es. Einſtweilen, vielleicht nur zu ſeiner eigenen Sicherheit, oder um den Schein zu wahren, iſt er nach Frankreich gebracht worden. Der Miniſter wird nun ſeinen Abſchied nehmen müſſen. Seinem unglücklichen König geht er verloren; hoffentlich gewinnt ihn die preußiſche Sache, und in dieſer muß auch der König ſeine Entſchädigung finden.

„Sodann haben wir Nachrichten über das erfurter Bündniß zwiſchen Oſt und Weſt zur Zerſtörung des Reichs der Mitte, wie man wol Deutſchland auf gut Chineſiſch nennen kann. Die Mittheilungen, vom hannöverſchen Miniſter Hardenberg und dem öſtreichiſchen Stadion ausgegangen, ſind uns über London zugekommen. Im Allgemeinen rechtfertigen ſie die Beſorgniß, die man vom Congreß hatte. Es ſoll verabredet worden ſein, die Zukunft von Europa zu ändern und alle europäiſchen Länder einer Theilung zu unterwerfen. Das Beſondere wird Oberſt Dörnberg und Herr Martin den Freunden mündlich berichten. Der Oberſt nimmt auf ein paar Tage Urlaub, auf die Jagd zu gehen. Ich ſoll ihn euch auf nächſten Montag ankündigen.

„Mich betreffend, liebe Lina, bemerke ich noch nachträglich, daß mein Miniſter nächſtens meine Anſtellung wieder in Anregung zu bringen denkt. Es iſt mir eigentlich mehr um den Dienſtgaul als um den Dienſtgehalt zu thun. Wäre ich ſchon beritten, ſo käme ich mit Dörnberg auf einen halben Tag zu euch. Aber ich bin vorerſt noch auf Schuſters Rappen beſchränkt. Dafür hoffen wir, die Mutter und ich, daß ihr zu den Feſtlichkeiten an des Königs Geburtstage hierher kommt. Sie richtet jetzt ſchon die vordere Stube

Digitized by Google

für euch ein. Und ich? Ich räume nach und nach mein Herz von aller Politik und Arbeit auf; ich blase den Actenstaub aus meinen Gedanken, um meine liebsten Menschen — Lina und Ludwig zu empfangen. Man verspricht sich außerordentlichen Pomp, und der Kalender — frische, trockene Witterung! Also dürfen wir auf euch rechnen."

Fünftes Capitel.

Jerôme's Geburtstag.

Der Kalender hielt diesmal wirklich Wort; das Freundespaar in Homberg aber erfüllte nur zur Hälfte die Erwartung Hermann's und seiner Hauswirthin. Glücklicherweise war es die Hälfte, die Beide, ohne es sich einzugestehen, und da es doch einmal nicht anders war, am liebsten für das Ganze nahmen. Lina traf nämlich ohne ihren Ludwig Montags am 14. November gegen Mittag bei der Mutter ein.

Nach dem ersten heitern und herzlichen Empfang, und während sie sich in dem sanft durchwärmten Zimmer behaglich einrichtete, brachte sie Ludwig's Entschuldigung vor.

Es schien nach Allem, was sie in ihrer Weise darüber mittheilte, eine Art von Trotz, was ihn gerade jetzt von einem Besuche Cassels abhielt. Minister Simeon hatte

Digitized by Google

ihm an die Hand gegeben, ſich mit einer angemeſſenen Beſchwerde um eine andere Stelle an den König zu wenden. Er hatte ihm, mit leiſer Andeutung, daß den König die Uebereilung reue, ziemlich gute Hoffnung gemacht, jedenfalls ſeine nachdrückliche Unterſtützung zugeſagt.

Ludwig hätte nun dem wackern Simeon wenigſtens einen Beſuch der Erkenntlichkeit machen müſſen, was er vermeiden wollte, weil er auf deſſen Vorſchlag gar nicht eingehen mochte. Das politiſche Geheimniß des Heſſenbundes hatte ihn durch das ihm widerfahrene Unrecht noch lebhafter eingenommen, und er mochte vorerſt die Gegend gar nicht verlaſſen, wo ſich der beabſichtigte Aufſtand ſammelte und gewiſſermaßen ſeinen Herd hatte. Er wollte bleiben, bis das Unternehmen, gerade jetzt ſtark in ſeinem Werden begriffen, glücklich durchgeführt ſei, wornach ſich dann unter dem erneuten Regiment des Kurfürſten ein wohlverdienter Platz in Caſſel für ihn finden werde.

Ludwig mit ſeinem gekränkten Ehrgeize gefiel ſich in dieſer muthigen Empfindlichkeit, bis es ihm zuletzt ſchien, als ob auch der Fortbeſtand des ihm begegneten Unrechts ſeine thätliche Widerſetzlichkeit mehr rechtfertige, und als ob eine gute Beförderung, die er annähme und die ihn zur Dankbarkeit verpflichtete, die mitverſchworenen Freunde vielleicht mistrauiſch gegen ſeine Geſinnung machen könnte.

Lina gab ſich nun ganz der ſeelenvollen Gegenwart hin, die ſich durch lebhafte Erinnerung an ihre erſten Begegniſſe mit Hermann gerade in dieſen Räumen noch mehr einſchmeichelte.

Digitized by Google

Zwiſchen Beiden war doch ſeit ihrer Trennung eine weitere, innerliche Entwickelung vorgegangen, über die ſie ſich nicht täuſchten, wenn ſie auch nicht viel darüber grübelten. Lina war ſich bewußt, daß ſie ihr liebevolles Wohlwollen für den brüderlichen Freund gegen ihren Mann ausgeſprochen, ohne eine Misbilligung oder Eiferſucht zu erfahren. In dem Grade, als dadurch ihre Zuneigung anerkannt und gewiſſermaßen gerechtfertigt erſchien, fühlte ſich die liebenswürdige Frau für Hermann's anziehende Erſcheinuug und einnehmendes Betragen empfänglicher, und ihr Herz, früher mehr für des Freundes Geſchick eingenommen, heftete ſich jetzt an ſeine Perſönlichkeit. Sie empfand dies nach den erſten Stunden des Wiederſehens mit der Lebhaftigkeit einer Ueberraſchung. Dies vielleicht um ſo mehr, als ihrer Trennung, ihrem Ueberzug nach Homberg mehr als ein betrübendes, ſtörendes Erlebniß vorausgegangen war. Ihre Neigung war im Stillen ein Hang geworden, und ein Vorgefühl, daß — nach unſerer ſinnreichen Sprache — dieſe Richtung zu einem Fall führen könnte, gab ihr die Warnung, ſich vor aller äußerlichen Hingebung und vor der Unbefangenheit ihres frühern Verkehrs ſorgfältig zu hüten. Sie überredete ſich zu ihrer eigenen Beruhigung, daß Hermann ſelbſt ihre Empfindung für ihn nicht als Liebe erkenne, und ihr nur ein brüderliches Herz, eine anſpruchsloſe Freundſchaft zuwende.

Aber gerade darin irrte ſie. Denn auch ihm war es inzwiſchen vor den zwei Wachskerzen, die ihr ruhiges Licht auf den erſten Briefbogen für Lina warfen, klar genug geworden, daß er die Freundin liebe, daß er nur

Digitized by Google

im Glück ihres Umgangs froh werden könnte. Von seinem letzten Gesang mit ihr aus dem Duett von Haydn waren ihm die Worte und Töne: „Mit dir, mit dir ist Seligkeit das Leben", tief in Sinn und Seele haften geblieben. Und eben jetzt, als die Mutter das Zimmer verlassen hatte, um in der Küche zu schaffen, wurde er von dieser Innigkeit so ungestüm ergriffen, daß er aller Selbstbeherrschung bedurfte, die herrliche Frau, die er diese Wochen hier entbehrt hatte, nicht an seine Brust zu ziehen und zu rufen: „Keine Stunde mehr ohne dich!" Aber dies Zurückdrängen des heftigsten Verlangens regte ihn auch so schmerzlich-wehmüthig auf, daß er, der Thränen nicht mächtig, das Zimmer verließ und in seine Stube eilte, sich zu fassen und seine männlichsten Vorsätze zu erneuern.

Und Lina?

Warum sollten Thränen der Rührung weniger ansteckend sein, als Gähnen der Langweile? — Sie überließ sich, in die Kissen des Sophas zurückgelehnt, dieser Sympathie und den bewegten Empfindungen, die sich zuletzt in dem bisher vergessenen Verse sammelten:

Was die Lieb' sei, was Geliebtsein — forsche nicht!

Hermann kam zum frühen Mittagstische der Hausmutter heiter und gesprächig zurück. Nachher, in traulicher Unterredung, erzählte Lina von ihrer Einrichtung und von dem gesellschaftlichen Leben in Homberg. Sie hatte dort auch an Frau von Stölting, einer Offizierwitwe, eine innige gebildete Freundin und an deren kränklicher Tochter eine zarte Schwester gewonnen.

Digitized by Google

Erſt als bei der früh anbrechenden Abenddämmerung der erſte von den einundzwanzig Kanonenſchüſſen fiel, die den Vorabend, die Vigilien, des Königsfeſtes verkündigten, erinnerte ſich Hermann des Theaters.

Wir müſſen hingehen, Lina! ſagte er. Ich hatte mir für dich und Ludwig zwei von den 1200 Freikarten verſchafft, die von den Großbeamten des königlichen Hauſes ausgegeben worden ſind. Du mußt eben Alles ſehen, was zum Feſt gehört.

Gewiß, antwortete ſie, und da mir Ludwig geſagt hat, du müßteſt an ſeiner Statt mein Chevalier d'honneur ſein, ſo verleihe ich nun dir die zweite Karte. Ich werde mich gleich ein wenig geputzt haben; denn heut wird der freie Eintritt mit feſtlichem Staat honorirt.

Mach's nur kurz, Lina, lächelte der Freund, du haſt es ja leicht: du ſchmückſt den Anzug.

Unterwegs nach dem Theater berichtete Hermann über das zu erwartende Stück.

Es iſt eigens für den Tag verfaßt, ſagte er, ein muſikaliſches Schauſpiel, von einem jungen Franzoſen Bruguieres, dem vor zwei Jahren von der Akademie eine Dichterkrone verliehen worden iſt. Es behandelt — ohne Zweifel etwas ſchmeichleriſch — einen Zug aus Jerôme's Leben, ſeinen Zug nach Algier nämlich, wohin er, um die gefangenen Italiener zurückzufodern, auf Napoleon's Anordnung mit einem kleinen Geſchwader von Genua auslief. Wirklich brachte er 250 Befreite zurück, darunter einen Seemann aus der Provence, der, ans Land geſtiegen, ſeiner Frau und Tochter begegnete, die ihn zuerſt

Digitized by Google

nicht wieder erkannten. In der Wahl dieſes Gegenſtandes verräth ſich allerdings ein politiſcher Tact des jungen Poeten. Jener Triumph unter den Augen Genuas bildet die erſte öffentliche Erſcheinung eines unbedeutenden Mannes, der, für einen noch zu ſchaffenden Thron beſtimmt, eben — und auch auf Befehl Napoleon's — das kleine Privathinderniß ſeiner amerikaniſchen Frau mit ihrer erſten Mutterhoffnung abgeſchüttelt hatte. Es war ein kluger Gedanke des Kaiſers, dieſe fatale Eheſcheidung, die Rom nicht billigen konnte, durch ein ritterliches Unternehmen von Genua aus zu decken. Jerôme erſchien ein kleiner Karl V., der nach Tunis gezogen war und zwanzigtauſend Chriſtenſklaven befreit hatte.

Der Theaterplatz wimmelte von Menſchen, die ohne Einlaßkarten in der qualmenden Lohe der Pechkränze ihre Neubegierde an den Ankommenden und Anfahrenden befriedigten. Unſer glückliches Paar war mit ſeinen Karten auf das Parterre gewieſen, und drängte ſich zu guten Plätzen durch.

Das Haus ſtrahlte in der That vom Schmuck der Wände und der Zuſchauer. Das Licht von tauſend Kerzen wurde durch reiche Blumenguirlanden nur gemildert, um der Bühnenbeleuchtung ihr Vorrecht und dem reichen Hofcoſtüm, dem Putze der Damen und den bunten Militär- und Civiluniformen einen Antheil des Glanzes zu laſſen. Es überſchimmerte die goldenen Franſen, durch die ſich heut die Logen des erſten Ranges hervorthaten.

Mit dem Eintritt der Majeſtäten in die Mittelloge begann die Ouverture. Heut ließ es ſich der General-

director Blangini nicht nehmen, ſtatt des Orcheſterdirectors Legaye vor dem Pulte der Partitur das Scepter zu führen.

Der Vorhang ging auf, und man erblickte Genua und die Menge des Volks, das, von der Angſt vor einer herankommenden engliſchen Flotte herbeigezogen, im Augenblick erfährt, daß es keine feindliche, ſondern eine franzöſiſche ſei.

Das Drama, in Verſen und mit Liedern durchzogen, entwickelt nun vor den geſpannten Zuſchauern folgende Geſchichte:

Madame Florville lebt ſeit zwanzig Jahren getrennt von ihrem Manne, der etwa ein Jahr nach ihrer Verheirathung eine Reiſe nach der Levante zu machen hatte. Sie begleitete ihn damals bis Genua, blieb aber, in ihre Heimat zurückgekehrt, ſeitdem ohne alle Nachricht, und man hält ſeinen Untergang auf der See für gewiß. Ihr zum Troſte wächſt Laura, das Kind, das ſie einige Monate nach des Vaters Abreiſe geboren, mit den liebenswürdigſten Eigenſchaften und voll kindlicher Liebe heran, und mildert in etwas die Trauer um ihren unvergeßlichen Raimund. Die Unruhen in Frankreich haben ſie wieder nach Italien getrieben, wo ſie ſeit acht Jahren unter dem Namen Florville lebt, von einem alten Diener Robert, einem geweſenen Seemanne, bedient, der unter ſeinem derben Freimuth ein edles Herz und zartes Gefühl verbirgt.

Eine Privatangelegenheit hat Madame Florville nach Genua geführt, wo ſich Leo, ein junger Soldat, Sohn eines reichen handelnden Seemanns, in Laura verliebt.

Digitized by Google

Bei den edeln und liebenswürdigen Eigenſchaften des jungen Mannes bleibt Madame Florville nicht unbeſorgt um das Herz ihrer Tochter und beſchließt daher, Genua ſchnell zu verlaſſen, da ihr eine Gegenneigung der Tochter, wegen der Ungleichheit des Vermögens des jungen Paares, nicht erwünſcht wäre.

Nach dieſem Entſchluß erſcheint der junge Leo, den verehrten Damen die Freude zu verkündigen, daß ſein Vater aus der Gefangenſchaft von Algier zurückkehre. Herr Belmont war nämlich auf einer Reiſe nach Livorno in die Sklaverei gerathen, Leo hatte als braver Sohn ſeine Auslöſung dahin geſchickt, und erhielt eben die Nachricht, er kehre mit andern Gefangenen, die ein junger Held ohne Löſegeld befreit, auf dem eben heranſegelnden Schiffe zurück. Madame Florville theilt ſeine Freude, erſchreckt ihn aber durch die Erklärung ihrer bevorſtehenden Abreiſe. Eine Liebeserklärung und eine Scene der Betrübniß erfolgt, indem die Mutter bei ihrer Abſicht beharrt. Da meldet der alte Robert die Ankunft des freudebringenden Schiffes; Kanonendonner verkündet die Landung der Escadre, und Leo eilt fort, ſeinen Vater zu empfangen.

Das Volk am Geſtade umringt einen Seeoffizier, der eine für Jerôme ſchmeichelhafte Erzählung von der Befreiung der Gefangenen macht. Der Sultan hat Löſegelder gefodert, aber Jerôme hat die Kanonen richten laſſen, um mit Feuer und Blut zu bezahlen, wenn innerhalb einer Stunde nicht alle Gefangenen freigegeben wären.

Digitized by Google

Il a dit: et son ton, sa noble contenance
Le feu de l'heroïsme éclatant dans ses yeux
Ont glacé de terreur ces monstres furieux
Et leur saisissement se peint par leur silence.

So bezügliche Stellen wurden natürlich jedesmal mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen. Hermann bemerkte einige Bänke weiter vorn nach dem Orcheſter den jungen Wilke, der gewöhnlich mit ſeiner Stimme und ſeinem wehenden Taſchentuche den Applaus anſtimmte. Die Muſikſtücke waren aus bekannten Opern entliehen und den Melodien derſelben die eingelegten Geſänge angepaßt. Bei jeder bekannten Melodie blickten Hermann und Lina einander mit lächelndem Zunicken an, als ob ſie ſo an ſich ſelbſt den guten Bekannten begrüßen wollten.

Der zweite Act fing mit der Ausſchiffung der Befreiten an, die ſich feierlich nach der Kirche zum Dankgebet begaben. Nur ein tiefgebeugter Mann bleibt zurück, und bejammert ſein Schickſal, daß er aus der Gefangenſchaft, in die er durch Schiffbruch an Afrikas Küſte gerathen war, endlich befreit, an derſelben Stelle landen müſſe, wo ihm einſt ſein theures Weib Lebewohl geſagt, ohne ſie nun wiederzufinden, da der Tod ſie und ſein ungekanntes Kind ihm geraubt habe. Schmerz und Erinnerung ergreifen ihn ſo lebhaft, daß er wie ohnmächtig auf die ſteinerne Bank neben der Fontaine in Mitte des Hafendammes niederſinkt.

In dieſem Zuſtande findet ihn Laura, die nach der Kirche gehen will. Sie ſpringt ihm bei, erquickt ihn mit Waſſer aus der Fontaine, und erweckt in der Bruſt des dankbaren Greiſes wunderbare Sympathien. Nun

Digitized by Google

erſcheint Leo mit ſeinem Vater, und findet ſeine Geliebte, ſowie der Vater in Raimund den alten Freund erkennt, dem er aus einem Unglück in der Gefangenſchaft das Leben zu danken hat. Er nimmt den trauernden Greis mit in ſeine Wohnung.

Der dritte Act bringt nun die alten Getrennten und die jungen Liebenden glücklich zuſammen. Raimund hat ſeiner lieben Erquickerin verſprochen, ſie zu beſuchen. Er erſcheint; aber ſo wenig ſich in einer Madame Florville ſeine längſt für todt betrauerte Gattin vermuthen läßt, ſo wenig erinnert er ſelbſt durch ſeine in Kummer und Elend verfallenen Züge, durch dieſe verblichenen Haupt- und Barthaare eines Mannes in Sklavenkleidern die Frau an ihren Raimund in ſeinen blühenden Tagen. Nur der alte, treue Robert, von der Stimme des Fremdlings ergriffen, lieſt die Züge ſeines ehemaligen Herrn, wie ſie in ſeiner Erinnerung leben, aus dem verfallenen Angeſichte zuſammen, und ruft, indem er ſich ihm zu Füßen wirft: „Großer Gott, er iſt es!“

Die rührende Scene der Wiedererkennung verfehlte ihre Wirkung auf das gefüllte Haus nicht. Sie ergreift die Zuſchauer und ruft eine Stille hervor, in der Raimund ſich aus den Armen ſeiner Familie losreißt, und die ganze Wirkung des Drama auf den anweſenden König wendet, indem er mit flehend zum Himmel gehobenen Händen ſpricht:

Tranche, Grand Dieu, mes destinées
Pour ajouter à ses années:
Daigne chercher toi-même un prix à ses bienfaits;
Et l'entourant de grandeur et de gloire,

Digitized by Google

Laisse toujours présent à sa mémoire
Le touchant souvenir des heureux qu'il a faits!

Unter rauſchendem Beifall, Bravoruf und Vive le Roi! fiel der Vorhang.

Aus dem Lichtglanze des Theaters wurde man heut von feſtlich erleuchteten Straßen aufgenommen. In der Stadt war buntes, lärmendes Treiben, bei Hofe — Cercle.

Am folgenden, dem eigentlichen Geburtstage, der unter einer Artillerieſalve erwachte, reihte ſich ein feſtlicher Vorgang an den andern.

Bei Hofe großes Lever, Vorſtellung der Großoffiziere der Krone und der Armee, der Hofdamen und der Geſandten; Einführung der Corporationen, der Municipalität und nach der Meſſe im Palaſt Vorſtellung des ganzen Offiziercorps.

Dieſen feierlichen Vorgängen und der feſtlichen Stimmung des ganzen Landes hatte Miniſter Simeon in einer pomphaften Anſprache Worte geliehen, indem er erklärte:

„Die Geburt von Regenten bleibt immer ein großes Ereigniß für die Völker; aber die Bedeutung erhöht ſich, wenn es Fürſten gilt, die vom Verhängniß berufen wurden, neue Staaten zu gründen und zu bilden.“

Zu Mittag ward unter einer zweiten Kanonenſalve, und in Gegenwart des Hofes und der Autoritäten, ein Tedeum in der katholiſchen Kirche celebrirt, worauf um 2 Uhr große Revue auf dem Raſenplatze der Orangerie ſtattfand. Um 6 Uhr war königliche Tafel unter Aſſiſtenz der Damen und Offiziere des Hauſes.

Digitized by Google

Ein Feſt beim Grafen Fürſtenſtein, von beiden Majeſtäten beglückt, und die dritte Geſchützesſalve beſchloſſen für die hohe Geſellſchaft den Tag.

Neben dieſen Feierlichkeiten lief das eigentliche Volksfeſt her. Es war Landesfeiertag und Gottesdienſt in den Kirchen. Wenn manche Kanzel von Schmeichelrednerei überfloß, ſo fehlte es doch auch auf andern nicht an verſteckten Bitterkeiten, die ſich in ernſte Betrachtungen miſchten.

In Caſſel, wie in den übrigen Departemental-Hauptorten, wurden zwei Ehepaare getraut, deren unbeſcholtene Bräute Ausſteuern von je hundert Thalern aus öffentlichen Fonds erhielten. Der Zudrang des heut ohnehin müßigen Volks zu dieſem kirchlichen Vorgang war groß. Für Viele hatte er etwas Rührendes; es fehlte aber auch nicht an Spöttern, die mit ſchalkhaftem Ernſt fragten, ob die Bräute das Zeugniß ihrer Unbeſcholtenheit für den König oder von dem Könige beizubringen hätten.

Der Hauptſpaß war aber eine Lotterie, zu der Tags vorher jeder Bürger zwei und jeder Beiſaß eine Nummer gezogen hatte, und die heut um 11 Uhr auf dem mit Tannenbäumen und Buden aufgeputzten Ständeplatz ihre Preiſe ausſpielte. Dieſe beſtanden in lauter Eßwaaren. Der erſte Preis brachte der Glücksnummer einen wilden Schweinskopf mit zwei Flaſchen Champagner. Von dieſem ſtuften ſich die Preiſe mit einem wälſchen Hahn und Burgunder, einem Rehziemer und Bordeauxwein, mit Haſen und Kapaunen, Schweine- und Hammelsbraten zu entſprechenden Flaſchen leichten franzöſiſchen und deutſchen Weins ab. Die Nieten fehlten

Digitized by Google

nicht; aber jede Niete brachte doch eine Bratwurst mit einem Brötchen, sodaß auch der Verlierende wenigstens nicht hungrig davonging.

Den Nachmittag über lockten die Kletterbäume (mats de cocagne) mit ihren flatternden Preisen die Gewandtheit und den Muthwillen der Jugend herbei. Musikbanden spielten abwechselnd an beiden Enden des weiten Platzes, der heut für die besetzten Fenster der langen Häuserreihe ein lustig wechselndes Schauspiel darbot.

Mit einbrechender Nacht verwandelte sich der Prachtbau des Ständepalastes in einen Zaubertempel. Aber die Menge theilte sich jetzt: hier hinauf nach dem Theater, wo die Zauberflöte frei gegeben wurde, dort hinab nach dem Königsplatze, der in seiner Rundung mit einem Bogengang aus Fichtengrün geschmückt und glänzend erleuchtet war. Auf den Pfeilern flammten, statt der abgenommenen Laternen, Pechkränze, und gaben ihren gelbgrauen Qualm zum Spiel der Abendwinde hin. Die Stadt war erleuchtet, die Straßen belebt, aus den Wein- und Kaffeehäusern erschallte Lärm und Lachen.

Am anständigsten ging es noch in dem kleinen, aber sehr eleganten Café restaurant des Herrn Bergener in der Königsstraße zu. Es war das bekannte Kaffeehaus zum häßlichen Männchen, und wurde nur von Beamten und Offizieren höhern Rangs besucht. Vor demselben blieben heut die Vorüberziehenden stehen und betrachteten das Bild über der Thüre. Das gewöhnliche, mit recht gutem Pinsel ausgeführte Schild eines häßlichen Männchens mit der Ueberschrift Café au laid war heut mit einem Transparent überdeckt. Dasselbe alte, häßliche

Digitized by Google

Männchen empfing ſitzend eine Taſſe Kaffee aus der Hand einer neben ihm ſtehenden jungen, reizenden Frau, die einen Säugling an der offenen Bruſt hielt. Die Umſchrift lautete: „Café au laid avec un petit pain au lait.“

Einer der Zuſchauer erzählte, Herr Bergener habe zuerſt die Unterſchrift genommen: Café au Roi avec un pain à la reine“, was auch ein Milchbrötchen bedeute. Aber einer ſeiner Kaffeegäſte habe ihn gewarnt: es könnte anzüglich gefunden werden und Verdruß abſetzen. Und doch, fügte er hinzu, iſt und bleibt Herr Bergener ein Schalk!

Sie ſprechen ihn deutſch aus: „Bergener“, wie? fragte ein Anderer.

Nun ja, erwiderte Jener, die Franzoſen ſagen Monsieur Bergener; er läßt ſich Beides gefallen, — er iſt eben ein Elſaſſer, und hält ſich noch immer wie ein guter Deutſcher ſo — entre deux, — iſt à deux mains brauchbar!

Auch Hermann und Lina waren ſtehen geblieben, betrachteten das Leuchtbild und machten einander durch Händedrücken auf die Unterhaltung aufmerkſam.

In dieſem Augenblicke trat Nathuſius mit ſeiner Thereſe hinzu, — beide Paare aufs angenehmſte von einander überraſcht. Nathuſius war erſt im Laufe des Tags von Magdeburg eingetroffen, und übermorgen ſollte die Trauung ſein. Lina mußte ihm verſprechen, noch über den Donnerſtag zu bleiben, und Thereſe nahm Hermann die Zuſage ab, daß er ebenfalls zur Trauung und zum

Digitized by Google

Reisefrühstück kommen wolle. Die Geschäfte des großen Fabrikherrn duldeten seine längere Abwesenheit nicht. Thereſe wies ihrem Chriſtian die Freundin zu, und nahm Hermann's Arm, um zuſammen weiter zu wandeln.

Erzählen Sie mir, wie Lina ſeither gelebt hat, flüſterte ſie. So ſehe ich nicht nur das kleine Lebensbild, ſondern auch — wie ſich's in Ihrem Herzen abſpiegelt.

Hermann überhörte den bezüglichen Ton der letztern Worte, indem er eben an der Ecke des Präfecturpalaſtes ein vorüberhuſchendes Paar erblickte, und in dem Herrn, wie ſehr er ſich auch zu verhüllen ſuchte, den Baron Rehfeld erkannte. Raſch nachſchauend, glaubte er in dem Frauenzimmer an Gang und Haltung jene Kammerjungfer, nur heut in anderm Anzuge, zu errathen, die ſie Beide damals zur Wohnung der Generalin Du Coudras geführt hatten.

Beide, Hermann und Rehfeld, waren einander ſeitdem nur in den geheimen Verſammlungen begegnet, und der Baron hatte dem Freunde auf die Frage, wie's mit dem Regenſchirmabenteuer abgelaufen ſei, kurz und nicht ohne einige Befangenheit geantwortet: „O es iſt noch unerwartet gut, beſſer als ich dachte, gegangen!“ Hermann hatte daraus vermuthet, der kecke Mann ſei mit langer Naſe abgefahren. Dem widerſprach aber nun, wenn er ſich in ſeiner Wahrnehmung nicht irrte, die jetzige Begegnung.

So wandelte er an der Seite einer glücklichen Braut mit einem Räthſel in Gedanken, das ihn vielleicht in ſo liebenswürdiger Geſellſchaft weniger hätte zerſtreuen dürfen, als es doch wirklich that.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Bewilligt und beſchenkt.

Als Hermann am andern Morgen ziemlich ſpät ins Miniſterium kam, empfing ihn die freundliche Gräfin auf dem Niſchenſopha ihres Mannes. — Heut müſſen Sie mir berichten, Herr Doctor, ſagte ſie. Mein Mann iſt zu dringenden Vorträgen ins Schloß gefahren. Der König reitet jetzt Nachmittags gern auf die Jagd.

Sie winkte ihn zu ſich heran; er mußte ihr vom verlebten Feſt erzählen, und berichtete die Ankunft und Vermählung des Freundes Nathuſius.

Sie war eben in ihrer liebenswürdigſten Laune, worin ſie ſich gern mit Freunden neckte. Nichts ſtand ihr auch reizender als ihr mädchenhafter Muthwille, mit dem ſie ſich beſonders gegen Hermann gern gehen ließ, nicht ſowol vielleicht, weil ſie bei ſeinem edeln und ſinnigen Weſen ſich mit ihrer Hingebung ſicherer fühlte, als weil ſie dafür ſo empfänglich war. Das kleine Geheimniß mit Adelen, das ſie von ihm kannte, gab ihrem Wohlwollen eine prickelnde Unterlage, ohne daß es den jungen Freund, der davon nichts ahnete, irgend eingeſchüchtert hätte.

Als er in ſeiner leicht erregbaren Weiſe von Lina's Beſuch erzählte, ſteigerte ſich ihr neckiſcher Muthwille. Ihrem guten weiblichen Blick entging ſeine Herzensregung

Digitized by Google

nicht. Sie winkte ihm in ihr Zimmer, ſetzte ſich ans Klavier und ſang mit ihrem zarten Singſtimmchen die Menuetmelodie:

Als ich noch im Flügelkleide
In die Mädchenſchule ging,
O wie hüpft' ich da vor Freude,
Wenn mich Lina ſanft umfing,
Sich — —

Sie konnte vor Lachen über dieſen Namen, worauf es ihr nur abgeſehen war, den folgenden Vers nur in den Notentönen geben, bis zu den Worten:

Und zu mir ſprach: ich bin dir gut.

womit ſie aufſtand, und lachend nach einem Seſſel lief.

Frau Gräfin, verſetzte Hermann flüchtig erröthend, wenn Sie nicht ſo „hochgeboren" wären — ſo gar hoch, daß ich nicht hinaufreichen kann, ſo würde ich mich rächen! Ich würde — nun ich weiß nicht, was ich würde. So aber darf ich mich nur ein wenig in Ihre berliner Zunge verlieben, wenn Sie ſingen: In die Mädchenſchule „jink", und — ich bin dir „jut". Wie glücklich wäre ich, wenn mir einmal eine liebenswürdige Berlinerin ſagte: Ich bin dir jut!

Er faßte nach ihrer Hand, ſie zu küſſen, und ſie gab ihm einen lachenden Klapps auf die ſeinige mit den Worten:

Sie Ungenügſamer! Nicht zufrieden, daß Ihnen die liebenswürdigſte Caſſelanerin gut iſt, ſoll Ihnen auch eine Berlinerin noch — „jut ſind". Aber kommen Sie herüber, ich höre meinen Mann anfahren!

Der Miniſter trat lebhaft und heiter ins Zimmer. —

Digitized by Google

Ah! daß Sie da ſind! rief er, Hermann erblickend, und ſagte, indem er Hut und Stock dem Diener überließ, zu ſeiner Frau:

Du kannſt gratuliren, Auguſte, hier dem neuen Inspecteur des économats!

Excellenz? Herr Graf?

Mehr konnte Hermann in ſeinem freudigen Schreck nicht vorbringen.

Was lieber Mann? verſetzte die Gräfin. Er ſoll alſo wirklich unter Baron Coninx arbeiten?

Ja, Liebe, und uns deſto öfter als Freund beſuchen. Aber, ſetzen wir uns, und hört! — — Sieh' nur, Auguſte, er iſt ganz verdutzt! Ich habe ihn überraſcht. Aber es koſtet mich nichts; ich hatte eben auch eine hübſche Einnahme an Ueberraſchung gemacht.

Er führte ſeine Frau zum Sopha, winkte dem Freund nach einem Stuhle neben ihr und erzählte:

Jerôme war juſt im Bad, als ich hinkomme, und ich muß warten. Da erſcheint unerwartet und mit vergnügter Ungeduld der alte Bongars, und dringt darauf, gemeldet zu werden. Während dies geſchieht, flüſtert er mir ins Ohr: Ich bringe dem König eine Nachricht, die ihm — in der Hauptſache wenigſtens, angenehm ſein wird. Wenn Sie etwa eine kitzliche Angelegenheit haben, die auf guten Wind wartet, ſo lichten Sie die Anker!

In dieſem Augenblicke wird er vorgefodert. Die Verhandlungen dauern lange. Meine Ungeduld wächſt — ich geſteh's — mit einer gewiſſen Angſt, es möchte eine preußiſche Neuigkeit ſein, ſo etwa, wie der unglückliche Brief Stein's. Darüber blättere ich in meinem Portefeuille,

und finde richtig den früher zurückgenommenen Antrag wegen Ihrer Anſtellung, lieber Doctor.

Endlich kommt denn Bongars zurück, mit einem Geſicht, auf dem Vergnügen und Verdruß im Proceß zu liegen ſcheinen. — Gehen Sie hinein! ſagte er mir. Sie werden erwartet. Aber — thun Sie mir um Gotteswillen die Freundſchaft, und bringen den König von ſeiner Idee ab. Er hat für mich — eine Excellenz im Sinn; bitte, laſſen Sie mir ſie nicht in den Pelz kommen! Geben Sie beſſern Rath! Er wird Sie fragen.

Iſt es Ernſt, General, oder Beſcheidenheit? fragte ich. Ich bitte, führen Sie mich nicht in Verſuchung!

Voller, gründlicher Ernſt! betheuert er. Ich werd's Ihnen danken, wenn Sie von mir abwenden, was mir der König gnädig zugemuthet hat.

Nun? Liebſter Hanns, es quält mich; ſprich, was iſt es? fiel die Gräfin ein.

Gut, ich will nur das Reſultat berichten. Alſo Jerôme, ſo ungemein freundlich er mich empfing, ſo höchſt aufgeregt ſah er aus: lief hin und wieder, wußte nicht wie er mir's ſagen, noch weniger wie er's anpacken ſollte, und aus den Fingern wollte auch nichts kommen, ſo ſehr er daran nagte und ſaugte. Die Sache iſt die, daß Bongars ihm endlich den geheimen Berichterſtatter nach Paris herausgebracht hat. Durch einen gewandten Employé, den er nach Paris geſchickt, hat er dort auf der Poſt alle Briefe aus Weſtfalen öffnen laſſen. Eben war ein ſehr umſtändlicher Bericht über die jüngſten Vorfälle am Hof, ja im Cabinet eingelaufen. Und wer iſt der Verräther? Niemand anders als — Herr Savagner, Bercagny's

Generalsecretär. Er hat seine Correspondenz nie in Cassel, sondern stets auswärts zur Post gegeben. Sie gelangte unter einer unansehnlichen Adresse an einen Zwischenträger des Kaisers. Bongars brachte Abschrift dessen, was eben in Paris eingelaufen war, mit. Jerôme, der Entdeckung froh, war doch zugleich wüthend, nicht nur gegen Savagner, den er zum Teufel jagen will, weil er ihn nicht hängen lassen kann, sondern auch gegen Bercagny, weil er sich hat täuschen lassen und seinem Generalsecretär Dinge auf die Nase gebunden hat, die zwischen ihm und dem König Geheimniß waren, oder die er durch Marinville kannte. Diese Schwatzhaftigkeit wäre von einem Polizeimann unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, daß er eitel auf des Königs Vertrauen ist und dabei zuweilen gutmüthig gegen Angehörige, die er im Jähzorn verletzt hat. Jerôme's erster Gedanke war nun, Bongars als Chef der Gendarmerie zum Polizeiminister zu machen. Er verlangte meine Meinung. Ich schlug ihm vor, die Polizei als selbständige Behörde aufzuheben und als eine besondere Division mit dem Justizministerium zu vereinigen. Dies würde den Hof von aller Spionerie befreien, und im ganzen Lande Freude und Vertrauen erregen; denn die geheime Polizei sei ein Fluch geworden, und die Heuschrecken der Mouchards eine ägyptische Plage. Diese Ansicht machte den König nachdenklich; er behielt sich Ueberlegung vor. Natürlich referirte ich jetzt nur über das Unverschieblichste, ließ aber im rechten Augenblick mein Promemoria über die Anstellung eines Inspecteur des économats aus der Ledertasche fallen. Jerôme erinnerte sich gleich des frühern Widerspruchs von Bercagny, und —

Digitized by Google

das beförderte jetzt gerade die Sache. — Bercagny hat keinen Blick für die Menſchen! ſagte er. Aber dies Talent haben Sie, Graf. Auch in dem jungen Mann hat er ſich ſchon geirrt: er wollte ihn als literariſchen Spion brauchen. Ah bah! Sie werden aus ihm einen guten Inſpector machen. Auch Marinville hat mir ihn empfohlen.

Mit dieſen Worten ſchrieb er ſein bewilligt unter meinen Vortrag, und nun bleibt mir nur die weitere Ausfertigung, die ich beeilen werde.

Den Freund unterbrechend, der ſeinen gefühlteſten Dank ausſprach, fuhr der Miniſter fort:

Im Grund hat der König, was man ein gutes Herz nennt, nur mit allen Schwächen des guten Herzens. Hat er einmal etwas Rechtes bewilligt, ſo juckt ihn ſozuſagen das Bewilligen. Er iſt dann leicht zu misbrauchen, ja er misbraucht ſich ſelbſt. So rief er mir, als ich ſchon entlaſſen war, nach, ob ich die zwei herrlichen Reitpferde ſchon geſehen hätte, die er vom Kaiſer zum Geſchenk erhalten. Und als ich verneinte, ſagte er: Es ſind zwei koſtbare Pferde, Graf, ein feuriger Neapolitaner von kräftigem Wuchs und edelm Anſtand, und ein Araber der beſten Familie; er wird für einen Kohlani ausgegeben.

Kohlani, lieber Mann? fragte die Gräfin.

Ja wohl, Auguſte! Du weißt doch, daß die Araber auch Stammbäume ihrer guten Pferderacen führen. Nun haben ſie eine Legende, wornach der Prophet fünf Racen beſonders geſegnet und über den Augen mit Kohol, wie die Frauen ihre Augenbrauen, gefärbt hätte. Ein Abkömmling von einer dieſer Racen heißt dann ein Kohlani.

Digitized by Google

Ich bin nun überreich an Reitpferden, fuhr der König fort, und habe deshalb gestern dem Obersten von Dörnberg meinen spanischen Rappen geschenkt, der ihm immer so gefiel. Mein lieber Oberst ist ein vortrefflicher Reiter, wie überhaupt ein wackerer, ritterlicher Mann und mir sehr ergeben. Ihnen, lieber Graf, werde ich meinen Grauschimmel der Berberei zuschicken. Haben Sie nicht einmal den kühn geschwungenen Hals und den kleinen Kopf mit den klugen Augen bewundert?

So nöthigte er mich, das Pferd zu preisen, um mir den Dank abzuschneiden. Er that dies auch noch mit abwehrender Hand, indem er lachend sagte: Hören Sie, Graf, ich habe mir einen Spaß ausgedacht. Dieser Tage kommt der Fürstbischof von Corvey, um mit uns zu jagen. Sie wissen ja, er ist einer der Apostel, die nicht in alle Welt gehen, das Evangelium zu predigen, aber in alle Wälder reiten, um Hirsche und Wildschweine zu bekehren. Ihn will ich den neuen Neapolitaner reiten lassen. Mir ist das Thier zu lebhaft; aber der wackere Baron Lüning-Ostwig hat die Schenkel eines Cölibatärs, und wird sich im Sattel halten. Aber wir wollen lachen, wenn er etwa das kleine, dreieckige Hütchen vom Kopfe verliert, das er zu seinem Jagdcostüm zu tragen pflegt.

Als Bülow lachend schwieg, fragte die Gräfin:

Also hast du den Grauschimmel angenommen, lieber Mann?

Nun ja, Auguste! Ich dachte, wenn ein König vom Kaiser nimmt, kann ein Graf vom König nehmen.

Gewiß, lieber Hanns! Und wenn ein Graf vom König nimmt, kann ein Inspecteur des économats vom

Digitized by Google

Grafen nehmen. Dein Mecklenburger muß ja nun doch dem Grauſchimmel Platz machen. Unſer Freund da braucht nun einen Gaul im Dienſt und wird ſich auch gern unter den Töchtern des Landes umſehen, und wenn er etwa keine Lina mehr frei findet, kann er ſich eine Ida oder Minna nehmen, immerhin ein minnigliches Weſen, das ihm „jut" iſt.

Der anmuthige Scherz erregte Lachen und Verlegenheit zugleich; dieſe nicht nur bei Hermann, ſondern einigermaßen auch beim Grafen, der ſo unerwartet über ſein bisheriges Reitpferd verfügt ſah. Doch ſagte er mit artigem Lächeln:

Du bringſt mich um das Verdienſt des erſten Gedankens, Auguſte, beruhigſt mich aber dadurch über ein Bedenken. Wenn der neue Inſpector nur Nebenritte auf die Freierei macht, ſo hat das gute Wege; wie aber, wenn er ſich zum berittenen Rebellenanführer machte? Und der Miniſter hätte ihm ſogar noch das Pferd dazu geſtellt?

Weißt du was, lieber Mann? erwiderte ſie. Er muß uns vor allem verſprechen, daß er zuerſt heirathen will, dann wird's auch mit der Rebellion gute Wege haben. Was ſagen Sie dazu, Herr — Darf ich ihn ſchon Inſpector nennen, lieber Bülow?

Unter uns, ja, liebe Auguſte. Ich werde gleich das Anſtellungsdecret entwerfen und von der ſauberſten Hand in meinem Bureau zur Unterſchrift des Königs ausfertigen laſſen.

Alſo, Herr Inſpector, was meinen Sie dazu? wendete ſich die Gräfin an Hermann.

Digitized by Google

Hermann, der ſich auf die gute Laune der liebenswürdigen Frau gar wohl verſtand, antwortete mit gutem Humor:

Wie mir ſcheint, gnädige Gräfin, ſetzt beides eine ebenſo reizende als bedenkliche Cavalcade oder Ritterſchaft voraus — auf Freierei für das eigene Haus, oder für die Freiheit des Volks zu ſatteln. Auch iſt es eine ſchwer zu beantwortende Frage, ob man erſt gegen gefährliche Rieſen ausreiten und die beſiegten ſeiner Dulcinea zuſenden ſoll, um ihre Huld zu verdienen, oder ob man vorher ſeine häusliche Statthalterſchaft gründe, um zu wiſſen, wofür man gegen Rieſen oder Windmühlen ausreite. Ich bin auf morgen zur Trauung des Herrn Nathuſius eingeladen; vielleicht, daß mir in dieſer feierlichen Stunde eine gute Eingebung zu Hülfe kommt, oder ich mit Shakeſpeare's Worten die Warnung erhalte: Sir, set your knighthood a side! (Herr, ſetzt Eure Ritterſchaft beiſeite!)

In dieſem Augenblicke trat der alte Fauſt mit der Meldung ein, Herr Nathuſius mit Braut wünſchten aufzuwarten.

Sehr willkommen! rief Bülow und eilte ihnen entgegen.

Auch die Gräfin erhob ſich, die Braut zu umarmen.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Eine Trauung und ein Vertrauen.

Damals ſchon, als Nathuſius dem Miniſter, dem alten magdeburger Freunde, ſeine Verlobung mit Thereſe Engelhard anzeigte, hatte Herr von Bülow ſich zum Zeugen bei der Trauung angeboten, und kam auch dem Freunde beim heutigen Beſuch mit der Erinnerung daran zuvor.

Am andern Morgen holte der Miniſter in ſeinem Stadtwagen das Paar mit dem Zeugen der Braut zur Kirche ab. Auch die Gräfin fand ſich nach der Trauung bei Engelhard's ein Die Anweſenheit eines ſo angeſehenen Paares, wie der Graf und die Gräfin von Bülow waren, that eine gute Wirkung, auf die man nicht gerechnet hatte; ſie legte ein Gegengewicht ein gegen die Wehmuth des Scheidens, die ſonſt in einer ſo herzlichen Familie leicht übermächtig geworden wäre, indem nach einem ſtillen Frühſtück, das bei der Eile des Fabrikherrn Nathuſius die Hochzeit vertreten mußte, das vermählte Paar abreiſen wollte, vorerſt nur von zwei Schweſtern der jungen Frau, von der älteſten und der jüngſten, begleitet.

Die Unterhaltung während des Imbiſſes ging nicht ſehr laut und lebhaft. Die Rührung, die ſchon in der Kirche unter der Trauung über alle Angehörigen gekommen war, wurde aufs neue erweckt, als Herr von Bülow

Digitized by Google

mit herzlichen Worten an die freundschaftliche Vergangenheit mit Nathusius erinnerte, und auf das Glück des in Liebe verbundenen Paares in einer für schaffende Thätigkeit und deutsches Bewußtsein frohern Zukunft trank und zu trinken einlud.

Die Gespräche wurden immer leiser; die ganze Weihe der Stunde lag in den feuchten, innigen Blicken, womit man zum Scheiden oder Bleiben einander segnete.

Therese hatte unvermerkt das Zimmer verlassen, und als sie in ihrem Reiseanzug wieder erschien, nahm die mit sich kämpfende Rührung der Angehörigen noch zu; die vier zurückbleibenden Schwestern drückten sich, eine um die andere, an ihr Herz. Herr von Bülow war in einer geschäftlichen Rücksprache mit Nathusius auf dessen Zimmer gegangen, und so drohte die Unterhaltung gänzlich zu versiechen.

Um nun diese gedrückte Stimmung ein wenig zu heben, vielleicht auch um Hermann's und Lina's noch einmal recht froh zu werden, sprach Therese in ihrem anmuthigen Frauenhäubchen den Wunsch aus, das liebe Paar noch einmal singen zu hören.

Ja wohl, rief die Mutter Engelhard, und recht passend wäre gerade jetzt das Duett aus der „Schöpfung", das ihr Beide so herrlich singt.

Die Noten wurden hervorgesucht, das Klavier geöffnet und nur auf die hinausgegangenen beiden Herren gewartet. Als sie eintraten, ging Therese ihrem Manne entgegen. — Komm, lieber Christian, sagte sie, unsere Freunde dort wollen uns zum Abschiede das Duett aus der „Schöpfung" singen. Mit diesen Accorden wollen wir

Digitized by Google

unſer magdeburger Paradies einweihen, flüſterte ſie, indem ſie ſich ihm innig anſchmiegte.

Hermann und Lina, bewegt wie ſie waren, ſangen mit einem Ausdruck, der unter einer unbefangenern Stimmung, als eben in dem kleinen Kreiſe herrſchte, leicht ein Verräther ihrer eigenen Herzen geworden wäre. So durchſichtig für das umkleidete Gefühl hatte man lange keine Töne menſchlicher Stimmen vernommen. Nur Thereſe hatte eine Empfindung davon. Während der Schlußaccorde war ſie hinter ihnen herangetreten, und indem ſie Beide umſchlang, flüſterte ſie:

O wie wäret ihr werth, mit einander zu erleben, was ihr mit ſolcher Seele ſingen könnt:

Mit dir, mit dir iſt Seligkeit das Leben!

Doch kaum geſagt, erklang von der Straße herauf das Poſthorn mit der Melodie eines bekannten Abſchiedsliedes. Der dreiſpännige Reiſewagen fuhr langſam an.

Eine Bewegung entſtand. Frau Philippine legte der Tochter den Mantel um und drückte ihr Schnupftuch an die weinenden Augen des Kindes; Nathuſius umarmte den ſtillen, blaſſen Vater Engelhard zu dieſer Ausfertigung des Endbeſcheids in Sachen ſeiner väterlichen Gewalt. Man hörte lautes Weinen, Stöhnen, gepreßte Lebewohl! Auf Wiederſehen! Glückliche Reiſe! Gott mit euch!

Man hätte einander halten mögen und drängte einander fort.

Das Zimmer leerte ſich, da Alles dem Doppelpaare der Vermählten und der begleitenden Schweſtern an den Wagen folgte, der vier bequeme Eckſitze bot.

Digitized by Google

Abermals erklang das Poſthorn; die Pferde zogen an und trennten die Hände, die von der Straße und aus dem Schlag ſich gefaßt hielten. Noch eine Strecke lang winkten Hände, wehten Tücher nach und zurück, bis der Wagen um die Ecke bog und Aeltern und Schweſtern weinend ins Haus eilten.

Schleichen wir uns ohne Abſchied fort! ſagte Graf Bülow. Laſſen wir die Lieben ihrem Herzeleid und legen ihnen keinen längern Zwang auf. Sie haben auch Abſchied genug und für lange!

So kamen denn ziemlich ſtill von nachbebendem Mitgefühl Hermann und Lina bei der Mutter an, — Beide etwas befangen gegen einander, ſeitdem das liebreiche Herz der vermählten Freundin ausgeſprochen hatte, was Beide gegen einander zu hüten ſuchten und gehütet glaubten. Beſonders ängſtlich war Lina. Sie machte ſich einen Vorwurf aus Dem, was ſie im erſten Augenblick als eine Vorahnung empfunden hatte. Es kam ihr nämlich vor, als hätte ſie im Nu eines innern Schauens in die Zukunft Das als wirklich erblickt, was die gute Thereſe doch nur als etwas bezeichnet hatte, deſſen ſie werth wäre — mit ihm nämlich, mit Hermann, ſei Seligkeit das Leben.

Dieſe Aengſtlichkeit kam unvermuthet zu Wort, als der Freund ſich nach der letzten Verſammlung der Verbündeten in Homberg erkundigte. — Erinnere mich nicht daran, lieber Hermann! ſagte ſie. Leider habe ich gerade damals einen unfreiwilligen Antheil an den Berathungen genommen. Sie fanden nämlich auf unſerm

Digitized by Google

Landsitze statt, um nicht jedesmal beim Wirthe Dörfler in der Stadt zusammenzukommen. Ich hatte das untere große Zimmer heizen lassen, und war die Bewirthung zu besorgen, damit kein Dienstbote das Zimmer betrete, im Stübchen nebenan. Vor kurzem erst hatte ich den Besuch des Königs in demselben Zimmer überstanden, wo jetzt Männer beisammen saßen, die ihn vertreiben wollten. Jene Erinnerung hätte mich für ihre Absicht gewinnen können, aber ihr Vorhaben suchte Mittel und Wege, die mir misfielen, und sprach sich zuweilen so leidenschaftlich und roh aus, daß es mich eher zurückstieß. Besonders beunruhigte mich der tollköpfige alte Emmerich. Ich konnte mich bei seinen verwegenen Reden der Angst nicht erwehren, er möchte mit seinem Drängen das ganze meinethalben gerechte Unternehmen in ein Unheil verkehren. Gott, wenn ich mir denke, daß es dir oder meinem Ludwig das Leben kosten könnte —!

Diese Vorstellung, oder was es sein mochte, ward so lebhaft in ihrer Seele, daß sie, wie von einer Ohnmacht angewandelt, erblaßte.

Mein Gott, Lina, wie kannst du dich von einem Gedanken, von einer Phantasie so entsetzen lassen! rief Hermann, ihre Hände erfassend, die im Augenblick ganz erkaltet waren.

Sie blickte aufathmend und lächelnd zu ihm auf. Aber bei seinem Anblick ward ihr nur klarer, daß es eben keine Phantasie gewesen, was sie so erschüttert hatte, sondern daß ihr begegnet war, was dem edelsten Menschen begegnen kann, wenn der Spötter in unserer Brust oder ein Dämon, wie aus der Luft, uns einflüstert. Die Frage

Digitized by Google

war ihr in der aufgeregten Seele lebendig geworden, — wen von Beiden es ihr koſten könnte, den Hermann oder den Ludwig, und wenn ſie es zu entſcheiden hätte, — wenn ſie den Einen oder den Andern hingeben müßte, welchen ſie dann —

Genug, genug, Hermann! rief ſie aufſtehend. Sprich nicht weiter, kein Wort mehr von den entſetzlichen Dingen! Großer Gott, was wird das Unternehmen noch für ſchmerzliche, ſorgenvolle Stunden koſten!

Sie öffnete die Stubenthür und rief:

Mutter, iſt vielleicht der Wagen ſchon da?

Eben iſt er angefahren, Lina! antwortete die Gefragte aus der Küche.

Alſo doch, Lina? Du willſt noch nach Homberg zurück?

Ja, Hermann, ich will doch lieber! Ich habe um Thereſens Vermählung willen meinen Urlaub ſchon überſchritten, und morgen hat Ludwig über Land zu thun.

Dann erlaube mir, — ich habe dir etwas mitgeben wollen!

Der Freund eilte aus dem Zimmer, und brachte wenige Augenblicke ſpäter ein höchſt ſorgfältig geſchriebenes Heft mit zurück.

Nimm dies bei deinem erſten Beſuch als ein kleines Gaſtgeſchenk, liebe Lina, ſagte er. Es iſt meine eigenthümliche Bearbeitung des Platon'ſchen „Gaſtmahls", — ſowie es deutſche Frauen mit der wenigſten Einbuße von Gedanken und Bildern des Originals genießen können, — überſetzt nicht blos aus der antiken Sprache, ſondern auch in die moderne Denk- und Gefühlsweiſe. Vielleicht iſt es freilich in dieſer Geſtalt nur noch ein Schattenriß des Platon'ſchen unſterblichen Werks.

Digitized by Google

Lina war auf's lebhafteſte überraſcht. Innig vergnügt ſah ſie bald den Freund an, bald blätterte ſie in der Handſchrift. — Prächtiger Menſch! rief ſie aus. Etwas Lieberes hätteſt du mir nicht ſchenken können! Und wie ſchön du es auch noch geſchrieben haſt! Wie geſtochen! Ach, wieviel liebe, gute Stündchen haſt du darüber geſeſſen! Nicht wahr?

Sie reichte ihm zum Danke die Hand. Er hielt ſie feſt, indem er ſagte:

Ach! es waren ſo glückliche Stündchen, Lina; du ſaßeſt immer dabei, und ich war nicht allein. Es war ein erlaubtes, ein ſchuldloſes Stück von dem: „Mit dir iſt Seligkeit das Leben!“

Hermann! rief ſie mit einem Zwiſchenton von Rührung und Verwarnung aus, indem ſie, als ob ſich vor ihm zu verbergen, ſich an ſeine Bruſt lehnte.

Hermann, ſeiner nicht mehr mächtig, umfaßte ſie und hielt ſie feſt in beiden Armen, während er ſie mit einem Ungeſtüm küßte, daß ſie ſich mit Gewalt und Entrüſtung entwand, und mit Unwillen ausrief:

Nie, niemals mehr gebe ich dir eine Hand! Geh', wie verkümmerſt du mir den glückſeligen Augenblick!

Ja, du haſt Recht! verſetzte er. Es geſchah gegen meine eigenen, heiligſten Vorſätze. Vergib, vergib noch einmal! Ja, entziehe mir, verſage mir deine Hand; nur als Zeichen der Vergebung reiche ſie mir zum letzten mal!

Sie gab ſie hin, indem ſie mild und leiſe ſagte:

Laß uns nie mehr ſo uns begegnen, Hermann! Lieben dürfen wir uns vielleicht, da wir nicht anders können; aber angehören nicht! Die reine Liebe hat keine Ge-

Digitized by Google

ſtalt, ſie lebt im Ewigen. Was ſich berührt, gehört der erſcheinenden Perſon an, wird raſch zu einem Anſpruch an dieſe, und ſchließt ſich im Sinnlichen ab. Hüten wir uns vor jeder Berührung! — — Und nun, packe mir dein liebes Andenken ein, deinen Schattenriß, in dies ſeidene Tüchlein! Ich habe noch mit der Mutter —

Sie eilte hinaus, und er packte die Handſchrift in das Tuch, mit Stecknadeln vom Nähkiſſen der alten Mutter verwahrt.

Jetzt kam Lina mit der Mutter herein und ſagte ihm Lebewohl. Er begleitete ſie an den Wagen und eilte dann gedankenvoll auf ſein Zimmer.

Ein matter Sonnenſtrahl, der über das Wieſenthal hinſtreifte, als er das Fenſter öffnete, ließ ihn hoffen, daß er mit ſeinem kleinen Fernrohre Lina's Wagen erblicken werde, wenn derſelbe aus der Vorſtadt und am Siechenhofe vorüber um den ſogenannten Forſt in die nürnberger Landſtraße lenkte.

So ſollte ihm von dem Abſchiedsleide, deſſen er heut Zeuge geweſen war, unerwartet noch ein Tropfen in den eigenen Lebenskelch des Tages fallen. Doch war der Idealismus eines ſehnſüchtigen Herzens noch ſo mächtig in dem Freunde, daß ſelbſt ein ſo heißes Verlangen, als er an Lina's Lippen empfunden hatte, ſich in dieſe nachblickende Träumerei auflöſte.

Als er ſich nun nach ſeinem kleinen Perſpectiv umſah, fand er auf ſeinem Schreibtiſche Lina's Schattenriß in einem geſchmackvollen Rähmchen und aus ihren Haaren geflochten ein Uhrband darüber hingelegt.

Digitized by Google

Er erſchrak ordentlich, nicht blos über das unerwartete Andenken, ſondern auch über die ſprechende Aehnlichkeit in einem ſo einfachen, dunkeln Bildchen. Freilich lag auch in dem ſchön geformten und eigenthümlich gehaltenen Kopfe mit der Fülle des Haares und in dem ſo rein und ſcharf gezeichneten Profil Lina's ein großer Theil ihrer Schönheit. Aber auch etwas von den heitern Zügen drückte ſich um die ſanft geſpaltenen Lippen und der ſeelenvolle Blick durch die langen feinen Augenwimpern aus, die ſich auf dem Goldgrunde abzeichneten.

Wie beglückt fühlte er ſich durch dieſen Beſitz! Eine Welt von Gedanken, von Erinnerungen und Hoffnungen bewegte ſeine Bruſt, während ſeine Augen auf dem bald fern, bald näher gehaltenen Bilde ruhten, und ſein Herz Alles vernahm, was dieſe Lippen, dieſe Wimpern ihm zu bekennen und zu verſprechen hatten.

Und ſo ging es ihm, wie es einem jungen Philoſophen nicht beſſer gehen kann: über das Bildchen vergaß er des Wagens, der ihm die geliebte Freundin weiter und weiter entführte.

Denn nun kam auch, ehe er wieder an ſein kleines Fernrohr dachte, die freundliche Mutter herauf, zu ſehen, wie er ſich der heimlichen Ueberraſchung freue. Das Bildchen, erzählte ſie, habe ein reiſender Franzoſe, ein gar geſchickter Menſch, in Homberg gefertigt. Lina habe auf Ludwig's Verlangen dem fremden Künſtler ſitzen müſſen, um dem Herrn Doctor eine Freude zu machen. — Das Haargeflecht aber, ſagte ſie, iſt aus Lina's Haaren von einer der Stiftsdamen gemacht, die in ſolchen feinen Arbeiten außerordentlich geſchickt iſt. Aus Haaren von ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Farben, und wenn ſie auch Löckchen von Kinderköpfen und Greiſeſchädeln haben kann, weiß die junge Dame ganze Blumenſträuße zu machen.

Hermann hörte der Alten ſchweigend zu. Die Erinnerung an Ludwig beſchämte ihn tief innerlich, und alles Wünſchen und Hoffen, das eben noch ſo lebendig in ſeinem Herzen geworden war, ſchloß, als die geſprächige Wirthin das Gemach verlaſſen hatte, mit Lina's Warnung ab:

Lieben dürfen wir uns vielleicht, aber angehören nicht.

Achtes Capitel.

Der Herzſchlag des Reichs.

Hermann's gutes Glück verließ ihn nicht lange in ſolcher unfruchtbaren Innerlichkeit des Träumens und Grübelns. Schon die nächſten Tage führten ihn zu einer friſchen Thätigkeit und in einen Verkehr mit neuen Menſchen.

Seine Beſtallung und Dienſtanweiſung waren vollzogen. Er nahm Abſchied von dem traulichen Cabinet, worin er neben dem Zimmer eines hohen Gönners eine ſo gute Schule für Geſchäft und Leben gemacht und ſo erinnerungsfrohe Stunden gehabt hatte. Bülow gab ihm einige gute Winke für ſeine nächſten Schritte mit, und die Gräfin entließ ihn mit einer Freundlichkeit, an der er,

Digitized by Google

wie an einem unſichtbaren Fädchen, zum Wiederkommen gebunden blieb.

Er hatte ſich nun vor allem bei ſeinem neuen Generaldirector, dem Staatsrathe Baron von Coninx, vorzuſtellen.

Herr von Coninx war ein ſchlanker, wohlgebauter Mann in den beſten Jahren, heiter, leicht und artig von Manieren, tüchtiger Juriſt, beſonders von der eleganten Jurisprudenz, nicht ohne Talent und Kenntniſſe in Kunſt und Literatur, dabei aber von einer Alles überwiegenden Lebensluſt beherrſcht. Er hatte ſich gleich beim Miniſter nach dem neuen Inſpector, der zugleich ſein Generalſecretär war, mit der leiſen Beſorgniß erkundigt, vielleicht keinen gewandten Arbeiter an ihm zu bekommen. Denn er ſelbſt brauchte für ſeine eleganten Gewohnheiten viel Zeit, die er dem Geſchäft abknappte. Er liebte, ſeine Nachmittage umherzuſchlendern, mit Damen zu verplaudern und einer oder der andern ſeine Bewunderung zu bethätigen. Er hatte eine anmuthige Art, mit der Linken ſeine Brille zu rücken, wenn er eine Dame necken wollte, und ſo oft er mit ſeinem Taſchentuche die Gläſer der Brille wiſchte, durfte man ſich, als Gegenſatz dieſer ſaubern Bemühung, auf ein ſchillerndes Hiſtörchen oder ſcharf ſchmeckendes Anekdötchen gefaßt machen. Den Abend brachte er dann gern in Geſellſchaft und, wenn er keine Einladung hatte, in einer Reſtauration oder im Café au laid zu, wie mancher andere Garçon.

Dieſe heitere Lebensrichtung hatte für Hermann den Vortheil, daß der Chef nach vorgefaßtem guten Vertrauen in die Fähigkeit und Geſchäftsgewandtheit ſeines Inſpec-

Digitized by Google

tors ihm gleich ſehr artig begegnete, und ſich, da ihm auch Hermann's Perſönlichkeit zuſagte, auf jovialen Fuß mit ihm ſetzte, um ihm dann unter Scherz und Lachen ſoviel von den Arbeiten, als nur immer anging, zuzuſchieben. Glücklicherweiſe für den jungen Freund war die Grundlage und Haupteinrichtung dieſer neugeſchaffenen Adminiſtration ſchon gemacht. Die zum Geſchäft gehörige Ueberwachung der Verwaltung jener Güter und Gefälle, von denen der zehnte Theil in die Economatskaſſe fiel, war einfach angeordnet, und die unmittelbare Verwaltung der vacant gewordenen Güter und Pfründen gab eben jetzt, bei vollſtändiger Beſetzung jener Einkünfte, gar wenig zu thun. Nur das Eine war dem jungen Freunde nicht ganz nach Wunſche, daß ſein Dienſt vorerſt auf das Bureau beſchränkt und Inſpectionsreiſen auf das Frühjahr ausgeſetzt blieben. Das ihm zum freien Gebrauch geſtellte Pferd des Miniſters diente ihm daher jetzt nur zu Spazierritten oder höchſtens, um dann und wann einmal auf einen Sonntag nach Homberg zu den Freunden zu traben.

Zunächſt legte ihm die neue Stellung, indem ſie ihn dienſtlich und geſellſchaftlich in neue Beziehungen ſetzte, mancherlei Beſuche auf. Er mußte ſich den Miniſtern und den Generaldirectoren der verſchiedenen Adminiſtrationen vorſtellen. Die bisherigen Miniſter kannten ihn bereits. Herr von Simeon und Graf Fürſtenſtein hatten ſchon Anknüpfungspunkte ihres Empfangs für ihn. Auch in das Palais des Kriegsminiſters begleitete ihn eine alte Erinnerung, die jedoch beim Gedanken an Adelen, die junge Generalin, nicht ohne Aengſtlichkeit blieb.

Der Zufall wollte, daß gerade ſie, im Begriff aus-

Digitized by Google

zufahren, aus dem Zimmer trat, als er eben dem Bedienten ſchellte. Sie empfing ihn mit den unbefangenſten Manieren einer Weltdame, die nur mit dem flüchtigſten Lächeln verräth, daß ſie keinen ganz ungekannten Menſchen vor ſich habe. Dennoch ſchien aus der Art, wie ſie, etwas haſtig und niederblickend, den linken Handſchuh einknöpfte, eine lebhaftere Empfindung zu ſprechen. Vielleicht dachte ſie an die Scene auf der Treppe der Generalin Salha und an den kleinen Handſchuh von damals, deſſen Eroberer eben vor ihr ſtand; oder ſie überlegte, ob ſie dem jungen Manne die Artigkeit einer Einladung ins Zimmer erweiſen dürfe. Sie entſchied ſich doch für dieſe Höflichkeit, wobei ſie ihren Mann entſchuldigte, der eben ausgeritten ſei.

Während Hermann die Abſicht ſeines Beſuchs ausſprach und den freundlichen Glückwunſch der Dame hinnahm, fiel ihm die der jungen Frau weit weniger günſtige Fülle der einſt ſo niedlichen Geſtalt auf, und es war wol nicht weniger dies, als das gehaltene Benehmen Adelens, was ihm das einſt ſo verführeriſche Geſchöpf zu einer ganz andern Perſon machte, an der ſeine aufgeregte Erinnerung immer wieder abglitt. Er war aber zu bewegt oder doch noch zu ſehr ein gemüthlicher Deutſcher, um den Augenblick eines ſolchen Wiederſehens ſo leicht und vergeßlich zu behandeln, als er es an der ſtolzen Dame ſah.

Erſt wie er das Haus hinter ſich hatte, ging etwas von dieſer Heiterkeit und von dem leichten Sinn der ihm ſo fremd gewordenen Geliebten auf ihn über. Adele gab ihm ja den Eindruck inniger Befriedigung, und von Morio

Digitized by Google

war bekannt, wie glücklich er ſich preiſe. So erleichterte der Anblick des zu Stande gekommenen Glücks den Vorwurf, den der Freund ſich machte, durch ſeine Selbſtvergeſſenheit den übereilten und täuſchenden Schritt Adelens mitverſchuldet zu haben. Hermann war geneigt, an dieſer Schuld den moraliſchen Gewinn, den Adele gemacht hatte, in Abzug zu bringen. Offenbar hatte ihr mitſchuldiges Bewußtſein eine glückliche innere Umwandelung angeregt, ſodaß ſie mit Ernſt und mit einer ihr früher ganz unbekannten Selbſtbeherrſchung und liebevollen Hingebung ihren Mann zu befriedigen ſuchte. — Sie hat vielleicht mit ſittlicher Ueberlegung das Reſſort verbeſſert und verſtärkt, auf dem das Glück ihres Hauſes ſich bewegt, dachte er, und ſetzte, aller Aengſtlichkeit ſich entſchlagend, hinzu: Je nun, die Reſſorts, die treibenden Stahlfedern, werden ja ohnehin im Verborgenen angebracht!

Inzwiſchen war im Staatsminiſterium eine Veränderung geſchehen, die für Hermann noch eine weitere Aufwartung herbeiführte.

Savagner war in Folge der gegen ihn gemachten Entdeckung ſeiner pariſer Correſpondenz alsbald ſeiner Dienſtſtelle entlaſſen und aus dem Königreiche verwieſen worden. Vercagny, den keine Schuld, wol aber der Vorwurf traf, ſeinen Generalſecretär nicht durchblickt zu haben, ſchwebte mehre Tage in Ungewißheit über ſein eigenes Verhängniß. Die hohe Geſellſchaft nahm an, daß er in Ungnade ſei; man vermied ſeine Perſon. Dies ging ſo weit, daß, als er an einem Hofabende mit ſeiner Frau im Audienzſaal erſchien, ſich Alles von ihm zurückzog, bis Jerôme

Digitized by Google

eintrat und an ihm vorübergehend freundlich Bon soir, Bercagny! ſagte, worauf ſich denn ebenfalls wieder Alles glückwünſchend um ihn her drängte. Der König war aber ſo heiter erſchienen, weil er nach langer Ueberlegung einen Entſchluß gefaßt hatte. Dieſer ging dahin, daß die Generaldirection der Polizei aufgehoben wurde, und Bercagny bis zu einer paſſenden Verwendung in den Privatſtand zurücktrat. Die hohe Polizei wurde mit dem Miniſterium der Juſtiz verbunden, bildete hier eine beſondere Diviſion und erhielt einen braven, ſehr geſchätzten Mann, den als human und praktiſch anerkannten Herrn von Barigny, zum Vorſtande. Um nun aber den ohnehin mit ſeinem Doppelminiſterium überladenen Simeon zu erleichtern, ward ihm das Portefeuille des Innern abgenommen und einſtweilen, vorbehaltlich der Ernennung zum Miniſter, dem Staatsrathe, Herrn von Wolffradt, übertragen.

Auch dieſem hatte ſich nun Hermann vorzuſtellen.

Als er ſich dem Diener zur Anmeldung nannte, ſagte dieſer:

Ich weiß nicht, ob der Herr Staatsrath noch annimmt: es iſt eine Sitzung im Schloß bei Sr. Majeſtät!

Dabei blickte er nach einem offenen Fenſter, in welchem ein dienſtlicher Anzug hing, um gelüftet zu werden.

Aber er wurde angenommen, und betrat ein von Tabacksrauch erfülltes Zimmer, worin ihm der Staatsrath von Müller entgegenkam und ihn dem Herrn von Wolffradt mit den Worten vorſtellte:

Hier ſehen Sie meinen jungen vortrefflichen Freund, den ich Ihrem Wohlwollen um ſo herzlicher empfehle, als er meinem Departement untreu geworden iſt.

Digitized by Google

Wolffradt hatte ſich vor ſeinem Arbeitstiſche, neben welchem Müller's Seſſel ſtand, erhoben und begrüßte mit Verneigung den Ankömmling, wobei er ſeine lange Tabackspfeife geſenkt hielt. Ein Mann, ſchon vorgerückt in Jahren und von ſtattlicher Fülle der Geſtalt, etwas gravitätiſch in ſeiner Haltung, gegen welche der weiche braunſchweiger Dialekt eigens abſtach. Wie er im Geſpräch ſeine Pfeife neben den vielen andern an der Wand hinterm Ofen unterbrachte, warf der junge Freund einen Blick auf das große Oelgemälde über dem Arbeitstiſche. Es ſtellte den verſtorbenen Herzog Ferdinand von Braunſchweig in ſeiner Feldherrnuniform dar.

Zu einem eigentlichen Geſpräch konnte es nicht kommen; Hermann erinnerte an die Sitzung des Miniſteriums, und empfahl ſich. Müller ſchloß ſich ihm an, und Wolffradt begleitete ſie hinaus, um ſich in einem andern Zimmer anzukleiden.

Dieſen Umſtand bezeichnete Müller, der ſich unterwegs über ſeines Collegen Eigenheiten und Verdienſte vertraulich ausſprach. — Der vortreffliche Mann, ſagte er, ſteht nämlich unter der Oberherrlichkeit ſeiner dampfenden Tabackspfeife. Er kleidet ſich jetzt von Kopf bis zu den Füßen in den gelüfteten Anzug, verſpritzt dann vielleicht noch ein ganzes Glas kölniſchen Waſſers, durch welches hindurch ihm der König dennoch den Taback anriechen wird. Sie wiſſen, Jerôme kann Taback und Schnurrbart am Civil nicht leiden, iſt aber viel zu gutmüthig und menſchenfreundlich, um dieſe Ungunſt einen ſo würdigen Mann und Diener empfinden zu laſſen. Höchſtens daß er ihn ein wenig und auf liebgemeinte Weiſe mit

Digitized by Google

ſeinem Rauchen neckt. Wirklich iſt der Staatsrath ein vortrefflicher Mann von Geiſt und Geſinnung. Sie wiſſen wol, daß er Geheimrath und Miniſter des Herzogs von Braunſchweig war. Oui, oui! Er beſaß das volle Vertrauen dieſes vielfach ausgezeichneten Fürſten. Noch in der Sterbeſtunde, die der unglückliche Feldherr, in der Schlacht bei Jena-Auerſtädt auf den Tod verwundet, flüchtig, ſeines Landes verluſtig, in Ottenſen bei Altona fand, war der brave Geheimrath um ihn. Es hat für mich etwas Rührendes und iſt ein echt fürſtlicher Zug, daß der ſterbende Herr, der ſeinen Feldherrnruhm, auf den er ſo ſtolz war, eben eingebüßt hatte und nun ſein Leben hingeben ſollte, noch um die Zukunft ſeines angeerbten Landes beſorgt blieb. Der Mann, den er für den treueſten hielt, mußte ihm verſprechen, unter allen Umſtänden bei Braunſchweig zu halten. Dies Land gehört jetzt zum Königreich Weſtfalen, Braunſchweig liegt in Caſſel; ſo finden Sie ihn jetzt hier, weil er Wort hält, und — er wird Miniſter werden, ſage ich Ihnen.

Etwas aufgeregt, wahrſcheinlich von einer bedeutenden Unterhaltung mit Wolffradt, hatte Müller über den Ständeplatz hin ungewöhnlich offen geſprochen. Er wollte einen Beſuch in der Bellevueſtraße machen, und Hermann begleitete ihn. Die Promenade hinauf, die jetzt über die niedere Terraſſenmauer einen ziemlich winterlichen Ausblick in die weite Landſchaft darbot, war es zwar noch ſtiller als auf dem Platz; dennoch fuhr der Sprecher jetzt leiſer und zuweilen ſtehenbleibend fort:

Sehen Sie, ſo wird der miniſterielle Wolffradt für Braunſchweig arbeiten, wie der edle Bülow für Preußen.

Digitized by Google

Ich meine, nicht über die Grenze des Landes und ihres Eides hinaus, nein, ſondern ganz ehrlich in ihrem Beruf. Sie arbeiten — ich möchte ſagen, aus einem Inſtinct für die Zukunft — der Zeit in die Hände, die dies zuſammengeleimte Königreich wieder in Stücke brechen wird. Betrachten Sie einmal unſer ganzes Miniſterium, mein junger Freund, mein lieber Auditor — nicht beim Staatsrath, aber für Gottes Rathſchläge! Jenen beiden braven Deutſchen gegenüber ſtehen die Franzoſen Le Camus und Morio, Beide tüchtige Leute, der Eine mit dem Porteſeuille des Aeußern, der Andere des Kriegs, aber Beide nach dem Augenwink oder Fauſtſchlag des Kaiſers gerichtet. In der Mitte zwiſchen Beiden, wie das Zünglein des Rechts zwiſchen zwei deutſch- und franzöſiſchſchwankenden Wagſchalen, ſteht mein ehrlicher Simeon, ehrlich um der Ehrlichkeit willen, aber mehr mit dem Blick auf den König. Er möchte Jerôme's Schwächen decken, und ihm da und dort einen Glanzpunkt aufſetzen. Hinſichtlich des Königreichs iſt er vielleicht — trop indolent et même un peu trop souple. — — Ich ſage Ihnen das, lieber junger Mann, weil ich weiß, daß Sie ſich für die Beſtrebungen einer patriotiſchen Partei intereſſiren. Aber — nur vorſichtig! Nichts übereilt! Es kommt von ſelbſt! Der Herzſchlag des Reichs iſt Rebellion. Ich drücke mich ſtark aus, nicht wahr? Aber, — o mein lieber junger Mann! Solche Betrachtungen verfolgen mich auch wie Geſpenſter! Ich verſinke in Muthloſigkeit, in Hoffnungsloſigkeit!

Ach, wie leid thut mir das, hoher, verehrter Mann! erwiderte Hermann, und fuhr auf einen ängſtlichen Wink Müller's, nicht laut zu werden, leiſer fort:

Digitized by Google

Und doch, wie mir ſcheint, hätten gerade Sie alle Urſache zufrieden zu ſein. Sie ſind hier der Vertreter und Hort der Wiſſenſchaften. Darin ſind Sie einig mit ſich ſelbſt, einig mit dem Könige, der die Univerſitäten will, wie Sie mir ſagen, einig mit Deutſchland, das ja leider! eben nur in Wiſſenſchaft und Sprache noch einig mit ſich ſelber iſt. Bei Gott, Sie könnten der glücklichſte Beamte in Weſtfalen ſein! Sie athmen ja in vollem Einklang mit ſich und der Welt!

Herr von Müller drückte dem jungen Freunde die Hand, indem er verſetzte:

Aber, — was wird aus der Welt? Ich habe mein Ohr an die Conferenzen in Erfurt gelegt. Eine tiefe Beſchämung ergreift mich beim Namen Napoleon. Sie wiſſen, wie groß ich noch jüngſt vom Kaiſer dachte. Mit meinem Vertrauen auf ihn wankt all' meine Hoffnung auf die Zukunft, und greift mir Jerôme noch die Univerſitäten an, ſo bricht mein Leben. Ja, Napoleon! Aber freilich, ein Hiſtoriker wie Johannes Müller von Schafhauſen, hätte ſich längſt ſagen können, daß einem Manne, der mit ſeinem 29. Lebensjahr allen Ruhm erſchöpft hatte, nichts übrigbleibe, als ein Egoiſt zu werden. Oui, oui, mein Freund Perthes hat Recht. Der Weltgewaltige iſt des Teufels geworden, wie kein Anderer, ſchreibt er mir, weil er ſich ſelbſt zu ſeinem Gott gemacht hat, wie kein Anderer. Dieſem dämoniſchen Menſchen iſt die Welt dahingegeben, nicht ſich ihm zu fügen, ſondern an der peinigenden Kraft des Böſen die erſtorbene Kraft des Guten wiederzuerwecken. Welcher Neubau entſtehen wird, — wer weiß es! Aber das Entſetzlichſte wäre es, wenn nach

Digitized by Google

dieſer Zeit des Schreckens die alte flaue Zeit mit ihren zerbrochenen Formen wiederkehren ſollte.

Indem öffnete ſich Beiden gegenüber ein Fenſter im zweiten Stock eines Hauſes, und eine huſtende Stimme ließ ſich hören. Müller blickte dahin und grüßte mit der Geberde, daß er eben komme. — Herr Profeſſor Eichhorn aus Göttingen iſt hier zu Beſuch, ſagte er gegen Hermann, dem er jetzt die Hand zum Abſchied reichte. Gott behüte Sie, und gebe Ihnen freudiges Gelingen auf Ihrem neuen Poſten! Aber vergeſſen Sie einen alten kranken, traurigen Mann nicht! Beſuchen Sie mich manchmal!

Apropos! rief er, und kehrte noch einmal zurück. Nicht wahr, Sie haben ſich doch den Genius, den ich Ihnen früher empfahl, angeſchafft, und halten ihn feſt, der — wiſſen Sie?

Der den Zeigefinger auf die Lippen drückt, nicht wahr? lächelte Hermann. Ja, Herr Staatsrath! Und die Linke legt er aufs Herz, um anzudeuten, daß unverdientes Vertrauen doppelt heilig zu halten ſei!

Neuntes Capitel.

Wintervergnügungen.

Solche Betrachtungen, mit ſoviel Innigkeit ausgeſprochen, hinterließen bei Hermann einen andauernden Eindruck, ja vielleicht eine lähmende Nachwirkung. Sie kamen

Digitized by Google

aus dem Munde eines Mannes, den er so hoch hielt, und verriethen gerade aus einem sonst so ängstlichen Munde — als ob ihre Wahrheit Alles überwinden müßte — eine unwiderstehliche Macht der Ueberzeugung. Ueberdies sprachen sie bei Hermann eine Sinnesart an, die überhaupt mehr zur Betrachtung als zur Behandlung des Lebens, mehr zur Reflexion als zur Action neigte.

Einem solchen Sinne widerstrebt natürlich eine zerstörende Thätigkeit noch besonders. Gerade eine solche konnte durch Uebereilung die Besorgniß Müller's rechtfertigen, daß die alte flaue Zeit mit ihren abgenutzten Staatsformen wiederkehren möchte, weil ja dann eine innere, nur innerlich zu Stande kommende Neubildung noch nicht reif geworden wäre. Sollte man sich da nicht lieber bei der Voraussicht beruhigen, daß dies Königreich Westfalen, in sich selbst auseinanderstrebend, beim geringsten Anstoß eines Weltereignisses von selbst zusammenbrechen werde? Wie oft hatte der Freund auch schon diese Ansicht von Andern aussprechen hören! Und wie der Zufall manchmal von der possirlichsten Laune ist, so mußte Hermann gerade heut jenes Schnupftuch von Perkal eingesteckt haben, worauf die Landkarte von Westfalen gedruckt war, und von dem Lina vorausgesagt, es werde sich nicht halten. Und wirklich erschien es auch schon ziemlich ausgewaschen.

Diese heitere Erinnerung zerstreute sein Nachdenken. Und ein lustiger Anblick kam dazu, als er eben über den Ständeplatz nach seiner Wohnung ging. Ein glänzender Jagdzug bewegte sich nämlich von der alten Burg herauf. Es war der König mit Gefolge zu Pferd, die hinauf

Digitized by Google

nach dem Frankfurter Thor ritten, wahrſcheinlich ein paar Jagdtage vom Schloß Wabern aus zu halten.

Dem Könige rechts ritt ein ſtattlicher Herr kraftvollen Ausſehens; das gutgebildete Geſicht, von unverkennbarem Gepräge eines katholiſchen Prälaten, hatte zugleich den Ausdruck jovialer Lebensluſt. Es war der Fürſtbiſchof von Corvey, Ferdinand Baron von Lüning-Oſtwig. Gleich den Jagdoffizieren Jerôme's — wie der Großjägermeiſter, Graf von Hardenberg, der zur Linken des Königs ritt, wie in zweiter Reihe der Baron Siersdorff, Herr Albert Colignon und Herr von Seebach — trug er, hoch zu Roß, hofmäßiges Jagdcoſtüm, den Hirſchfänger umgeſchnallt, geſtiefelt und geſpornt, und nur durch ein abſonderlich geformtes dreieckiges Hütchen ausgezeichnet.

Hermann begriff, daß ein ſo lebensfroher Prälat ſich zum Hof eines jungen, luſtigen Königs hingezogen fühlte und öfter einſprach. Er galt denn auch für einen treuen, ehrlichen Anhänger Jerôme's.

Der Freund blickte lange dem glänzenden Zuge nach. Seine Gedanken eilten demſelben voraus über Wabern nach Homberg. Dort hatte man ihn bei ſeinem letzten Beſuche zu einer Jagdpartie eingeladen. Er war nie Jagdliebhaber geweſen; aber er hatte jetzt über ein Pferd zu verfügen, und Ludwig beſaß zwei vortreffliche Jagdgewehre. Und wie jetzt vor dem Thore die Fanfare luſtig erklang, kam eine lebhafte Sehnſucht über ihn, in der ſich Jagd und Liebe, Luſt und Kampf in wunderſamen Phantaſien miſchten.

Der Advent war gekommen; alle Zeichen ließen ſich

Digitized by Google

zu einem ſtrengen Winter an, und die trüben Tage, mit Schneewolken umhangen, zogen ſich dem Freunde öde und langweilig hin. Sein Geſchäft war ſehr einfach und ließ ihm manche Zwiſchenſtunde für Lectüre und Studien. Nur die Abendſtunden, die er im kleinen vertrauten Kreiſe der Gräfin Bülow zubrachte — denn in ihren Gemächern verſammelte man ſich —, galten ihm in ſeinem dermaligen Zuſtande für Ziffern, denen gar manche Nullentage nicht nach-, ſondern vorgeſetzt waren, und mithin auch nach der Rechenkunſt des Herzens nicht zählten.

Zuweilen erhielt er auf den geheimen Wegen des Tugendbundes Briefe von Luiſe Reichardt aus Halle. Sie erfriſchten ihn durch ihren ſeelenvollen Inhalt und beſonders auch durch Beiſchlüſſe aus dem väterlichen Hauſe, die jetzt mehr Inhalt brachten, als früher auf dem bedenklichen Wege der Poſt. Was man ihm über Preußen meldete, war nicht gerade beſonders erfreulich, aber es ſah doch zuweilen ein wenig nach Hoffnung aus.

Die Franzoſen hatten endlich Berlin geräumt, und mit der Rückkehr des Königs erwartete man ein aufathmendes Leben und einen Ausblick auf die Zukunft. Ein tief beklagtes Ereigniß war die Entlaſſung des Miniſters von Stein, die der König mit ſchwerem Herzen gegeben hatte. War es nicht ein neuer Sieg Napoleon's über Preußen? Der Miniſter hatte an demſelben Tage, an welchem Napoleon ſeinen ſiegreichen Einzug in Madrid gehalten, heimlich und in geheimer Richtung Königsberg verlaſſen. Eine Volkserhebung in Preußen ſtand noch in weitem Feld.

In Caſſel füllte das Theater die düſtern Abende aus. Das Ballet war Hermann's Vorliebe nicht. Es regte

Digitized by Google

ihn auf, ohne eine edle Erhebung der Seele zu geben; es erweckte ein sinnliches Verlangen, wo er sich lieber mit einer sanften Sehnsucht des Herzens befriedigt hätte. Doch erhoben sich einige Ballete zu wirklich künstlerischer Leistung, wie Le déserteur, La fille mal gardée, und Le Songe d'Ossian.

Etwas Neues für die höhere Gesellschaft und für den Hof brachte ein Herr von Seckendorf auf seiner Kunstreise mit. Er hatte die Stelle eines Kammerdirectors in Hildburghausen niedergelegt, und reiste unter seinem Schriftstellernamen Patrik Peale auf Declamation und Mimik; wobei ihn die bekannte Madame Hendel unterstützte, die zugleich in Draperien machte und in plastischen Darstellungen sich als Madonna zeigte.

Von etwas scharfschmeckendem Abstich mochten die jetzt wieder beliebten parties fines, die kleinen Orgien, im Schloß und in einzelnen Kreisen der höhern Gesellschaft, ausfallen, wovon unter Vertrauten Manches erzählt wurde.

Ein Witz des Majors Rossi aus einem dieser Abende des zweiten Rangs machte viel Glück unter lustigen Männern, und war eine Zeitlang das Stichwort der Chronique scandaleuse. Hermann hörte davon im Lesecabinet der Buchhandlung Thurneisen. Der Hofbanquier Jordis hatte nämlich einen vertrauten Abend gegeben. Einige der Eingeladenen waren so frei gewesen, ohne Vorwissen des Wirths, soviel Ballettänzerinnen als Gäste kamen dahin zu bestellen. Diese fanden sich des schlechten Wetters wegen alle in schwarzen Strümpfen ein, und führten

Digitized by Google

darin auch ihre Tänze auf. Von welcher Art oder Entbehrung das übrige Coſtüm dieſer Bajaderen geweſen war, brauchte nicht erzählt zu werden, um den kecken Witz des Majors zu verſtehen, der auf einmal lachend ausgerufen hatte: „Voilà la grosse cavalerie à bottes d'écuyer!“

In den weitern Kreiſen der Geſellſchaft verſprach man ſich für die ſtille Adventszeit eine Entſchädigung durch die öffentlichen und durch die geſchloſſenen Luſtbarkeiten des Carnevals. Auch beim Grafen Bülow war eines Abends die Rede davon. Es war nämlich nach einer Idee des Königs die Anordnung getroffen worden, daß ein jeder der Miniſter während des Carnevals einen Maskenball in ſeinem Hôtel geben ſollte, zu dem der Hof das Büffet liefern würde. Dieſe Maskenbälle wollte der König, der die öffentlichen Maskenbälle im Theater für ſeine Perſon allein beſuchte, mit der Königin beehren.

Bülow hätte nun gern etwas Apartes gehabt. Er war ſchon mit ſeiner Gemahlin zu Rath gegangen, und ſie hatten allerlei Gedanken zuſammengebracht. Er hielt aber damit zurück, und foderte Hermann und Provençal auf, ſich auf etwas Eigenthümliches zu beſinnen und ihm mit einer glücklichen Idee an die Hand zu gehen.

Unter allem ſolchen wichtigen oder nichtigen Treiben kamen die Chriſtfeiertage heran. Nach einem ſtark gefallenen Schnee war ungewöhnlich ſtrenge Kälte eingetreten.

Hermann hatte ſchon vorher einen zehntägigen Urlaub genommen, und freute ſich, als endlich der 24. December

Digitized by Google

erſchien, mit deſſen Anbruch er, in Mantel und Mütze gehüllt, die Füße in den mit Stroh umflochtenen Steigbügeln, friſch und fröhlich gen Homberg trabte.

Zehntes Capitel.

Feiertage in Homberg.

Hermann, als er in Homberg einritt, fand die Stadt für einen Wintertag ſehr belebt. Die Garniſon hatte Appell, und bei einzelnen Familien kam Beſuch auf die Feiertage angefahren oder angeritten, wie Hermann eben ſelbſt. Lina empfing ihn mit Jubel, auch Ludwig eilte herbei, und führten ihn gleich auf ſein durchwärmtes Zimmer. Das Pferd fand einen guten Platz im Stall.

Nachdem er ſeine erſtarrten Glieder etwas durchwärmt hatte, nahm ihn Ludwig mit hinab, wo ihm Lina noch eine Nachmahlzeit anrichtete. Denn unterwegs mehrmal von der Kälte zur Einkehr in Wirthshäuſer genöthigt, war er zu ſpät zur homberger Mittagſuppe gekommen. Hier galt noch kein franzöſiſcher Fünfuhrtiſch, ſondern die Eſſens- und die Schlafenszeit richtete ſich noch nach der altheſſiſchen Uhr.

Dieſe Erinnerung, die Ludwig dem Freund machte, war gleichſam nur das Stichwort für andere heſſiſche An-

Digitized by Google

gelegenheiten, die hier nur auf die rechte Losung zu warten schienen. Denn noch saß Hermann beim warmgehaltenen Hasenbraten, als der Oberstlieutenant Wolf von Gudensberg sich anmelden ließ.

Diese Form des Besuchs in einer Landstadt und von einem Kürassieroffizier kündigte gleich einen artigen Mann an. So erschien denn auch der stattliche Offizier, dessen ehrliches, herzliches Wesen sich doch die gesellschaftlichen Formen anbequemt hatte. Er begrüßte Hermann, sobald er ihm genannt war, als einen patriotisch Einverstandenen.

Der Oberst ist nach Tische gleich wieder gen Melsungen geritten, sagte er lachend. Er hat uns nur ein Schock Donnerwetter, ein paar Kluppert Himmelsackerment und einige Dutzend Kreuzbataillon zurückgelassen, die uns aber nicht, wie er in Person gethan hätte, abhalten werden, diesen Abend bei Dörfler zu sein und neuangekommene Freunde zu empfangen. Der Major von Würthen und die beiden Rittmeister von Crammon und von Pogwitz kommen ebenfalls zum Abend herüber. Der Postmeister von Wabern ist mir eben auch aufgestoßen, und der Metropolitan hat Neuigkeiten von seinem Sohn. Da bringen Sie denn gleich Ihren lieben Gast mit in die Bataille, Herr — Juge-de-paix!

Verzeihung, Herr Oberstlieutenant! fiel Lina ein. Für heute lege ich Beschlag auf unsern Freund. Ich habe ihn schon bei Frau von Stölting angesagt, wo heut Bescherung ist.

Ah! versetzte der Offizier mit Verneigung, das ist ein Anderes. Damen haben Vorhand, und wenn eine Frie-

Digitized by Google

densrichterin Beſchlag legt, wage ich nicht, das Siegel zu brechen. Auch beſcheren wir noch nicht, Herr Heiſter, nicht wahr? Unſere Beſcherung kommt vielleicht zu Oſtern. Oſtereier, ha, ha! Weißer Chriſttag, grüne Oſtern.

Er hatte dann noch ein beſonderes Apropos für Ludwig in Petto, und dieſer führte ihn auf ſeine Stube.

Kaum waren Beide hinaus, als Lina vertraulicher zu Hermann rückte. Während ſie ihm von dem Medoc einſchenkte, den er heut dem Rheinwein vorzog, ihm eine Goldreinette ſchälte und ein paar Wallnüſſe auskernte, ſagte ſie mit aller ſeither zuſammengeſparten Herzlichkeit:

Ich habe dich abſichtlich der heutigen Zuſammenkunft entzogen, lieber Hermann. Du mußt dich erſt mit der Lage der Dinge bekanntmachen. Das Unternehmen für den Kurfürſten macht Ernſt. Du kommſt jetzt gerade zu einer auf das Feſt verabredeten Zuſammenkunft der Einverſtandenen. Ich ſage nicht gern Verſchworene, lieber Freund! Das Wort ängſtigt mich immer ſo — um dich und um Ludwigen.

Aber, lächelte Hermann, du verſtehſt doch wol ein und daſſelbe darunter, Lina? Nicht wahr?

Nun ja, es iſt eine Albernheit von mir, du haſt Recht, lieber Freund; aber es fühlt ſich im Augenblick doch verſchieden. Oder, recht beſehen, iſt auch noch ein Unterſchied. „Einverſtanden" liegt noch im Hinterhalte des Verſtandes, der Ueberlegung; „verſchworen" aber ſteht ſchon ſchlagfertig im Bereich des Willens, unter der Fahne der Zuſage, und ich ſehe ihm gegenüber ſchon die

Digitized by Google

Mündung der Kartätſchen oder gar die angeſchlagenen Büchſen der zur Hinrichtung commandirten Jäger. Hu! Es iſt ſchauerlich, entſetzlich!

Sie umfaßte einen Augenblick den Freund, hingeriſſen von einer Beſorgniß, die freilich nur noch in ihrer Einbildung, aber allerdings lebhaft genug beſtand.

Hermann drückte ihre Hand, indem er lächelnd fragte: So ernſthaft ſieht es ſchon bei euch aus, Lina?

Ja, Hermann, ganz ernſthaft. Die Männer des einflußreichſten Adels ſtehen an der Spitze; die Greben, die Gemeindevorſtände von den benachbarten Diſtricten, ſind in das Unternehmen gezogen und bearbeiten mit Vorſicht die ſtreitbaren Männer; an bisher verborgen gehaltenen Büchſen, Soldatenflinten, Pallaſchen fehlt es nicht; die alten, kurfürſtlichen Soldaten, die bei Mortier's Einrücken die Gewehre ſtrecken mußten, reiben ſich ſchon die Hände, ſie wieder aufzunehmen. Und, was eine Hauptſache iſt, das hier und in Melſungen ſtationirte Küraſſierregiment iſt für das Unternehmen gewonnen, und Oberſt Dörnberg, der Anführer des ganzen Wagniſſes, rechnet auf die Carabiner ſeiner Jägergarde.

Was? rief Hermann. Auch die Offiziere des Regiments —?

Ja, zum größern Theil. Nur einigen mistraut man noch; andere ſoll der Moment der Erhebung mitfortreißen.

Wenn er nicht das Gegentheil thut und ſie abwendig macht, Lina!

Die Feiertage ſind nun beſtimmt, die letzten Entſchlüſſe zu berathen. Bisher hat man ſich nur theilweiſe bei

Digitized by Google

Einem oder dem Andern, öfter auch beim Wirthe Dörfler verſammelt. Die Feſttage mit ihren lebhaftern Familienbeſuchen ſollen nun die größern Zuſammenkünfte decken. Eine ſolche iſt dieſen Abend. Du wirſt aber wohlthun, lieber Hermann, vor allem über deine Haltung, deine Stellung zu dieſen eifrigen, manchmal leidenſchaftlichen Männern einig mit dir ſelbſt zu werden. Denn Mistrauen darfſt du durchaus nicht geben, und weißt doch, wie leicht man verkannt wird, wenn man mit ſolchen Leuten nicht blindlings drauf losgehen kann, oder auch nur Bedenken hat. Beſprich die Sache mit Ludwigen. Einſtweilen gehen wir dieſen Abend zu Frau von Stölting.

Und wer iſt Frau von Stölting? fragte Hermann.

Ich habe dir ſchon in Caſſel von ihr geſprochen, antwortete ſie. Es iſt die Witwe eines Stabsoffiziers, die hier in einer nicht breiten, aber anſtändigen Einrichtung lebt, — eine feine, gebildete Frau von guter, adeliger Familie. Ihr Sohn dient in dem Küraſſierregiment, liegt aber in Melſungen. Eine Tochter iſt bei ihr; ach! ein armes, liebes Weſen. Cordula iſt die verkörperte Herzinnigkeit, leidet aber an einem organiſchen Herzfehler.

Das iſt ja wahrhaftig fataliſtiſch, daß ein ſolches Kind auf den Namen Cordula, Herzchen, getauft wird, bemerkte Hermann.

Du wirſt ſehen, wie lieb ſie iſt, wie lieb man ſie haben muß, erwiderte Lina. Ach! Und jede Gemüthsbewegung bedroht doch ihr Leben!

Digitized by Google

Frau von Stölting empfing unſer Freundespaar mit ihrer ſanften, vornehmen Freundlichkeit. Es war das vornehme Weſen einer edlern Seele, worin das Gefühl der adeligen Geburt aufgelöſt iſt. Sie war von ſchlanker Geſtalt und hoher Haltung, das blaſſe Geſicht von unregelmäßiger Bildung, weniger ſchön, als vom wohlwollendſten Ausdrucke belebt. Die Tochter in ihrem Seſſel grüßte, ohne ſich zu erheben, innig lächelnd, mit vorgeſtreckten beiden Händen, von denen Hermann auch eine ergriff. Sie glich der Mutter nur in der edeln Geſtalt und den ſeelenvollen Mienen, ſonſt war das Geſicht regelmäßiger, aber ungemein zart, und die Bläſſe von dem eigenthümlichen bläulichen Schimmer tiefen Herzleidens verdunkelt.

Hermann, von ihrem Zuſtande gerührt, von dem unbeſchreiblich tiefen vergeiſtigten Blick und himmliſchen Lächeln angezogen, hatte ſich gleich neben ſie geſetzt. Cordula gab mit ihrer ganzen Erſcheinung, obgleich ſie nicht klein war, den Eindruck eines lieben Kindes, von dem man ſich immer wieder eine Hand geben läßt und ſie ſtreichelt. Er ſprach im Gefühl, ſie in Allem ſanft zu berühren, leiſer und in einem ſo naiv heitern Ton mit ihr, wie Lina es noch gar nicht von ihm gehört hatte. Auch war Cordula in den erſten zehn Minuten mit ihm wie mit einem alten Bekannten, dem ſie doch lauter Neues zu erzählen hatte.

Sehen Sie, lieber Doctor, ſagte ſie in ihrer langſamen aufathmenden Art zu ſprechen, — oder, nicht wahr, Sie heißen jetzt Inſpector?

Liebe Cordula, fiel die Mutter ein, geſtehe nur gleich

Digitized by Google

dem lieben Freund unſerer guten Frau Heiſter, daß du die Titel nicht gern haſt.

Nein, lieber Herr, ich habe Titel nicht gern, lächelte Cordula. Der Mann mit ſeinem ohnehin verborgenen Kern ſteckt damit in einer unſchmackhaften Schale mehr, und an der man ihn doch immer anbeißen ſoll. Nun gar die Frauen, denen ſolche Schale gar nicht einmal angewachſen, ſondern nur umgelegt iſt! Ueberhaupt aber, lieber Freund, finden Sie es nicht auch ſonderbar, daß die Menſchen lieber nach ihrem Dienſt, nach ihrer Arbeit angeredet ſein wollen, als nach ihrer Perſon mit einem Vor- und Zunamen?

Es iſt vielleicht Beſcheidenheit, liebe Cordula, fiel Lina ein; denn die Meiſten fühlen wol, daß ſie von Perſon nicht immer etwas ſind, aber doch noch etwas leiſten können.

Nun, dann ſollten ſie gerade froh ſein, wenn man ſie bei Namen anredet, als wenn ſie von Perſon etwas wären, entgegnete Cordula.

Sie haben Recht! ſagte Hermann, und zur Mutter: Drum erlauben Sie, gnädige Frau, daß mich das Fräulein Hermann nennen darf, und ich ſage dann kurzweg Fräulein Cordula.

Die Mutter nickte gerührt. Sie bemerkte den wohlthuenden Eindruck, den der junge Freund auf die Kranke machte, an der all' ihre Sorge hing.

Ich wollte Ihnen ſagen, Hermann, daß ich die Welt außerordentlich lieb habe, erzählte jetzt das Fräulein. Ich darf mich nicht viel bewegen, ich bekomme leicht Herzklopfen und werde athemlos. Sehen Sie, da kommt die

Digitized by Google

Welt ganz freundlich an mir vorüber, nickt mir zu und beſchenkt mich. Beſonders im Sommer, wenn ich im Freien ſitze, ſehe ich, wie ſich die Menſchen freuen. Und alle bringen mir ein Stück Welt um das andere an meinen Seſſel oder Rollſtuhl heran. Und die Zeitungsblätter und gedruckten Nachrichten aller Art ſind eine gar prächtige Einrichtung. Sie kommen wie Tauben in meine Arche und bringen mir blühende Zweige, wenn auch manchmal eine Brennneſſel. Und Sie, lieber Hermann, ſehen ganz darnach aus, als ob auch Sie mir viel, oder etwas Apartes, erzählen könnten.

Ich weiß, gute Cordula, daß Sie die Muſik lieben, erwiderte Hermann, und da kann ich Ihnen Einiges von Beethoven und andern herrlichen Menſchen aus Wien erzählen. Ich habe intereſſante Briefe von Reichardt durch Luiſen mitgetheilt erhalten, liebe Lina, und habe ſie mitgebracht.

Ach, Sie lieber, guter Menſch! rief Cordula, und reichte ihre Hand hin. Geben Sie mir auch die andere Hand noch! Sehen Sie, wie ich's treibe: wie ich liebe, freundliche Menſchen gleich feſthalte? Nun will ich Ihnen auch gleich ſagen, wofür Sie mich nehmen müſſen. Ich habe früher einmal von den Korallen geleſen, die aus ihren feſtſitzenden Röhrchen kleine lebendige Fangarme, oder Fingerchen, wie Blumenblätter hervorſtrecken und ausbreiten. Sie wiſſen's ja, Hermann, und damit fangen Sie, was Ihnen das bewegte Meer Erwünſchtes zuführt. Nun ſehen Sie, ſo eine kleine Koralle bin ich, und das Leben hat Sie eben auch hierhergeſchwemmt, und — nicht wahr, ich habe Sie gefaßt? Ja, wenn ich

Digitized by Google

ein Fiſchchen wäre, das im Lebensſtrom umherſchwimmen könnte und auch einmal vor lauter Luſt einen Sprung in die Luft machte! Aber ich mache keine Sprünge: ich lege mein Herz aus dem angefeſſelten Corallenröhrchen heraus, und wenn Sie vertrauen, es wäre eine Blume, eine Seeroſe — huſch! ſind Sie gehaſcht, ich halte Sie feſt, und Sie müſſen mir von Beethoven, und was Sie Gutes wiſſen, erzählen.

Bei dieſen Worten erhob ſich Frau von Stölting raſch und nahm Lina mit ins Nebenzimmer. Cordula blickte ihr nach, und ſagte leiſe zu Hermann:

Die Mutter iſt gerührt und will es uns nicht merken laſſen. Ach, lieber Freund, es iſt eine Engelsmutter! Gerade, wenn ich recht froh bin, kommen ihr die Thränen. Aber es ſind Freudenthränen, — wiſſen Sie, wie manche Blumen, wenn ſie am ſchönſten blühen, Honigtröpfchen im Kelche haben. Das wiſſen auch die kleinen Bienen.

Sie ſcheinen mit der Natur recht vertraut, liebe Cordula?

Ei ja doch, Hermann, die Natur hält mir eben Stand. Sie hat niemals Eile und ich auch nicht. Ich bin am wohlſten, wenn ich ſo ruhig athmen kann wie ſie, wie die Natur am Sommerabend über Blumen athmet, und ich kann nicht dankbarer für ihre Geſchenke ſein, als wenn ich ſie recht betrachte.

Inzwiſchen war im andern Zimmer Frau von Stölting an Lina's Bruſt geſunken.

Ach, mein liebes, armes Kind! flüſterte ſie. So

Digitized by Google

durchleuchtet, von innerer Seligkeit hab' ich's noch gar nicht gesehen. Eben durchbebte mich die Ahnung, daß in dem kranken Herzen die Liebe noch erwachen könnte, und daß es daran stürbe, wie die kranke Muschel an ihrer wachsenden Perle. Ich kann nicht sagen, liebe Freundin, daß ich es fürchte: ach! es wäre ja eine Neigung ohne Anspruch und Erwartung. Ich sehe ja täglich der Auflösung meines edeln Kindes entgegen, und bin selbst auf ein plötzliches Hinscheiden gefaßt. So gönnte ich meiner süßen Ephemere, daß sie noch in diesem Liebesabendglanze ihres flüchtigen Lebenstages das halbätherische Körperchen abstreifte. Ich hänge sogar an dem Aberglauben, liebe Lina, daß die Liebe ein Gefieder sei, womit man sich in der Geisterwelt höher schwingen könne, als es einer ungefiederten Seele gegeben ist. Aber nicht wahr, Ihr Freund ist ein reiner Mensch, der nichts sagt, nichts denkt, was meinen zarten Engel erschrecken oder nur zu stark erregen könnte? Man darf ihm vertrauen, scheint mir?

Im Augenblicke, wo Lina sich für Hermann herzlich aussprechen, gut für ihn sagen wollte, war im vordern Zimmer Besuch eingetreten, und Frau von Stölting eilte hinüber, von Lina begleitet.

Sie hatten die Frau Dechantin zu begrüßen, die vom Stift heraufkam.

Ich habe mich verspätet, sagte Marianne von Stein. Wir hatten auch Bescherung vor dem Thee. Die gute Frau Aebtissin wollte es gern den jungen Dämchen, die wir zu Besuch haben, recht wie zu Hause machen.

Während sie sich dann zu Cordula setzte, und mit ihr

und Hermann freundlich plauderte, zündete im Nebenzimmer Frau von Stölting den Chriſtbaum an, klingelte dann, und die Zwiſchenthür öffnete ſich, ſodaß der Lichtglanz lockend hereinfiel.

Cordula freute ſich wie ein Kind. Die Dechantin kam ihr zu Hülfe, ſie ſanft hinüberzuführen, wobei ſie Hermann winkte, den Seſſel nachzuſchieben.

Der ſtrahlende Baum war mit kleinen Geſchenken umlegt. Niemand ging leer aus: Cordula war von der Mutter, von der Dechantin und Lina bedacht, die Mutter von beiden Letztern, Lina von der Dechantin und Frau von Stölting, und Hermann von Lina.

Alle Gaben hielten ſich in den Schranken eines nächſten kleinen Bedürfniſſes oder einer artigen Brauchbarkeit, und erfreuten durch liebevolle Aufmerkſamkeit, ohne durch prunkenden Aufwand zu beſchweren. Das Koſtbarſte war die Reiſebeſchreibung einer Fahrt um die Welt mit Kupfern und Karten für Cordula.

Sehen Sie, Hermann, wie die Welt zu mir kommt! jubelte ſie, von der innern und äußern Bewegung etwas kurzathmig.

Du erinnerſt mich an die Welt, Herzchen, ſagte Marianne Stein. Was weiß man denn in Caſſel von meinem Bruder Exminiſter, lieber Herr Doctor?

Daß er Königsberg verlaſſen, gnädige Frau, weiter noch nichts.

Die neueſte Nachricht iſt mir dieſen Abend als Beſcherung Napoleon's eingelaufen, erzählte die Dechantin. Der Kaiſer hat von Madrid aus meinen Bruder mit der Bezeichnung Le nommé Stein in die Acht erklärt, und

Digitized by Google

Befehl gegeben, daß alle ſeine im Rheinbund liegenden Güter mit Beſchlag belegt werden. Mein lieber Karl ſelbſt iſt aber, Gott ſei Dank! geborgen in Prag angekommen.

Die heitere Faſſung, mit welcher die Dechantin eine ihren Bruder und die Familie ſo ſchwer bedrohende Neuigkeit mittheilte, erleichterte die betrübte Theilnahme der Freunde. Man ſprach von den beſſern Zeiten, die Alles wieder herſtellen müßten. Auch der Allen ſo nahe liegenden vaterländiſchen Unternehmung wurde gedacht, — von Marianne mit beſſern Erwartungen, als Frau von Stölting zu hegen ſchien, ohne daß jedoch der Theilnahme des Stifts an dem Aufſtande auch nur mit einer Silbe gedacht wurde.

Als nun der Thee im vordern Zimmer genommen werden ſollte, verlangte Cordula, von Hermann geführt zu werden.

Er hat's ja von Ihnen geſehen, und muß es lernen, Frau Dechantin, ſagte ſie. Denn er wird uns jetzt öfter beſuchen, und im Frühling ſoll er mich in unſer Hausgärtchen führen.

Nein, Herzchen, dann wirſt du hinausgetragen! verſetzte Marianne.

Die Mutter ſchrak bei dieſen Worten zuſammen und erblaßte. Sie mußte ſich einen Augenblick ſetzen, denn die Knie zitterten ihr. Die Andern, um die Kranke bemüht, bemerkten es nicht, — zum Glück für die Dechantin, die ſich ſonſt über den Doppelſinn ihres Wortes gar ſchwer beruhigt hätte.

Hermann hatte Cordula umfaßt, ſodaß er ſie halb-

Digitized by Google

getragen führte. Lina ſchob den Seſſel nach. Cordula, obgleich angegriffener als vorher, rief aus:

Er kann's, er kann's ſchon gut! Ich athme viel leichter. Und nach dem Thee ſingt er uns auch ein Lied. Ich will mich freuen, wenn Lina nicht zuviel von ſeinem Geſang geſagt hat.

Der übrige Abend verlief unter heitern Geſprächen und einigem Geſang am Klavier der Frau von Stölting. Beim Abſchied mußte Hermann der Kranken verſprechen, recht bald mit den wiener Briefen wiederzukommen.

Gewiß! ſagte er, während ſie ihn bei der Hand hielt. Cordula iſt ein Cordelettchen, ein Schnürchen, und wenn's zuckt, bin ich da!

Die obern Fenſter beim Wirthe Dörfler waren noch hell erleuchtet, als Hermann und Lina auf dem Heimwege vorüberkamen.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Ein Blick in die Verſchwörung.

Die kurzen, kalten Tage der Feſtwoche, die Hermann in den homberger Kreiſen verweilte, gingen ihm wie in einem Rauſche hin. Es wechſelten geheime Verſammlungen der Einverſtandenen mit Feſteſſen bei angeſehenen Familien und mit Treibjagden. Nur eine der letztern machte der Freund mit. Sonſt zog er es vor, während es draußen in den Forſten knallte, mit Lina in herzlichen Geſprächen über höhere Fragen des Lebens, in Träumen von einer glücklichen Zukunft oder am Pianoforte zu verkehren. Dazwiſchen machten ſie Beſuche im Stift, wo heitere junge Damen zu Gaſt waren. Darunter Karoline von Baumbach, die Hermann von früher her kannte, nicht weniger blühend von Ausſehen, als im vergangenen Mai, aber noch ernſter, man konnte ſagen geſpannter, oder myſteriöſer in ihrem Benehmen. Sie betrieb es auch, daß Schiller's „Jungfrau von Orleans" einen Abend geleſen würde. Es kam aber nicht dazu; denn Hermann und Lina zogen ſich ſtets zurück, weil ſie die Abende, den traulichſten Theil eines froſtigen Wintertags, am liebſten bei Frau von Stölting zubrachten.

Hermann hatte gewöhnlich Reichardt's Briefe bei ſich, um, wenn es paßte, Eins oder das Andere daraus mitzutheilen. Denn Frau von Stölting knüpfte gern Ge-

Digitized by Google

ſpräche an die einzelnen Nachrichten, die dann hinter ſolche lebhaftere Mittheilungen zurücktraten. Sie hatte durch ihren Vater, der in weitreichenden Verbindungen geſtanden, manche Perſonenkenntniß aus deutſchen Reſidenzen, wie ihr überhaupt die Welt und ihr Verkehr durchaus nicht fremd war. Unter den neuern Componiſten liebte ſie Beethoven, und gerade über ihn brachten die Briefe manche Nachricht.

Ihn zu beſuchen hatte Reichardt viel Mühe gehabt, bis er ihn erfragte; denn er bewohnte in Wien auf gut Deutſch kein ſo anſehnliches und eigenes Haus wie Salieri, der Italiener, und man bekümmerte ſich nicht ſehr um ihn.

„Endlich", ſchrieb Reichardt, „fand ich ihn in einer großen, wüſten, einſamen Wohnung. Er ſah anfänglich ſo finſter aus wie ſeine Wohnung, erheiterte ſich aber bald, ſchien ebenſowol Freude zu haben, mich wiederzuſehen, als ich an ihm herzliche Freude hatte. Es iſt eine kräftige Natur, dem Aeußern nach cyklopenartig, aber doch recht innig, herzig und gut. Er wohnt und lebt viel bei einer ungariſchen Gräfin Erdödy, die den vordern Theil des Hauſes inne hat."

Dieſe Gräfin, ſagte Hermann, iſt auch ſo ein gutes, krankes Menſchenkind, eine Menſchenblume, die in ihrem Stückchen Erde wurzelnd die liebevollſten Gedanken wie Thautropfen des Himmels in ihrem warmen Herzen empfängt. Reichardt ſelbſt ſchreibt, daß bei ſeinem Beſuche die Rührung faſt mächtiger als die Freude über ihre Bekanntſchaft geweſen wäre. Hören Sie, was er ſchreibt!

„Denkt euch eine ſehr hübſche, kleine, feine, fünfundzwanzigjährige Frau, die im funfzehnten Jahre verhei-

Digitized by Google

rathet wurde, gleich vom erſten Wochenbette ein unheilbares Leiden behielt, ſeit den zehn Jahren nicht zwei, drei Monate außer Bett hat ſein können, der allein der Genuß der Muſik blieb, die ſelbſt Beethoven'ſche Sachen recht brav ſpielt, und mit noch immer geſchwollenen Füßen von einem Fortepiano zum andern hinkt, und dabei doch ſo heiter, freundlich und gut. — — Und nun bringen wir den humoriſtiſchen Beethoven noch ans Fortepiano, und er phantaſirt uns wol eine Stunde lang aus der innerſten Tiefe ſeines Gefühls mit Meiſterkraft und Gewandtheit, daß mir wol zehn mal die heißeſten Thränen entquollen. Wie ein innig bewegtes glückliches Kind habe ich an ſeinem Halſe gehangen, und mich wieder wie ein Kind darüber gefreut, daß ihn und alle die enthuſiaſtiſchen Seelen auch meine Goethe'ſchen Lieder glücklich zu machen ſchienen."

Ja, die ſind auch charmant! rief Frau von Stölting, die ihrer Tochter tiefe Rührung bemerkte. Gehen Sie, Hermann, und ſingen uns eines der anmuthigſten!

Hermann öffnete das Klavier und ſang das herrliche kleine Lied:

Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh.

Doch traf er es bei der leicht ſchreckbaren Mutter mit dem Schluſſe:

Warte nur, balde
Ruheſt du auch —

nicht gut. Sie winkte der Frau Lina zu, die nun raſch den Freund mit einem damals beliebten Lied ablöſte, über deſſen Anzüglichkeit ſie aber auch erſt unter dem Singen für ſich ſelbſt betroffen wurde. Es begann:

Digitized by Google

Heimlich zwar, doch inniglich
Lieben wir uns Beide;
Denn die Liebe scheuet sich
Weislich vor dem Neide u. s. w.

Sehr gegen diese stillen, herzinnigen Abende stach ein Mittagessen im Stift ab, aus den verschiedensten Gästen gemischt, die nicht alle zu den Eingeweihten des Bundes gehörten. In solchen Kreisen beschränkten sich diese Begeisterten darauf, Anekdoten vom Kurfürsten zu erzählen, die an die Gerechtigkeitsliebe des Fürsten, an sein Bemühen für die Wohlfahrt des Landes, an seine Sparsamkeit zur Erleichterung der Abgaben u. s. w. erinnerten. Man wollte, wenn auch versteckterweise, für den guten Zweck wirken, und überließ dabei Jedem, den Vergleich mit der Gegenwart anzustellen, überzeugt, daß auch Diejenigen, die nichts weiter dabei dächten, doch die nachwirkenden Geschichtchen unter das Volk bringen würden. Höchstens äußerte Einer oder der Andere, wie billig es doch sei, daß der wohlhabende Adel sein Eigenthum ruhig zu genießen, der vermögenlose gute Stellen im Militär oder Civil zu erhalten wünsche. Die handeltreibende Classe müsse natürlich eine Wiederherstellung freien Verkehrs ohne große Aufopferung verlangen.

Dann setzte wol ein Anderer hinzu: die Mittelstände hingen nun einmal mit alter deutscher Gesinnung an der frühern Verfassung, und es gehöre viel dazu, die Liebe zu einem Fürstenhause vergessen zu machen, das Jahrhunderte lang, durch Glück und Unglück hindurch, als Säule der Hoheit eines edeln deutschen Volks bestanden habe.

Digitized by Google

Sobald jedoch die Unterhaltung zu bezüglich zu werden drohte, brachte die Aebtiſſin mit ihrer gutmüthigen Schlauheit das Wort an irgend einen Gaſt, der ſolche Aeußerungen neutraliſiren konnte. Heut war es ein benachbarter Pfarrer, der durch ſeine eiteln, unterwürfigen Manieren ſich der Geſellſchaft mehr, als er es wollte, zum Beſten gab.

Die Aebtiſſin, die Hermann bei ſeinem Frühjahrsbeſuche nicht angetroffen hatte, war eine Dame aus dem alten heſſiſchen Hauſe der von Gilſa, von würdevoller Haltung und ausnahmsweiſe in ihrer Familie von hoher Geſtalt. Sie verſtand und liebte es, einer großen Wirthſchaft vorzuſtehen, die mit Verſtand verwaltet und mit Wohlwollen verwendet wird.

Pfarrer Dellermann, der durch die kluge Güte der Dame wieder ans Wort gekommen war, unterließ denn auch nicht, zu dem inzwiſchen vorgelegten Braten einen Trinkſpruch „auf die beſtändige Prosperität des hochadeligen Wallenſtein'ſchen Stiftes“ auszubringen. Und indem er nach dem allgemeinen Hoch der Tiſchgenoſſenſchaft ſtehen blieb und im Trinken abſetzte, ſagte er:

Aber, Hochwürden Gnaden, das iſt ein deliciöſer Wein! Und mit Vergunſt für meine Wenigkeit muß ich hinzufügen — es iſt ein rechtes Vinum für meine ſtomachaliſchen Umſtände.

Man lachte, und der Oberforſtmeiſter verſetzte:

Ohne zu unterſuchen, was Ew. Ehrwürden für ſtomachaliſche Umſtände haben, müſſen wir doch anerkennen, daß Sie ein grammatikaliſch richtiger Mann ſind. Denn da Vinum im Latein ſächlichen Geſchlechts iſt, ſo muß es

allerdings heißen — ein rechtes Vinum. Wir denken immer an unſern männlichen Wein, und meinen, es müſſe heißen — ein rechter Vinum.

Ah, mein gnädiger Herr Oberforſtmeiſter, erwiderte der Pfarrer, ich müßte mich ja einer Sünde gegen die claſſiſchen Autoren, meine Abgötter, ſchämen, wollt' ich ſagen — ein richtiger Vinum. Zumal hier der Fall nicht eintritt, wie bei jenen Studenten, die einen katholiſchen Pfarrherrn heimſuchten. Als er ihnen nämlich einen leichten Wein vorgeſetzt, und darauf in ſeinem Küchen- oder Kirchenlatein gefragt hatte, wie ſie den Wein fänden, antworteten ſie: Bonus vinum. Worauf der Pfarrer bei ſich dachte: Das ſind mir auch ſchöne Lateiner! Bei Tiſche gab er ihnen dann eine beſſere Sorte und fragte abermal, da er denn die Antwort erhielt: Bonum vinum, Domine! Auf die Frage, warum ſie denn früher den lateiniſchen Schnitzer gemacht hätten, verſetzten ſie: Quale vinum, tale latinum! Wie der Wein, ſo das Latein! Ha, ha! Iſt das nicht charmant?

Und indem er das ihm von einem Tiſchnachbar inzwiſchen gefüllte Glas leerte, rief er aus: Bonum vinum, immo optimum! — Worauf er mit Selbſtzufriedenheit fortfuhr:

Ja, meine gnädigen Herrſchaften, ich darf wol ſagen, daß ich den lateiniſchen Autoribus die glücklichſten Stunden meines häuslichen Lebens ſchuldig bin, zumal wir der Kinder entbehren. Beſonders haben mich im Terentio die muntern Scherzreden des Davus immer weidlich ergötzt, und neben gutem Wein ein herzliches Lachen das beſte Mittel für ſtomachaliſche Umſtände meiner Art.

Digitized by Google

Hatte ſich Hermann an dieſem lateiniſchen Gecken ergötzt, ſo machte es einen ſehr ernſten Eindruck, als am andern Frühabende der Metropolitan Martin in die Verſammlung der Kurfürſtlichgeſinnten beim Wirthe Dörſler eintrat, und die Grüßenden mit den feierlichen Worten anredete:

Ubi non adest pudor, nec pietas fidesque, haud stabile regnum est, ſagt ſchon der alte Seneca. Ja, wo keine Scheu mehr waltet, keine Pietät und Treue, iſt ein Reich ohne Beſtand. Dieſe in den ewigen Geſetzen der Weltgeſchichte begründete Wahrheit gibt mit Einem uns zugleich die Loſung zu unſerm Unternehmen und die Bürgſchaft des Gelingens. Ich habe hier die Punkte unſerer Beſprechung und unſers Einverſtändniſſes zu Papier gebracht, und können wir nun die gemeinſame Berathung alsbald in Gottes Namen ſchließen, indem mehre der Freunde noch mit dem aufgehenden Mond abreiſen wollen. Ueber dieſe feſt angenommenen Beſtimmungen haben wir nun die abweſenden Bundesgenoſſen gelegentlich zu verſtändigen und mit uns zu einigen. Sodann habe ich auf dieſem beſondern Blatt Dasjenige angedeutet, was nun zunächſt noch mit der größten Klugheit und Vorſicht auszurichten bleibt. Aber Herr von Dörnberg, den wir ja als unſern Feldhauptmann anerkennen, iſt der Mann für ſolche Klugheit und Berechnung ſo der Menſchen wie der Mittel. Wenn nämlich unſere Abſicht dahin geht, den gutmüthigen, jugendlichen König, der ſelbſt kaum weiß, wie und wozu er auf einen deutſchen Thron gekommen iſt, und den wir mit aller Schonung entfernen wollen, ihn und ſeine treuen Generale in der Nacht vor dem

Digitized by Google

Ausbruch der Erhebung zu arretiren und im Caſtell zu verwahren, ſo muß freilich erſt noch der Commandant des Caſtells und ein Hauptmann der Grenadiergarde gewonnen werden, der in jener Nacht die Schloßwache übernimmt. Ebenſo iſt allerdings zwar der Aufbruch der bewaffneten Landesbezirke durch die tapfern Küraſſiere gedeckt, deren bravſte Führer bereits unſerm Bunde angehören; aber Dörnberg muß ſich dann auch noch ſeines Jägerregiments verſichern, das ſich bei Caſſel zu uns ſchlägt, ſodaß die übrigen Truppen, die etwa noch zur Sache des Königs ſtehen möchten, durch das Beiſpiel beider Regimenter gewonnen, oder durch deren uns befreundete Waffen mitüberwältigt werden. Dörnberg beſetzt dann die Reſidenz, und Schmerfeld nebſt Witzleben übernehmen die proviſoriſche Regierung bis zur Ankunft des Kurfürſten.

Soweit erſtreckt ſich die innere Vorbereitung, die in unſere Hand gegeben iſt. Die Gunſt des Zeitpunkts der Ausführung aber hängt freilich von höhern Fügungen und auswärtigen Combinationen ab. Das Frühjahr muß jedenfalls abgewartet werden. Bis dahin wird hoffentlich Oeſtreich gegen Napoleon vorgehen, und Preußen wird ohne Zweifel endlich einmal ſoviel Verſtand haben, ſich an Oeſtreich anzuſchließen; dann wird mit uns muthigen Heſſen auch das übrige gedrückte Volk ſich erheben, die ganze begeiſterte Nation wird aufſtehen, Alles was ſich ihr entgegenſtellt erdrücken, und Deutſchland wird in neuer Freiheit aufathmen und in neuer Verfaſſung ſeine hohe Zukunft antreten.

Dieſe Anrede rief, vielleicht mehr durch den Nachdruck und den vertrauensvollen Blick des würdevollen Redners,

Digitized by Google

als durch den Inhalt selbst, unter den Anwesenden eine tiefe Bewegung hervor. Man umarmte sich, drückte einander die Hände, blickte einander in die Augen. Zuversicht in das Unternehmen und in die wechselseitige Treue und Verschwiegenheit waren darin ausgesprochen, und diese Empfindungen und Gelöbnisse, wie sie einem Geheimnisse galten, nahmen selbst den Ausdruck des Geheimnißvollen an.

Es galt jetzt noch um Eines: wie man nämlich die Besprechungen und Beschlüsse der Versammlung an Dörnberg und die casseler Verbundenen am besten überliefere. Schriftlich war es zu weitläufig oder auch bedenklich; durch wen aber konnte es mündlich mit Verlaß geschehen?

Da kam Hermann in Vorschlag, der ohnehin im Begriff stand, nächster Tage nach Cassel zurückzukehren.

Der Freund hatte sich gleich anfangs mit Ludwig berathen und diesen vermocht, ihm eine mehr passive Theilnahme nachzugeben, und solche in der Versammlung der Einverstandenen durch seine eigenthümliche Dienststellung zu rechtfertigen und zur Anerkennung zu bringen. Dies war dann auch geschehen. Man mistraute dem Freunde Ludwig's nicht, und fand ihn durch seine geistige Begabung und äußerliche Erscheinung zum Vermitteln und Verständigen besonders geeignet.

Hermann übernahm also den Auftrag, und hoffte auf diesen Wegen Manches in seinem Sinn und aus seinen höhern Gesichtspunkten ausrichten zu können.

Als er am 2. Januar nach Cassel zurückkam, fiel es ihm doch auf, wie in einer so lebhaften Residenz doch

Digitized by Google

gleich, auch hinter der kürzeſten Abweſenheit, ſich hundert kleine Begebniſſe anhäufen, die, einzeln erlebt, ſich der Beachtung leicht entzogen hätten.

Zuerſt fand er eine Viſitenkarte von Jacobſon, der nun als Präſident des neuen jüdiſchen Conſiſtoriums nach Caſſel übergezogen war. Seine Antrittsrede, mit der er die erſte Sitzung eröffnet hatte, lag dabei. Es ſprach ſich darin ein unterrichteter, aufgeklärter, denkend-umblickender und der chriſtlichen Bildung nacheifernder Israelit aus. Hermann mochte ihm nicht Unrecht geben, wenn derſelbe die Ausartung des Judenthums auch in den trefflichen und erhabenen Stücken der Lehre und Geſetze deſſelben, jener grenzenloſen Gleichgültigkeit beimaß, welche die Regierungen bisher gegen die religiöſe und ſittliche Verfaſſung der Juden bewieſen hatten.

Sodann intereſſirte den Freund, daß Herr von Wolffradt nun zum wirklichen Miniſter des Innern ernannt worden war.

Einige Erſcheinungen, wie geringfügig ſie auch ausſahen, ſchienen ihm doch in Bezug auf das Unternehmen des Heſſenbundes nicht ohne Bedeutung. Es hatten ſich an verſchiedenen Orten bei der Militärziehung Widerſetzlichkeiten ergeben, ſodaß man ein beſonderes Depot für die Widerſpänſtigen in Paderborn errichtet hatte.

Im Parterre des Theaters war es zu Tumulten gekommen, für die man von mehren Seiten die neue Einrichtung der Polizei gern verantwortlich gemacht hätte.

Auch neue Genüſſe für den Winter waren angeboten. Unter Anderm hatte im Foyer des Theaters ein gewiſſer Seignart de Villiers, geweſener Lector an dem ſchwedi-

Digitized by Google

ſchen und preußiſchen Hofe, declamatoriſche Vorträge aus Tragödien, Komödien und Poſſen eröffnet, — vier Vorträge im Abonnementspreis von einem Friedrichsd'or, wobei jeder Herr eine Dame frei mitbringen konnte.

Dieſe Nachricht erinnerte Hermann an das Anliegen ſeines Gönners, des Miniſters Bülow, wegen einer Idee zu ſeiner Staatsmaskerade für das bevorſtehende Carneval.

Zwölftes Capitel.

Wer war nun der Narr?

Ueber Nacht war dem Freunde für ſolchen Zweck ein wunderlicher Gedanke aufgedämmert. Er wußte ſelber nicht, wie er darauf gekommen war; denn das Humoriſtiſche lag ſeiner leicht erregbaren Gemüthsſtimmung weniger nahe, als etwa das Witzige und im gewöhnlichen Sinn Launige. Je mehr er ſich aber den Gedanken klar machte, deſto mehr bedünkte ihn, die unerſchöpflichen Narrheiten des menſchlichen und geſellſchaftlichen Lebens müßten ſich für eine Maskenluſtbarkeit prächtig einführen laſſen; luſtig, unterhaltend und doch zugleich bedeutſam dadurch, daß ſie, bezüglich aufgefaßt, mit dem Tiefſinn des Lebensernſtes durchſchlügen. Er ließ ſich von dieſem Gedanken ſo einnehmen, daß er kaum den Abend erwarten konnte, um zur Gräfin zu eilen und ſie vor allem, vielleicht gegen die Einwendungen des Miniſters, zu gewinnen.

Digitized by Google

Sein Einfall wurde denn auch von Beiden mit dem freundlichſten Beifall aufgenommen. Indeß hatte die Gräfin ſelbſt ſchon einige Ideen „ausgeheckt", wie ſie ſagte, die ſie ungern aufzugeben ſchien, und der Miniſter erinnerte, daß nicht nur alles Anzügliche, was in die höhern Kreiſe träfe, allzu ſorgfältig vermieden werden müßte, ſondern daß er auch den Gedanken, das Feſt aus einem einzigen Geſichtspunkt anzuordnen, habe aufgeben müſſen. — Ich muß mit meinen Einladungen weiter greifen, ſagte er, als daß ich mich mit allen Gäſten wegen ihrer ſich anſchließenden Masken benehmen könnte. Ueberdies bleibt zu bedenken, daß die Franzoſen für eigentlichen Humor keinen Sinn haben; daß überhaupt nur Einzelne meiner Gäſte in eine umfaſſende Idee eingehen würden, denn die Meiſten in der Welt haben ebenſoviel Mangel an Einſicht, als Ueberfluß an Eigenliebe und Eigenſinn; und endlich, ſo würden wir ja den ganzen Zweck eines Carnevalfeſtes verfehlen, wenn wir die Gäſte in ihrer Maskenfreiheit beſchränken wollten. Doch iſt Ihr Gedanke, mein lieber Freund, ſo köſtlich, daß er wenigſtens theilweiſe als Ingredienz, vielleicht als Würze des Ganzen ausgeführt werden muß. Meine Frau wird mit näher bekannten Perſonen die Ausführung beſprechen, und Sie müſſen ſie dabei unterſtützen, verſteht ſich.

Ob nun von Bülow's Abſichten und Zubereitungen etwas verlautet, oder ob man gewohnt war, von dem geiſtreichen preußiſchen Staatsmanne etwas Abſonderliches zu erwarten, — genug, Jedermann beeiferte ſich, um nicht zurückzubleiben, mit einer ſinnreichen Maske, und als der

Digitized by Google

Tag des Bülow'schen Carnevals kam, konnte es nicht fehlen, daß das Fest außerordentlich glänzend und zahlreich besucht wurde. Und da sich auch Jerôme von dem Abende viel versprach, so fiel selbst das vom Hof besorgte Büffet besonders fein aus.

Unter den mannichfachen, theils einzelnen Figuren, theils zusammengehörigen Gruppen oder ganzen Zügen zeichneten sich vier Nürnbergerinnen durch den Geschmack aus, womit sie nach Albrecht Dürer costümirt erschienen, und sich allerliebst benahmen. Der Gedanke war von der Gräfin ausgegangen, und sie selbst verrieth sich in einem dieser Anzüge leider dadurch sehr früh, daß sie sich zu angelegentlich bemühte, den Umherstehenden abzulauschen, ob und wie ihnen die Maske gefalle.

Die für Hermann's Gedanken gewonnenen Personen hatten sich nur zu den unschuldigsten Narrheiten verstanden, und befriedigten sehr wenig die Erwartungen, die er sich von seinem Einfall gemacht hatte.

Es erschien eine geographische Närrin mit Landkarten bedeckt.

Eine astronomische Närrin hatte einen langschweifigen Kometen auf der Stirne und einen mächtigen Tubus unterm Arm.

Eine Wappennärrin wandelte mit großen und kleinen rothen Wappenabdrücken auf dem weißen Gewand, und führte eine mit Wappen behangene Fichte als Stammbaum mit sich.

Ein Blumennarr sah aus einem Blumenklump hervor, den er mit sich umhertrug, und ein Spielnarr ging in

Digitized by Google

Kartenblättern gekleidet, mit einer viereckigen Mütze bedeckt, die vier Kartenfarben bezeichnend, Pique nach vorn, Coeur nach hinten gewendet.

Das meiste Aufsehen machte aber ein närrischer Apotheker, den Mörser als Mütze mit dem Stößel als Zopf aufgesetzt, über die Brust mit Recepten behangen, einen ellenlangen Preiscourant aller Medicamente in der Linken, und zur Rechten von seinem Provisor begleitet, der Büchsen, Gläser, Schächtelchen, Düten mit Aufschriften, wie ein Tabulettkrämer, trug. Den Zudringenden, Zufragenden theilte er von seinen Recepten oder Medicamenten aus, anzüglich aber so fein und allgemein abgefaßt, daß, wo sie nicht als Heilmittel persönlich trafen, sie doch als Lebensvorschrift oder Präservativ ironisch dienen mußten. Es läßt sich denken, daß der Schalk von einem Narrn sehr bald ausgeplündert war und als müßiger Apotheker umherging, während man sich mit seinen Mitteln beschäftigte, die wie andere Pillen bei Manchem von hartem Verstand langsam wirkten.

Der König war früh gekommen und trieb sein beliebtes Spiel, in wechselnden Anzügen zu erscheinen. Aber bei seiner Figur, seiner Haltung und einem gewissen kecken Behandeln der Damen gelang es ihm selten, lange unerkannt zu bleiben. Doch war es angenommen, daß man ihn nicht zu kennen that, und sich barsch gegen ihn benahm, was ihm gerade Spaß machte.

Er mochte von diesem Wechseln und Umhertreiben ermüdet sein, als er im Rittergewand eines Kreuzfahrers mit einem Mönche sich in Bülow's bekanntes Arbeitszimmer zurückzog, das am Ende der Zimmerreihe heut zu einem

Digitized by Google

dämmerigen Ruhezelt eingerichtet war. Beide ließen sich auf dem Polstersitz der Nische nieder und nahmen die Masken ab.

Haben Sie die Generalin Du Coudras herausgefunden, Bercagny? fragte Jerôme.

Ich glaube immer noch, Sire, daß es die Blumenhändlerin ist, antwortete der Mönch. Der leichtfertige Anzug ist ganz in ihrem Geschmack, und als ich sie um eine Passionsblume bat, glaubte ich auch ihre Stimme zu erkennen, so sehr sie dieselbe zu verändern suchte.

Fatal! Ich habe dem Blumenmädchen nirgends begegnen können. Ich würde das üppige Weib an den Formen ihres Baues, an den genußsüchtigen Bewegungen ihres Benehmens erkannt haben. Und sollte ihr Freund, ihr Abendbesucher, nicht hier sein? Sie kennen ihn noch nicht, Bercagny? Sie haben kein Glück mit geheimen Correspondenten und geheimen Liebhabern.

Verzeihung, Sire! Aber Ew. Majestät legen mir zu viel Rücksichten, zu viel Schonung für ihn auf. Wenn ich ihn nur einmal festnehmen und enthüllen dürfte. Er wechselt seine nächtlichen Besuchstunden, seinen Anzug. Er scheint auch nicht ohne Waffen zu gehen, und meine unbewaffneten Agenten fürchten sich ihm nahe zu kommen. Und schleichen sie ihm nach, zu beobachten, wo er einkehre, ist er plötzlich in den Gassen wie verschwunden.

Sie müssen einen jüngern, gewandten Aufpasser oder mehre nehmen, Bercagny! Gewalt möcht' ich nicht brauchen, des Aufsehens wegen, da wir nicht wissen, wie weit es der kühne Liebesheld treibt. Denn Ihre Agenten sind nicht vom Gesetze beschützt, nicht mehr im öffentlichen Dienst und dürfen sich keine Gewaltthätigkeit erlauben.

Digitized by Google

Zwei mal iſt er auch ſchon aus dem Gedränge des Theaters in den Wagen der Generalin geſtiegen, und mit ihr nach Haus gefahren.

Kann denn Würtz nichts von ihrer Kammerjungfer herausbringen? fragte Jerôme.

Gar nichts, Sire! Im Gegentheil muß ſie ganz gewonnen ſein und meinen Agenten verrathen, denn ſeine Nachforſchungen ſcheinen den Beſucher nur noch vorſichtiger und verwegener gemacht zu haben.

Still! Der närriſche Apotheker! flüſterte Jerôme. Kennt man ihn?

Man vermuthet den Grafen von der Lippe, Sire.

Oh! Glauben Sie?

Jedenfalls iſt's eine deutſche Idee.

Beide nahmen die Masken vor und verließen das Zimmer, als eben die entfernte Muſik wieder einen Contretanz anſpielte.

Nur die Vertrauten des Königs wußten, in welcher Beziehung zu dieſem jetzt der entlaſſene Polizeichef ſtand. Indem nämlich Jerôme ganz zufrieden damit war, daß die jetzige Polizei des Herrn von Varigny keine Spione mehr über den Hof begünſtigte, mochte er ſelbſt doch nicht der geheimen Kundſchaft entbehren, an die Bercagny ihn gewöhnt hatte. Er zog daher dieſen in ſein Vertrauen, und Bercagny warb einige Leute an, die im Intereſſe des Königs ſpionirten. Der Hauptagent war Würtz, der ſich bei Herrn von Varigny unbeliebt und entbehrlich gemacht und in ſeiner Noth an den alten Chef gewendet hatte. In dieſem Privatdienſte beeiferte er ſich jetzt, und ſuchte

Digitized by Google

da, wo er, wie jetzt bei der Entdeckung des abendlichen Beſuchers der Frau Du Coudras, keine Befriedigung gab, durch andere Mittheilungen einzuſchmeicheln. So hinterbrachte er auch, was ihm die Zofe der Oberhofmeiſterin von jenem Abend, da der König die Gräfin überraſchte, vertraulich ausgeplaudert hatte, — wie ſie nämlich, um den König zu belauſchen, durch das Schlafzimmer in das Ankleidezimmer ihrer Herrin geſchlichen war, und hier unbemerkt das ſchnell entfernte Paar — Adelen und den Sprachmeiſter — in einer Lection der Zärtlichkeit erblickt hatte. Dem König, der Morio liebte, war es höchſt unangenehm, daß dies Geheimniß des Boudoirs, das ſeinen Günſtling außer ſich gebracht hätte, in die Discretion einiger feilen Menſchen und einer ſo leidenſchaftlichen Frau, wie die Generalin Salha, gegeben war. Er hatte durch Bercagny dem Würtz und der Zofe Angelique Landesverweiſung androhen laſſen, wenn ſie nicht verſchwiegen wären, und er ſelbſt der Generalin Salha bei einer Einladung zu Tafel unbedingtes Stillſchweigen geboten.

Inzwiſchen hatte es ſich der närriſche Apotheker im dämmerigſten Eckchen des Zimmers zum Ausruhen bequem gemacht, als eine Weile nach dem Weggang des Kreuzritters und des Mönchs zwei weibliche Geſtalten mit Heftigkeit hereinkamen — eine Blumenhändlerin und eine Pilgerin.

So! Hier ſind wir allein! flüſterte franzöſiſch die Erſtere, und die Pilgerin verſetzte in derſelben Sprache:

Wer ſind Sie? Was wollen Sie von mir?

Fragen will ich, wie Sie dazu kommen, mit dem König

Digitized by Google

zu coquettiren, ſich dem König aufzudringen, Sie arme Figur! Glauben Sie, der Kreuzritter müſſe ſich einer Liebespilgerin erbarmen? Was können Sie dem König bieten? Wer Sie auch ſeien, — ſehen Sie, Das wollt' ich!

Mit dieſen letztern Worten gab ihr die erhitzte Maske einen empfindlichen Schlag unter den Pilgerhut an den Kopf.

Die Getroffene riß ihre Maske ab, faßte die Andere am Arm und rief:

Hülfe! Hülfe!

Jetzt ſprang der Apotheker herbei, und hielt die Blumenhändlerin, die ſich von ihrer Gegnerin losgemacht und entfliehen wollte, feſt. Er hatte in der Beleidigten die Stieftochter Simeon's erkannt, und eilte, ſich ihrer anzunehmen.

Halt da, Maske! rief er. Mademoiſelle Delahaye muß wiſſen, wer ſie ſo arg beleidigt hat; ſie muß wiſſen, wer ihr Genugthuung ſchuldig iſt. Nehmen Sie Ihre Maske ab.

Er ſelbſt nahm im Augenblicke, wo die Delahaye, muthig durch ſolchen Beiſtand, der verblüfften Gegnerin die Maske abriß, die ſeinige weg. Es war Hermann, und die Entlarvte loslaſſend, rief er betroffen:

Fanchon? Wie?

Ah, Herr Doctor, ich danke Ihnen! Stehen Sie mir bei, ich bitte! rief Mademoiſelle Delahaye.

Aber, mein Gott, eine Kammerjungfer? Wie wagen Sie ſich in dieſe Geſellſchaft, Mademoiſelle? fragte Her-

Digitized by Google

mann. Und hier ſogar Damen zu beleidigen? Kommen Sie! Entfernen Sie ſich ſchnell!

Er führte das verblüffte Blumenmädchen nach der Ausgangsthür. Sie war offen, und indem er die vermeintliche Kammerjungfer mit Artigkeit hinausdrängte, ſagte er:

Machen Sie, daß Sie fortkommen, ſonſt werden Sie übel angeſehen! Nehmen Sie es als Dank für Ihren Regenſchirm!

Indeß hatte der Auftritt, trotz der rauſchenden Muſik, einige Perſonen herbeigezogen, und die Gräfin Bülow ſelbſt, als ſchöne Nürnbergerin, fragte:

Was iſt das? Was geht hier vor?

Gnädige Gräfin, ſagte Hermann, die Kammerjungfer der Generalin Du Coudras hat hier Mademoiſelle Delahaye gröblich beleidigt.

Eine Kammerjungfer hier? In Maske? rief außer ſich die Wirthin des Feſtes. Haben wir Domeſtiquen eingeladen?

Beruhigen Sie ſich, flüſterte er, ich habe ſie ſchon fortgeſchafft!

Verzeihung, Frau Gräfin! Es war die Generalin ſelbſt! rief die Beleidigte.

Ehe ſich das Misverſtändniß löſen konnte, war ſchon die Nachricht von der eingedrungenen Kammerjungfer durch alle Zimmer gelaufen. Zum Glück hatte der General Du Coudras ſelbſt den Ball nicht beſucht. Auch Jerôme und Bercagny erſchienen, und der König fragte nach dem Vorfall.

Digitized by Google

Ich höre, Sire, die Generalin Du Coudras hat Mademoiselle Delahaye beleidigt, antwortete die Gräfin Bülow.

Geschlagen, Ew. Majestät! erklärte die Beleidigte.

Und wo ist die Generalin? fragte Jerôme.

Herr Doctor Teutleben hat sie für ihre Kammerjungfer gehalten und durch jene Thür entfernt, antwortete die Gräfin Bülow.

Kammerjungfer? Was heißt das? Wie kommt das? fragte der König, bald Bercagny, bald die Gräfin oder Hermann anblickend.

Die Situation war für den jungen Freund nur ein paar Augenblicke eigentlich verwirrend, denn er überlegte schnell aus seiner Erinnerung, daß die ihm und dem Baron Rehfeld gleich so bedenklich vorgekommene Fanchon allerdings wol die Gräfin selbst gewesen sein möchte. Desto größer blieb aber nun für ihn die Verlegenheit, das Räthsel durch Erzählung eines Abenteuers zu lösen, das auf ihn selbst einen unsittlichen und zugleich lächerlichen Schein werfen konnte.

Ehe er aber nur zu einer Erklärung kam, war Bercagny mit dem König beiseite getreten.

Da haben wir ja den nächtlichen Liebhaber der Generalin! sagte er. Ew. Majestät haben doch vorhin den Apotheker nach jenem dämmerigen Eckchen schleichen sehen. Gewiß galt es einem Rendezvous mit dem Blumenmädchen. Die Delahaye, die sich heut um alle Herren bemüht, vorhin auch Ew. Majestät am Arm hing, hat das Paar hier gestört, und die leidenschaftliche Frau hat

Digitized by Google

ihr eine Ohrfeige gegeben. Voilà ce que c'est! Der ritterliche Liebhaber hat ſie ſchnell entfernt, um ſie der Verlegenheit zu entziehen. Chevalier d'honneur, Sire!

Während deſſen hatte Madame Simeon, in lebhafter Aufregung über die ihrer Tochter widerfahrene Unbilde, ihren Mann aufgefodert, auf der Stelle Genugthuung vom Könige zu fodern. Der gute Miniſter, der eben auch die ungeziemende That mehr als den zu einer Beſchwerde unpaſſenden Ort und Augenblick im Sinn hatte, trat jetzt mit feierlicher Haltung gegen den König vor, und bat in den beſten juriſtiſchen Ausdrücken um Unterſuchung dieſer thätlichen Injurie und um angemeſſene Satisfaction für Mademoiſelle Delahaye, die Tochter ſeiner Frau.

Gut, gut, lieber Simeon! erwiderte Jerôme ungeduldig und etwas verſtimmt. Aber jetzt nur ruhig, und ſtören wir den ſchönen Abend Ihres Collegen Bülow nicht! Luſtig, luſtig! Mademoiſelle Delahaye, kommen Sie zu einem Walzer!

Ew. Majeſtät, ich bin unendlich beglückt! rief die Beleidigte, und hüpfte an ſeinen Arm.

Bercagny, befehlen Sie einen Walzer!

Während Alles nach dem Tanzſaale zog, winkte die Gräfin Bülow Hermann zu ſich und verlangte eine Erklärung des Misverſtändniſſes.

Die ungewöhnlich ernſte Miene der ſonſt ſo freundlichen Dame beſtätiget ihn noch mehr in dem ſchon ge-

Digitized by Google

faßten Vorsatze, sich durch die einfachste Erzählung aus der Sache zu ziehen.

Mein Misverständniß, gnädige Gräfin, sagte er, sieht viel schlimmer aus, als es ist. Es war im letzten Spätherbst, als mich eines dunkeln Abends auf dem Wege aus dem literarischen Casino eine Französin ansprach, — sie sei hier fremd, kürzlich aus Paris gekommen, habe ihre Herrin in eine Gesellschaft begleitet, und könne sich nicht nach ihrer Wohnung zurechtfinden. Sie sei die Kammerjungfer der Generalin Du Coudras, dem alten Schloß gegenüber wohnhaft. Das war so ziemlich mein eigener Weg; ich gebe ihr meinen Arm, wir eilen die Gasse hinab, denn es fing zu regnen an. Wir kommen an das Haus, sie öffnet richtig, — — es kommt Licht, und ein ganz artiges, hübsches Frauenzimmer dankt und bittet mich einzutreten, weil es eben heftiger regnete. Allein, meine Wohnung ist in der Nähe, und — — — da blickt nun vorhin aus der abgenommenen Maske des Blumenmädchens dasselbe niedliche Gesicht, es ist dieselbe Stimme. Ich entsetze mich über die Verwegenheit einer Kammerjungfer, sich in Ihre Gesellschaft zu drängen, gnädige Frau, und weise ihr schnell die Thür, um die ärgerliche Geschichte ohne Aufsehen zu beseitigen. Leider ist mir's mit dieser Absicht nicht gelungen! Das, gnädige Frau, ist die Sache.

Die Gräfin blickte ihn nachsinnend an; sie wußte beiläufig von dem Geschmack der Generalin, und der naive Irrthum Hermann's in der Person sprach für seine Unschuld in der Sache. Ein freundliches Lächeln kehrte auf ihr Gesicht zurück.

Digitized by Google

Ja, so ist Alles begreiflich! flüsterte sie, und ich kann es dem König erklären.

Sie nickte ihm freundlich zu, und eilte nach dem Salon, woher eben der versöhnende, beglückende Walzer rauschte.

Aber nun sich Hermann in den Augen seiner Gönnerin gerechtfertigt fühlte, überkam ihn erst recht ein bitterer Verdruß. Er zog sich, wie er sich allein sah, nach dem stillen Gemach zurück, als ob er dort freundlichere Erinnerungen zu Hülfe gegen seinen Mismuth aufrufen möchte. Er verwünschte den Anzug, worin er sich in seiner umgewandelten Stimmung noch immer erblicken mußte, und entschloß sich rasch, das Fest zu verlassen.

Wer war denn nun eigentlich der Narr, fragte er sich selber, und mochte im Stillen wünschen, daß er von seinen ausgetheilten Recepten das rechte für sich selbst zurückbehalten hätte.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Eine Parole Jerôme's.

Zwiſchen den Maskeraden in den Wohnungen der Miniſter fanden auch Maskenbälle für das große Publicum im Theater ſtatt. Auch dieſe beſuchte Jerôme, jedoch nur im Domino und ohne Larve, ſodaß ſeine Anweſenheit nie zweifelhaft blieb. Aber ſtatt dem maskirten Völkchen dadurch einen Zwang aufzulegen, hatte er ſich vielmehr durch einen Zug fürſtlicher Herzensgüte in beſondere Gunſt beim Carnevalspublicum geſetzt. Kurz nach dem erſten dieſer Bälle erzählte man ſich in der Stadt, wie der König in ſeinem Domino ein bei einfachen Erfriſchungen vertraut ſitzendes Paar unbemerkt belauſcht habe. Die Liebenden hatten ſich deutſch, aber des Tumults wegen ziemlich laut unterhalten, einander ihrer Liebe und Treue verſichert, und der junge Mann die klagende Geliebte damit getröſtet, daß er bei der großen Zufriedenheit ſeines Chefs mit ihm und ſeinen Arbeiten die Ausſicht habe, nächſtens befördert und in ſeinen Appointements ſo verbeſſert zu werden, daß ſie ſich dann endlich heirathen könnten. Jerôme, unbemerkt hinweggeſchlichen, hatte ſich durch ſeinen Adjutanten nach dem jungen Mann erkundigen laſſen, und da demſelben die beſten Zeugniſſe ſeiner Vorgeſetzten ertheilt wurden, hatte er ihn noch im Laufe des andern Tags durch Zufertigung eines Anſtellungs-

Digitized by Google

decrets mit Contraſignatur des Geheimraths „Carneval" aufs rührendſte überraſcht.

So kam die eigentliche Faſtnacht heran. Den Sonntag war große Maskerade bei Hof, an welcher auch die Königin mit ihren Damen einen durch luſtige Neckereien überraſchenden Antheil nahm, und die bis zum hellen Tag dauerte.

Auf den Montag Abend hatte Jerôme zur Erholung von der Sonntagsnacht eine kleine Geſellſchaft auswärts einladen laſſen. Ein Kreis vertrauter Frauen und Herren der höhern Geſellſchaft fanden ſich, leicht coſtümirt, aus der Stadt in den durchwärmten Gemächern des Schlößchens Schönfeld zu geräuſchloſen Myſterien ein.

Der Dienſtag aber ließ es ſich nicht nehmen, in allgemeiner und derber Luſt ſich auszutoben, und die Luft, im Uebergang zu Thauwetter, begünſtigte das öffentliche Treiben der Masken und die angeordneten tollen Umzüge in der Stadt.

Zu letztern gehörte eine große Fahrt, die am Nachmittag unter dem lebhafteſten Zulauf aller Welt vom Theater ausging. Die Schauſpieler fuhren auf dem großen Decorationswagen in den bizzarreſten und lächerlichſten Verkleidungen, einen Rieſen in ihrer Mitte. Ein Zug wunderlichſter Geſtalten ſchloß ſich an, — Schäferinnen in hohen Stiefeln, Soldaten in Weiberunterröcken und dergl. Dieſen wurde der aufgeputzte Faſtnachtsochſe von Metzgergeſellen nachgeführt. Das Thier ſchritt ſo munter einher, als ob es zu eigener Beruhigung mit den Gelehrten einverſtanden ſei, die das Wort Carneval da-

Digitized by Google

her ableiten, daß nun wegen der ernſten Faſtenzeit dem Fleiſch (carni) Valet geſagt würde. Den Schluß des Zuges machte die Leiche des ſelig dahingeſchiedenen Seigneur Carneval, der im Schlafrock auf offener Bahre lag, und von maskirten Leidtragenden zu allgemeinem Gelächter betrauert wurde.

Die bunte Wallfahrt, auf dem ganzen Weg ihrer luſtigen Andacht von zwei Gendarmen zu Pferd begleitet, machte ihre Stationen, — zuerſt an der Königsburg, wo ihnen ein Geſchenk von 40 Louisd'or zufiel, ſodann an den Wohnungen der Miniſter vorüber, und erreichte ihr Ziel vor dem Holländiſchen Thor, wo ihnen der König einen Freiball gab.

Für Jerôme, ſoviel Spaß er an ſolchen Volksluſtbarkeiten fand, ging doch ein Schmerzenston durch den tollen Lärm des Tags. Er hatte ein kriegsgerichtliches Urtheil zu beſtätigen gehabt, das in der Frühe der Aſchermittwoche auf dem ſogenannten Forſt vor der Stadt mit ſechs Bleikugeln vollzogen werden ſollte.

Ein Sergeant Hildewig hatte ſich von einem fremden Emiſſär zur Deſertion mit Wehr und Waffen anwerben laſſen, und noch fünf Gemeine von ſeiner Compagnie zu gleichem Schritt überredet. Dieſe aber, reuig geworden, hatten die Sache verrathen, ſodaß er auf der Flucht, noch ehe er die Weſer erreichte, eingeholt, vor ein Kriegsgericht geſtellt und zum Tod verurtheilt wurde.

Dem König machte der Vorfall den lebhafteſten Verdruß. Er erblickte im Hintergrund eine feindſelige Thätigkeit, die von Preußen aus zum Aufſtand reize, und

Digitized by Google

fürchtete das Beiſpiel, das gerade von einem ſo braven Unteroffizier, dem Sohn eines Pfarrers und dem Günſtling ſeines Oberſten, ausgegangen war.

In dieſer Stimmung kam es ihm ganz angenehm, daß Marinville auf den Abend ein feines Notturno in den Gemächern Jerôme's angeordnet hatte. Es waren nur die vertrauten Herren der geſtrigen kleinen Abendgeſellſchaft geladen, um ſich bei ſanfter Muſik, einem ſcherzhaften Ballet und einem feinen Champagnerpunſche auf die ſtille Faſtenzeit vorzubereiten.

Nur zwei neue Gäſte waren zugezogen: der Schatzmeiſter der Civilliſte, Duchambon, jene groteske Figur eines vormals emigrirten St.-Ludwigsritters, der mit ſeinen zwei großen Schwächen für Flaſchen und für Frauenzimmer, ſowie mit ſeiner rothen Naſe und poſſenhaften Luſtigkeit dem König zum Spaß und als Spaßmacher diente; ſodann der Graf Leo, der früher einmal, als ſeine Gemahlin verreiſt war, dem König einen ſolchen Abend zugedacht hatte. Jerôme, der ſich deſſen erinnerte und den ängſtlichen Anſtandsmann ein wenig necken wollte, hatte ihn nach der Mittagstafel ſelbſt eingeladen, um ihm, wie er lächelnd ſagte, die gute Abſicht von damals zu vergelten, und — ſetzte er ſchalkhaft hinzu — Sie ſollen auch die Ceremonien dabei wahren, lieber Graf, die Stunde hüten, wo die Faſten eintreten. Und dazu wüßt' ich mir keinen beſſern Mann am Hof.

Der Graf verneigte ſich für die ihm ſo widerwärtige Gunſt.

An die Faſten erinnern, während die Frivolität dauert! ſeufzte er im Stillen, als die Abendſtunde her-

Digitized by Google

ankam. Dürfte ich vorher mit meinem Memento dazwiſchentreten, mit jener Signatur, die morgen früh der Meßprieſter vom zinnernen Aſchenteller auf die Stirn der Andächtigen kreuzt: Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris! (Gedenk', o Menſch, daß du Staub biſt und in Staub zurückkehrſt!)

Blangini mit ſeinem für Notturnos ſo glücklichen Talent hatte einige neue Stücke geſchrieben, und zwei Mitglieder des Orcheſters, Spieß und Köhler, hatten ſie für zwei Hörner, ſowie Demoiſelle Gallo für die Harfe eingeübt. Ein halbes Dutzend Ballettänzerinnen waren dazu befohlen und warteten im Hinterhalte.

Die Stücke ſprachen ſehr an, und bewegten ſich in jenen ſüßen anmuthigen Melodien und Paſſagen, für die Jerôme in ſeiner heutigen Abſpannung von Genuß und Verdruß ſo empfänglich war.

Graf Leo freute ſich im Stillen dieſes Eindrucks. Er hoffte, es würde vielleicht gar nicht zu dem ärgerlichen Ballet kommen. Er ging dabei ab und zu, indem er beſonders das Vorzimmer des kleinen Saals zu hüten ſuchte. Hier hatten neben dem Kammerdiener Gardien die beiden Lakaien Grashoff und Harbus den Dienſt. Graf Leo war ſo leutſelig geſtimmt, daß er ſich auch mit dem dienenden Perſonal freundlich unterhielt.

Die Muſik wird bald abgehen, ſagte er zu den beiden Deutſchen; dann ſorgt, daß Niemand hier hereinkomme. Ihr ſelbſt dürft heut ein Kartenſpielchen machen, wenn ihr wollt, hier nebenan. Ich geb' euch ſchon einen Wink, wenn's was gibt! — Aber nicht wahr, redete er franzöſiſch

Digitized by Google

den Kammerdiener an, das iſt eine vortreffliche Muſik von Blangini?

Gardien, der auf ein bischen Deutſch ſehr eitel war, antwortete:

O ja, Herr Graf, das iſt ein wunderbar, c'est à merveil, wie die Oerner doucement blaſen!

Ah! verſetzte der Graf ſehr laut, als ob er dann beſſer von dem Franzoſen verſtanden würde, — die Hörner ordnen ſich der Harfe unter. O es ſind wahre Virtuoſen, Gardien, beſonders auch im piano.

Se. Majeſtät bezahlen auch die Horniſten der Kapelle beſſer als die übrigen Inſtrumente, bemerkte Harbus.

Sie verdienen's auch, Harbus, ſie verdienen's! entgegnete Leo, indem er ſich wieder zurückzog.

Bezahlt ſie nur zu gut! murrte Grashoff. Wir keuchen, denk' ich, und blaſen auch nicht ſchlecht, wenn wir gehetzt werden, und müſſen dabei piano thun, wenn wir eben aus der Haut fahren möchten; aber Alles bei ſehr einfacher Gage.

Du haſt Recht, Grashoff, verſetzte Harbus mit ſeinem ſpitzbübiſchen Lächeln. Aber der König bezahlt die Horniſten nicht blos beſſer, ſondern wenn ſie artig verheirathet ſind, ſtellt er ihnen auch noch die Hörner!

Das iſt die Möglichkeit! rief Grashoff in ſeinem neidiſchen Eifer und ſchlug mit einer Fauſt in die Luft.

Gardien, der an der Saalthür gelauſcht hatte, fragte jetzt:

Hören Sie, Harbus, wie ſagen man Notturno in Deutſch?

Digitized by Google

Nachtſtück, Nachtmuſik, war die Antwort.
Ah, Nachtmuſik, ganz recht! Nachtmuſik. Oui!

Während aber Graf Leo ſich von dem etwas ſentimentalen Eindruck der Muſik auf Jerôme die Wirkung verſprach, daß die Ballettänzerinnen, zumal es ſchon ſpät war, vielleicht ohne Weiteres entlaſſen würden, bedachte er nicht, daß ſüße Melodien nicht, wie edle Gedanken, unſere ſinnlichen Regungen reinigen oder auflöſen, ſondern, ſelbſt von ſinnlicher Natur, unſer Gefühl oft nur ſteigern, bis es in ſein gerades Gegentheil umſchlägt. Dies ſollte er nun erleben. Denn kaum hatten Hörner und Harfe den Saal verlaſſen, als auf Marinville's Wink die zum Ballet befohlenen Theaternymphen, in leichten Gewändern hervorſchwebend, ſich der gehobenen Stimmung ihrer Zuſchauer bemächtigten. Es waren Demoiſelle Aſtruc, die älteſte Bekannte Jerôme's von Paris, die ſchöne Clara Lacome, die ſchelmiſche Adele Louis, die raſche, launige Couſtou, die zierliche Romain und die wilde, bachantiſche Lavancourt.

Bald entſtand auch ein ſolcher Lärm und Lachen, daß die Drei im Vorzimmer an die Thür ſchlichen, zu lauſchen. Ja, der Stellung Gardien's nach hätte man vermuthen ſollen, es ließe ſich gebückt ſchärfer hören, oder durch das Schlüſſelloch etwas von den anmuthigen und kunſtreichen Tänzen für eines Kammerdieners Auge gewinnen.

Während nun die beiden Andern ſich auf Stühlen bequem machten, Harbus gedankenvoll lächelnd, Grashoff kopfſchüttelnd und zuweilen laut murrend, ziſchte Gardien

Digitized by Google

Stille, und kam dann ſehr aufgeregt heran, um ſich den Andern zu erklären.

Hören Sie, ſagte er mit lebhaften Geberden und hohem Ernſt, der Marinville iſt ein homme d'esprit. Haben Sie gehört, haben Sie verſtand? Er haben ſich expliciren, daß die Demoiſelles ſollen tanzen den wiedergefundnen Paradies. Alle der Putz, ſagen Marinville, und die vielen Kleider von den Damen ſein gemackt, non, non! ſein hervorgekommen aus dem Feigenblatt von der Paradies. Aber mit der Garderobe en avant ſein der Paradies immer mehr retour, — fort, verloren. Müſſen alle wieder se retirer, die Robes, die Unterkleid, Alles, Alles, und — das will heißen der Paradies wiedergefunden, — ſagen Marinville. Ah, das iſt eine ſublime Idee! Das iſt Philoſophie von ein maître de la garderobe!

Das iſt alſo ein philoſophiſcher Tanz da drinnen! lachte Harbus.

Da Lärm und Lachen noch lauter wurden, ſo lauſchte Gardien abermal, und kam dann mitlachend wieder heran.

Sie haben den Duchambon zum Narren! ſagte er. Er ſollen macken den Feigenbaum; er ſein ganz toll für die Demoiſelles. Er laufen ihnen nach. Sie wollen aber nicht Duchambon. Er iſt ein Narr; aber der König haben viel Spaß. Duchambon iſt der faiseur von Spaß, wenn der König — — Eh bien, quand Sa Majesté est en goguettes!

O das iſt eine Schande ſelbſt bei Nacht! rief Grashoff, und ſtand zornig auf.

Digitized by Google

Comment, Monsieur Grasoff? verſetzte Gardien. Was ſagen Sie? Bei Nackt ſagen Sie? Was?

Harbus lachte laut auf.

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Saalthür, und man hörte Jerôme lachen:

Ah! Il n'est pas manchot, ce gaillard!

Es war der Graf Leo, der wieder und zwar aufgeregt von der verdrießlichſten Unruhe herauskam.

Geht ein wenig hinaus, gebot er den Dreien. Geht hier nebenan! Laßt mich allein!

Hinter den abgetretenen Dienern warf er ſich in einen Lehnſeſſel, die Hände gefaltet, Kopf und Schultern hin- und herwiegend, als ob ſich die Laſt ſeines kummervollen Verdruſſes abſchütteln ließe. In halblautem Monolog bejammerte er ſeine unglückliche Stellung zwiſchen dem Hof und dem Himmel. Eine fromme Weichmüthigkeit überkam ihn. Er dachte an die Betſtunden, die während der drei ſündhaften Carnevalstage die Kirche zur Verſöhnung des Himmels abhalten laſſe, und die er ganz verſäumt hatte. Und wie ihm in ſolchen Herzensbeklemmungen nicht leicht ein guter Vorſatz ausblieb, ſo überlegte er auch jetzt verſchiedene Gelöbniſſe, die er thun könnte, und unter denen ihn eine geſtiftete jährliche Seelenmeſſe am meiſten anſprach.

Während dieſer Stille öffnete ſich leiſe die Thür vom Corridor her, und der Hauptmann der Grenadierwache blickte herein.

Ah, Sie da, Herr Graf? Erlauben Sie!

Er winkte zurück mit den Worten:

Kommen Sie herein!

Digitized by Google

Der Graf war dicht herangeeilt, um die Eintretenden so weit wie möglich von der Saalthür entfernt zu halten.

Es war Freund Hermann, eine ältliche, sorgfältig aber sehr ländlich gekleidete Dame am Arm, die sich tief und demüthig verneigte, — blaß und bebend, aber von edeln, einnehmenden Zügen, eine Frau gegen die Funfzig.

Expliciren Sie sich Sr. Excellenz dem Herrn Grafen! sagte der Hauptmann, und zog sich wieder zurück.

Nur leise, leise! gebot Graf Leo in unruhiger Erwartung, und Hermann nahm das Wort:

Ew. Excellenz sehen hier die unglückliche Mutter des Sergeanten Hildewig, der morgen früh — ich muß wol sagen diesen Morgen, in einigen Stunden — Excellenz wissen es ja. Die Frau Pfarrerin ist erst die Nacht hier eingetroffen, von einigen Freunden in Homberg an mich gewiesen, und will sich um Begnadigung ihres Sohnes an Se. Majestät wenden. Da sie nicht französisch spricht, habe ich ihr diese Vorstellung an den König abgefaßt, und wir wollten sie eben dem Offizier der Wache übergeben, um solche vor Tagesanbruch unter die Augen Sr. Majestät zu bringen, als wir von dem Herrn Hauptmann erfuhren, daß der König noch wach und in kleiner Gesellschaft ist. Nun will die arme Mutter — wenn irgend möglich — durch die Gunst Ew. Excellenz — sich Sr. Majestät selbst vorstellen, und hofft Begnadigung.

Sich selbst vorstellen? entgegnete der Graf, ängstlich und zerstreut in doppelter Aufmerksamkeit auf seine Audienz und auf den Lärm im Saal. Selbst vorstellen? Vor-

Digitized by Google

ſtellen? Wird nicht gehen, — jetzt nicht gehen. Nein! Morgen vielleicht, — im Laufe des Tags. — Ja!

Aber, dann iſt es ja zu ſpät, Excellenz! bemerkte Hermann.

Ja, dann iſt's zu ſpät, Excellenz! erwiderte in Gedanken der Graf.

Ach Ew. Gnaden, Excellenz, laſſen Sie ſich erflehen! fiel die Pfarrerin ein. Verſetzen Sie ſich in die Lage einer armen Mutter, die ihren Sohn auf ſo grauſame Weiſe verlieren ſoll. Der König wird Erbarmen haben, er iſt gütig, und ich hoffe mein Kind zu retten. Bedenken Sie das! Sie ſind vielleicht auch Vater und wiſſen — Bringen Sie mich nicht um meine letzte Hoffnung, vielleicht um das Leben meines Sohnes. Ew. Gnaden können ſich den Himmel verdienen! Haben Sie Erbarmen!

Den Himmel, gute Frau? Den Himmel? rief der Graf. Ach ja, den Himmel haben wir nöthig — ich und einige Andere.

Plötzlich hielt er inne und blickte nach der Decke des Zimmers, als ob ihm eine neue Gedankenreihe aufginge, oder eine höhere Eingebung käme. Vielleicht, daß er ſeiner vorhin gefaßten guten Vorſätze gedachte, und die arme Frau als eine Beſcherung des verſöhnlichen Himmels erkannte. — — Gut, ruhig, liebe Frau Pfarrerin! flüſterte er. Ich will etwas für Sie thun! Der Himmel weiß, was ich für Sie wage. Kommen Sie! Sehen Sie dort, — in jenes Zimmer gehen Sie und ſetzen ſich ruhig hin, ganz ruhig. Und ſobald die Geſellſchaft des Königs auseinandergeht, rufe ich Sie heraus, und Sie übergeben

Digitized by Google

Ihre Vorstellung mit einem Fußfall. Verstehen Sie mich? Aber Geduld müssen Sie haben; denn es kann noch eine Weile dauern.

Hermann bat um Erlaubniß, bei der armen Frau zu bleiben, um sie zu beruhigen — ruhig zu halten.

Gut! Thun Sie das! Aber Sie dürfen sich nicht sehen lassen, nicht mit herauskommen, wenn der König erscheint. Bei Leibe nicht!

Der Freund versprach es, und führte die etwas beruhigte Frau nach dem bezeichneten Zimmer.

Wie der Graf vorausgesagt, dauerte es noch eine Weile, ehe die Tänzerinnen, in ihre Mäntel gehüllt, fortschlüpften, und dann verstrichen auch noch zwei Stündchen beim Kumpf vortrefflichen Ananaspunsches, vom Grafen Löwen-Weinstein zubereitet, der für ziemlich gleichgültig gegen die Cabinetsballete, aber für die Krone der Jerôme'schen Zechgenossen galt

Mit der Beruhigung seines guten Vorhabens nahm Graf Leo bei der stark duftenden Bowle seine Entschädigung für den Kummer über das Ballet. Duchambon, der Spaßmacher, that desgleichen, aber nicht *mit*, sondern *zur* Beruhigung über die muthwilligen Tänzerinnen, von denen er sich wenigstens keine bloßen Neckereien erwartet hatte. Da er in leichtem Rausche witziger und anständiger als in seiner Verliebtheit war, so ergötzte sich Jerôme und die kleine Gesellschaft an seinen Späßen. Er nahm die feinen Neckereien mit Heiterkeit auf und erwiderte die zu derben mit guten Trümpfen.

Als es endlich zum Aufbruch kam, eilte Graf Leo

Digitized by Google

voraus, und ſchickte die Lakaien fort, die ſich indeß wieder im Vorzimmer eingefunden hatten.

Alle die Herren waren ziemlich angetrunken, und kamen glühend und lachend aus dem Saale. Jerôme beruhigte noch einmal den etwas wankenden Duchambon über die Sprödigkeit der Tänzerinnen gegen ihn. — Sie haben heut kein Glück gehabt, ſagte er; Sie waren gerade nicht unbeſcheiden, Duchambon, nein, gar nicht! Sie hatten es auf die magerſte abgeſehen, wahrſcheinlich weil Sie ſich erinnerten, daß die Faſtenzeit nach Mitternacht angeht. Aber nun halten Sie Abſtinenz, Duchambon! Der Himmel hat Ihnen einen Faſtenwink gegeben. Gehen Sie mir geraden Wegs nach Hauſe! Verirren Sie ſich nicht in unrechte Gaſſen! Ne rompez pas le carême, Duchambon! Aſchermittwoch iſt angebrochen. Thun Sie Buße! Ziehen Sie nach und nach die Oriflamme Ihrer Naſe ein, die immer auf „Morgen wieder luſtig" aushängt.

Indem wurde Jerôme inne, daß ſein unachtſamer Kronſchatzmeiſter ſehr ernſt nach der entgegengeſetzten Seite ſtarrte. Er wendete ſich um, und in dieſem Augenblicke warf ſich die Pfarrerin, ihre Bittſchrift in den gehobenen Händen, mit dem Ausruf: Gnade Ew. Majeſtät für meinen unglücklichen Sohn!

Der König, von der unerwarteten Erſcheinung betroffen, beinahe entſetzt, fuhr mit dem Ausrufe zurück:

Aber, mein Gott, Madame —!

Er wollte Mutter hinzuſetzen, als er ſich eben noch ſeiner Täuſchung beſann.

Graf Leo war vorgetreten. Er bat um Verzeihung, daß er es gewagt, die ehrwürdige Frau vorzulaſſen; er

Digitized by Google

habe geglaubt, eine Bitte um Gnade an dieſem Bußtage nicht abweiſen zu dürfen, — eine Bitte, die ſich um Mitternacht in die Nähe eines gnädigen Königs gedrängt habe. — Es iſt die Mutter des unglücklichen Sergeanten, der mit Tagesanbruch erſchoſſen werden ſoll, ſagte er, — die Witwe eines verdienten Pfarrers.

Jerôme betrachtete die mit Thränen zu ihm aufblickende Frau einige Augenblicke, faßte dann die Hand, aus der er die Bittſchrift empfing, und ſagte in mildem Ton:

Stehen Sie auf, Madame! Aber, Ihr Sohn — Deſerteur — nicht gut, Madame!

Gnade, Ew. Majeſtät! Gnade für Recht! flehte ſie mit einem Blick, in dem ein Strahl von Hoffnung leuchtete.

Jerôme, indem er die Bittſchrift durchlief, ſagte zu Marinville:

Ich war ganz betroffen, Marinville, wahrhaft erſchrocken: ich glaubte im erſten Augenblicke Madame Lätitia zu erblicken, meine gute Mutter. Was rathen Sie mir zu thun?

Marinville, leiſe redend, ſchien eine Begnadigung zu empfehlen, was unter den jetzigen Verhältniſſen im Militär und im Königreich den beſten Eindruck machen werde.

Jerôme wendete ſich an den Grafen Leo mit den Worten:

Sagen Sie ihr, Graf, ſie erinnere mich durch ihre Geſtalt und ihre Züge an meine Mutter.

Der Graf ſagte es ihr, und ſie, die Hände faltend und tief aufathmend, rief aus:

Ach! dann wird Se. Majeſtät auch fühlen, wie einer Mutter zu Muthe iſt, die einen ungerathenen Sohn hat,

Digitized by Google

den ſie aber liebt, und den ſie noch einmal mit ganz andern Schmerzen dem Leben ſchenkt!

Die Herren, die Deutſch verſtanden, lächelten verſtohlen. Der Graf aber überſetzte es dem König mit den Worten:

Ach! dann würden Ew. Majeſtät auch fühlen, wie einer Mutter zu Muthe ſei, die ihren Sohn liebt, den ſie durch des Königs Gnade noch einmal dem Leben ſchenkt.

Jerôme, dem das Lächeln des Generals von Lepel und des Oberſten von Hammerſtein nicht unbemerkt geblieben war, ſah den Grafen mit mistrauiſchem Lächeln an und fragte dann:

Wollen Sie es auf ſich nehmen, Graf, wenn ich den Verurtheilten begnadige?

Ew. Majeſtät üben dann nur das ſchönſte Vorrecht der Könige aus! antwortete Leo mit tiefer Verneigung.

Gut! rief Jerôme. Dann bleiben Sie einmal in einer dieſer anmuthigen Verneigungen, und leihen mir Ihren Rücken!

Sein erſter, übermüthiger Gedanke war, auf dem Rücken des Grafen zu ſchreiben; während aber Marinville aus ſeiner Brieftaſche eine Bleifeder nahm und ſie ihm überreichte, beſann er ſich ſeiner Würde und des Anſtandes. Er trat an das nächſte Tiſchchen und ſchrieb mit angenetztem Blei in derben Zügen auf die Bittſchrift:

„Wird vollſtändig begnadigt, und tritt mit bisherigem Rang in die Compagnie zurück. Jerôme N.“

Dann gegen die Pfarrerin gewendet:

Hier, Madame! Holen Sie Ihren Sohn aus dem

Digitized by Google

Caſtell, ehe es Tag wird. Er ſoll meine Gnade durch Tapferkeit verdienen.

Wie die glückliche Mutter laut weinend ſich noch einmal niederwerfen wollte, um zu danken, wehrte es der König mit den Worten ab:

Nein, Madame! Gehen Sie, eilen Sie, es wird ſchon Tag!

Er befahl noch dem Oberſten Hammerſtein, ihr den dienſtthuenden Adjutanten mit nöthiger Weiſung an den Commandanten nach dem Caſtell mitzugeben, und entließ dann die übrigen Gäſte mit den Worten:

Gute Nacht, meine Herren! Guten Morgen! Ich ſage heut nicht, wie ſonſt: Morgen wieder luſtig! Wir haben mercredi des cendres! Aber, nehmen Sie ein Wort, das auch Freude bedeutet: Heut, für Aſchermittwoch, gebe ich im Namen meiner theuern Mutter die Parole — Lätitia!

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Verhängnisse der Zukunft.

Die Fastnacht war kaum vorüber, als das mildeste Thauwetter eintrat und den langen harten Winter brach. Laue Westwinde und Regengüsse lösten die Massen Schnees, die über einander lagerten. Fluß und Bäche traten aus; aber die Noth oder Angst ging rasch vorüber, und als die Märzsonne zuletzt aus den zerstreuten Wolken hervorkam, fiel sie auf lachende Wintersaaten. Bald regte es sich in den Feldern, man fing an, die Gärten auszustellen, und Luft und Wolken ließen sich zu einem günstigen Frühjahr an.

Aber noch andere Erwartungen schienen zu treiben und aufzugrünen. Eine unbestimmte Unruhe, ahnungsvoller, geistiger als das Frühjahr sie gewöhnlich für unsere Pulse mit sich bringt, ging durch ganz Deutschland. Wunderbare Gerüchte liefen um, und so ängstlich oder unglaublich sie zuerst herbeikamen, so muthig setzten sie sich bald zu einer öffentlichen Meinung fest. Gar wenige im

Digitized by Google

Volk mochten ſich von Dem, um was es galt, eine beſtimmte Vorſtellung machen; doch Allen drängte ſich ein dunkles Gefühl auf, daß ein großer Umſchlag des Zuſtandes in Deutſchland bevorſtehe. Alles erregte die Gemüther und ſpannte die Erwartung. Der Frühling, der ſich ſo ruhig und regelmäßig entwickelte, bot dieſe ſo ſeltene Gunſt vergebens zu frohathmendem Genuß an: die Menſchen waren auf Begebenheiten gerichtet; die Saaten ſchienen geborgen, man erwartete Ereigniſſe, und machte ſich auf das Außerordentliche gefaßt, das hinter jeder träumenden Nacht hervorbrechen konnte.

Nur Diejenigen, die um Alles keine Aenderung der Dinge wünſchten, wollten hinter dieſer dumpfen Regung, hinter dieſem — wie ſie es nannten — rumeur sourde nichts als die Geſchäftigkeit der ſich immer mehr verzweigenden geheimen Geſellſchaften erkennen, nur beſtrebt, durch ausgeſtreute Gerüchte die Geiſter zu erbittern, die Gemüther zu verhetzen und ſo die öffentliche Meinung zu Beförderung thörichter Aufſtände zu ſtimmen.

Um dieſe Zeit, bald nach Mittfaſten, verſammelte ſich eines heitern Nachmittags in einem Eckhauſe der winkeligen Dorotheengaſſe der untern Stadt ein halbes Dutzend junger Frauen bei einer Freundin, die vor kurzem ihr erſtes Wochenbett glücklich beſtanden hatte. Unter dem Schein eines gewöhnlichen Gratulationskaffees verſteckte ſich eine politiſche Vorbereitung.

Es waren nämlich lauter Frauen untergeordneter Beamten, — vorſichtiger junger Heſſen, die mit ihren Titeln und Emolumenten in der neuen Jerôme'ſchen Ver-

Digitized by Google

faſſung aufgrünten, und bei einer Umwendung des politiſchen Bodens von Weſtfalen entwurzelt zu werden fürchteten. In dieſer Beſorgniß blieben ihnen die vergnügten Blicke jener ältern caſſeler Herren nicht unbemerkt, die ſchon unter dem Kurfürſten anſehnliche Poſten innegehabt hatten, und denen man eine geheime Verbindung mit dem alten Herrn ſelbſt ur er ihrer Jerôme'ſchen blauen, weißgeränderten Cocarde zutrauen durfte. Sie erkannten darin eine Beſtätigung des dunkeln Gerüchts von der bevorſtehenden Rückkehr des Kurfürſten, an die man im Volke mit ſchweigſamer Zuverſicht glaubte. Kaum Einzelne von leicht erregbarem Gemüth liehen in vertrautem Kreiſe ihrer guten Erwartung ein leiſes Wort, und nur ein armer Schneider, deſſen Verſtand mit ſeiner Nadel ſtumpf geworden war, ließ es ſich nicht nehmen, ſo oft er von der Polizei auch eingeſteckt wurde, immer wieder laut auf offener Straße die Rückkehr des Kurfürſten zu prophezeien. Für dieſen, wenn auch glaublichen, doch jetzt noch bedenklichen Fall wollten die jungen Männer ſich insgeheim gefaßt halten und eine Anhänglichkeit an den alten Regenten durch ein unzweifelhaftes Anhängſel öffentlich an den Tag legen. Dies freilich nur zur rechten Zeit und mit kluger Vorſicht, daher ſie ihre Vorkehrungen den jungen Frauen überließen, die ſich eben bei der Freundin verſammelten.

Frau Eulemann, die glückliche junge Mutter, hatte ihr erſtgeborenes Antonchen gewaſchen, und ließ es auf der ſaubern Doppelwindel von Wollen und Leinen, unter welcher der Anfang der aufgerollten Wickelſchnur lag, vergnügt zappeln. Sie gab die Aermchen und Bäckchen des

Digitized by Google

lachenden Knäbleins zu betätſcheln, und wendete es dann um, damit die Freundinnen auch an Beinchen und Backen ſich von dem geſunden Fleiſch des kleinen Anton überzeugen konnten. Mit zarten Klappſen auf dieſen Theil trug das wackere Bübchen den Beifall, den das Mütterchen für dieſe Darſtellung einerntete.

Da klopfte es beſcheiden an die Stubenthür.

Herein!

Und ein hageres, ſchmächtiges Männchen erſchien, ſpitz von Naſe und Kinn, lächelnden Mundes, mit vorliegenden, unruhigen Augen und zierlich geſetzten Füßen. Es hatte einen abgeſchabt olivenfarbigen Ueberwurf an, den die Franzoſen une redingole rapée de couleur olive genannt hätten.

Der Grüßende trug eine längliche Schachtel unterm Arm und ſetzte ſie auf einen kleinen Tiſch, unter welchem er ſeinen Hut auf den Boden ſtellte, einen am Rand ſtark vergriffenen, ehedem ſchwarzen Filz, der nun ins Röthliche fallend eine verſchämte Blödigkeit verrieth, die ſich unter dem Tiſche gut ausnahm.

Der Mann, offenbar ein zurückgekommener Perückenmacher, ſprach ſehr lebhaft mit einem in Unterwürfigkeit gekleideten Selbſtgefühl.

Die Stubenthür wurde jetzt aus Vorſicht verriegelt, und man ging an das Werk.

Es iſt Alles fertig bis auf die letzte Umwickelung, ſagte der Mann. Haben die geehrten Damen für ſchwarze Schnur geſorgt?

Ja wol, Herr Poppereh, antwortete eine freundliche Blondine, hier haben wir ein ganzes Stück, von der

Digitized by Google

Frau Chef de Bureauin Sombart für uns Alle angeſchafft.

Herr Poppereh nahm das Stück, blickte aber unter dem Aufknüpfen des Bandes die Sprecherin mit ſchalkhaft lächelnder Miene an, indem er ſagte:

Aber, aber, meine liebenswürdige Madame Reutel! Was ſagen Sie? Chef de Bureauin? „Chef" iſt ja das Hauptwort, und „de Bureau" iſt nur die Nebenbezeichnung. Sie müſſen, wenn Sie den Titel richtig accomodiren wollen, unmaßgeblich ſagen: Chefin de Bureau, oder Bureaucheſin. Aber — nichts für ungut! Verzeihen Sie die beſcheidene Erinnerung! — — Alſo dieſe Sorte haben Sie gewählt? Nun ja, gut! Die Schnur iſt recht. Sie wollen Wollen? Ich will ſagen, Sie wollen wollene Schnur, kein Floretband nicht?

Mein Mann meint, antwortete die Bureaucheſin, es würde dem Kurfürſten als ein Beweis von Sparſamkeit angenehmer in die Augen fallen, wenn die Zöpfe unſerer ſubalternen Männer in Wollenſchnur gefaßt wären.

Allerdings, da haben Sie ſehr Recht! betheuerte Poppereh. Der Herr waren immer ein abſonderlicher Freund vom Einfachen, von einer erübrigenden Oekonomie. Gut alſo, bon! Nun gilt es die Auswahl der Zöpfe ſelbſt nach Ihrem Geſchmack. Sehen Sie, hier haben Sie, was das Herz nur begehren mag!

Er öffnete ſeine Schachtel und legte Zöpfe verſchiedenen Maßes und Haares heraus, — das Nackenhaar zum Anheften oder Umbinden gefaßt, und im Uebrigen fertig gewickelt bis auf das Umlegen der ſchwarzen Schnur,

Digitized by Google

die Poppereh dem Geſchmack und den Auslagen der Damen überlaſſen hatte.

Nun wählen Sie, meine Damen, ſagte er: ſchmächtig oder dick, lang oder kurz, blond, braun, wie's für Ihre Männer paßt. Gewickelt ſind ſie für die Ewigkeit, obſchon ſie vielleicht nur proviſoriſch angeſteckt werden, bis das eigene Haar gewachſen iſt. Und beim Himmel! ſage ich Ihnen, wenn erſt die gute heſſiſche Zeit wiederkehrt, werden die Haare erſtaunlich ſchnell wachſen, wie die Zwiebeln bei gutem Wetter.

Jetzt ging nun das Wählen der jungen Frauen an, und es nahm ſich höchſt drollig aus, wie dieſe lächerlichen Dinger, mit ſolchem Ernſt und Eifer geprüft, aus einer in die andere Hand gereicht wurden. Es ſah aus, als ob eine Jede an dem Zopf für ihren Mann die Wahl eines Mannes ſelbſt mache.

Derweil rollte Poppereh die Schnur auf, wobei ihm aber die Zunge keinen Augenblick ſtillſtand. Indem er das Kind ſtreichelte und mit der Zunge anſchnalzte, ſagte er:

Aber, meine verehrte Frau Culemann, Sie wickeln noch Ihren charmanten Kleinen? Wiſſen Sie nicht, daß die Aerzte nicht mehr für das Wickeln ſind?

Mein lieber Herr Poppereh, antwortete die Mutter, ohne aufzublicken, indem ſie die widerſtrebenden Aermchen unter den Umſchlag der Doppelwindel ſtrich und die geſtrickte Wickelſchnur darumſchlug, was wiſſen denn die Aerzte? Das Wickeln kommt ja eben wieder auf, wie ich ſehe. Und mein Tonchen iſt ein rechtſchaffenes Heſſenkind, und die braven Heſſen, wiſſen Sie, müſſen gewickelt werden.

Digitized by Google

Und doch, meine hochgeehrte Frau Culemann, bringen Sie keinen eigentlichen Zopf heraus! neckte Poppereh. Denn, wie Sie da nun eben das Windelwerk über die Rosafüßchen Ihres Kindes hinaufschlagen und überwickeln, wird die Figur breit, und Sie bekommen die wahrhaftige Gestalt eines Haarbeutels.

Ganz recht, Herr Poppereh. Das Antonchen repräsentirt so eine gute alte Zeit, lachte sie, und tänzelte das gewickelte Kind. Sie aber errathen doch schwerlich den Unterschied zwischen so einem lebendigen und einem nur sprüchwörtlichen Haarbeutel. Hm, Herr Poppereh?

Sprüchwörtlicher Haarbeutel? erwiderte er, den rechten Fuß graziös vorgesetzt, und den Finger zum Nachdenken an die Nase gelegt. Nein! Sprüchwörtlicher Haarbeutel? Lebendiger? Unterschied? Errathe nicht! Nein, nicht possibel!

O Sie gescheiter Mann! Sie Diplomat! Nun, so will ich's Ihnen verrathen! Von einem Manne pflegt man doch unter Umständen zu sagen, er habe sich einen Haarbeutel angetrunken: das ist der sprüchwörtliche Haarbeutel; da mein Haarbeutel aber trinkt sich selber an. Nun?

Poppereh wollte sich wälzen vor Lachen.

Parole d'Honneur! rief er, ich submittire mich! Ich habe meine Meisterin gefunden. Erlauben Sie, daß ich die wickelnde Hand küsse, meine hochtheure Frau —. Aber, wo soll ich das beliebte in am Titel Ihres Mannes anbringen — des Herrn Commis d'ordre? D'Orderin? Commisin? Es thut's nicht. Nein! Aber, bei dieser guten Vorbedeutung da —

Digitized by Google

Er ſtreckte einen Zopf feierlich empor.

Bei dieſem Zeichen, geehrte Frau, prophezeie ich und titulire Sie pränumerando — Frau „Regiſtratorin", künftige „Archivarin". Parole d'Honneur! Ja, glauben Sie mir, es geht nichts über die alten Zöpfe! Parole de Poppereh!

Inzwiſchen hatten die jungen Frauen ihre Zopfwahl gemacht, und hörten dem Sprecher zu, jede ihren ausgewählten Zopf in der Hand, der mit dem Haarbüſchel nach oben, wie eine kleine Kerze ausſah, zu der die Andacht auf den höher gerötheten Wangen der ſechs Wahlſchönen brannte.

Poppereh fuhr mit vielem Nachdruck fort:

Glauben Sie mir, meine Damen, die alten deutſchen Titel werden Sie Alle demnächſt beſſer kleiden. Frau Regiſtrator, Frau Secretarius, Frau Probatorin —! Prächtig! Das franzöſiſche Weſen ſchlägt deutſchen Frauen nicht gut an, und ſie finden ſich nicht recht hinein. Da iſt z. B. eine gewiſſe Frau Präfecturräthin. Nun ja, der Titel geht noch an: er iſt an ſeiner hintern Hälfte deutſch! Aber unverbeſſerlich deutſch iſt und bleibt die Frau ſelbſt. Ihre Tochter hat doch den jungen Franzoſen Girouſt zum Anbeter, und er hat ihr ein koſtbares Nähekäſtchen verehrt, ein ſogenanntes Neceſſaire. Auch die Tochter, die ſich des Franzoſen wegen mit dem Franzöſiſchen befaßt, nennt es — ihr Neceſſaire. Die Mutter aber thut's nicht anders, und ſagt immer, weil es doch zum Nähen beſtimmt iſt — Nähzeſſär. Sehen Sie! Nein, das Franzöſiſche muß bei uns mit Stumpf

Digitized by Google

und Stiel, in Wort und Werk ausgerottet werden. Laſſen Sie nur erſt die gute heſſiſche Zeit wiederkehren, wo der Kamm und die Brenneiſchen dieſer pariſer Windbeutel uns nicht mehr das Brot vor dem Mund wegnehmen, und deutſche Hände den Zopf wickeln, das Sinnbild unſerer Anhänglichkeit! Wie will ich mich freuen, wenn ich demnächſt mein Schild mit dem kürfürſtlichen Wappen über meiner Hausthür erblicke mit der goldenen Umſchrift: „Lorenz Poppereh, kürfürſtlich-heſſiſcher Hoffriſeur!“

Die Frauen lachten, und Frau Culemann, die ſich, ihr Kind zu ſtillen, mit dem Rücken gegen die Geſellſchaft geſetzt hatte, ſagte:

Doch wieder Friſeur? Haarkräusler müſſen Sie ſetzen.

Haarkräusler! erwiderte Poppereh mit verdrießlich wegwerfendem Ton. Ich muß Ihnen ſagen, Madame, ich kann mit „Haarkräusler“ durchaus nicht ſympathiſiren. Lieber noch — Perückenmacher.

Freilich, das iſt wenigſtens halbdeutſch!

Vergebung, ganz, ganz deutſch! Wir ſchreiben's nur falſch. Wir müßten's mit weichem B ſchreiben. Es kommt von berücken; weil wir Haarkünſtler — Ha, mein Gott, da haben wir's ja! Haarkünſtler werde ich auf das Schild ſetzen — kurfürſtlich-heſſiſcher Haarkünſtler. Weil wir, wollte ich ſagen, durch unſere Arbeit die Welt über einen verſchämten Kahlkopf, über eine geheime Glatze täuſchen, alſo berücken. Daher Berückenmacher! Jetzt werden Sie auch begreifen, meine verehrten Damen, daß die Perückenmacher und die Diplomaten in ihrer verſchiedenen Richtung doch von einem Princip aus-

Digitized by Google

gehen, gewiſſermaßen eine Union bilden, worin ſogar die geſchickten Hände der Einen manchen Kopf der Andern in ſeinen Blößen zu decken haben.

Unter ſolchem Schwadroniren hatte Poppereh mit der Umſtändlichkeit eines Mannes, der bei vieler Lebhaftigkeit wenig zu thun hat, die aufgelöſte Schnur durch die Länge des Zimmers ziehen laſſen, um für die einzelnen Zöpfe das erfoderliche Wickelſtück abzumeſſen und abzuſchneiden. Während er ſodann mit zierlich geſpreizten Fingern einen Zopf nach dem andern wickelte, kam er vom Hundertſten ins Tauſendſte zu reden.

Wiſſen Sie ſchon, daß die Frau von Gerſen ganz geheim auch bereits einen Zopf bei mir beſtellt hat? fragte er.

Dieſe Nachricht ſchien den Frauen unangenehm.

Was? Auch in der Nähe des Hofes hat man ſchon unſere guten Gedanken — ? rief Frau Reutel.

So iſt es, meine Damen! Schon in dieſen Kreiſen glaubt man an den bevorſtehenden Umſchlag der Dinge. Freilich hat ſie ganz im Vertrauen die Beſtellung gemacht.

Was aber die Frau für ihren Mann ſorgt! rief eine Andere, in ihrem Verdruß ſich übereilend. Erſt hat ſie ihm einen königlich weſtfäliſchen Schmuck —

Sie verſtummte erröthend. Und Poppereh fiel lachend ein:

O ich verſtehe Sie ſchon, Madamchen. Nun ja, dem königlich Jerôme'ſchen Schmuck, den Sie meinen, hält nun ein kurheſſiſcher Zopf das Gegengewicht. Ha, ha! Das heißt man ſeinen Mann accomodiren! Aber, fuhr er mit

Digitized by Google

feierlichem Ernſte fort, eine frivole Frau iſt es! Ja, frivol, ſage ich. Denken Sie, was ſie mir bei der Beſtellung ſagte! „Mein guter Mann", lächelte ſie, „gilt in den Augen unſerer frommen Heſſen nicht für chriſtlich genug; machen Sie ihm einen Zopf, der bis ans Heiligenbein herabreicht." — — Hier, meine liebenswerthe Cheſin de Bureau, haben Sie für Ihren lieben Mann einen Talisman gegen alle Gefahren eines politiſchen Umſchwungs!

Hiermit überreichte Poppereh, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gefaßt, den fertigen Zopf, und nahm einen andern vor, indem er weiter ſprach:

Indeß, meine Damen, waren jenes nur leichtfertige Worte; es gehen aber bei uns leichtfertige Dinge vor, die noch mehr zu beklagen ſind. Komme ich da letzten Sonnabend zu Mademoiſelle — — Nein, ich will ſie doch nicht nennen! Ihrem Vater ſelig habe ich alle Perrücken geliefert, und von daher bediene ich auch noch die Tochter bei beſondern Gelegenheiten. Sie hat ein admirables Haar, iſt überhaupt eine einnehmende Perſon, halb und halb verlobt mit einem jungen Herrn, der auf eine Stelle wartet, und genießt eines ſehr guten Rufs. Denken Sie daher, wie mich Eines überraſchen mußte! Während ſie ſich leſend ſetzt, daß ich ihr die Locken wickeln ſoll, ſagt ſie mir: „Dort, lieber Poppereh, liegen Papierſchnitzel!" Ich ſehe aber auch ein zierliches franzöſiſches Billet daneben, und nehme es an mich, um es hinter ihrem Rücken zu leſen.

Herr Poppereh! rief im Tone verwunderten Vorwurfs Frau Culemann. Schämen Sie ſich nicht?

Digitized by Google

Beſte Madame, ſupponiren Sie keine Unbeſcheidenheit! betheuerte er. Ich hätte allerdings ſagen ſollen, um das Billet zu prüfen, ob es auch zu einer Papillote beſtimmt ſei. Es lautete:

„Si deux Louis et un joli dejeuner Vous peuvent convenir, Mademoiselle —" kurz, um es Ihnen deutſch zu ſagen: „Wenn zwei Louisd'or und ein artiges Frühſtück Ihnen anſtehen, Mademoiſelle, ſo erfreuen Sie mich morgen früh in meiner Gartenwohnung vor dem —"

In dieſem Augenblick wendet ſich Mademoiſelle — Soundſo nach mir um; raſch drehe ich das Papier zu einem Wickel, und fahre damit in ihre Locken. Aber was ſagen Sie? Si deux Louis — ihr Verlobter heißt auch Louis.

Schweigen Sie, Poppereh! gebot Frau Culemann. Was kann ein braves Mädchen gegen einen unverſchämten Franzoſen?

Wohlgeſprochen, liebwerthe Frau Culemann! rief er aus. Das iſt es eben! Und es thut mir nichts leid, als daß ich nicht erſt noch die Nummer des Gartenhauſes — wahrſcheinlich vor dem Napoleonshöher Thor — und den Namen des Unverſchämten leſen konnte. In Gedanken aber ließ ich mich gegen ihn ſehr nachdrücklich aus. Wie, ſagte ich ihm, wie können Sie, leichtfertiger, zudringlicher Menſch, ſich unterfangen, einer jungen, unbeſcholtenen Dame, wie Mademoiſelle Lademann iſt —

Dem plötzlichen Verſtummen Poppereh's folgte ein lautes Gelächter der Frauen, das aber nicht wie befriedigte Neubegierde, ſondern wie eine Zufriedenheit klang, daß es Niemand Beſſeres als Mademoiſelle Lademann war.

Digitized by Google

Poppereh aber war ſo verblüfft und verwirrt, daß er die Schnur verwickelte und den Zopf ganz wieder aufwickeln mußte. Ueberdies klopfte es an die Thür, und Alle griffen zu, die Verhängniſſe oder vielmehr Anhängſel der Zukunft in Poppereh's Vorſehungsſchachtel zu bergen.

Zweites Capitel.

Ausſichten des Frühlings.

Kleine Erlebniſſe anderer Art, als der Haarkünſtler Poppereh mit den Zöpfen für die vorſorglichen jungen Frauen auf- und abwickelte, begegneten unſerm jungen Freunde Hermann.

Er machte jetzt ſeine erſten kleinen Amtsreiſen in die nachbarlichen Bezirke, um dieſe und die Beamten kennen zu lernen, mit denen er als Inspecteur des économats zu thun hatte.

Das gute Wetter, die Bilder des erwachenden Frühlings ſtimmten ihn aufs heiterſte, wenn er auf ſeinem muntern Pferde das anmuthige Hügelland durchritt, neuen Thälern und neuen Trachten begegnend. In den Wäldern regten ſich die Vögel, die Schwarzdroſſel verſuchte ihren Schlag; die Birken entfalteten ihr leichtes Blätterwerk, die weidenartigen Gewächſe trieben ihre farbigen

Digitized by Google

Kätzchen. An den Rainen ſchimmerte das junge Grün, gelbe und weiße Blümchen wagten ſich ſchon hervor. Eine milde Sonne durchſchimmerte den Duft, der die Hügel der weitgeſtreckten Wieſenthäler verſchleierte. Und ſo räthſelhaft verhüllt wie dieſe lag vor der Phantaſie des Reiters der Fernblick in ein herrliches Jahr mit den Nachtigallen und Roſen des Frühlings, mit den wogenden Saatfeldern und jubelnden Lerchen des ſtillen Sommers, bis zu den dämmerigen Mondſcheinabenden eines früchtereichen Herbſtes.

Ein Reigentanz unſichtbarer Elfen umſchwebte ihn — Erinnerungen und Erwartungen, die gleich Tänzerinnen, Hand in Hand, vor ſeiner Seele wechſelten, jene anmuthig lächelnd, als fürchteten ſie vergeſſen zu werden, dieſe neckiſch verſchleiert, als wollten ſie errathen ſein.

Dazwiſchen nöthigten ihn ſeine Beſuche und ſein Geſchäft doch auch wieder mit Verſtand zu beobachten, was aber den wiederkehrenden Stündchen des Träumens nur einen neuen Reiz verlieh.

Noch nie hatte er ſeine Bruſt ſo aufgeräumt, ſein Herz ſo aufjauchzend empfunden. Nichts lag hinter ihm, was ihn noch geſchmerzt, nichts vor ihm, was ihn beängſtigt hätte. Wohin ſeine Gedanken gingen, winkten ihm liebe, edle Menſchen nach, und Lina ſaß vollends vor ihm zu Pferd; denn der Schattenriß der Freundin, den er unter der Weſte mit ſich führte, nahm, von ſeiner Phantaſie belebt, die volle Geſtalt an, und der Träumende umſpannte ſie mit den Zaumriemen ſeines Pferdes, wobei er ſelbſt zuweilen ſozuſagen in den Zügel biß, den er ſeinen Empfindungen und Wün-

Digitized by Google

ſchen angelegt hatte. Dergeſtalt ſpielten ſich ihm die beſten Stunden in lauter Accorden ab, in ſo vollen Noten, daß auch, wenn er in einer Galoppade hätte aufjauchzen mögen und ſein Pferd ungeſtümen Herzens in Galopp ſetzte, doch Alles wieder vor der bewegten Seele in den erhabenen Klängen eines Chorals austönte.

Hermann ließ es ſich angelegen ſein, beſonders auch die katholiſchen Pfarrherren ſeines Fulda-Werrabezirks zu beſuchen. Dieſer Schlag von Würdenträgern war ihm neu, und er fand meiſt heitere, lebensfrohe Männer, die leichter als andere an der ſchweren Zeit trugen. Doch empfanden ſie dieſelbe mit. Die Welt fühlte unter jenem Druck ein innigeres Zuſammenhalten in wechſelſeitigem Leiden und Helfen. Im Drang des Beſchaffens, unter dem Zwang des Entbehrens, mit der Eintracht des Duldens dachte man an keinen Unterſchied im Glauben. Das Bedürfniß der Liebe glich allen kindiſchen Hader aus. Das Schwert lag in der Hand des Soldaten entblößt, und der Prieſter wußte, daß ihm nur zu ſegnen übriggelaſſen ſei: er fühlte den Muth zu verſöhnen, nicht den Hochmuth, zu verfolgen.

Indeß fand Hermann doch, wenn er Abends ſeinen Tag überdachte, manche heitere Bemerkung über den Unterſchied zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Geiſtlichen zu notiren. Es wollte ihn bedünken, als ob die Proteſtanten mit einer gewiſſen ſteifen Werkeltagsförmlichkeit den Mangel an Ceremonien ihrer Sonntagsfeier auszugleichen ſuchten; während die katholiſchen Pfarrherren, von ihren täglichen Meſſen des ceremoniöſen Zwangs müde, ſich gern im Weltleben etwas gehen ließen. Da-

Digitized by Google

bei macht es auch einen Unterschied, daß den Pastoren mit ihren meist zahlreichen Familien das Leben sehr schwer wird, wo der Mann des Cölibats geneigt ist, zu leben und leben zu lassen, weil er das Leben wohlfeiler hat. Freilich wird er dabei auch leicht egoistisch und genußsüchtig, indem er eben alles Gute für sich allein hinnimmt, während die Sorge für Viele den protestantischen Geistlichen hingebender, wenn freilich oft auch habsüchtiger macht. Und so erfreulich sich auch unter guten Verhältnissen ein protestantischer Pfarrherr in Mitte einer heitern Familie ausnimmt, so wird es doch in ärmlicher Lage einem katholischen Pfarrer auch leichter, in den Augen des Volks seinen Priesterrock vom Schmuz der Windeln und von den Fasen und Federn der Hausmutter in der Kinderstube rein und schimmernd zu erhalten.

Was die politische Stimmung betraf, so fand Hermann, daß bei aller Vorsicht der Einen wie der Andern in ihren Aeußerungen gegen einen ihnen noch fremden jungen Mann doch die protestantischen Pfarrer eine heimliche Anhänglichkeit an den alten Herrn so wenig verbergen konnten, als die katholischen ihre Zufriedenheit darüber, daß an Jerôme's prunkhaftem Hofe doch auch die Prälaten der römischen Kirche glänzten.

Die weltlichen Beamten hessischen Schlags sonderten sich in der Regel nach Alt und Jung für das frühere oder für das neue Regiment. Jene verdroß schon die fremde Sprache, mit welcher diese eitel thaten. Der Code Napoleon, jetzt in einer gesetzlichen deutschen Ausgabe eingeführt, war den Alten eine Fußschelle im gewohnten Schlendrian, den Jüngern ein Flügel zum Aufschwung

Digitized by Google

ihres Ehrgeizes. Dieſe Entzweiung nahm nicht ſelten den ſchärfſten Widerſpruch ſogar zwiſchen Vater und Sohn an, und Hermann erlebte auf einem ſeiner Ritte den halbkomiſchen Fall, daß der Sohn eines Beamten, dem Vater zum Gehülfen beigegeben und in Geſchäften oft genug uneins mit ihm, eines Tags in Verkleidung und mit angemachtem Bart als Inſpector erſchien, um eine Geſchäftsreviſion vorzunehmen. Er ſprach nur franzöſiſch, und ſetzte hiermit und dadurch, daß er alle die Acten herausfand, wo irgend etwas gefehlt oder verſäumt war, den geängſteten Beamten in eine wahre Verzweiflung. Der rannte zwiſchen der Amts- und der Wohnſtube hin und her, und ſprengte alle Dienſtboten fort, um ſeinen „Louis" herbeizuſchaffen. An dieſem Namen hatte der Herr Sohn bereits eine franzöſiſche Anerkennung im Hauſe durchgeſetzt. Den tobenden Franzoſen ſuchte der bedrängte Papa, die Doſe in der Hand, in der er nach einer prise de contenance wühlte, flehend zu beruhigen: „Haben der Herr Inspecteur nur patience bis mein Louis arrivirt." Da jedoch der Louis viel zu nahe war, um draußen gefunden zu werden, ſo entſchloß ſich endlich die Tochter des Hauſes, den franzöſiſchen Wütherich zu einem Glaſe Wein einzuladen; da ſie denn mit ihrem guten Blick alsbald den Bruder erkannte, ihm den falſchen Bart abriß, und ihn mit der niedlichen Fauſt auf den Rücken züchtigte.

Das Landvolk, ſoviel der reiſende Freund prüfen konnte, war durchaus für den Kurfürſten geſtimmt, und ging mit dieſer Geſinnung viel offener heraus, als die ſogenannten Honoratioren. Doch auch dieſe, wenn ſie in

Digitized by Google

größerer Anzahl oder beim Glase Wein zusammensaßen, ließen sich, ohne gerade den Zustand der Gegenwart ausdrücklich zu tadeln, im Ton billiger Anerkennung über die Verdienste des alten Herrn aus. Man rühmte die Ordnung, Pünktlichkeit und Sparsamkeit, womit zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits zu seiner Zeit verwaltet worden sei. Und weit entfernt, dem erprobten Neuen zu widerstreben, habe der Herr vortreffliche Einrichtungen ausgeführt. Die Amtspachtung, das Lotto, die Tortur seien abgeschafft, die Frohndienste ermäßigt, Huten und Wüstung urbar gemacht worden; der Fürst habe die Waldpflanzungen und die Fruchtbaumzucht begünstigt, und für geschmackvolle Anlagen, für Hebung der Gesundbrunnen das Außerordentliche gethan. Zu allem Dem habe eine ungehinderte Justiz und ein billiges Abgabensystem das Leben des Volks geschützt und erleichtert.

An all' diesen Beobachtungen brachte Hermann von seinen ersten Geschäftsritten für die Verbündeten die befestigte Ueberzeugung mit, daß ein Aufruf zur Erhebung für den Kurfürsten einen lebhaften Anklang unter der ländlichen Bevölkerung finden werde. Er selbst vernahm dann auch, was inzwischen zur Förderung des Unternehmens weiter geschehen war.

Der Commandant des Castells hatte sich mit dem Vorhaben, den König und die französischen Generale im Castell zu verwahren, einverstanden finden lassen, und Hauptmann von Bork bei der Grenadiergarde wollte in der verhängnißvollen Nacht die Schloßwacht übernehmen. Dies war um so leichter anzuordnen, als der seit kurzem zum Commandanten der Grenadiere von der Garde er-

Digitized by Google

nannte Major von Langenſturz für Dörnberg's Unternehmen gewonnen wac. Dörnberg's Schwiegerſohn, Graf von Gröben, ſtand unter den Jägern und gab gute Erwartungen von den Carabiniers. Noch andere Offiziere waren ins Vertrauen gezogen, und der Verkehr mit den Preußen wurde durch einen Hauptmann von Lützow klug und eifrig betrieben.

Mehr und mehr ließen ſich auch die Weltverhältniſſe für das Unternehmen günſtig an. Die Zeitungen brachten täglich Nachrichten von zunehmenden Bewegungen und Rüſtungen in Oeſtreich, und der Ton, womit franzöſiſche Blätter die Kräfte des Kaiſerſtaats an Mannſchaft und Kriegsmitteln herabſetzten, gab zu erkennen, welche Anſtrengung man von Seite Oeſtreichs erwarte. Nicht lange, ſo erfuhr man, daß dort ſich drei Armeecorps bildeten, und der Kaiſer ſelbſt mit dem General-Quartiermeiſter Chaſteler das Commando des einen, der Erzherzog Karl des zweiten und der Erzherzog Johann des dritten übernehmen würden. Und als endlich die Nachricht vom Einrücken franzöſiſcher Truppen in Baiern zu einem Beobachtungscorps an der Donau einlief, bot ſich auch ſchon der Anknüpfungspunkt für die heſſiſche Erhebung. Wenigſtens theilte man ſich im Vertrauen mit, Oeſtreich wolle vom Corps des Erzherzogs Ferdinand Truppen durch Sachſen vorrücken laſſen, und die preußiſchen Verbündeten hätten bereits die weſtfäliſche Feſtung Magdeburg ins Auge gefaßt, um ſich ihrer als eines Anhaltpunkts für die ganze norddeutſche Erhebung zu bemächtigen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Un poisson d'Avril.

Auch der König empfand den günſtigen Einfluß des ungewöhnlichen Frühjahrs. Er fühlte ſich körperlich außerordentlich wohl und geiſtig aufs heiterſte angeregt. In ſolcher Stimmung war er voll Anerkennung für gute Dienſte, die ihm geleiſtet wurden, geneigt zu Nachſicht und zum Schenken für Männer und Frauen, und im engen Kreiſe der Vertrauten zu Allem aufgelegt, wozu eine ſinnliche Jugend in ſo unverdient begünſtigten Lebensverhältniſſen ſich nur allzu leicht verlockt fühlt. Da blieb „Lätitia" nicht lange Parole, ſondern das „Luſtig" ward wieder ausgeſpielt, und wenn's recht dick kam, mit ſchwäbiſcher Zunge „luſchtik" ausgeſprochen, wie Jerôme wahrſcheinlich das Wort zuerſt von ſeiner Gemahlin gelernt hatte.

Um dieſe Zeit waren der Krone zwei Lehen heimgefallen, Bernterode und Keudelſtein. Jenes bedeutendere verlieh Jerôme ſeinem Gardecapitän, dem General Du Coudras, den er zum Grafen von Bernterode ernannte. Er wußte, wie ſehr den braven Mann das leichtfertige Betragen ſeiner Frau kränkte, die es ſich wenig anfechten ließ, daß ihr in Folge des Vorfalls auf Bülow's Maskenfeſte und zur Beruhigung des Miniſters Simeon der Hof verboten war.

Digitized by Google

Außer der guten Ermunterung für ſeinen General hoffte doch Jerôme von dieſer Standeserhöhung noch immer eine heilſame Wirkung auf die Frau, für die er fortwährend leidenſchaftlich eingenommen blieb. — Sie möchte nun mehr Würde behaupten, ließ er ihr durch Marinville ſagen, und die Gelegenheit ergreifen, im Rang einer Gräfin ſich mit der Geſellſchaft auszuſöhnen und in ein anſtändiges Verhältniß zu ſetzen.

Was ihren Abendfreund betraf, ſo hielt Bercagny, trotz Allem, was die Gräfin Bülow zu Gunſten Hermann's erklärt hatte, den König bei der Vermuthung feſt, daß der junge, liebenswürdige Inſpector und kein Anderer der Liebhaber ſei, um den die lebhafte Frau ſich ſo vergeſſen hätte. Jerôme blieb nicht unempfindlich über einen jungen Mann, der ihm wiederholt in den Weg gekommen war, und Bercagny benutzte dieſe Laune, dem König einen kleinen luſtigen Gewaltſtreich anzurathen, hinter dem ſich zugleich auch für ſeinen Günſtling Berault die demſelben früher entgangene Stelle Hermann's wiederfinden ließ. Wenn nämlich die Abendbeſuche bei der Generalin noch nicht aufhören würden, wollte er, um ihre Wohnung nicht zu beunruhigen, den jungen Mann, ſobald ſie ihn wieder einmal aus dem Theater mitnähme, in einen Wagen packen und mit Gendarmerie nach Halle an das Haus ſeines Vaters bringen laſſen.

Das andere Lehen gab der König ſeinem Generalintendanten der Civilliſte, Staatsrathe Lafleche, dem Manne der ſchönen Bianca, der es ſehr ſchwer ward, ſich mit ihrer italieniſchen Zunge Baronin von Keudelſtein zu nennen. Um dieſer prächtigen Frau willen hatte der

Digitized by Google

König ſchon einmal einen bedeutenden Kaſſendefect ihres Mannes nachgeſehen. Lafleche, der Kaufmannsſohn aus Marſeille, war nämlich, ſelbſt nach dem Urtheil der Franzoſen, ein unbedeutender, wenig brauchbarer Menſch — homme nul et inept.

Diejenigen bei Hofe, die den König nach ſeiner Grundſtimmung kannten, aber ihm doch nicht nahe genug ſtanden, um auch den Modulationen derſelben zu folgen, zweifelten nicht, daß bei ſeiner ſo dauernd guten Laune eine neue zärtliche Neigung im Spiele ſei. Ganz ohne ſchien es damit allerdings nicht; nur daß Jerôme's ſchwungvolle Stimmung, ces goguettes de Sa Majesté, weniger die Folge einer neuen Leidenſchaft, als der Antrieb zu einer ſolchen waren. Jene ſogenannte ſchwediſche Gräfin hatte ſich gegen die von Zeit zu Zeit wiederkehrende Annäherung Jerôme's fortwährend ſpröde gehalten. Es war eine Dame, die ſich durch vornehme Haltung und liebenswürdige Manieren in einem gewiſſen Kreiſe der höhern Geſellſchaft zu behaupten wußte, was man auch von dem Beſuch und den kleinen Spielpartien reicher und angeſehener Herren in der geſchmackvoll eingerichteten Wohnung der Gräfin, beim Juden Jolberg in der Martinigaſſe, flüſtern mochte. Vertraute wollten ſogar wiſſen, ſie halte einen beſondern Agenten, der angeſehenen Fremden im Theater Einladekärtchen zu ihren Abendcirkeln zuſtellte. Nur den Zutritt bei Hofe hatte ſie, bei der Weigerung der Königin ſie zu empfangen, noch nicht durchſetzen können.

Für ihren vertrauten Umgang außer den Spielpartien, für ihren Herzensverkehr, wenn man es ſo nennen

Digitized by Google

will, ließ die Gräfin ſich durch ihr Wohlgefallen an ſchönen blühenden Männergeſtalten beſtimmen. Solchen Vorzug beſaß Jerôme nicht, um ſie ſo leicht einzunehmen; aber er bot ſtatt deſſen durch ſeine hohe Stellung eine Glücksnummer, für welche die abenteuernde Dame einen Einſatz der Eitelkeit und des Eigennutzes im Sinne hatte. Sie griff es mit Schlauheit an, und hielt den König eine Zeitlang mit ſeinen Anträgen hin aus Berechnung, wie es ſchien, daß ſie mit dem Anſpruch auf Empfang bei Hof die Geltung ihrer Perſon und den Preis ihrer Gunſt ſteigern könnte. Zuletzt gab ſie ſoweit nach, daß ſie ſich mit der Einladung zu einem der kleinern Abende des Königs begnügen wolle, wenn es nur ein aus Damen und Herren der höhern Geſellſchaft gemiſchter Cirkel wäre. Schnell erging nun in den letzten heitern Märztagen eine Einladung zu einem Fiſch- und Vogelfang, wie es hieß, auf Sonnabend den 1. April nach der Löwenburg.

Fiſchfang auf der waldigen Löwenburg? fragte man ſich, und man ahnete wohl, daß es auf eine Aprilneckerei abgeſehen ſei. Da man aber wußte, wie artig und anſtändig der König ſolche Scherze ausführte, ſo nahm man keinen Anſtand und ignorirte der Majeſtät zu Lieb die Abſicht des kleinen Feſtes, und ließ dem König den Spaß.

Ein dunkles Abendroth verglomm hinter dem Zuge des Habichtswaldes, als man nach Napoleonshöhe hinauffuhr. Die hellen kleinen Fenſter der hohen Burg leuchteten in die Dämmerung des Parks, und auf dem platten

Digitized by Google

Thurme derſelben brannten Pechkränze, in deren qualmender Lohe eine aufgeſteckte Fahne über den Wipfeln des Waldes wehte. Im Burghofe war die Gardemuſik aufgeſtellt, und die Hofdienerſchaft wurde von einem Gehülfen des ſchwer an einer Bruſtentzündung darniederliegenden Caſtellans angeſchickt. Eine Reihe der Zimmer war angenehm durchwärmt und erleuchtet, bis auf das vor dem verſchloſſenen Cabinet des Kurfürſten gelegene Gemach, das ſtill und halbdämmerig gehalten wurde.

Jerôme empfing ſeine Gäſte mit artigem Anſtand. Es war eine kleine, ausgewählte Geſellſchaft in dem für ſolche Abende vorgeſchriebenen Coſtüm, das für die Damen den tiefſten Ausſchnitt der Schulterbekleidung mit ſich brachte.

Die ſchwediſche Gräfin, wie man ſie kurzweg nannte, weil man dem angegebenen Namen Stjernhielm nicht recht traute, und ihn daher mit lächelnder Anzüglichkeit für etwas zu ſchwer ausſprechbar erklärte, — die Schwedin hatte dieſem Coſtüm mehr als genug gethan. Sie erregte ſelbſt unter den anweſenden Damen dieſes Zuſchnitts einiges Aufſehen, was den umſtehenden Herren nicht unbemerkt blieb. Marinville, der Schalk und Spötter, machte ſogar aufmerkſam auf die Empfindlichkeit der Damen.

Dieſe ſaßen im Halbkreis, und die Herren gingen ab und zu, oder ſtanden ihnen gegenüber bei feinen Erfriſchungen, die umhergereicht wurden.

Sehen Sie nur, meine Herren, ſagte Marinville, wie ſtill entrüſtet unſere Damen ausſehen! Was halten Ew. Durchlaucht davon? Was mag es ſein? Gilt es der reizenden Schwedin?

Digitized by Google

Dieſe Frage war an den Fürſtbiſchof von Corvey gerichtet, der eben der Oſtern wegen wieder nach Caſſel gekommen war. Der joviale Prälat hatte die mündliche Einladung des Königs angenommen, ſich aber gegen die etwa zu weit gehende Luſtigkeit mit ſeinem geiſtlichen Anzug gerüſtet. Er trug den veilchenblauen Talar mit dem biſchöflichen Diamantenkreuz auf der Bruſt. Ein ebenſo feiner geiſtlicher Schalk, als Marinville ein frivoler weltlicher war, antwortete der ſtattliche Prälat:

Ich ſehe dieſe Entrüſtung der ſchönen Damen mit Vergnügen, und Sie werden ſich jetzt überzeugen, Herr Baron, daß unſere Hofdamen des weiblichen Zartgefühls nicht ganz ſo bar ſind, wie ihre Bruſt der Bedeckung.

O Ew. Durchlaucht! rief Marinville. Ich gehe noch weiter und behaupte, daß ſie noch unwilliger über die Möglichkeit als über die Wirklichkeit ſolcher Darlegung ſind.

Wie meinen Sie das?

Ich meine, unſere zartfühlenden Damen ſind verdrießlich nicht ſowol darüber, daß die Schwedin ſoweit gegangen iſt, ſondern daß ſie ſoweit gehen konnte. Wenig Damen ſind für ein ſo kühnes Coſtüm ſo gut eingerichtet. Und doch ſtudiren wir Männer die Geographie der Frauenſchönheit nicht gern bei einem Planiglobium.

Die umherſtehenden Herren lachten beifällig, und der Prälat verſetzte mit heiterer Drohung des Zeigefingers:

Nehmen Sie ſich in Acht, Baron! Wir ſind hier auf einen räthſelhaften Fiſch- und Vogelfang eingeladen, und Sie ſind ein großer Spottvogel, wie wir im Deutſchen einen Spötter nennen.

Digitized by Google

Indem war feines Zuckerbackwerk in Form von Fischen und Vögeln angeboten worden; Jerôme trat mit seiner leichten Anmuth vor den Halbkreis der Damen und hielt eine heitere Ansprache.

Ich habe zu Fischen und Vögeln eingeladen, sagte er, aber nicht blos in Zuckerwerk, wie es sich eben Ihrem Wohlgeschmack empfiehlt, sondern auch in anderm Sinn und Bedeutung. Zuerst meine ich einen Frühlingsvogel. Ich habe in diesen letzten Tagen einen guten Bürger aus Cassel begnadigt, oder vielmehr für schuldlos erklärt. Er hatte auf den König geschimpft, aber mit einem deutschen Ausdruck. Er hatte gesagt —

Jerôme sprach die folgenden Worte ebenfalls deutsch:

„Der Kuckuk soll holen den König! Der Jerôme soll marschiren zum Kuckuk! Zum Kuckuk gehen."

Dann fuhr er französisch fort:

Ein deutscher Mouchard hatte den Mann angezeigt, und Minister Simeon fragte an, ob ich meine Majestät von dieser Verwünschung für beleidigt hielte? — Nein, Herr Minister der Justiz, hab' ich gesagt. Der Kuckuk ist ein lieber Vogel, und wenn man zum Kuckuk geht, ist es Frühling, und der Kuckuk ruft die Nachtigallen herbei. Wirklich habe ich gestern schon einen gehört und ihn eingeladen. Hören Sie! St! St!

Alles schwieg und lauschte.

Ein Page hatte unvermerkt ein Zeichen gegeben, und es ließ sich in einiger Entfernung durch künstliche Veranstaltung ein Kuckuk hören, der so lange schlug, bis das Gelächter der Herren und Damen sich beruhigte. Dann fuhr Jerôme fort:

Digitized by Google

Aber, nun fragen Sie auch nach den Fiſchen, meine liebenswürdigen Damen? Fiſche ſo hoch im Wald? Ja, das ſind Zauberfiſche, die nur einen Tag im Jahr erſcheinen. Nicht durch Zauber, ſondern um uns zu bezaubern!

Er winkte einem Pagen, der ſchon ein zierliches Fiſchnetz in Bereitſchaft hielt. Jerôme ergriff es, und im Nu eines geſchickten Wurfes lag's vor den Füßen der Damen ausgeſpreitet; worauf er, einige Schritte zurückgetreten, in die Hände klatſchend ausrief:

Poissons d'Avril, poissons d'Avril! Les voilà!

Die Herren hinter Jerôme lachten und klaſchten aufs lebhafteſte mit, ſodaß die ganze Neckerei offenbar auf die Damen allein fiel.

Dieſe ſprangen auf und umringten Jerôme mit lächelnden Drohungen. Einige hoben das Netz vom Boden, und machten Miene, ihn darein zu verwickeln, um — wie ſie lachten — einen königlichen Aprilfiſch zu fangen.

Der König entfloh ihrem Kreis und rettete ſich hinter die Herren. Dieſe gingen den Verfolgerinnen mit offenen Armen entgegen und faßten jeder eine. Die Muſik fiel ein und ſpielte einen Contretanz.

Man hatte dem König die Schwedin übriggelaſſen, und er kam nun faſt nicht mehr von ihrer Seite. Dies ſetzte eine heimliche Verſtimmung auf den Grund eines Misverſtändniſſes ab. Die Damen waren nämlich der Meinung geweſen, die räthſelhafte Fremde ſei ſo gelegentlich miteingeladen worden; Jerôme aber, der um ihretwillen den ganzen Scherz angeordnet hatte, behandelte

Digitized by Google

ſie in dieſem Sinn als Ehrengaſt, und ſie ſelbſt benahm ſich darnach.

Die Herren, in ziemlich unbefangener Unterhaltung mit den Damen und mit ihnen Jerôme beobachtend, hielten ſich an das Gute, was reichlich geboten wurde. Nur der Prälat von Corvey langweilte ſich herzlich. Wieviel wohler hätte er ſich im Wald auf der Auerhahnbalz gefühlt! Wirklich kam er mit ſeinen Gedanken auf dies beſondere Waidwerk, das zu ſeinen nobeln Paſſionen gehörte, und wozu Frühling und Bergwald nahe genug waren. Und wenn er jetzt den König in Alles vergeſſender Zuthätigkeit um die Gräfin erblickte, konnte er ſich des ſchalkhaften Vergleichs nicht erwehren: Sieh', ſieh', der echte Auerhahn! Wenn jetzt der Kurfürſt heranſchliche! Ich wär' begierig, ob er's auf den Hahn oder — auf die Henne anlegte!

Die Auerhenne misfiel aber dem Prälaten gründlich, zumal nach Allem, was er in den katholiſchen Familien der Reſidenz, mit welchen er bei ſeinen caſſeler Beſuchen verkehrte, nicht das Beſte von dieſer Dame gehört hatte, um die ſein König jetzt ſo bemüht erſchien.

In dieſer Stimmung empfing er die Gräfin, als Jerôme herantrat, ſie ihm vorzuſtellen. Das kecke Selbſtgefühl, womit die Dame in ihrem auffallenden Anzug, ohne Scheu vor ſeinem geiſtlichen Talar und biſchöflichen Kreuz, vor ihm ſtand, verdroß ihn, ſo weltvergnügt er ſich ſonſt zu fühlen pflegte.

Sehen Sie, mein lieber Fürſtbiſchof, ſo geht's Einem! ſagte Jerôme. Wir glaubten zu fiſchen, und wir werden

Digitized by Google

gefischt. Ich komme, Sie vor dieser liebenswürdigen Fischerin zu warnen.

Marinville, der herangetreten war, setzte lächelnd hinzu:

Sie ist besonders eifersüchtig auf katholische Prälaten, die vom Apostel Petrus her ein Fischerrecht in Anspruch nehmen. Hüten sich Ew. Durchlaucht vor ihrem Netz!

Der Prälat mit etwas priesterlich niedergeschlagenen Augen erwiderte:

Ich werde diese verwegene Fischerin alsbald vor meinem königlichen Herrn verklagen. Es bestehen Verordnungen, wornach man sich beim Fischen keines Köders bedienen darf. Und die Gräfin —!

Er streifte mit einem wahrhaft geistlichen Blick ihre entblößten Schultern.

Jerôme lachte.

Ja, komm' Einer einem alten Jäger, rief er, der alle Jagd- und Fischreglements kennt!

Und doch, — Verzeihung, Sire! fuhr der Fürstbischof fort, ich vergaß, daß Ew. Majestät Hofordnung den Fischen erlaubt, was nach den ältern Verordnungen nur den Fischern verboten ist, — ein für alle mal erlaubt, das heißt — einen Köder für Alle. — — — Aber, Verzeihung Frau Gräfin, daß ich so pedantische Sachen vorbringe! Nach so viel Günstigem, als ich von der schönen Dame gehört, fühle ich recht lebhaft, wie ungeschickt ein deutscher Cölibatsmann zwischen spanischen Schlössern und schwedischen Gräfinnen sich benehmen kann!

Die Gräfin war sich viel zu lebhaft als Abenteuererin bewußt, um es nicht anzüglich zu finden, daß ihre Gräf-

Digitized by Google

lichkeit mit Dem, was man ſpaniſche Schlöſſer oder ſpaniſche Dörfer zu nennen pflegte, auf eine Linie geſetzt wurde. Sie wendete ſich empfindlich ab, indem ſie ſagte:

Ew. Majeſtät wollten mir ja das Cabinet —

À la bonne heure! fiel Jerôme ein. Dupac de Marſollier!

Der gerufene Page trat vor.

Schließen Sie das Cabinet auf! gebot Jerôme. Une lampe à Quinquet!

Der Page, bereits angewieſen, ergriff die Argand'ſche Lampe und ſchritt dem Paare voraus durch das in Halbdämmerung gelaſſene Zimmer. Jerôme, hier ſeiner Geſellſchaft entzogen, ſchmiegte ſich der reizenden Dame vertraulicher an; ſein flehender Blick ſuchte ihre Augen, die ihm auch lächelnd zublinzten.

Der Page ſchloß das Cabinet des Kurfürſten auf, und trat vorleuchtend halb rückwärts hinein.

In demſelben Augenblick, in welchem das unruhig athmende Paar die Thür betrat, fuhren Beide zugleich mit Entſetzen zurück. Ein durchdringender Schrei der Gräfin, das Praſſeln der Lampe, die der erſchrockene Page fallen läßt, und der Ruf des Königs:

Schließen, ſchließen!

folgen raſch auf einander.

Die Geſellſchaft eilt herbei; aber ſchon kommen ihnen der König, die Gräfin, der Page, alle Drei leichenblaß, entgegen, und die Gräfin fällt halb ohnmächtig in einen Seſſel.

Man umringt ſie und fragt, was es ſei.

Digitized by Google

Nichts, nichts! antwortete Jerôme, ohne ſich doch faſſen zu können. Eine Täuſchung, eine Einbildung, die wir hatten!

Wir glaubten den Kurfürſten zu ſehen, ächzte die Dame im Seſſel. Ja, wir ſahen den Kurfürſten; er erhob ſich von ſeinem Sitz, als wir — Hu, mein Gott!

Ich ſage Ihnen aber, es war eine Einbildung! rief Jerôme unruhig und abwehrend.

Ja wol, eine Täuſchung, eine ſonderbare Einbildung, die wir Beide zugleich hatten, — Se. Majeſtät hatten und ich! wendete die Gräfin ein, und ſetzte gegen die Damen hinzu:

Se. Majeſtät wollte mir nämlich das intereſſante Cabinet des Kurfürſten zeigen.

Still, nennen Sie ihn nicht, befahl Jerôme.

Verzeihung, Ew. Majeſtät! verſetzte Marinville. Ich glaube, daß es nur ein — ſoll ich ſagen Revenant d'Avril iſt. Ein verwegener Aprilſcherz. Hören Sie, Marſollier! Was haben Sie geſehen?

Ich? Eigentlich — ich — nichts! Ich blickte nicht hinein, ich —

Geben Sie den Schlüſſel! Wir wollen gleich nachſehen!

Halt da, Marinville! rief Jerôme. Ich verbiete das. Keine Tollkühnheit dieſe Nacht! Marſollier, Sie ſind für den Schlüſſel verantwortlich. Morgen — Aber ehe wir gehen, verpflichte ich Sie Alle, Herren und Damen, das unbedingteſte Stillſchweigen über den Vorfall zu beobachten. Ich befehle es bei meiner Ungnade! Marinville, befehlen Sie es der Dienerſchaft. Hat es nicht eben gedonnert.

Digitized by Google

Ein Wagen iſt in den Hof gefahren, Sire! antwortete der Prälat von Corvey. Aber es iſt allerdings ſehr milde Mitternacht, — etwas gewitterhaft in der Luft — wie in der Zeit.

Die Wagen alſo! Gehen wir! rief Jerôme. Gute Nacht! Morgen wieder —

Er wollte in gedankenloſer Verwirrung das gewohnte luſtig ſagen, beſann ſich aber und rief:

Morgen wollen wir unterſuchen laſſen. Es iſt nichts, aber — Sie haben mir Stillſchweigen gelobt. Sagen Sie mir — keine Thorheit nach. Gehen wir, die Wagen fahren an!

Viertes Capitel.

Nachwirkungen eines Regenſchirms.

Es war wol damals ſchon bei Hofe vorgekommen, daß man einen Pagen zum Stillſchweigen verpflichtete, nachdem er hinter einem Fenſtervorhange, beiſeite gebrachtes Zuckerwerk naſchend, den mit einer Hofdame eingetretenen König unvermeidlicherweiſe belauſcht und in ſeiner verſchämten Angſt ſich ſelbſt durch Nieſen verrathen hatte.

Auch dem Gardeoffizier von Pogwitz war ja Schwei-

Digitized by Google

gen auferlegt worden, als er damals vor dem Cabinet Jerôme's seine Verlobte in der Gespensterstunde erblickt hatte.

Waren dennoch diese so einfach geknüpften Geheimnisse ausgekommen, wie hätte sich die Gespensterscheinung auf der Löwenburg hinter soviel Zeugen des königlichen Schrecks und der getäuschten Erwartung einer beneideten Abenteuererin verheimlichen lassen? Im Gegentheil gewann gerade durch die ängstliche Vorsicht, mit der man ausplauderte, der Vorfall eine geheimnißvolle Bedeutsamkeit. Sogar für die anfangs Ungläubigen in des Königs Umgebung verwickelte sich das Unerklärliche der Erscheinung dadurch, daß die abergläubige Anwandelung Jerôme's es verhindert hatte, durch alsbald vorgenommenes Nachforschen das täuschende Bild des Kurfürsten noch im Sessel zu finden. Denn auf den entstandenen Lärm hatte die Tochter des Castellans gleich in derselben Nacht das über die Krankheit ihres Vaters außer Acht gelassene Gemälde entfernt, und als man am folgenden Tage nichts Verdächtiges fand, gab die Dienerschaft die Versicherung, daß auch am Vorabend keine Seele durch den hintern verschlossenen Zugang ins Cabinet gekommen sei.

Vollends aber in den Kreisen des Volks, das am Kurfürsten hing, bildete sich aus dem Stoff eines so geheimnißvollen Gerüchts eine wunderbare, höchst bedeutsame, ja verhängnißdrohende Geschichte. Jedermann, der in solcher Gemüthsstimmung davon hörte, schmückte in demselben Sinn seine Nacherzählung noch weiter aus. Da hatte nicht gleich beim Eintritt ins Cabinet das lüsterne Paar den warnenden Fürsten erblickt, sondern er hatte

Digitized by Google

ſie in ihrer frivolen Vertraulichkeit überraſcht; ihr Frevel hatte ſeine Racheerſcheinung heraufbeſchworen, mit drohend gehobener Hand war ihnen der Herr entgegengeſchritten, und hatte den Fliehenden die Argand'ſche Lampe nachgeſchleudert, die zur Entwürdigung ſeines dem Wohl des Landes beſtimmten ſtillen Aufenthalts geleuchtet hatte. Von dem Pagen, der über den Vorfall allein geſchwiegen hatte, verbreitete ſich der Misverſtand, — er ſei ſeit jenem Augenblicke ſtumm geworden.

So ward ohne alle Abſichtlichkeit, blos durch poetiſche Volksphantaſie, das kleine Ereigniß einer Täuſchung, eines Aberglaubens, zu einem Wahrzeichen der ganzen Zeit, worin ſich mit dem Unwillen über die heilloſe Fremdherrſchaft das geheime Beſtreben zur Herſtellung des frühern Regiments verknüpfte.

Dieſe Stimmung im Lande kam den Verbündeten um ſo erwünſchter, als die Zeit herannahte, wo man zur Ausführung des vorbereiteten Unternehmens auf den gehobenen Muth des Volks rechnen mußte.

Die Bewegungen in Oeſtreich ließen keinen Zweifel mehr über einen nahen Ausbruch des Kriegs. Die Zeitungsberichte ergänzten und berichtigten ſich durch Privatnachrichten. Und als am 9. April die Oeſtreicher den Inn überſchritten, bebten von dem Marſche dieſer Armee alle heſſiſch-geſpannten Herzen nach.

Auch Hermann theilte den Freunden aus den wiener Briefen des Kapellmeiſters Reichardt intereſſante Schilderungen der militäriſchen Vorgänge und des patriotiſchen Aufſchwungs mit. — — „Alles iſt jetzt in der größten Bewegung", ſchrieb derſelbe unter Anderm. „Nach den

bairiſchen und ſächſiſchen Grenzen rücken bereits einige hunderttauſend Mann. Die entfernten Grenzregimenter rücken nach, und die Landwehr ſetzt ſich in Bewegung. Alles drängt ſich zur freudigſten Theilnahme; Niemand will zurückbleiben. Fürſten und Grafen errichten nicht blos ihre Landwehrbataillons und ſtellen ſich an die Spitze: Viele von ihnen marſchiren als Subalterne in Bataillons, die von Bürgerlichen, oder von Männern aus dem ſogenannten kleinen Adel commandirt werden. Unzählige Beiſpiele von echtem Bürgerſinn in allen Claſſen und Ständen ließen ſich aufzählen. Die größten Handelshäuſer ſehen ſich von ihren Comptoirgehülfen und Dienern entblößt; die Kinder vieler der erſten Häuſer, wie Lobkowitz, Dietrichſtein u. dgl. bleiben ohne Hofmeiſter und Lehrer, weil auch dieſe ſich nicht des thätigen Antheils begeben wollen. Ganze Bataillons von ſtudirenden Jünglingen wurden errichtet, und die Theater verlieren manchen guten Acteur und bleiben ohne Figuranten. Die Zurückgebliebenen werden thätig durch anſehnliche Beiträge aller Art für die Landwehrmänner und ihre zurückgebliebenen Familien. Collin, der edle Menſch und Dichter, verließ den tragiſchen Kothurn, und ſang Kriegs- und Siegeslieder für das Volk voll Kraft und Leben" u. dgl.

Von ſolchen Liedern war eine Auswahl den Briefen beigefügt. Es waren Gebete, Gelöbniſſe, Ehrenpreiſe für das Haus Oeſtreich, oder Abſchiedsworte des Greiſes an den Sohn, des Bräutigams an die Braut.

Aus letzterm Gedicht eines Bräutigams machten die Schlußverſe einen lebhaften Eindruck auf unſern jungen Freund, indem er dabei, in Ermangelung einer Braut,

Digitized by Google

an Lina dachte, die doch zunächst ihren Mann in ein gefährliches Unternehmen ziehen ließ.

Die Verse lauteten:

So laß mich zieh'n. Am Siegesmahl
Soll unsre Hochzeit sein;
Bei Pauken- und Trompetenschall
Will ich dich, Liebste, frei'n.
Dann rühmt dich Jeder ins Gesicht,
Weil dich ein Held erlas,
Der über seine Liebe nicht
Des Vaterlands vergaß.

An diese Mittheilungen von allgemeinem Interesse knüpfte sich eine etwas spätere Nachricht des Kapellmeisters aus Prag, auf die man in Cassel einen besondern Werth legte. Seltsamerweise, wie Reichardt sich auf seiner Rückreise der Heimat näherte, gingen auch seine Erlebnisse diese Heimat näher an.

Der Kurfürst war nämlich aus Itzehoe nach Prag übergesiedelt, und Freund Reichardt erlebte hier die förmliche Anerkennung des vertriebenen Fürsten von Seiten Oestreichs. Eine Compagnie von der Landwehr war mit klingendem Spiel und wehender Fahne vor seiner Wohnung als Ehrenwacht aufgezogen. Graf von Wallis, als Oberburggraf, in Begleitung der angesehensten Civilpersonen, und der Stadtcommandant, General von Risch, mit Militärgefolge, waren zur Cour erschienen und hatten ein kaiserliches Rescript überbracht, worin die feierliche Anerkennung des Fürsten und die Zusage seiner Wiederherstellung als Kurfürst ausgesprochen war.

Digitized by Google

Nicht lange, so erhielten die Verbündeten in Hessen auch den unzweifelhaftesten Beweis von der guten Stimmung und Erwartung des „Herrn". Fritz Dörnberg, des Obersten Bruder, brachte von Prag eine Anweisung auf 30,000 Thaler, die der Kurfürst für den Fall des Gelingens der Unternehmung zu Gunsten seiner Wiederherstellung bewilligte. Diese Bedingung trug freilich die Farbe des vorsichtigen Herrn, der nur auf die gewinnende Nummer einsetzen wollte. Wer aber am wenigsten Zweifel über das Gelingen hegte, waren eben die Anführer des Aufstandes.

Man vertheilte nun die Rollen für das ernste Spiel auf den Fall eines unerwarteten Anstoßes von außen, während man nur noch die vom Major Schill zugesagte preußische Hülfe abwarten wollte, um loszuschlagen. Einmal war früher schon wegen Anrückens französischer Truppen der Termin zum Ausbruch verschoben worden, und das gefährliche Geheimniß hielt sich unverrathen, obgleich wol hundert Personen in Cassel eingeweiht und an dreißig Gemeindeanführer auf dem Land instruirt waren. Gefährlicher drohten die dumpfen Gerüchte zu werden, die täglich umliefen. Bald sollten die französischen Heere aufs Haupt geschlagen sein, bald bei Hofe bereits Alles zur Flucht gerüstet werden; heut waren die Engländer in Bremen gelandet, morgen lugte der Kurfürst schon aus dem Söhrewald auf seine Residenz herab.

Bei der Vertheilung der Rollen war hauptsächlich auf den zum Commandanten der Garde ernannten Obersten von Langensturz und auf den Capitän von Bork als wachthabenden Offizier der verhängnißvollen Nacht ge-

Digitized by Google

rechnet. Oberst Dörnberg an der Spitze seiner Chasseurs-Carabiniers commandirte die ganze Bewegung. Hermann, der junge Freund, dem man als Nichthessen, auch abgesehen von seiner Jugend und mangelnden Kriegsübung, keinen selbständigen Posten anvertraute, wurde als gutberittener Adjutant dem Obersten Dörnberg zur Verwendung besonders für den Verkehr mit Homberg, dem Herde des Ausbruchs, untergeben. Ein Posten, der unter Umständen, wenn die Truppen des Königs mit dem Aufgebot der Verbündeten handgemein wurden, sehr gefährlich für das Leben oder die Freiheit des Freundes ausfallen konnte. Hermann berechnete das nicht; ihn freute das Vertrauen eines Mannes wie Dörnberg.

Bei der Berathung und Rollenvertheilung fiel ihm nur Eines, nämlich der Ungestüm auf, womit Baron Rehfeld die Festnehmung des Generalcapitäns der Garde, Du Coudras, jetzigen Grafen von Bernterode, für seinen Antheil foderte, — er, der es sich früher nicht wollte nehmen lassen, den „leichten" König selbst auf seiner Schulter davonzutragen.

Fanchon's Regenschirm hatte einige Kälte in den vertrauten Umgang des Barons mit Hermann gebracht. Rehfeld vermied es offenbar, von seinem Erfolg bei Ablieferung des Schirms etwas Aufrichtiges mitzutheilen. Entweder war er mit der leichtfertigen Kammerjungferdame in ein Verhältniß gerathen, dessen er nicht geständig sein mochte, oder war in einer Weise abgefahren, deren er sich schämte. Ebenso räthselhaft blieb es nun aber auch, ob er sich durch einen Handstreich gegen den General an der ihm abholden Frau rächen wollte, oder mit

Digitized by Google

der ihm vertrauten vertraulicher zu setzen dachte. In jedem Fall aber blieb der Baron, wie Hermann ihn kannte, ein beim Unternehmen gegen Jerôme sehr waghalsiger, ebenso kühner als kluger Mann.

So gingen die nächsten Apriltage hin. Die Verbündeten hatten vor allem die Rückkehr des Königs abzuwarten, der mit seiner Gemahlin einen Frühlingsausflug durch einige Departements machte.

Hermann, wie sehr ihn seine geschäftlichen Ausritte anmutheten, war augenblicklich doch sehr zufrieden damit, daß ihn die Arbeiten des Bureau vorerst in Cassel festhielten, da man jeden Tag Nachrichten aus Preußen erwartete, und er alsdann für das große Unternehmen, das bevorstand, geschäftsfrei oder doch frei zu auswärtigen Geschäften zu sein wünschte.

Betrachten wir den jungen Freund in seiner Lage, so finden wir allerdings, daß er sich über seine Theilnahme an dem hessischen Aufstande keine kaltverständige Rechenschaft gab. Seiner sittlichen Entrüstung über den gesellschaftlichen Zustand in Cassel hielt der Anblick eines schwungvollen neuen Staatslebens ein Gegengewicht, und gegen die Person des leichtsinnigen Königs hegte er keinen individuellen Groll. Allein der von der Universität mitgebrachte Napoleonshaß und das im Verkehr mit bedeutenden Männern nach und nach entflammte Gefühl der Schmach und Entwürdigung Deutschlands hatten sein Gemüth eingenommen. Nicht ohne anregenden Einfluß blieben dabei die achtbaren Männer, die er in den geheimen

Digitized by Google

Verſammlungen hörte, die Briefe Luiſens — jener Freundin, deren Nimbus in der Ferne noch glänzender geworden war; ferner der Eifer ſeines Freundes Ludwig und vor allem auch der Schwung, den ſein Herz bei dem Gedanken an Lina nahm — eine Stimmung, die gegenüber der angſtvollen Abneigung Lina's vor dem Wagniß ſelbſt doch eigentlich etwas Räthſelhaftes, wenn nicht Ahnungsvolles behielt. Und am Ende, wenn es auch eine bloße Sehnſucht, ein unbeſtimmtes Verlangen nach Glück, nach Poeſie, nach Liebe für das Leben geweſen wäre, — oder eine jugendliche Unruhe nach etwas Ungewöhnlichem, was ſich ereignen, nach etwas Unnennbarem, was ihm begegnen ſollte, ja nur der ungeſtüme Puls, den ein ſo herrlicher Frühling im Herzen der Jugend anregt —: Alles dies hätte den Freund zu jenem Unternehmen hintreiben können, das umfaſſend und unbeſtimmt genug ausſah, um Alles zu verſprechen, was eines unbefriedigten Jünglings Herz und Phantaſie begehren mag.

In dieſem erwartungsvollen Abwarten erhielt Hermann eines Tags eine Einladung zu ſeinem Miniſter von Bülow. Einladung — nicht zu einem Feſt oder Schmauſe, ſondern in dem damaligen franzöſiſch-höflichen Kanzleiſtil — Monsieur est invité.

Der Graf empfing ihn auf ſeinem Geſchäftsſopha, freundlich, aber gedankenvoll.

Bercagny, unſer alter Gegner, war bei mir, ſagte er, — im Auftrag des Königs, mit einem Befehl, den er aus Braunſchweig erhalten haben will. Es ſind Anzeigen von geſchäftswidrigem Betragen verſchiedener Steuer-

Digitized by Google

officianten in einigen Cantons des Werradepartements eingelaufen. Es müſſen von meinen angeſtellten Preußen ſein, denn ſie ſollen an öffentlichen Orten ihre Anhänglichkeit für den unglücklichen König ſelbſt durch Vivats haben laut werden laſſen. Dies iſt mir noch lieb, daß es Preußen ſind: Vivats auf den Kurfürſten würde der König viel ſchwerer nehmen. Ich ſoll die Sache blos disciplinariſch unterſuchen laſſen und zwar — durch Sie!

Als er Hermann's Betroffenheit bemerkte, dem der Auftrag allerdings, wenn auch aus andern Geſichtspunkten, in die Quere kam, fuhr der Graf fort:

Nicht wahr, es befremdet Sie auch? Und allerdings iſt das Verfahren ſo abweichend, daß mir eine Nebenabſicht dahinter zu ſtecken ſcheint. Ich kann mir nur durchaus nicht denken, was es ſein möchte. Was mich in meinem Argwohn beſtärkt, iſt der Umſtand, daß gerade dieſer mir fatale Bercagny der Ueberbringer des Auftrags iſt, den allem Vermuthen nach auch er ausgeſpitzt hat. Er beſorgt nämlich, im Vertrauen geſagt! Jerôme's Privatpolizei. Ich kann mir keine Liebesangelegenheit dahinter denken, lächelte Herr von Bülow, wobei einer von uns Beiden gemeint wäre. Oder will man mich wegen meiner Begünſtigung preußiſcher Subjecte compromittiren? Dann würde man aber einen Andern mit der Unterſuchung beauftragen; oder will Sie auf die Zinne des Tempels führen: denn Bercagny, wiſſen Sie, war gegen Ihre jetzige Anſtellung. Die Unterſuchung mag allerdings vom König befohlen ſein; der Auftrag dazu für Sie iſt aber ganz gewiß ein Plänchen von Bercagny. Aber laſſen Sie ſich das nicht anfechten!

Digitized by Google

Genug, die Sache muß geſchehen, und ich kann Ihnen nur ſagen: Gehen Sie gründlich dabei zu Werk — um Ihretwillen, aber auch mit vorſichtiger Schonung der Angeklagten. Dieſe allerdings ſchlechten weſtfäliſchen Patrioten ſind gewiß tüchtige Officianten und wahrſcheinlich Hausväter. Suchen Sie dieſelben wo möglich durchzuſchleppen, und bringen Sie ihnen in meinem Namen die Warnung bei, mehr Anſtand und Vorſicht in ihrem Benehmen walten zu laſſen. Ihre Vollmacht und die nöthigen Notizen ſollen Sie morgen in der Frühe auf meinem Bureau finden. Bercagny hat ſie noch zurückbehalten. Rüſten Sie ſich, nach Empfang ſofort Ihren Auftrag zu erledigen.

Der Miniſter ließ ſich noch mit Hinweis auf die Pflichten und Inſtruction der betreffenden Beamten darüber aus, wie eine ſolche Unterſuchung mit Umſicht ohne überflüſſige Umſtände zu behandeln ſei. Die Winke, die er dabei, um ſie nicht ausdrücklich zu geben, ſo leichthin fallen ließ, hätten verrathen können, daß er den Auftrag mehr auf ſeine Perſon zielend glaubte, als auf den jungen Mann, dem er ertheilt war. Hermann dagegen bezog denſelben gar nicht auf ſich; es war ihm nur unangenehm, daß er ſich gerade jetzt auf mehre Tage von Caſſel entfernen ſollte. Die Cantons waren ihm noch nicht bezeichnet; er hoffte es aber ſo einrichten zu können, daß er ſeinen Rückweg über Homberg nehme, um Lina zu ſehen, und ſein herzliches, herzleidendes Cordelchen mit einigen Neuigkeiten zu erfreuen.

Als er in ſeine Wohnung kam, hörte er, daß ein Billet an ihn mit nachdrücklicher Empfehlung deſſelben

Digitized by Google

zur Beachtung von einem Knaben abgegeben worden ſei. Das zuſammengekniffene Briefchen lag auf ſeinem Theaterbillet, und lautete mit entſtellter Handſchrift:

„Herr Dr. Teutleben wird gewarnt, ſich heut nach dem Theater dem Wagen der Frau Du Coudras, Gräfin Bernterode, ja nicht zu nähern.“

Heut? rief er verwundert aus. Bin ich denn ſchon je einmal in die Nähe dieſes Wagens gekommen? Es iſt mein Name, kein Irrthum in der Abgabe des Billets! In welchem Ruf muß ich ſtehen, oder welches Misverſtändniß waltet hier ob? Iſt das vielleicht noch ein Recept von dem närriſchen Apotheker, der mich mit der falſchen Kammerjungfer in Verwirrung gebracht hat?

So ärgerlich und nachdenklich der Freund geſtimmt war, mochte er doch nicht aus dem Theater wegbleiben. Die Oper „Joſeph“, von Mehul, wurde zum erſten mal gegeben. Es war großer Zudrang zu erwarten. Er beeilte ſeine Vorkehrungen zur morgenden Reiſe, und fand wirklich nur noch einen hintern Platz in der Parterreloge.

Die Durchführung der neuen Oper war gelungen zu nennen. Hermann, heiterer geſtimmt, verließ etwas vor dem Schluß ſeinen Platz, um die An- und Abfahrt der Wagen zu beobachten. Doch würde er ſehr wahrſcheinlich ſeines Zwecks verfehlt haben, wäre nicht in der untern Halle die Gräfin, die ebenfalls früher ihre Loge verlaſſen hatte, an ihm vorübergehuſcht. Sie ſchlüpfte zwiſchen den vordern Wagen hindurch nach einer entfernt haltenden Equipage. Ein behender Mann im Mantel

Digitized by Google

folgte ihr von außen. Aber im Augenblick, wo er ihr in den Wagen half und selbst einsteigen wollte, wurde er von zwei aus einer nahen Kalesche springenden Gendarmen gepackt, und in seinen eigenen Mantel verwickelt in die Kalesche gehoben. Beide Bewaffnete stiegen mit ein, ein Dritter zu Pferd sprengte aus dem Hintergrunde des Platzes heran, und nun im Augenblick, wo die ersten Wagen am Haus anfuhren und das Parterre sich tosend entleerte, jagte der leichte Wagen fort die Königsstraße hinab.

Hermann athmete auf. Es war etwas von schadenfrohem Behagen in der Betrachtung, daß die dahineilende Kalesche seinen guten Ruf einholen werde für Diejenigen, die vielleicht ihn einzufangen gedacht hatten. — Dein Recept, unbekannter Apotheker, war gut; es ist nur an den unrechten Mann gekommen!

Mit diesem lachenden Gedanken ging er nach dem Hôtel de France des Monsieur Legendre, um sich für den glücklich ausgegangenen Verdruß etwas gütlich zu thun.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Die Sturmglocke von Homberg.

Im Lauf der nächſten Tage war Hermann ſeinem Auftrag an verſchiedenen Cantonsorten des Diſtricts Hersfeld nachgekommen, und ritt in der Frühe des 21. April von Rotenburg, wo er übernachtet, auf Vicinalwegen gen Homberg. Der Tag begann ſo friſch und heiter, wie es der Vorabend hatte erwarten laſſen. Der Freund erinnerte ſich kaum eines ſo herrlichen Frühlingsſonnenuntergangs, als er, von der waldigen Parkhöhe des Landgrafenſitzes über das Fuldathal und die Ebene von Bebra hinausblickend, Tags vorher genoſſen hatte. Und nun fand er an Hecken und Bäumen geſchützter Lage die erſten ausbrechenden Blüten. Die Lerchen ſangen und ſonnten ſich über den ſprießenden Saatfeldern; die Landſchaft war von pflügenden Ackerbauern und weidenden Heerden belebt.

Hermann ritt zum Theil über Pfade, deren er ſich von den Landleuten beſcheiden ließ, frei athmend und im Gefühl des ihm gelingenden Geſchäfts, in Erwartung des Wiederſehens der homberger Freunde, ſeelenvergnügt. Aber auch mit dieſem Verlangen ließ er doch keinen anmuthigen Ausblick von einem nahen Hügel, keinen durchſonnten Waldweg ungenoſſen. So kam es, daß er noch eine Strecke vor Homberg ritt, als von dort her die

Digitized by Google

Mittagsglocke in ruhigen Schlägen zu ihm drang, und die Arbeiter sich aufrafften, das Feld zu verlassen.

Doch kaum hatte der Freund sein Pferd in lebhaftern Schritt gesetzt, als die eben verstummte Glocke abermal und in raschern Schlägen wie mit Sturmsignalen ertönte, und — als ob im Aufgebot dieser Zeichen — ein lebhafterer Wind Trompetenklänge und Trommelschläge dem Reiter entgegenführte.

Die militärischen Signale konnte sich Hermann erklären. Schon in Rotenburg war von dem bevorstehenden Ausmarsche der westfälischen Truppen, die am Kriege gegen Oestreich theilnehmen sollten, die Rede gewesen, und es ließ sich denken, daß vor dem Ausrücken Uebungen gemacht würden. Aber was bedeutete die Sturmglocke?

Er setzte sein Pferd in Trab. Sein Erstaunen wuchs aber, als er nicht blos einzelne Küraſſiere aus der Stadt nach verschiedenen Seiten jagen sah, sondern auch Bauern, mit Flinten und Säbeln bewaffnet, von den nächsten Höfen der Stadt zueilten. Nun vernahm man auch von nahen und entferntern Ortschaften Glockenschläge, die offenbar, von der in Homberg noch forttönenden Sturmglocke geweckt, weit und weiter ins Land hinein ein Aufgebot verkündeten.

Mit ängstlicher Ahnung ritt der Freund in die Stadt. Er mußte Schritt halten, denn in den Gassen wimmelte es von Alt und Jung, und Alles eilte dem hochgelegenen Marktplatze zu. Ehe er selbst ihn erreichte, brach dort ein unendlicher Jubel aus, und der Reiter erblickte über den Häuptern der zusammengedrängten Menge das alt-

Digitized by Google

heſſiſche Banner entfaltet und geſchwenkt. Tauſend Hüte und Mützen winkten in der Luft, und von den Fenſtern der Häuſer grüßten die Schnupftücher der Frauen. Als endlich der wilde Jubel, mit dem ſich die langverhaltenen Herzen aufthaten und ſich nicht genugthun konnten, auf einige Augenblicke verſtummte, erhob ſich in feierlichem Tact ein tauſendſtimmiger Ruf: „Es lebe der Kurfürſt! Hoch!“ Und dem gewaltigen Einklang knatterten einzelne Stimmen nach: „Zum Teufel mit den Franzoſen! Zum Kuckuk mit dem Jerôme!“

Nur mit Mühe gelang es dem Reiter, durch Seitengaſſen Ludwig's Wohnung zu erreichen. Sein Herz ſchlug ungeſtüm. Die Volkserhebung hatte ihn überraſcht, fern von Caſſel, wo er jetzt ſein ſollte. Eine räthſelhafte Geſchäftsverwickelung hatte ihn von dem Poſten entfernt, der ihm beſtimmt war. Welche Theilnahme blieb ihm nun übrig?

Er ſtellte ſein Pferd bei Ludwig ein. Nur Lina hatte ihn gehört und kam ihm an der Treppe entgegen — blaß, bebend. Sie reichte ihm ſchweigend die Hand und führte ihn raſch an Ludwig's Zimmer vorüber, aus dem man den Lärm wild durcheinander redender Männer vernahm. Auf ihrer Stube warf ſie ſich weinend an ſeine Bruſt.

So kommſt du doch auch! rief ſie. Und ſo willſt du denn auch theilnehmen — o Gott, o Gott! — an dem Entſetzlichen, an dem ihr Alle zu Grund gehen werdet, das alles Unheil über uns bringen wird!

Hermann ſuchte ſie zu beruhigen, ihr Muth und Vertrauen einzureden. Er ſetzte ſich zu ihr, erzählte, wie er

Digitized by Google

eigentlich hierherkomme und ſelbſt von der Bewegung in der Stadt überraſcht worden ſei.

Wie iſt das nur ſo plötzlich gekommen? fragte er. Und was hat man zunächſt vor?

O der unglücklichen Fügung, die dich gerade jetzt hierherführt! rief ſie aus. Ich glaubte dich noch in Hersfeld; ich wünſchte dich nach Ziegenhain, Marburg; ich habe dich nie ſoweit von uns fortgewünſcht, wie dieſen Morgen, als der junge Martin von Caſſel eintraf mit der Nachricht, daß es heut noch losbrechen ſollte. Ach! Das Wagniß wird viel zu ſehr übereilt, als daß es gelingen könnte, und ich — ich verliere Mann und Freund dabei!

In dieſem Augenblicke ſtürmten die Männer aus Ludwig's Stube fort, und unſer Friedensrichter ſelbſt kam herüber, ein rothes Band um den linken Arm gebunden, ein Schwert an der Seite.

Lina warf ſich lautweinend an ſeinen Hals.

Ludwig, auffallend blaß ausſehend, gedankenvoll zerſtreut, haſtig in ſeinen Bewegungen, drängte etwas ungeduldig die beſorgte, ängſtliche Frau zurück, und reichte dem Freunde die Hand, indem er bei deſſen Anblicke wie neubelebt ausrief:

Alſo biſt du gekommen? Willſt mit uns ziehen? O das iſt treu, das iſt brav von dir, Hermann! Aber du haſt noch keine Waffen?

Nein, Ludwig, ich bin auf meiner Geſchäftsreiſe hier und von dem plötzlichen Aufſtand ganz überraſcht. Ich komme ganz zufällig, aber recht glücklich dazu.

Es iſt eine höhere Fügung, Hermann, kein Zufall! Das Vaterland ruft, und du biſt da. An Waffen fehlt es uns nicht: rüſte dich! Ja, es ruft, und du biſt da!

Digitized by Google

Es war etwas Geſpanntes im Ton dieſer Worte, die auch dem verſtändigen Ludwig nicht recht eigneten und an ihm auffielen. Hermann erwiderte:

Gewiß rüſte ich mich! Aber ich habe meinen Platz an Dörnberg's Seite, und bitte dich nur, mir zu ſagen, wie die Sachen ſtehen, und ich eile dann nach Caſſel. Euer Zug geht doch dahin; aber wann, Ludwig?

Nächſte Nacht, Freund! Doch wir erwarten Dörnberg's Befehle wegen unſers Einrückens vor Caſſel. Warte das ab, und du reiteſt dann voraus dahin und meldeſt, was hier geſchehen. Dörnberg ſelbſt nimmt in nächſter Nacht die Stadt und beſetzt ſie. — So ſei doch ruhig, beſte Lina! Es iſt gar keine Gefahr, es kommt zu gar keinem Kampfe, liebe Frau! Bis wir dort anlangen, iſt der König mit ſeinem ganzen Anhange feſtgenommen; die Truppen treten zum Theil zu uns über, oder ſind ohne Commando, ſind unthätig, Wir ziehen als Sieger ohne Kampf in die Reſidenz.

Dieſe beruhigende Anſicht war nicht blos um Lina's willen vorgebracht: ſie entſprach den Vorausſetzungen Ludwig's und der übrigen Anführer des Unternehmens, und bildete ſozuſagen die Wolkenſäule, die dem aufbrechenden Zuge des Landſturms vorleuchten ſollte.

Dennoch erſchien der Friedensrichter von Homberg in einem Gemüthszuſtande, der ſolcher innern Beruhigung nicht ſehr entſprach. Es verrieth ſich darin keine eigentliche Muthloſigkeit, ſondern nur die nervenreizbare Natur des bisher nur gedankenthätigen Mannes, der, um ein großes, bedenkliches Vorhaben ruhig zu tragen, nicht Spannkraft des Gemüths genug beſitzen mochte. Daher

Digitized by Google

kam's auch, daß er ſich ſo haſtig, zerſtreut und leicht empfindlich benahm, ja ſogar, gegen ſeine gewohnte Mäßigkeit, öfter zu einem Glaſe Wein griff.

Hermann dagegen war mehr vom Schlage Derjenigen, die ſich vor einem ernſten Unternehmen geſammelter, man möchte ſagen zuſammengeballter und daher gehobener und geſpannter fühlen. Mit dieſem eigenen Humor gelang es ihm auch, Lina aufzurichten, zu erheitern und in das Gleichgewicht ihres ſonſt ſo reſoluten Herzens zurückzubringen.

Hermann vernahm nun von Ludwig, daß der plötzliche Anſtoß zur Erhebung gegen den König eigentlich von dieſem ſelbſt herrührte. Sein Befehl zum Ausrücken der Truppen gegen Oeſtreich bedrängte die Verſchworenen, die ſich nach dem mitbeſtimmten Ausmarſche des erſten Küraſſierregiments und der gelernten Jäger dieſer ſo wichtigen Hülfswaffen beraubt geſehen hätten. Sie mußten ſich raſch entſchließen, vorher loszuſchlagen. — Schnell war Herr von Bothmer nach Berlin geeilt, um den Major Schill zu benachrichtigen, der im Begriff ſtand, mit ſeinem ſchwärmeriſch ihm ergebenen Regiment auf eigene Fauſt gegen die Franzoſen auszurücken. Geſtern Abend unter dem herrlichen Sonnenuntergang hatte noch eine Verſammlung in Dörnberg's Wohnung ſtattgehabt, und waren die letzten Beſchlüſſe gefaßt worden. Mit dieſen war der junge Martin über Nacht nach Homberg geeilt, um den Aufbruch in Bewegung zu ſetzen.

Die Flut dieſer Bewegung ſtieg nun im Laufe des Nachmittags. Drei Escadrons der Küraſſiere hatten ſich auf dem Marktplatz aufgeſtellt. Die Offiziere hielten vor

Digitized by Google

der Fronte, mit Ausnahme einzelner, die sich mit Unwohlsein entschuldigt oder stillschweigend nicht eingefunden hatten. Kleine Detachements wurden in die Umgegend abgeordnet, und durch Feldposten der Verkehr nach außen gesperrt.

Ein großer Schwung für das Unternehmen schien unter den Reitern gerade nicht zu herrschen. Eine Anzahl vormals preußischer und östreichischer Unteroffiziere dienten im Regiment und gefielen sich unter französischer Behandlung. Sie fühlten sich eben nicht gestimmt, zu Gunsten einer Wiederherstellung des Alten auf die Soldaten zu wirken. Diesen wurde nun auch noch vom commandirenden Offizier in einer Ansprache freigestellt, ob sie mit dem Volksheere ziehen oder zurückbleiben wollten, wo sie dann in Homberg sich ruhig zu halten hätten.

Gegen die kalte Haltung der Küraſſiere stach die schwärmerische Begeisterung ab, mit der sich aus der Stadt und Umgegend Tausende bunt bewaffnet einfanden. Altkurfürstliche Soldaten, Förster und Amtleute, Postmeister und Schullehrer, Prediger und Gastwirthe, Juden und Weiber, Leute jeden Alters strömten herbei. Man brachte Waffen zusammen, die bisher waren versteckt gehalten worden. Lange Tafeln wurden aufgeschlagen, und die Soldaten, die sich zur Volkssache schlugen, mit Wein und Speisen bewirthet. Und der Wein wurde zum Werber

Im Laufe des Nachmittags, als Ludwig fort war, um für die herrschaftlichen Gebäude und Kassen eine Schutzwache durch ehemalige hessische Jäger oder durch Füsiliere der alten Regimenter anzuordnen, erhielt Lina von Frau von Stölting ein Billet, worin diese um einen

Digitized by Google

Beſuch der Freundin bat, Cordula beruhigen zu helfen, die, von den lärmenden Vorgängen ſehr angegriffen, ſich ängſtige, wo jetzt der liebe Freund Hermann ſei, und ob er gar auch Antheil an dem bedenklichen Aufſtand nehme.

Lina überredete den Freund mitzukommen. Sie wollte aber vorausgehen, das gute Kind über ihn zu beruhigen.

Die Wohnung der Dame hatte die Annehmlichkeit eines hochgelegenen Gärtchens am Hauſe. Hierher hatte ſie ihre Kranke bringen laſſen, um ihr an der bewegten Luft das Athmen zu erleichtern und die bebenden Nerven zu beruhigen. Hermann's vorbereitetes Erſcheinen machte den beſten Eindruck einer Gegenwirkung auf das beſorgte Herz. Er ſetzte ſich zu dem lieben Mädchen, und bewunderte die ſchöne weiße Lilie, die in einem Topfe gezogen ihren freiwachſenden Schweſtern in der Zeit vorausgeeilt war.

Cordula erzählte ihm, daß es ihre Lieblingsblume ſei, und die gute Frau Dechantin ſie gezogen und ihr zugeſchickt habe.

Wiſſen Sie, Hermann, womit ich dieſe Blume gern vergleiche? fragte ſie. Mit einer Jahreswoche. Jede Woche iſt gleichſam eine neue Lilie, nur nicht immer, ja gar ſelten und nur bei einzelnen Menſchen in ſo reinem weißen Kelch abgeſchloſſen. Sehen Sie die ſechs Staubfäden im Kelch oder in der Blume mit dem einen dreinarbigen Griffel? Ja, mein Lehrer, der jetzt Pfarrer iſt, hat mir Einiges von den Blumengeheimniſſen verrathen. Die ſechs Staubfäden ſind wie die ſechs Wochentage der Arbeit. Sie ſchaffen den Samen der Zukunft für neue

Digitized by Google

Lilien, und der eine Griffel da empfängt dieſen Samen und gilt mir für den Sonntag in der Woche. Er ſammelt den Gewinn der ſechs für die Fortdauer der Lilie in neuer Ausſaat.

Das haben Sie ſich recht artig ausgedacht, liebe Cordula, erwiderte Hermann. Aber es hat auch eine recht gute Bedeutung, wenn Sie wollen. Sehen Sie, wenn man ihren Sonntagsgriffel da herausbräche, ſo verwehte all' der Staub dieſer ſechs Fäden vergebens in die Luft, und die Lilie welkte für immer hin. Und ſo iſt alles Schaffen unſerer ſechs Wochentage, wie reich es ausfalle, ohne höhere Bedeutung und Folge für den Menſchen, wenn es ſich nicht in ſeinem innern Sinn zu den Gedanken des Ewigen und Göttlichen ſammelt, worin allein er ſeine höhere Fortdauer und das Unſterbliche gewinnen kann. Dieſe Sammlung der Fruchtkörner göttlicher Gedanken wird für die Maſſe des Volks durch den Sonntag vorgeſtellt und vermittelt; er iſt der hohe Griffel in unſerer Wochenlilie. Und — wollen wir nicht auch in der dreifachen Narbe dieſes Liliengriffels eine Bedeutung ſuchen? Je nun, man könnte ſagen, die eine deutet auf die Andacht des Hauſes und des Herzens Derjenigen, die keine Kirche beſuchen können oder keine haben, keine, die gerade ihnen die Gedanken des Ewigen befruchtet. Die andere Narbe bedeutet die öffentliche allgemeine Sonntagserbauung, und die dritte gilt der Sonntagsfreude — der edeln Geſelligkeit bei Muſik und Geſang, dem fröhlichen Tanze des Volks und dem Jubel der Arbeiter von ſechs Tagen.

Ach wie lieb, Hermann, daß Sie das Alles mit zum

Digitized by Google

Sonntag rechnen! rief Cordula, und reichte dem Freund ihr zartes Händchen hin.

Gewiß, Herzchen! erwiderte er. Die Freude iſt auch eine menſchliche — Andacht; ſie iſt der Abendthau für Predigt und Meſſe, damit dieſe fröhlicher aufgehen. In der edeln Freude gedeiht das Echtmenſchliche, in ihr fallen die Samenkörner des Göttlichen wieder in unſere Arbeitstage und gehen in ſchönem Wohlthun auf. Sehen Sie, drum gefällt mir der engliſche Sonntag nicht: die Andacht wird da zu einer Arbeit des ſiebenten Tags, und bildet, von keiner Sonntagsfreude durchſonnt, ein hochmüthiges Volk, das nicht ſingen kann.

Während deſſen war Frau von Stölting in eifrigem Geſpräche mit Lina hin und wieder gewandelt. Als Letztere jetzt den Sitz neben Cordula mit Hermann tauſchte, nahm ihn die Dame beiſeite. Sie war mit dem patriotiſchen Unternehmen innig vertraut, wie ſie denn mit den angeſehenſten adeligen Familien der Nachbarſchaft, die Antheil daran hatten, in gutem Vernehmen ſtand; deſto mehr fiel dem Freunde die lebhafte Beſorgniß auf, mit der ſie ſich über den Ausgang der jetzigen Erhebung ausſprach.

Preußen iſt jetzt ſo wenig wie im Jahre 1805 geſtimmt, ſich an Oeſtreich anzuſchließen, ſagte ſie unter Anderm. Ach, zum Unglück Deutſchlands wird es auch in Preußen nie an Eigenſinn, an Eigendünkel und an Eigenliebe fehlen! Auch Schill, auf den man zählt, wird jetzt nicht kommen. Unſer Aufſtand bleibt mithin vereinzelt, und wird auch ſo übereilt, daß von acht Colonnen, auf die gerechnet war, nur drei ſich in Bewegung

Digitized by Google

ſetzen, wie ich vorhin vom Metropolitan gehört habe. Der Zuzug von Marburg, Ziegenhain, Frankenberg her wird ſich, ungeachtet aller Thätigkeit des Oberſtlieutenants Emmerich, verſpäten, da die Männer von Homberg, Felsberg und Wolfhagen ſchon dieſen Abend von hier aufbrechen. Sie werden vernichtet ſein, ehe die Entfernteren auch von Göttingen her eintreffen können. Ich ſage Ihnen das nicht, lieber Freund, um Ihnen zu rathen oder abzurathen; ich muß mich auf bloße herzliche Wünſche für Sie zurückziehen. Sie ſind dem Herrn von Dörnberg beigegeben, wie ich von Frau Lina höre. Ich kenne Dörnberg. Er war ein Freund meines ſeligen Mannes, und er iſt der meinige. Ich ſchätze ſeinen hohen Sinn, ich kenne ſeine umfaſſenden Verbindungen, ich begreife ſeine erhabene Vaterlandsliebe; wie er aber ſein Unternehmen gegen den König mit ſeinem demſelben geleiſteten Eid, mit dem von Jerôme angenommenen gunſtvollen Vertrauen in Uebereinſtimmung, in die Conſequenz eines ritterlichen Mannes bringen will —? Ich maße mir kein Urtheil darüber an, aber — es macht mich bange, und ſchlägt alle meines Herzens Hoffnungen und Wünſche nieder. O ich bebe innerlich, lieber junger Mann, für Alle, die in edelm Enthuſiasmus mitgehen, mitwagen, denen ich zurufen müßte: „Auf! Zieht mit Gott, edle deutſche Herzen!“ und die ich heut doch lieber halten möchte mit meinen und — meines Kindes Händen. Ich begreife wohl, lieber Hermann, wie ein edler, hoher Mann, der in enger Sphäre untergeordneten, alltäglichen Berufs durch einen Eid gebunden iſt, — wenn es plötzlich um die große allgemeine Wohlfahrt des Volks, wenn es um

Digitized by Google

die Freiheit und Rettung des Vaterlands von fremder Schmach gilt, ſich erheben und, zuerſt ſelber frei, über ſeinem Wort ſtehen will, — ich begreife es! Aber das Beiſpiel von Eidesbruch iſt und bleibt für die Welt beängſtigend, und der Misverſtand erhabener Abſicht, der ſich in eine ſelbſtſüchtige, charakterloſe Zeit fortwälzt, und jedem Schmeichler, jedem eiteln, egoiſtiſchen, ſpitzfindigen Wohldiener der Macht eine Handhabe, eine Waffe wird, iſt entſetzlich. Gott, wenn ich mir dächte, eine Zeit könnte kommen, wo Alles ſchwankend in Heſſen würde, was auf heiligen Eiden ruht, und wo man die Patrioten des Rechts, die Würdenträger der Treue und der Ueberzeugung mit pietiſtiſchen Fußtritten abfertigte —! Nein, der Himmel bewahre uns! Aber mein Herz iſt heut ſehr ſchwer. Auch liegt mir den ganzen Tag meine edle Freundin Marianne von Stein im Sinn. Sie werden wiſſen, welchen Antheil die guten Damen des Stifts an dem vaterländiſchen Unternehmen haben. Ich bange für meine liebe Marianne, wenn es ſchlimm ausgeht und der Brief ihres verbannten Bruders Karl dem König in Erinnerung kommt. Er wird den kleinen Napoleon an der Schweſter machen, den der große am Bruder gemacht hat.

Ehe noch Hermann aus der tiefen Bewegung ſeines Gemüths etwas erwidern konnte, bemerkte Frau von Stölting, daß Cordula, da eben die Sonne das Gärtchen verlaſſen hatte, ihr wollenes Tuch feſter um ihre Schultern zog. Sie eilte hin.

Wir müſſen ins Haus, Herzchen! ſagte ſie. Ich vergaß

Digitized by Google

auch ganz, daß es zu kühl für dich wird. Ich will den Andreas rufen, dich hinaufzutragen.

Ei, gnädige Frau, das können wir auch! rief Hermann, und Cordula winkte beifällig.

Er faßte Lina's Hand, Cordula ſetzte ſich auf dieſe ſchwebende Schaukel zweier verbundenen Arme, und umſchlang das tragende Paar um die Schultern. Aber die Treppe im Hauſe war zu ſchmal, und Hermann nahm hier die liebe Laſt allein auf ſeinen Arm.

Kaum hatte man das Zimmer betreten, als ein wilder Jubel ſich vom Markte her erhob. Die Frauen erſchraken, und Hermann, um zu ihrer Beruhigung zu ſehen, was vorgehe, eilte mit leichtem Gruße fort.

Sechstes Capitel.

Der Aufbruch zu Nacht.

Das Jauchzen der Volksmenge war verſtummt, als Hermann auf die Straße kam. Er hörte aus einiger Ferne eine laute männliche Stimme, die einen Vortrag oder eine Anſprache hielt und mit einem Lebehoch ſchloß, worauf ein dreimaliges feierliches Hoch der Menge folgte. Jetzt erblickte er auch durch die geſchwenkten Mützen einen Reiter, den er, als derſelbe den Federhut abnahm, für

Digitized by Google

den Oberſten Dörnberg erkannte. Wirklich war es der Oberſt, in der Gardejägeruniform, auf dem ſpaniſchen Rappen, den er von Jerôme geſchenkt erhalten. Er ſchwenkte den Hut mit vornehmer Herablaſſung gegen das Volk, und Hermann, näher gekommen, vernahm eben, wie er zu ſtrenger Ordnung und Gehorſam ermahnte. Ehe der Freund aber weit genug vordringen konnte, ſich dem Oberſten zu präſentiren, ritt derſelbe, von den Anführern der Bewaffneten begleitet, hinab nach dem Damenſtifte.

Hermann entſchloß ſich, ihn auf dem Platze zurückzuerwarten, um ſeine Befehle zu empfangen. Er zweifelte nicht, daß er an der Seite des Befehlshabers werde zu bleiben und den nächtlichen Feldzug mitzumachen haben.

Auf das gegebene Signal fanden ſich die früher vom Platz entlaſſenen Küraſſiere wieder ein, aber es blieben auffallende Lücken in den Gliedern. Gar mancher war nicht wiedergekommen, dem die Wahl, mit dem Volksheere zu ziehen oder ſich ruhig in Homberg zu verhalten, allzu früh gelaſſen war. Vor der Fronte gingen die Offiziere ſchweigend und nachdenklich hin und wieder.

Luſtiger ſah eine Abtheilung von Reitern aus, die ſich in altheſſiſchen Uniformen, auf ſchweren Ackergäulen zuſammengefunden hatten und, mit einem Trompeter an der Spitze, den Ehrenplatz des rechten Flügels in Anſpruch nahmen.

Die ehemals heſſiſchen Jäger, ſoweit ſie nicht zu Wachtpoſten verwendet waren, verſtärkt durch ein Häuflein von Chaſſeurs-Carabiniers auf Urlaub, ordneten

Digitized by Google

ſich zu einer beſondern Schar unter dem Commando eines weſtfäliſchen Offiziers.

Ebenſo hatte ſich ein ſtarkes Commando jener Füſiliere geſammelt, die beim Einzuge des Marſchalls Mortier, hinter der Flucht des Kurfürſten, ihre Gewehre mit Ingrim geſtreckt oder zerſchlagen hatten. Ihre weißbordirten kleinen Hütchen und reglementsmäßigen Zöpfe erinnerten an jenen trüben 1. November; ihre verwitterten heitern Geſichter aber ſahen ganz darnach aus, als gelte es, über Nacht das Frühſtück der Vergeltung zu holen. Der commandirende Offizier ließ ſie mit Trommelſchlag unter's Gewehr treten, zog ein Blatt des weſtfäliſchen Moniteur aus der Taſche und las nach kurzer Anſprache:

„Auszug eines Briefs des Herrn Brigadegenerals Maupetit, Barons des Reichs, u. ſ. w. an Se. Excellenz den Kriegsminiſter von Weſtfalen aus dem Hauptquartier zu Salamanca den 14. März 1809 — —"

Ich übergehe, ſprach der Offizier, was der General von der Tapferkeit der weſtfäliſchen Hülfstruppen in der Affaire von Hynoyoſa berichtet, und leſe nur Folgendes, was uns und unſer Unternehmen angeht:

„Unter den Todten zählen wir den Oberſten Müller."

Nach einigen Augenblicken tiefer Stille commandirte er: Achtung! Präſentirt Gewehr! und rief ſodann:

Es iſt der brave Major Müller vom 1. November 1806, der an jenem Unglücksmorgen mit Zorn ſeinen Degen zerbrach und — franzöſiſche Dienſte nahm. Er theilte unſern Groll, aber nicht unſere ſtille, ausharrende Treue. Nun iſt er als Opfer gefallen, und hat uns

Digitized by Google

mit seinem Tode ein Pfand des Sieges gegeben. Er ruhe in Frieden!

Die Trommel wirbelte dumpf, worauf der Offizier wieder Gewehr zur Ruhe commandirte.

Nicht Alles, was in bunteſter und oft ſeltſamer Bewaffnung ſich zudrängte, konnte Platz auf dem Markte nehmen. Ein Corps Senſenmänner aus dem Schwalmthale, kraftvolle Geſtalten, ſtellten ſich in der Seitengaſſe auf, und nannten ſich lachend — des Kurfürſten neue Leibgarde.

Eine andere Schar aus Homberg und benachbarten Landſtädten fand ſich mit Büchſen und Hirſchfängern ein — Förſterſöhne und Jagdliebhaber.

Dies Alles wogte noch in maſſenhafter Gährung durch einander, des letzten, ordnungſchaffenden Machtwortes harrend. Ein gottvertrauender Muth leuchtete aus all' den wetterharten Zügen, eine gefühlte Kraft regte ſich in den ländlichen Trachten, und die rothen Beutel, die aus den Mützen eines Theils der Landbevölkerung auf die braunen Schläfen herabhingen, konnten an die Gebirgsbewohner von Catalonien erinnern und ſchienen ſo einem ähnlichen Kampfe wie in Spanien vorzuleuchten.

Hermann ſah hin- und herwandelnd dieſen Bewegungen zu. Sein Herz ſchlug feſter und ſpannte ſich in einer Stimmung, die, aus jener Aengſtlichkeit der Frau von Stölting und aus der Kühnheit dieſer Kampfluſtigen eigens gemiſcht, im beſten Sinne Wehmuth heißen konnte, — ein unglückahnendes Leid, dem es doch nicht an ergebenem Muth fehlte. In ſeinem Innern tönte, als

ob dies Gemiſch von Leid und Luſt eine entſprechende Melodie ſuche, fort und fort die Menuet aus „Don Juan", aber wie von Poſaunen geblaſen.

Aus dieſen Träumereien weckten plötzlich wirbelnde Trommeln den Freund. Es ward ſtill bis auf das Scharren der Truppen, die ſich in Reihe und Glied ordneten. Bald zeigte ſich ein Zug, der vom Stift heraufkam.

Der würdige Metropolitan voraus, gleichſam als Wegweiſer durch Gottvertrauen. Ihm folgte Fräulein von Baumbach mit einer ganz neu geſtickten Fahne, begleitet von andern Fräulein, die geſtickte Feld- und Armbinden für die Scharenführer trugen. Hinter denſelben ritt Dörnberg unter dieſen Führern.

Der ganze Zug ordnete ſich um einen Tiſch, den der Metropolitan beſtieg, um eine Anrede zu halten. Eine große Stille entſtand, während der Geiſtliche mit kräftiger Stimme ſprach, und mit einfachen, eindringlichen Worten den Druck und die Noth der Zeit, die Laſt und Schmach der Fremdherrſchaft, das Recht und den Muth eines edeln Volks ſchilderte, das ſich erheben, ſeine Mishandlung abſchütteln, die Fremden vertreiben und die alte heilige, ihm von Gott beſtimmte Ordnung und Herrſchaft herſtellen wolle.

Dann ergriff er die neue Fahne, ſegnete ſie, weisſagte ihr den Sieg und rief, indem er ſie drei mal ſchwenkte:

Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!

Die Trommeln wirbelten, die Trompeten bliesen. Dörnberg ritt heran, ergriff die Fahne, hielt ſie hoch empor, und rief dieſelben Worte, die nun, während er die Fahne

Digitized by Google

dem zum Fahnenträger erkorenen jungen, hübſchen Burſchen überreichte, tauſendfach wiederhallten:

Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!

Die Stimmen bebten, Thränen ſtürzten aus den Augen der Männer; man umarmte ſich, Manche jauchzten übermüthig auf, Andere beteten laut. Jetzt drängten ſich die Scharen der Zuſchauer in die aufgelöſten Reihen; die Mütter, die Kinder ſtürzten herbei, den Gerüſteten das letzte Lebewohl zu ſagen.

Auch Hermann war jetzt bis zu den Damen vorgedrungen, und verlangte von Fräulein von Baumbach eine Armbinde. Er erhielt ſie. Dieſelben tauſendſtimmig verhallten Worte hafteten eingenäht auf dem Bande. Der Anblick der Fahnenträgerin aus der Ferne — wie ſie daſtand von hoher Geſtalt und gehobener Seele, mit begeiſterten Augen, und aus ihren leuchtenden Zügen wie mit einem Strahlenkranz umgeben, eine heſſiſche Johanna d'Arc, hatte ihn mächtig ergriffen und hingeriſſen. Jetzt, wo ihr die Fahne aus der Hand genommen und dem Verhängniß der Nacht und des nächſten Kampfes hingegeben war, ſchien die Kraft ihres Herzens gebrochen, die Begeiſterung erloſchen, von der ſie ſelbſt monatelang getragen worden; ihr ſchien zu Muthe zu ſein, als ob alle die Seiden- und Silberfäden, die auf der vaterländiſchen Standarte flatterten, aus ihrem Herzen geſponnen, aus ihrer Seele gezogen wären. Sie war erblaßt, die Augen halb erloſchen, ihre Füße wankten, und mit einem lächelnden Scheidegruß für Hermann und die Umſtehenden ließ ſie ſich von den Freundinnen fortführen.

In dieſem Augenblicke ritt Dörnberg heran, blickte

Hermann mit ſeinem dunkeln, tiefen, heut etwas verdüſterten Auge ſcharf an, und ſagte mit ironiſcher Verwunderung:

Sie ſind da, verſchwundener Adjutant? Sieh, ſieh! Und wollen wirklich mit in den Kampf?

Ich erwarte Ihre Befehle, Herr Oberſt!

Ich dachte mir, Sie hälfen der Calenberg aus dem Spaniſchen überſetzen — „Leben ein Traum". Alſo nicht? Lieber mit Bart? Ihr Pferd auch da? Nicht buglahm?

Nein, ausgeruht, Herr Oberſt, und eine Büchſe geladen und einen Säbel geſchliffen. Alles zu Befehl.

Dörnberg lächelte.

Gut, mein Freund, Sie werden es brauchen! Machen Sie ſich fertig! Ich ſage nur meiner guten Frau von Stölting guten Abend und finde Sie dann hier auf dem Platze. — Meine Herren Offiziere, die Scharen in der beſtimmten Ordnung hinaus auf die Straße führen! Ruhe und Stille halten! Jeder der Herren bei ſeinem Commando! Indeß wird es völlig Nacht!

Er ſchwang ſich vom Pferd, das er einem Burſchen überließ, und nahm die Richtung nach der Wohnung der Frau von Stölting. Hermann eilte mit Ludwig nach Hauſe, wohin indeß auch Lina gekommen war.

Frau von Stölting ſaß bei ihrer Cordula, die nach Hermann's Entfernung ſehr unruhig geworden war. Der ſpäte Beſuch überraſchte ſie in der Dämmerung des Zimmers.

Sie, lieber Dörnberg? rief ſie aus. Ha, der Tumult war alſo zu Ihrer Begrüßung! Willkommen!

Digitized by Google

Seien Sie uns ein Abendroth nach dem ſtürmiſchen Tage!

Ja, liebe Freundin, ſagte er, ihre Hand küſſend, ich werd' es hier ruhig machen. Morgen wird's hier recht artig ſtill zugehen. Und wie geht's denn unſerm Herzenskind?

Er ſetzte ſich zu Cordula.

Sie machen uns ſchreckliche Tage, lieber Onkel! lächelte die Kranke. Ich will Sie gar nicht mehr ſo nennen; Sie geben mir ja den Aufruhr zum Couſin.

Beruhige dich, mein Herz! fiel die Mutter ein. Es iſt gut, daß er ſelber da iſt. Darüber hat man vorhin ſo gejubelt, Liebchen! Man hat blos auf ſeine Befehle gewartet, und nicht gedacht, daß er in Perſon käme, um die Leute anzuführen.

Auf dies zweideutige Wort blickte der Oberſt die Freundin wehmüthig lächelnd an.

Ich glaube ſelbſt, liebe Henriette, daß wir angeführt ſind, ſagte er. Je nun, wie's der da oben fügt! Ich wollte mir nur ſchnell noch den lieben ſüßen Frieden Ihres Zimmers und den Segen Ihres Herzens mitnehmen. Ich wollte nur eilig noch einmal in Ihre lieben Augen ſehen, in denen — wie der ſtille Abendſchimmer eines ländlichen Sommertags — die Erinnerungen an unſern guten Stölting und an die hoffnungsvollſten Tage unſers vergangenen Lebens ruhen. Denn vielleicht, liebe Henriette, — werden wir uns lange nicht wiederſehen.

Dörnberg? Und mit ſolchen Vorempfindungen wollten Sie eine Rebellion hinausführen? Halten Sie ein, noch iſt ja nichts verſpätet!

Digitized by Google

Rufen Sie dem Kanonier Halt zu, wenn ſeine Lunte gezündet hat, Henriette! Doch, glauben Sie nicht, daß es ſo ſchlimm mit uns ausſieht! Es war Stimmung, was Sie mir eben angefühlt haben. Ich war mit tiefer Bitterkeit aus Caſſel weggeritten. Das hing mir nach, ſelbſt über den Abſchied von meiner verehrten Dechantin hinaus. Doch, es iſt ſchon anders in mir geworden. Ich dachte mir's ja, daß hier bei Ihnen wieder Muth und Heiterkeit über mich kommen würden. Jacta est alea! Es wird Alles gut gehen. So lebt wohl, ihr Lieben! Auf Wiederſehen! Auf Wiederherſtellung! Komm, Kind, gib mir einen Kuß!

Ja, Onkelchen, Alles, was Sie wollen; aber Sie müſſen mir erſt etwas verſprechen!

Ja, was du willſt, Herzchen! Gewiß! Wenn ich's nur bei mir habe; denn ich trage jetzt Alles mit mir, Alles unter dieſem Federhut!

Ja, Sie haben's bei ſich, Onkel Dörnberg! Wiſſen Sie — ich habe jetzt einen funkelneuen Geliebten, und will ihm einen rechten Streich ſpielen, weil er mir heut ohne Adieu fortgelaufen iſt. Sehen Sie, er will durchaus mit Ihnen in den Aufruhr, und — den ſollen Sie fortjagen.

Den Aufruhr? lächelte Dörnberg.

Nein, den lieben Herzensfreund, Sie böſer Onkel!

Iſt es Ernſt, Henriette? fragte der Oberſt die Mutter, die, zu Thränen gerührt, lachend erwiderte:

Ja, lieber Dörnberg! Cordula hat nur zuerſt meinen Wunſch ausgeſprochen. Es iſt eine Geſchichte, zu der jetzt keine Zeit iſt.

Digitized by Google

Gut! Er wird fortgejagt! lachte der Oberſt. Wie heißt er?

Hand drauf, Onkelchen! Auf Cavalierparole?

Nichts Cavalierparole! Zum Teufel mit dem franzöſiſchen Cavalier und Parole! Auf Ritterwort! ſage ich.

Er heißt Hermann Teutleben, und die Leute betiteln ihn Inſpector, — Oekonomie-Inſpector, glaub' ich.

Der? rief der Oberſt. Mein Adjutant? Cordelchen, was haſt du für ein richtiges Herz! Ich geb' ihn ungern; du fühlſt ja ſelbſt, wie ungern man ihn entbehrt. Aber freilich, da er Teutleben heißt, ſo iſt er ſchon uns Andern weit voraus. Wir ſtecken noch im Franzoſenleben. Alſo — behaltet ihn! Lebt wohl!

Er nahm Cordula's Kuß, umarmte die Mutter, und ſie begleitete ihn hinaus.

Hoffen Sie wirklich, Dörnberg? fragte ſie auf der Haustreppe.

Dörnberg blickte umher. Es war todſtille auf der Gaſſe bis auf das Plätſchern eines Röhrenbrunnens. Alles war hinaus, den Kampfgenoſſen Lebewohl zu ſagen, und man hörte das ferne Toſen der Menſchen.

Ich will Ihnen kurz ſagen, wie's ſteht! flüſterte Dörnberg. Niemand hier weiß es noch, ſoll es noch wiſſen. Nach unſerer letzten Abſprache geſtern Abend bei mir war Alles gut. Auch Oberſt Langenſturz übernimmt noch eine Rolle, gegen die er bisher Bedenken hatte. So reite ich dieſen Morgen aus, die Revue mitanzuſehen, die General Du Coudras angeſagt hat, um zu ſehen, ob Alles zum Felddienſte in Ordnung iſt. Der König war Tags

vorher zurückgekommen. Da ſtürzt mein Graf von Gröben auf mich zu, — in Homberg und Wolfhagen ſei ſchon Alles im Aufſtande. Misverſtand! Aber noch Schlimmeres folgt auf dem Fuß. Denn im Augenblick ſprengt ein Adjutant des Königs vorüber mit dem Ruf, es ſei Rebellion im Land. Ich reite ihm ruhig nach, zu ſehen, was es wird; da begegnet mir Du Coudras und befiehlt, mit zwei Compagnien meiner Jäger das Schloß beſetzen zu laſſen. Von der andern Seite ſchleicht Bothmer heran, athemlos, mir zu ſagen, mein Name ſei genannt worden, und ich werde ſogleich arretirt werden. Dieſer Wink iſt mein Glück. Denn kaum einige Schritte weiter geritten, erblicke ich von fern Bongars, den Legionschef der Gendarmerie, dem ich ſonſt nicht mistraut hätte, aber nun noch ausweichen kann. Ich ſprenge fort nach Wehlheiden, wo meine Jäger bereits aufgeſtellt ſind, die Carabiner im Arm. Ich rede ſie an, ſpreche es mit wenig ſehr entſchiedenen Worten aus, um was es jetzt gilt, und daß ich auf ſie rechne; ich fordere ſie auf, mit ihrem bisherigen Vertrauen mir zu folgen — Alles ſtumm und regungslos. Ich ſehe die Offiziere an: ſie haben die Arme untergeſchlagen oder bohren mit dem Degen im Staube. Es iſt keine Zeit zu verlieren, — ich erhebe meinen Degen, — gebt mir ein Zeichen, ruf' ich, und ſei's zum ewigen Abſchied! Präſentirt mir ein Ja, oder ſetzt bei Fuß ein Nein. Geſagt, und die Carabiner ſtürzten auf den Boden. Einen Augenblick war mir, als läge mein Herz unter dieſen hundert Kolben. Ich ſtecke aber gelaſſen meinen Degen ein, übertrage den Befehl zur Schloßbeſetzung dem Major, ſchwenke zum Abſchied meinen

Digitized by Google

Hut und trabe gegen Homberg, — trabe, galoppire, jage, bis ich dies Caſſel aus dem Geſicht habe.

Ein dumpfer Schmerz bebte noch einmal in dieſer Stimme des Oberſten. Er drückte die Hand der Dame, daß ſie ſchmerzhaft zuckte, und ſchritt dann mit: Gott befohlen, Henriette! feſt und ſtolz die Gaſſe entlang.

Auf dem Markt hielten einzelne Führer und Hermann zu Pferd mit Büchſe und Säbel. Dörnberg beſtieg ſeinen muthigen Rappen und rief dann:

Doctor Teutleben!

Hermann ritt ſalutirend vor.

Ich finde für nöthig, unſern Freunden in Caſſel die umſtändlichſte Nachricht von unſerer Stärke und von der abgeänderten Richtung unſers Zuges zu geben. Sie kennen den genauen Stand der Dinge: reiten Sie die kürzern Wege mit Vorſicht voraus, und geben Sie Rapport über Alles, was verlangt wird. Wir ziehen, 8000 Bewaffnete ſtark, von hier ab, und werden mit Tagesanbruch bei der Knallhütte die Höhe von Caſſel erreichen. Ihre Waffen, Herr Adjutant, laſſen Sie natürlich zurück. Ihre Actentaſche iſt Ihre Patrontaſche durch die etwa aufgeſtellten Wachtpoſten. Machen Sie's gut! Auf Wiederſehen!

He! rief er dem Fortreitenden nach. Haben Sie die Parole?

Nein, Herr Oberſt!

Unbeſonnener! Wiſſen Sie nicht, daß unſere Feldpoſten Niemanden durchlaſſen? „Heſſen" iſt die Parole. Einen Augenblick fragen Sie bei Frau von Stölting

Digitized by Google

an, ob ſie 'was zu beſorgen habe. Dann aber reiten! Sie müſſen mehre Stunden vor uns dort ſein! — — Und nun auf, meine Herren! Voran, voran!

Siebentes Capitel.

Der Empfang am Morgen.

Es war eine ſtille Frühlingsnacht, eine mailiche Aprilnacht, in die Hermann mit dem zweiten Abſchiede von Lina hineinritt. Beim erſten Lebewohl für Ludwig und ihn war ſie, von angſtvollem Leid ganz aufgelöſt, zurückgeblieben. Als Hermann nachher ſeine Waffen wieder überlieferte, nahm ihr Kummer, nach der erſten aufblitzenden Freude, eine ſorgenvolle Unruhe um ihren verlaſſenen Ludwig auf. Sie fühlte, daß doch noch einiger Troſt dabei geweſen war, zu wiſſen, daß beide Freunde neben einander, einer vielleicht dem andern zur Rettung, das gefährliche Unternehmen beſtänden. Sie würde dem Freunde gezürnt haben, wenn ſie ihn nicht geliebt hätte.

Nun ritt Hermann allein — allerdings auf gefahrloſern Wegen. Die Sterne ſchimmerten; da und dort von einſamen Gehöften her blickte Licht; zuweilen regte ſich im Gebüſch ein aufgeſchreckter Vogel, oder zwitſcherte ein ge-

Digitized by Google

fiedertes Pärchen, das im frischen Nest, hinter der noch nicht fertigen Gardine des jungen, sprießenden Laubes, seine Frühlingsliebe feierte. Einmal ließ sich auch schon eine Nachtigall hören, die zu ihrem großen Maiconcert Scala übte. — Jenes geheimnißvolle Säuseln der kurzen Sommernächte fehlte noch; dann und wann aber, und immer entfernter vernahm der Reiter die Schläge der Sturmglocke, womit das Volksheer, wenn es an einem Kirchdorfe vorüberkam, begrüßt und zuziehende Mannschaft aufgeboten wurde. Dazwischen brachte ein lebhafterer Nachtwind weither den schweren Hall eines feierlichen Gesangs, und Hermann unterschied die Melodie: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Der Freund war nicht wenig überrascht, als er auf der leipziger Straße, eine ziemliche Strecke vor Cassel, von einer militärischen Feldwacht angerufen wurde. — Also war man in Cassel vorbereitet und erwartete von allen Seiten den Landsturm? — — Der Reiter, zum nächsten Offizier geführt, um sich über seinen nächtlichen Ritt von der gefahrdrohenden Seite her auszuweisen, fand einen ihm bekannten freundlichen Mann, der nach Einsicht seines Geschäftsauftrags ihm Nachricht über den Stand der Dinge in Cassel gab. Diese Mittheilungen konnten ihm zur Warnung für sein Benehmen dienen; aber sie beschwerten dafür sein Herz mit einer unsäglichen Angst um das von der andern Seite der Stadt heranziehende Heer, das auf solchen Empfang, soviel er wußte, nicht gefaßt war. Er dachte an Ludwig und Lina, und empfand eine tiefe Beschämung über seinen Ritt, der nun,

Digitized by Google

der militärischen Bedeutung beraubt, wie eine schlaue Flucht aussah.

Als nun der Freund mit seinem Freipaß die Stadt erreichte, ward eben an den Thoren und Straßenecken eine Proclamation angeschlagen, worin mehre der ihm bekannten Männer namentlich geächtet und überhaupt die Stifter und Anführer der „Rebellion" zu ihrer Verurtheilung in drei Classen getheilt wurden, in solche, die nach Kriegsgebrauch standrechtlich erschossen; solche, die als Flüchtlinge verfolgt, und solche, die vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden sollten.

Wie hart und heftig schlug nicht bei diesen das Unglück der Volkserhebung voraussetzenden Drohungen, und bei diesen ihm so bekannten, ja vertrauten Namen Hermann's Herz! Doch waren es nur einige wenige Namen. Man schien doch keine genaue Kenntniß von den Mitgliedern des Bundes zu haben.

Die theils geängstigte, theils bekümmerte Stadt war schon so früh in Bewegung, daß Hermann kein Bedenken nahm, gleich nach dem Hôtel seines Ministers zu reiten. Er wünschte doch vor allem auch den Rath seines Gönners für sein eigenes Benehmen zu hören.

Der Graf war schon vor dem Hause, im Begriff, nach dem Schloß zu reiten und sich dem König anzuschließen, der einen Theil der Truppen um sich versammelte. Er hörte nicht ohne Spannung den flüchtigen Bericht Hermann's an, und sagte dann, sichtlich erleichtert:

So ist's gut! Gehen Sie nach Hause und halten sich ruhig. Das Geheimniß des Bundes, kann ich Ihnen sagen, hat sich gut bewahrt; hoffentlich wird auch kein

Digitized by Google

Verrath Diejenigen treffen, die der Gefahr glücklich entkommen. Man kennt bis jetzt nur jene Theilnehmer, und hat sie geächtet, die durch zeitige oder vielleicht auch zu voreilige Flucht sich selbst verrathen haben. Vor allem schließen Sie Ihr Untersuchungsprotokoll mit der Erklärung, daß Sie, zur Fortsetzung des Geschäfts nach Homberg gekommen, durch den eben ausgebrochenen Aufstand genöthigt worden seien, unverrichteter Sache über Nacht nach Cassel zu eilen. Es ist mir für die beschuldigten Beamten lieb, daß die ganze Sache sich als unbedeutend herausstellt. Auch weiß ich jetzt, daß sie nur zu einem Nebenzweck aufgegriffen worden ist, aber Ihnen, lieber junger Mann, zu gutem Glück. Wer weiß, wo Sie bei dem Aufstand hingerathen wären! Die ganze Geschichte läuft für uns auf einen Spaß, auf einen heimlichen Spott hinaus. Ich rede von Bercagny's Auftrag. Man hat Sie nämlich für einen heimlichen Liebhaber der Gräfin Bernterode — Sie wissen ja, jener Kammerjungfer, jener moralischen Saloppe — gehalten, und — ich weiß bis jetzt noch nicht, wen man nun beim Einsteigen in den Wagen der Dame nach dem Theater von Gendarmerie hat aufpacken und fortbringen lassen. Vorher hatte Ihnen Bercagny den angeblich höchst wichtigen Geschäftsauftrag zugewendet, und war andern Morgens nicht wenig erstaunt darüber, daß Sie die Geschäftsreise wirklich angetreten hatten, während er Sie auf einer unfreiwilligen Reise dachte, und wahrscheinlich Ihr gewissenlos verlassenes Amt alsbald mit seinem Günstling besetzen wollte. Nun ist er der Betrogene seiner eigenen Finte, und hat wieder einmal sich selbst überlistet. Er wird

Digitized by Google

nun freilich die Ohren an den Kopf drücken, wie man ſagt, und — findet leider! auch an dem unglücklich übereilten Volksaufſtand einen Ableiter für den kleinen Verdruß.

Als Hermann nach Hauſe kam und ſeine beſorgte Wirthin wegen ihres Schwiegerſohns beruhigt, das heißt — aus guter Abſicht und in Erwartung guten Ausgangs der Sache für Ludwig — getäuſcht hatte, fand er auf ſeinem Zimmer einen Brief aus Halle. Baron Rehfeld ſchrieb:

„Das ausgeſuchteſte Quidproquo, ein wahrer Leckerbiſſen für einen Mann wie ich, hat mich hierher nach Halle geführt und vor dem Pfarrhauſe Ihres Herrn Vaters abgeſetzt. Ich hatte unterwegs in der guten Geſellſchaft einiger Gendarmen, die mir zur Unterhaltung mit eingepackt waren, meinen guten Humor wieder gewonnen, und benutzte eine ſo ſeltene Gelegenheit, den werthen Ihrigen meine Aufwartung zu machen und ſie mit den friſcheſten Nachrichten von Ihnen zu erfreuen. Ich ſoll Ihnen das Herzlichſte auch von Luiſe Reichardt vermelden, und erlaube mir, dieſer angenehmen Beſorgung eine kleine Bitte von meinetwegen beizuſchließen. Ich werde vermuthlich Abhaltung haben, ſobald wieder nach Caſſel zu kommen, ſelbſt wenn die Oper vom keuſchen Joſeph wiederholt würde. Haben Sie daher die Gefälligkeit, meine wenigen Habſeligkeiten packen zu laſſen und mir unter beigefügter Adreſſe zu überſenden. Sie finden auch noch Baarſchaft im Secretär, zu dem ich den Schlüſſel

beilege, um die Miethe zu berichtigen und meinen Diener abzulohnen.

Soviel in Eile. Später Näheres. Hierbei Vollmacht, wenn Sie solche nöthig hätten. Adieu! Nun komme ich leider um Alles, was dort so glücklich vorbereitet ist. Ich habe einen ganz andern Burschen aufpacken wollen, und bin aufgepackt worden. Sic eunt fata hominum! Aber ohne Verdruß für mich im — Tugendbunde wird diese Wallfahrt, diese Hegira (sprich: Hedschra) nicht ablaufen!

Ich verbleibe in unvermutheter Ferne, wie in gewünschter Nähe, stets

Ihr

bekannter Eugen."

In diesem Augenblicke fiel von fern her ein dumpfer Kanonenschlag. Hermann schrak zusammen. Er warf den Brief weg, dessen launiger, leichtfertiger Ton so entsetzlich mit diesem verhängnißvollen Kanonendonner übereintraf. Er öffnete das Fenster. Ein zweiter Kanonendonner rollte von der Höhe von Kirchbauna her. Der Nebel im Fuldathal wallte auf und nieder; der Söhrewald tauchte hervor. Ein dritter Donner erfolgte noch heftiger.

Hermann konnte sich nicht länger halten. Er eilte in die Stadt. Alles war in Bewegung. Neue Truppen, von der Position vor dem Leipziger Thor her, stürmten durch die Stadt zum Frankfurter Thor hinaus. Die Menschen rannten durch einander, — diese von Angst, jene von Erwartung, Alle von Mistrauen gegen einander bewegt. Der Freund begegnete dem Arzt Harnisch und ver-

Digitized by Google

nahm die Vorkehrungen des geſtrigen Tages. Wer den Aufſtand zuerſt verrathen, wußte man noch nicht genau. Ein junger Mann, ein Mitverſchworener, ſollte aus Unvorſichtigkeit und Uebereilung auf die Spur und Vermuthung gebracht haben. Andere nannten den Kammerherrn, Grafen von Jagow, der dem König die erſte Warnung und Anzeige gegeben hätte. Der König, von der gegen Dörnberg erhobenen Beſchuldigung betroffen, habe an deſſen „Treuloſigkeit" ſolange nicht glauben wollen, bis die Flucht des Oberſten keinen Zweifel mehr gelaſſen, und eine wahrgenommene Volkserhebung auch von andern Seiten her beſtätigt worden ſei.

Soviel ich gehört und ſelbſt beobachtet, hat der König eine gute Faſſung und viel Freimuth bewieſen, ſagte der Arzt. Zu Pferd und vom Grafen Bülow, ſowie vom franzöſiſchen Geſandten Reinhard begleitet, redete er die aufgeſtellten Truppen an, franzöſiſch, was Bülow Satz für Satz deutſch nachſprach. Jerôme berief ſich auf die Rechtſchaffenheit ſeiner Soldaten, ſtellte aber jedem Einzelnen frei, auszutreten und ſich ſelbſt ungehindert dem Volk anzuſchließen. Wirklich traten mehre aus, legten ihre Waffen ab und verließen ungehindert die Stadt. Den Offizieren gab Jerôme ſein Ehrenwort, daß Jeder, der Bedenken trage, für die Sache des Königs zu kämpfen, auf der Stelle ausſcheiden und nach England oder Amerika auswandern dürfe. Keiner jedoch that es; alle riefen: „Vive le Roi!" und der König erklärte, er nehme dieſe Acclamation für einen neuen Eid an. — Ich kenne das Herz der Soldaten, hörte ich ihn rufen. Ich habe die ſchönere Hälfte meines Lebens im Felde zu-

Digitized by Google

gebracht; ich kenne Soldaten, aber das Herz eines Verräthers lerne ich heut erſt kennen an einem Manne, der mit einer Fülle meiner Gunſt und Wohlthaten mich hintergangen, verrathen und verlaſſen hat.

Der Arzt hatte dieſe ganze, halblaut gemachte Erzählung bald etwas pathetiſch, bald mit ſchalkhaftem Lächeln vorgebracht. Plötzlich rief er in einem ganz andern, etwas bittern Ton:

Apropos! Wiſſen Sie denn, wer eigentlich die Colonne draußen commandirt und die Kartätſchen auf das arme Volk ſpielen, ich möchte ſagen — ſpeien läßt? O Sie errathen ihn nicht! Aber Sie kennen ihn! Es iſt ein gewiſſer Oberſt, der ſich mit einem großen L ſchreibt, den Vorabend noch ein eifriger Theilnehmer an der Berathung und den Verabredungen bei Dörnberg war, über Nacht aber ſich anders beſonnen hat, zum Frühſtück Brigadegeneral geworden iſt, und jetzt droben bei der Knallhütte ſeine vaterländiſche Motion macht.

Hermann blieb ſtehen, in ſtummes, trübes Nachdenken verſinkend.

Kommen Sie, Freund! flüſterte der Arzt, ich verſchreibe Ihnen ein Löffelchen Syrup auf meine bittern Tropfen. Begleiten Sie mich nach Hauſe. Die Frau von Reinhard iſt bei uns mit ihren Kindern. Der Geſandte hat uns beim Ausbruche des Aufſtandes für den Fall einer Flucht des Königs, den er begleiten müſſe, ſeine Familie übergeben, mit dem lächelnden Vertrauen, daß ich wol ſelbſt zu den Verſchworenen gehöre. Kommen Sie!

Hermann entſchuldigte ſich mit ſeiner Unruhe, ſeiner innern Angſt und unüberwindlichen Herzenstrauer. Auch

Digitized by Google

ſchlug er eine ſtillere Gaſſe ein, um ſich ſo geſtimmt keinem etwa begegnenden Bekannten zu zeigen.

Um die nächſte Ecke wendend, erblickte er einen ihm bekannten Gaſtwirth, der eben vom Thor nach Hauſe geeilt ſeine Frau ſuchte, und da er hörte, daß ſie im Keller ſei, heiß, wie er war, durch die Kellerthür hinabrief:

Katharinchen, Katharinchen! Bonnes nouvelles! Der König iſt nicht fort: wir ſiegen!

Achtes Capitel.

Mitgegangen, mitgefangen.

Und in der That kam es ſo, wie der franzoſenfreundliche, des Beſtehenden ſo frohe Wirth es vorausgewittert hatte.

Das Volksheer, unter lachendem Morgenroth auf der etwa zwei Stunden von Caſſel hinziehenden Höhe angelangt, ſtutzte, als es in geringer Entfernung eine beträchtliche Colonne königlicher Truppen in Schlachtordnung vor ſich erblickte, und von der Fronte deſſelben aus mit Paßkugeln begrüßt wurde. Man hatte eine ſchlummernde Reſidenz zu überrumpeln gedacht, und wurde zu einer Feldſchlacht empfangen. Aber der Muth, die Begeiſterung der Scharen fand ſich ſchnell auch in dies Verhängniß.

Digitized by Google

Die Schützen rückten gegen die westfälischen Voltigeurs vor, die altheſſiſchen Reiter warfen ſich auf die Garden. Auf dieſer Seite war die Ueberzahl, drüben aber die kriegeriſche Abrichtung. Hier fehlte Geſchütz, von dort herüber hagelten die Kartätſchen und lichteten die Reihen Derer, die keine Begeiſterung kugelfeſt machte. Dörnberg's Muth und Allgegenwart hielt mit den auseinandergeriſſenen Haufen lange Stand und führte die Weichenden immer wieder vor. Er ſchien entſchloſſen, der Fahnen- und Feldbindeninſchrift treu, um Sieg oder Tod zu kämpfen. Und dieſen würde er gefunden haben, wenn nicht, vor dem zerſchmetternden Geſchütz auseinanderſtiebend, das Bauernheer in allgemeiner Flucht ſeinen widerſtrebenden Anführer mit ſich fortgeriſſen hätte.

Die Küraſſieroffiziere, die am Aufſtand Theil genommen, die Edelleute, Beamten und manche andere Männer von Auszeichnung nahmen ihren verabredeten Rückzug über Gudensberg nach der nächſten Landesgrenze. Sie ſammelten ſich auf dem Schloß Niede, wo ſeit länger her Männer von Bildung und Literatur beim Landrathe von Meyſenbugh, dem kinderloſen Schloßherrn, einzuſprechen pflegten, und die Unglücklichen jetzt auch Erquickung, Rath, Geld und Anzüge zum Verkleiden erhielten, bis eben Alles erſchöpft war, was augenblicklich helfen und die Flüchtlinge auf nächtlichen Wegen ins Ausland, bis Braunau, Prag und Wien hin, retten konnte.

Indeß nahmen doch nicht alle Führer dieſe Richtung. Die Verwirrung der Flucht riß da und dort hin, und mancher Verirrte wurde gefangen. Dörnberg ſelbſt wendete ſich nach Homberg zurück, und Ludwig folgte ihm

Digitized by Google

mit dem Gedanken an Lina. Doch sein Pferd, von einer Kugel gestreift, blieb mehr und mehr zurück, bis er durch solche Verzögerung auf vermeintlichen Schleichwegen einer mobilen Colonne, die gegen die Flüchtlinge abgeschickt war, in die Hände fiel. Mit Wehr und Waffen und im Schmuck der Feldbinde ergriffen, wurde er nach Cassel geführt.

Inzwischen hatte unter der angstvollen Stille, die seit dem Verstummen der Kanonen, bei dem ungewissen Geschick so vieler braven und angesehenen Patrioten, auf der Stadt lag, Hermann die Ruhe des Zimmers nicht aushalten können; er hatte satteln lassen und war in der Richtung des Kampffeldes hinausgeritten. Bald aber, als er wahrnahm, daß mehr auf Seitenwegen als auf der Landstraße Gefangene eingebracht wurden, war er zurückgeeilt, hatte sein Pferd wieder eingestellt und hielt sich jetzt in der Nähe des Castells, damit ihm keiner der Unglücklichen entgehe, den er etwa kenne, und von dem er vielleicht über Ludwig und Dörnberg ein vertrautes Wort erfahren könnte.

Es schien, daß man auf der allgemeinen Flucht die gewöhnlichen Bauern hatte laufen lassen und nur solche festgehalten, die sich durch Feldzeichen, Waffen oder einen soldatischen Anzug auszeichneten. Ehe aber der Freund Gelegenheit fand, einen derselben anzureden, sollte er durch Ludwig selbst die entsetzlichste Nachricht erhalten. Dieser kam nämlich in Mitte einiger jungen Leute, von Gendarmen escortirt, über die Brücke, auf die er sonst von seiner Wohnung aus, so ahnungslos des Unglücks,

Digitized by Google

herabgeſchaut. Er ſah blaß und zerſtört aus; doch belebte ſich ſeine Miene, als Hermann mit einem Ausrufe tiefſten Schmerzes an ſeine Bruſt ſtürzte. Der unglückliche, körperlich erſchöpfte Mann wankte unter der Bewegung dieſes Wiederſehens. Er wollte reden, aber die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, und er konnte nur die Worte „Standrecht" — „Lina" hervorbringen; zwei Worte, deren Gewicht den Juriſten und den liebenden Mann zu erdrücken drohte.

Hermann, der ihn umſchlungen fortgeleitete, ſuchte ſich ſelbſt zu faſſen, um den Freund zu beruhigen.

Du mußt gerettet werden, flüſterte er ihm zu. Was kann ich thun, Ludwig, — welche Mittel und Wege —?

Keine, beſter Hermann, — ich weiß keine. Ach, für mich gibt's auch keine!

Hör', Ludwig! Verzweifle nur nicht, gib nur nicht gleich Alles auf, und beſinne dich! Der Gnadenweg bleibt ja offen; aber wir wollen ihn vor dem Urtheil einſchlagen. Man muß Freunde, Gönner in Bewegung ſetzen. Weißt du dir denn Niemanden? Keinen Mann von Einfluß beim König? Komm' mir doch zu Hülfe: ich bin ſo zerſtreut! Erinnere mich doch an irgend wen!

O mein Herzensfreund, welcher Mann wagte in ſolcher Angelegenheit ein Fürwort? Nein! Nur von einer Seite könnte man noch — vielleicht noch bei Jerôme ankommen; aber ich kenne keine leichtfertige Dame!

Hermann ſtutzte wie vor einem Blitz.

Aber ich, Ludwig! flüſterte er dem Freunde zu. Ich kenne eine, — keine leichtfertige, aber eine edle, hohe Frau, — eine rettende Seele. Sei getroſt: nun hab' ich's!

Digitized by Google

Sie ſtanden vor dem Caſtell und mußten warten, bis geöffnet wurde, da bei ſoviel Eingebrachten und vor dem Zudrange der Menſchen auf dem Platz die Veſte umſtändlicher geſchloſſen wurde. Hermann erhielt die Erlaubniß, mit in den Hof einzutreten, um für die beſondere Verköſtigung ſeines Freundes zu ſorgen. Er übergab dem Gefangenwärter, was er an Geld bei ſich hatte, und empfahl ihm Ludwigen zur ſorgfältigſten Behandlung und Beköſtigung. Dann flüſterte er dem Freunde zum Abſchied einen Namen zu, bei dem der gebeugte Mann doch einen Athemzug der Hoffnung that.

Nun eilte Hermann über die Brücke und den Markt- und Marſtäller-Platz hinauf, ſtracks nach dem alten Schloß, wo er ſich bei der Gräfin Oberhofmeiſterin dringend melden ließ.

Alles rannte durch einander, in Bewegung zur Abreiſe der Königin. Es war eigentlich die in der geſtrigen Angſt vor der Rebellion beſchloſſene Flucht nach Strasburg, die nun nach dem beſiegten Aufſtande doch nicht zurückgenommen, ſondern uneingeſtanden mit einer „wiederholt erfolgten Einladung der Kaiſerin von Frankreich" beſchönigt werden ſollte.

Die Gräfin, über die Anmeldung verwundert, ließ den Freund nach einem entlegenen Cabinet führen, wo ſie ihn, von ſeinem Ausſehen vollends betroffen, mit der Frage empfing:

Mein Himmel, was haben Sie, lieber Doctor? Iſcht ein Unglück geſchehen?

Hermann war mit dem dringendſten Anliegen unge-

Digitized by Google

ſtüm genug gekommen; aber die Erſcheinung der hohen Frau in dieſer vornehmen Umgebung ſetzte ihn bei ſeiner empfänglichen Bildung ſchneller in das Gleichgewicht einer beſonnenen, aber entſchloſſenen Seele.

Ja, ein Unglück, Ew. Durchlaucht, antwortete er mit ſeiner wohltönenden, aber etwas bewegten Stimme, — das größte, glaube ich, das mir begegnen konnte. Mein Freund Ludwig Heiſter, Friedensrichter in Homberg, iſt eben ins Caſtell gebracht worden. Er hat ſich an dem Aufſtande betheiligt, und das Standrecht bedroht ſein Leben. Ew. Durchlaucht haben mir früher die Erlaubniß, den unverdienten Muth gegeben, mich in vorkommender Noth an Sie zu wenden: ſo bin ich nun gekommen. Helfen Sie jetzt, retten Sie einen edeln Menſchen, eine Familie und meine eigene Zufriedenheit!

Er ließ bei dieſen Worten ſich auf ein Knie nieder und faltete die bittenden Hände. Sein Herz war aufs tiefſte bewegt.

Ruhig, ruhig, lieber Freund! Stehen Sie auf! Bedenken Sie, wo Sie ſind, und ſprechen S' hier ja ganz gelaſſen!

Vergebung, Durchlaucht, wenn die dringende Gefahr mich ungeſchickt macht. Ich fühlte eben mehr das ſchwere Wort Standrecht. Es endigt mit „Tod durch Pulver und Blei". Eilen Sie zum König, erwirken Sie Begnadigung! Es iſt der einzige Weg.

Die Gräfin trat einen Schritt zurück, erblaßt und betrübt vor ſich niederblickend. Dann verſetzte ſie mit leiſem Kopfſchütteln:

Digitized by Google

Das iſcht viel verlangt, guter Freund, zu viel. Der König ſieht heut noch gar nicht darnach aus, Gnade für Recht ergehen zu laſſen, — ſo bald.

Heut noch nicht? O gnädige Gräfin, mein Freund hat vielleicht nur das heut noch. Dies heut, bei Gott! muß verſucht werden im letzten Tropfen des Möglichen. O laſſen Sie ſich bewegen, gnädigſte Fürſtin!

Und haben S' denn auch bedacht, daß Sie mit Ihrer Verwendung — als Freund eines Rebellen erſcheinen? Sie ſelbſt —! Ich müßte mich doch auf Sie, auf Ihr Anrufen beziehen?

Für mich ſeien Ew. Durchlaucht ein für alle mal ganz unbeſorgt. Und was den „Rebellen" betrifft, — o ſo ſehen Sie das Ereigniß, das Unternehmen, dieſen Volksaufſtand einmal nicht mit ſtrengfürſtlichem Auge an! Sie haben ein Recht auf ein altfürſtliches Auge für Empörung von Unterthanen. Und auch Könige von geſtern gewöhnen ſich nur allzu ſchnell an dieſen Blick, ſelbſt wenn ſie von einer Revolution geboren, von der Uſurpation gekrönt ſind. Aber König Jerôme wird ſich beim Namen Heiſter doch auch erinnern, welches Unrecht dieſem Manne von Sr. Majeſtät geſchehen, welche Entehrung ihm zugedacht war, ehe die liebenswürdige Frau des Freundes die Anträge Sr. Majeſtät — vielleicht nicht rückſichtsvoll genug von ſich gewieſen hatte.

Mein Gott, jetzt beſinne ich mich des Namens und des Vorfalls beim Feſchte des Hofmarſchalls und — Aber ſtill davon! Still, ſtill!

Nun ja, und derſelbe Mann, derſelbe verletzte Beamte, von all' dieſer Kränkung noch heiß bewegt, hat ſich

Digitized by Google

zum Aufſtande hinreißen laſſen. Das iſt ſeine Schuld! Doch, gnädigſte Frau, mit ſeinem Unglück iſt die Sache des Königs nicht abgethan, ſie geht mit ins Ständgericht. Sagen ihm Ew. Durchlaucht, es werde in den Augen der Reſidenz wie eine Rache ausſehen, wenn der Mann der ungefälligen Frau erſchoſſen würde. Nur durch Begnadigung könnte die Majeſtät — O, Sie verſtehen mich!

Die Gräfin war in lebhafter Unruhe. Sie wandelte nach dem Fenſter, ſie kam zurück; man konnte ihr anſehen, daß ihr Herz — ob mit einem Entſchluß kämpfte oder um einen Ablehnungsgrund verlegen war. Endlich ſagte ſie mit umhertaſtender Befangenheit:

Ich weiß überhaupt nicht, ob in einem ſolchen Falle Ausnahmen vom Geſetze gemacht werden. Andern wird's auch nicht an Beſchwerden fehlen, ihre Theilnahme am Aufſtand zu beſchönigen. Aber wenn auch Begnadigung ſtattfinden kann: ich für meine Perſon darf ſie nicht anſprechen, — ich nicht!

Gnädige Gräfin, wendete Hermann ein, ich habe gerade gedacht, Sie vor allen Menſchen am Hof könnten es am eheſten, am wirkſamſten, — Ihrer Stellung, Ihrem perſönlichen Werth und Gewichte nach.

Sie verſtehen das nicht, Sie — unabläſſiger Menſch! verſetzte die Dame ungeduldig und verlegen, während ſie doch verſtanden oder entſchuldigt ſein mochte. — Was wiſſen Sie denn mit Ihrem Fodern und Dringen! Nehmen Sie doch einmal den Fall und ſagen mir ehrlich, ganz ehrlich, — wenn die Frau Heiſter — ich meine nach jener Unterhaltung mit dem König — an meinem Platz wäre, und — ſollte beim König eine ſo ſchwere

Digitized by Google

Bitte anbringen und mit Nachdruck: ob ſie's thäte, ob ſie's riskirte?

Sie wendete ſich befangen ab, als ob ſie nach etwas ſuche; indem aber Hermann betroffen und nachdenklich einige Augenblicke ſchwieg, kehrte ſie zurück und ſah ihn befangen an.

Iſt es ſo, gnädigſte Frau, ſeufzte er. Stehen Ew. Durchlaucht ſo, daß Sie — Unterhandlungen, Gegenforderungen zu fürchten haben? Ach, ich begreife das — von König Jerôme! Aber — Gott im Himmel! Zwiſchen ſolchen beklagenswerthen Verhältniſſen, ſolchem entſetzlichen Schacher — o verzeihen Sie, edle Frau! — ſoll mein braver Freund zu Grund gehen, der ſonſt zu retten wäre? Und — in ſolche unedle Bruſt wäre das himmliſche Vorrecht der Begnadigung gelegt? Gnade, das Lehn der Gottheit, dem echten König verliehen, wäre ſo mit dem unedelſten, gemeinſten Gelüſt in die ſchwebende Schacherwage gelegt? Gnade für —! O Gott, o Gott! Und, Gräfin — laſſen Sie mich denn es geſtehen, was mich zum Aeußerſten meiner Bitte bringt! Laſſen Sie mich nun nach ſolchem Bekenntniß von Ihnen in unſerm edelern Handel mein höchſtes Gebot thun! Ich — liebe die Frau meines Freundes, — Ludwig weiß es, ich kam eben aus dem Caſtell von ihm, und ich habe ihm Rettung verſprochen, habe ihm Ihren, der letzten Hoffnung Namen genannt. Und wenn er morgen vor den ſechs Kugelläufen ſteht, die auf ſeine Bruſt anſchlagen, und bei ſich dächte, — einen ewigen Augenblick dächte, — ich — ich hätte nicht das Letzte gethan, und — ich berechnete meine Zukunft, ich würfelte mein Glück mit

Digitized by Google

den ſechs Bleikugeln — die ihn träfen: Gott im Himmel, Gräfin, Fürſtin —! Hülfe, Rettung für mich wie für ihn!

Er fiel auf die Knie, er faßte ihre ſeidene Robe und drückte ſie an ſeine Lippen, an ſeine Augen. Doch nur einen Augenblick; denn ſie trat erſchrocken und erſchüttert zurück, indem ſie ängſtlich ausrief:

Stehen Sie auf! Vergeſſen Sie doch nicht, wo Sie ſind, wer jeden Augenblick eintreten kann!

O verzeihen Sie mir, gnädigſte Frau! fuhr Hermann gefaßter fort. Aber — Sie ſehen ein, daß ich ohne Hoffnung nicht gehen kann. Meine Füße bringen mich nicht hinweg. Und — vergeben Sie mir das Wort — wäre denn keine Frau an dieſem Hof, auch keine deutſche Frau, die, königlicher als der König, ihm — zuſagte, was ſie nicht zu halten gedächte, — eine königliche Handlung, eine unfreie, aber beglückende That mit einer ſtolzen Täuſchung erkaufte? Eine dankbare, ſegnende Zukunft für drei befreundete Menſchen würde geſchaffen oder gerettet durch eine ſchwebende Seifenblaſe, die bald genug als ein trübes Tröpfchen Waſſer zu Boden fiele?

In dieſem Augenblicke hörte man aus den nächſten Gemächern lebhaftes Reden. Die Gräfin, unruhig, aufgeregt, ſagte mehr mit Unwillen als mit ihrer gewohnten Freundlichkeit:

Bleiben Sie hier, halten Sie ſich ruhig, und erwarten Sie meine Rückkunft.

So ſtürmte ſie fort.

Dieſe Rückkunft verzögerte ſich wol eine gute halbe Stunde, die der Freund mehr erſchöpft als ängſtlich zu-

Digitized by Google

brachte. Bald faßte er einige Hoffnung, bald beruhigte er ſich bei dem Gedanken, daß er wenigſtens das Mögliche für Ludwig gethan habe.

Endlich kam die Gräfin zurück, von einem Pagen begleitet, der einen großverſiegelten Brief in Händen hatte. In ſtolzer Haltung, mit ſtrengem, geſpanntem Ausdruck in dem aufgeregten, ſtärker gerötheten Geſichte ſagte ſie franzöſiſch:

Folgen Sie hier dem Herrn Baron von Lehſten zum Commandanten des Caſtells. Dort werden Sie vernehmen, in welcher Weiſe Ihr Freund wird entlaſſen werden. Sagen Sie mir kein Wort! Sorgen Sie, daß Ihr Freund ſchnell und ſo weit wie möglich komme. Leben Sie wohl! Wir werden uns nicht wiederſehen! Niemals!

Ehe Hermann dazu kam, ein Wort des Dankes, eine Bitte um Vergebung ſeiner Kühnheit vorzubringen, war ſie durch die nächſte Thür entſchwunden.

Er wendete ſich dem Pagen zu, der ihn mit raſchen Schritten nach dem Caſtell begleitete.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Eine Flucht und ein Abſchied.

Mit wieviel überſpannter Zuverſicht und Erwartung Hermann auch den gewagten Gang nach der alten Burg, zu einer halbvergeſſenen Gönnerin, unternommen hatte: der gute Erfolg konnte ihn immer noch durch die Schnelligkeit überraſchen, womit er gewonnen war. Dennoch blieb die Zufriedenheit des Freundes weit hinter ſeinem Glücke und hinter der vorausgegangenen leidenſchaftlichen Bewegung ſeiner Seele zurück. Die ſtolze Entrüſtung, womit ſeine fürſtliche Gönnerin ihn zuletzt doch entlaſſen und ſozuſagen mit Unwillen abgefertigt hatte, ſchien in ſeinem nun herabgeſtimmten Innern nachzuwirken, und er fühlte nicht ohne Beſchämung, daß er auf eine ſo verwerfliche Zumuthung in dem ſittlich zarteſten Verhältniß als letztes Mittel zur Rettung Ludwig's fallen konnte, und die er ſogar gegen eine hohe, edle Frau ſo unbefangen ausgeſprochen habe. Indeß ließ ihm die Dringlichkeit ſeines Anliegens in Begleitung des Pagen keine Zeit, weder über den Verdruß einer fürſtlichen Dame, noch über den Jeſuitismus freundſchaftlicher Verzweiflung lange nachzugrübeln.

Der Commandant des Caſtells, eben jener Offizier, dem das Dörnberg'ſche Unternehmen nicht fremd geweſen

Digitized by Google

war, gehörte nicht zu jenen Einverſtandenen, die hinter dem Mislingen des Aufſtandes her ſich als Gegner deſſelben beeiferten. Nachdem er ſchon am Morgen die Verſicherung ſeiner Ergebenheit und ſeines Gehorſams gegen den König ſchriftlich eingeſchickt hatte, that er Alles, was ſich mit ſeiner Verantwortlichkeit vertrug, zur Erleichterung und Erheiterung der eingebrachten Gefangenen, die das Unglück des Unternehmens zu tragen hatten.

Mit dieſer wohlwollenden Geſinnung wendete er ſich, nachdem er den Ueberbringer des ſchriftlichen Befehls entlaſſen hatte, an Hermann, indem er vertraulich ſagte:

Das iſt mir eine höchſt erfreuliche Ordre, ſo ſehr mich die Art der Ausfertigung befremdet. Wir wollen darum eilen, ſie zu vollziehen. Ich ſoll Herrn Heiſter bei Nacht entſchlüpfen laſſen. Mehr kann ich Ihnen nicht ſagen, und mehr bedarf es ja für Sie auch nicht. Treffen Sie Ihre Anſtalten zu einer recht ſchnellen Flucht Ihres Freundes. Wir wollen gar nicht die Nacht, ſondern nur die Dämmerung abwarten. Die Unterſchrift des Königs, die mir zu meiner Rechtfertigung genügt, iſt von Niemanden contraſignirt, und der Inhalt der Ordre, wie es ſcheint, einer Frauenhand in die Feder dictirt. Wir wollen darum eilen, jedem Widerruf zuvorzukommen; ſorgen Sie dafür, daß eine etwaige Verfolgung des Entflohenen zu ſpät komme.

Um hierzu das Nöthige zu verabreden, ließ der Commandant den Gefangenen herab in den Hof bringen. Die Eile, womit die Gunſt der nächſten Stunden benutzt werden mußte, geſtattete den Empfindungen der Freude und der Hoffnung wenig Raum. Ludwig entſchloß ſich,

Digitized by Google

über Homberg zu gehen, um Lina Lebewohl zu sagen. Hermann übernahm es, sie durch einen reitenden Boten voraus zu benachrichtigen, damit zur Weiterflucht Alles vorbereitet sei. Und da zu fürchten war, daß sie, von Ludwig's Unglück benachrichtigt, vielleicht schon auf dem Wege nach Cassel sei, so sollte der Bote die Straße reiten, die sie gewöhnlich zu nehmen pflegte, um ihr zu begegnen.

Das Nächste war sodann für Hermann, daß er bei Jacobson eine Summe in Gold aufnahm und sein Pferd füttern und satteln ließ. Als die Dämmerung herankam, führte sein Bursche das muntere Thier hinaus vor das Leipziger Thor. Hermann selbst nahm den im Castell umgekleideten Freund am Ausgang in Empfang, und schlenderte mit ihm, unter den dringendsten Verabredungen für die nächste Zukunft, hinaus, wo sodann Ludwig mit heißem herzlichen Lebewohl das Gold einsteckte, das Pferd bestieg, und mit thränenden Augen der sinkenden Nacht entgegeneilte.

Schwere, leidvolle Tage folgten jetzt. Die Küraſſiere, die am Aufstande Theil genommen, waren unter Anführung ihrer Unteroffiziere großentheils von der mobilen Colonne als Gefangene aufgebracht worden. Sie wurden standrechtlich je der zehnte Mann erschossen. Auch andere Eingebrachte, Soldaten und Bauern, verfielen dem Urtheil auf Hinrichtung durch Pulver und Blei. Die Vollstreckung dieser Urtheile fand auf dem sogenannten Forste statt, von woher an manchem schönen Frühmorgen die Büchsenschüsse mit dem Ostwind an Hermann's hohem Fenster wieder-

Digitized by Google

hallten. Es war eine entsetzliche Vorfeier jener nahen Frühlingstage, die den Freund vor einem Jahre zum ersten mal hier, im Ausblick über die weite herrliche Landschaft, entzückt hatten.

Solcher Erinnerungen und dessen, was sich daran knüpfte, froh zu werden, war die traurige Zeit nicht angethan. Denn es blieb nicht bei den betrübenden Ereignissen im Weichbilde der Residenz von der Knallhütte herab nach dem Forste: leidvolle Nachrichten standen aus Homberg bevor, und ganz Deutschland ward von dem Unglück erschüttert, das die östreichischen Waffen traf. An demselben 22. April, an welchem in der Frühe die hessischen Insurgenten zersprengt wurden, war bei Eckmühl die östreichische Armee aufs Haupt geschlagen und zerstreut worden. Und so wehmüthig man zuerst im westfälischen Moniteur las, wie sehr die Gemeinden des Königreichs sich beeiferten, die ehrfurchtsvolle Huldigung ihrer unerschütterlichen Treue und Ergebenheit an Se. Majestät zu den Füßen des Thrones niederzulegen und erneuerte Eidschwüre anzubieten, so schmerzlich für deutsche Herzen nahmen sich in französischer Sprache die Lobeserhebungen aus, die Napoleon dem würtemberger Armeecorps für den tapfern Mitkampf gegen Oestreich in seinen Bülletins spendete, — so demüthigend kam dem für die hessischen Patrioten zu spät erfolgten Auszuge des Majors Schill mit seinem Regiment eine verdammende Ordre des Königs von Preußen, ein „Ruhe sei die erste Soldatenpflicht" von Königsberg am 8. Mai nachgehinkt. Hermann, weit entfernt, sich zufrieden zu geben, daß er mit seiner ruhigen, besonnenen, aber ebenso festen Entschlossenheit durch klein-

Digitized by Google

liche, faſt lächerliche Hofintriguen an dem Unglücke der Erhebung vorübergeführt worden, fühlte nur deſto leidmüthiger all' den Jammer mit, der durch das zerriſſene, getheilte, in ſeinen Fürſten uneinige Deutſchland ſchwer und ſchmachvoll über eine ſo edle, über die begabteſte Nation kam.

Die Königin hatte indeß Caſſel wirklich verlaſſen. Die deutſchen Bittſchriften mehrer bedrängten Familien von hingerichteten Inſurgenten erreichten die Prinzeſſin von Würtemberg nicht mehr, die ſonſt auch nur franzöſiſch abgefaßte Bittgeſuche anzunehmen pflegte. Ihre Oberhofmeiſterin, die Gräfin Antonie, war jedoch mit dem Vorwande von Unpäßlichkeit zurückgeblieben. Es ſchien aber zu einem andern Zwecke geſchehen zu ſein. Sie hatte eine lange und herzliche Berathung mit ihrem Gemahle gehabt, und war mit ihm einig über ein Vorhaben, deſſen Eröffnung aber dennoch ihr Gemüth bewegte, als ſie gegen Abend eines ſtillen Tages in ihrem Wohnzimmer auf- und niederwandelte.

Es war heut nicht mehr ganz die alte Ordnung jenes Gemachs, worin einſt Adele Le Camus mit Hermann ihre deutſchen Stunden gehabt hatte. Koſtbarere Möbel aus dem andern Zimmer waren eingeſtellt, und an den Wänden hingen mehre gute Gemälde, die in glänzenden Rahmen Landſchaften aus dem rauhen, romantiſchen Theil von Hechingen darſtellten, unter Anderm über den beiden geſchloſſenen Thüren zum Boudoir und zum Salon der Gräfin das alte Bergſchloß Zollern, von zwei Seiten aufgenommen. Einige Blumenvaſen auf Pfeilertiſchchen

Digitized by Google

ſtanden friſch gefüllt. Die Gräfin ſelbſt war ſorgfältig angezogen, was man in vollem Staat nennen konnte. Sie hatte befohlen, keinen Beſuch zuzulaſſen außer dem, um deſſentwillen der Kammerdiener die gute Livrée trug, worin er eben die Thür aus dem Salon aufriß.

Der König trat mit Lebhaftigkeit ein, und Gräfin Antonie empfing ihn mit großer Reverenz.

Was iſt das? fragte er betroffen, indem er ſie anſtarrte und im Zimmer umherblickte. Was ſoll das bedeuten? Der Diener in Livrée, das Zimmer ausgeſchmückt, die Herrin im Putze? Ich war auf die allereinfachſte Erſcheinung meiner lieben Gräfin Antonie gefaßt, des zärtlichſten Stündchens einer liebevollen Hingebung, des Glücks einer langerſehnten Gewährung verlangend, und — werde ausgeſucht feierlich empfangen? Doch — ich denke, es iſt nicht ſo gemeint, wie es ausſieht, liebe, liebe Antonie!

Er breitete die Arme aus, ſie zu umfaſſen; ſie wich mit zurückweiſender Hand aus, indem ſie mit Ernſt und Würde verſetzte:

Nicht dieſe Vertraulichkeit, Sire, ich bitte! Erlauben Sie mir zwei ſoweit auseinanderliegende Momente, als die Erwartung Ew. Majeſtät und mein eigentliches Vorhaben ſind, raſch, durch ein offenes Bekenntniß auszugleichen. — — Ich war in mehr als Einem Betracht die rechte Perſon nicht, die Ew. Majeſtät um die Freiheit, um die Begnadigung eines unglücklichen Mannes anſprach, der nun wol die Grenze Ihres Reichs weit hinter ſich hat. Allein der Freund dieſes Mannes, Herr Teutleben, den Ew. Majeſtät kennen, wendete ſich eben an mich, und ich fürchtete, daß vielleicht kein Mann

Digitized by Google

eine Fürſprache in dieſer Sache ſo früh, als es doch geſchehen mußte, bei ſeinem mit Recht entrüſteten Könige wagen werde. Dennoch hätte ich es nicht thun ſollen. Ich foderte allerdings eine echt königliche Handlung, eine hohe That der Gnade, durch die zugleich eine ſtrenge Ausübung der Gerechtigkeit an einem Verbrecher der Misdeutung entzogen wurde, als gelte es Ihnen, Sire, um eine unwürdige Rache gegen die Gattin des Mannes, die früherhin Ew. Majeſtät ſtadtkundige Aufmerkſamkeit für ſie — ſo wenig paſſend zu behandeln wußte. Aber, indem gerade ich dieſe große Mahnung an den König wagte, regte ich unbedacht in dem Manne Jerôme eine alte — Caprife für das Weib in der Bittſtellerin auf, und lebhaft wie Ew. Majeſtät zu empfinden pflegen, vergaßen Sie über dieſe Laune für mich, den König in Ihnen. In der Aufregung des Augenblicks, wo ſoviel Bedeutendes auf dem Spiele ſtand, und ich Ew. Majeſtät um Alles von einer menſchlichen Schwäche zu einer fürſtlichen That zurückbringen mußte, vergaß ich mich ſoweit, zu Ihrer Bedingung, zu Ihrer Gegenfoderung auf eine Weiſe ſtill zu ſchweigen, die wie eine Einwilligung, wie ein Zugeſtändniß ausſehen konnte. Mein Troſt war, Ew. Majeſtät würden ſich in ruhiger Stunde des Rechten beſinnen; aber ich fühle nun ſchmerzlich, daß Sie gekommen ſind, mich meine Selbſtvergeſſenheit tief empfinden zu laſſen.

Jerôme, durch den für ihn doch etwas bittern Ernſt der langen, offenbar vorbedachten Rede noch mehr entrüſtet, als in ſeinem getäuſchten Verlangen zugleich gereizt, erwiderte heftig:

Digitized by Google

Gräfin? Ich will nicht hoffen, daß Sie ernſtlich ſolche Täuſchung, ſolches Spiel mit mir ſich erlaubt haben.

Das war nun das rechte Wort eben nicht für eine Frau, die in ihrem fürſtlichen Selbſtgefühl einen lange geſammelten Unwillen kaum bemeiſtern konnte.

Erlaubt, Sire? rief ſie lebhaft aus. Ja, ich habe mir's erlaubt!

Eine augenblickliche Stille entſtand.

Die Gräfin hielt an ſich und nahm ſich zuſammen; dann fuhr ſie ſanfter fort:

Vergebung! In dieſem Tone dachte ich nicht von Ew. Majeſtät mich zu verabſchieden. Mein Mann und ich haben nämlich die Abſicht, Caſſel zu verlaſſen. Verzeihen Sie meine Aufwallung! Aber, ich bin auch im tiefſten Herzen ſehr verſtimmt — über mich, über Vieles; traurig, ſehr traurig, Sire, über die unglückliche Zeit, über ſoviel Unwürdiges, was um uns her vorgeht, über ſoviel Verhängniſſe, die in ganz Deutſchland Hoch und Niedrig treffen. Drum, Sire, laſſen Sie uns die bittere Stunde abbrechen! Sehen Sie, dazu habe ich dieſen kleinen Schmuck des Zimmers — — Ich dachte zu einem heitern Abſchied —

Mich hier ſtehen zu laſſen, mich ja nicht aufzuhalten! fiel Jerôme mit verhaltenem Groll ein.

Die Anſpielung der Gräfin auf den Hof und die politiſchen Verhältniſſe ſteigerte noch ſeinen Unwillen. Er ſuchte nach einem Trumpf, womit er lachend und mit ſiegendem Stolze gehen könnte.

Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrer Trauer über die

Digitized by Google

Zeit meinen, Madame, ſagte er. Frauenpolitik kann mich auch nicht ſehr anfechten. Aber Eines begreife ich, daß ich es mit Ihrer Zeit nicht gut getroffen habe. Ich komme, einen zugeſagten Dank zu holen, wo Sie gerade einen zärtlichen Dank ſelbſt zu empfangen ſich geſchmückt und — ſo reizend verjüngt haben.

Ich verſtehe Sie nicht, Sire!

Ei, erwiderte er mit boshaftem Lächeln, iſt hier nebenan nicht das Boudoir, wo bei meinem frühern unerwarteten Beſuche der junge Sprachmeiſter mit Adelen Le Camus ein Stündchen verſteckt war? Damals gab er Unterricht, heut wird er mit ſeinem Danke warten. Ich will ihm die Zeit ja nicht länger machen!

Er griff nach dem abgelegten Hut. In demſelben Augenblicke zuckte die Gräfin zuſammen, leichenblaß, die Hand an ihr Herz gedrückt. Dann nach einigen Augenblicken der Faſſung ſich erhebend, hochgetragen und mit einem Blicke der Verachtung ſchritt ſie, die Thür des Boudoirs zu öffnen.

Jerôme lachte laut auf.

Ha! rief er, ich weiß es zu ſchätzen, daß Sie mich überzeugen wollen!

Die Gräfin ging ebenſo ſchweigend, die Salonthür aufzumachen. Dann ſagte ſie, anfangs nicht ohne Beben in Stimme und Bewegung, bald aber mit all' ihrem fürſtlichen Stolze:

Ja, ich habe Ew. Majeſtät überzeugen wollen, daß kein Domeſtik in der Nähe iſt, wenn ich Ihnen Lebewohl ſage. Ich übergehe den eben ausgeſprochenen Argwohn, Sire, an den Sie ſelbſt nicht glauben, der nur eine

Digitized by Google

augenblickliche Erfindung Ihres königlichen Herzens ist. Ich war mit meiner Fürbitte für den begnadigten Herrn Heister nicht etwa inconsequent, Sire. Seit Sie die Grille verfolgten, mich den liebenswürdigen Frauen beizugesellen, die ihre eigene und die königliche Gunst besser als ich zu schätzen wußten, war es mein Bemühen, Sie an königliches Handeln zu erinnern. Nicht etwa um Ihretwillen, Sire: was kümmerte mich der jüngste Sohn der Madame Lätitia Buonaparte, der ja bessere Lectionen von seinem kaiserlichen Bruder erhält! Nein, ich that es für meine Königin, für meine Jugendfreundin aus einem alten Fürstenhause, der ich die Zufriedenheit gönnte, sich wenigstens menschlich würdig vermählt zu glauben. Mein Bestreben war vergebens! Jerôme hat sich doch zu lange in der Atmosphäre von Baltimore aufgehalten, um nicht Liebhaberei an Handel und Wandel zu bekommen, und mit den königlichen Prärogativen gute Geschäfte zu machen. Was thun wir hier, Sire? Wir gehen also! Ich bin nun durch Sie selbst beruhigt, daß Sie doch nicht vergebens hierher gekommen sind. Ich fürchtete anfangs, Sie kämen blos, um mich erniedrigt zu finden. Aber nein, Sie haben sich mir noch einmal in Ihrer ganzen Liebenswürdigkeit zeigen wollen. Sie sind also nicht vergebens dagewesen. Leben Sie wohl, Sire!

Sie verneigte sich wie eine Fürstin, die einen außerordentlichen Gesandten entläßt, und betrat ihr Boudoir, das sie hinter sich verschloß.

Die dunkeln Rollgehänge waren schon herabgelassen; es herrschte tiefe Dämmerung im Gemach. Eine Erschöpfung überkam die aufgeregte Dame. Sie fühlte sich

Digitized by Google

einer Ohnmacht nahe, und wie sie nach dem Schellenzug wankte, glaubte sie in ihrer aufgeregten Phantasie Hermann und Cecile Arm in Arm heranschweben zu sehen. Sie faßte den Schellenzug so heftig, daß er abriß; sie selbst sank bewußtlos zu Boden.

Nach einigen Tagen las man im Moniteur, daß Se. Majestät den Abschied der Oberhofmeisterin und des Oberkammerherrn, der sich auf seinen Gütern bei Königsberg aufhalten müsse, anzunehmen geruht hätte.

Zehntes Capitel.

Rück- und Nachwirkungen.

Frau Lina hatte sich nach dem schmerzlich frohen Abschiede von ihrem Ludwig nicht entschließen können, nach Cassel auch nur zu Besuch zu kommen, viel weniger überzusiedeln. Sie zog sich für den Sommer auf ihren nachbarlichen Weiler zurück, und lud Hermann ein, ihr die Mutter, wenigstens auf einige Tage, zu ihrer wechselseitigen Beruhigung zu bringen, ihren herzlichen Dank für die Befreiung Ludwig's zu empfangen, und sein Pferd selbst abzuholen, das, von Ludwig überritten, in der Behandlung des Thierarztes sei.

Digitized by Google

Jetzt konnte Hermann seiner guten Wirthin das Geschick ihres Schwiegersohnes nicht länger verschweigen. Sie vernahm es mit jener Fassung, die ältern Leuten, bei nicht mehr allzu lebhaften Empfindungen, leichter wird. Auch zogen nur allzu bald betrübende Begebenheiten in Homberg die befreundeten Gemüther in Mittheilnahme.

Zwar über Dörnberg vernahm der Freund beruhigende Nachrichten. Der flüchtige Oberst hatte beim Oberforstmeister oder Forstinspector von Buttlar seine Uniform gegen einen Anzug vertauscht, wie solcher zum Namen „Peter Müller" paßte, unter welchem er mit einem Anlehn der Aebtissin von zwanzig Friedrichsd'or glücklich über die Grenze ins Fuldaische entkam. In derselben Richtung war ihm Ludwig gefolgt, und seine Hinterbliebenen sahen nun mit mehr Hoffnung als Beruhigung seinen Nachrichten entgegen, die freilich auf geheimen Wegen so schnell nicht zu erwarten waren.

Kaum aber hatte sich Hermann mit dieser guten Auskunft und nach heiterm Abendbesuche bei Frau von Stölting und der holdseligen Cordula, in der Frühe des Tages, zu Pferde gen Cassel auf den Weg gemacht, als sich in Homberg der Schreck verbreitete, daß in der Nacht ein Polizeicommissar angekommen sei, das Damenstift aufzulösen.

Wirklich wurden unter der Beschuldigung, daß die Stiftsfrauen die Fahne des Aufruhrs gestickt und dreitausend Thaler zum Aufstande beigetragen hätten, die sämmtlichen Papiere des Stifts in Beschlag genommen und die Frauen Aebtissin, Dechantin und von Metzsch unter starker militärischer Bedeckung nach Cassel abgeführt.

Digitized by Google

Wie der Wagen an der Wohnung der Frau von Stölting vorüberkam, eilte die erschütterte Freundin, die vorher am Stift abgewiesen worden, an den Schlag, um den Damen Lebewohl zu sagen. Marianne Stein hätte gern noch einmal ihr „Herzblättchen" Cordula umarmt; sie wurde aber nicht aus dem Wagen gelassen, auch fürchtete die Mutter einen zu lebhaften Eindruck auf die Kranke. Doch diese, von dem Heulen und Weinen der Menschen, besonders der Armen, auf der Straße beunruhigt, hatte sich vom Dienstmädchen an das Fenster führen lassen, und war im Augenblicke, wo sie, mit dem linken Arm auf die Führerin gestützt, beim Anblick der bewaffneten Bedeckung und der aus dem Wagen vorgebeugten Dechantin schreckhaft bewegt, mit einem raschen Griffe das Fenster öffnen wollte, unter schmerzlichem Aufschrei in die Arme des Mädchens zurückgesunken. Während der Bemühung desselben, die Erblaßte mit Essenz zu beleben, fand die Mutter einige Minuten später ihr Kind im Armsessel an einem Herzschlag hingeschieden. — — —

Das Verfahren gegen die Stiftsdamen ging kurzer Hand. Obgleich nachgewiesen wurde, daß die Fahne vom Baumbachshof herbeigebracht worden, Fräulein Karoline sich auch freimüthig als Verfertigerin bekannte, und aus den Stiftsrechnungen keine ungerechtfertigte Ausgabe nachzuweisen war, so blieb doch das sehr bedeutende Vermögen des Stiftes eine große Verlockung. Es wurde unter Aufhebung der Anstalt mittels Decrets für verfallen erklärt, obgleich es, zum größten Theil im Ausland angelegt, nicht eingezogen werden konnte. Die Aebtissin

Digitized by Google

wurde durch Verwendung ihres bei Hof angesehenen Bruders mit Verhör verschont; die Dechantin aber, im Besondern noch einer Correspondenz mit ihrem Bruder Minister, dem le nommé Stein, beschuldigt, wurde unter unfreundlicher Behandlung in Begleitung von Fräulein Metzsch nach Mainz abgeführt.

Im Uebrigen wurde der Aufruhr in seinen Theilnehmern nicht ohne Rücksicht und schonenden Anstand behandelt. Der König war nicht rachsüchtig, und von den Ministern gab sich keiner zu unermüdlichen Anklagen und widerwärtigen Verfolgungen her. Nur die durch ihre Flucht anerkannten Unternehmer und Hauptanführer des Aufruhrs wurden für Verräther am Vaterland und König erklärt, und unter Beschlagnahme ihres Vermögens in Contumaz verurtheilt. Die Ortsbeamten, die zum Aufstande geläutet oder aufgefodert, wurden vor Gericht gestellt. Die Unterthanen aber, sofern sie sich binnen acht Tagen in ihrer Heimat einfanden, erhielten Amnestie und sogar die Sensen, Gabeln und sonstigen Geräthe, womit sie sich bewaffnet hatten, wieder zurück. Zum Schluß wurde den Ministern aufgegeben, alle jene Beamte, die sich durch Muth und Entschlossenheit gegen die Insurrection hervorgethan hätten, zum Behuf ihrer Belohnung auszumitteln.

Nun trat denn auch der neue Orden der westfälischen Krone als glänzende Auszeichnung der Getreuen hervor.

Dieser Orden trug seinen Namen von einer Krone mit dem Blumenschmucke acht goldener Fleurons auf blau

Digitized by Google

emaillirtem Band mit der Devise: „Charakter und Aufrichtigkeit". Auf und in Mitte der Krone ſtanden Adler und Löwe mit dem Rücken zuſammenſtoßend unter einer Krone verbunden; rechts vom Löwen das weſtfäliſche Pferd, links vom Adler der caſſeler Löwe — alle überragt von dem gekrönten kaiſerlichen Adler mit der Inſchrift: „Il les unit".

Mit dem goldenen Ring einer ſich in den Schwanz beißenden Schlange hing die Decoration an einem dunkelblauen, gewäſſerten Bande. Die Großcommandeurs trugen ſie über dem Kleid von der rechten Schulter zur linken Hüfte mit einem ſilbernen Stern auf der linken Bruſt, die Commandeurs um den Hals, die Ritter im Knopfloche. Das beſondere Coſtüm der Ordensglieder war rehfarben — couleur-ventre de biche.

Jerôme ſelbſt gefiel ſich ſo in dieſem Anzug und Schmuck, daß er zuweilen darin zur Sonntagsparade erſchien: im deutſchen kurzen Waffenrocke von rehfarbenem Sammet, mit enganliegenden Beinkleidern derſelben Farbe, in altdeutſchen Ritterſtiefeln mit klirrenden Sporen, ein Ritterſchwert an breitem Bandelier über die Schulter gehängt, das große blaue Ordensband daneben. Um aber etwas Apartes zu haben, oder auch um durch das vorgeſchriebene Barett von ſchwarzem Sammet nicht zu unanſehnlich zu erſcheinen, liebte er es, ſtatt deſſen den gewöhnlichen dreieckigen militäriſchen Federhut aufzuſetzen, der ſich freilich zur altdeutſchen Tracht, couleur-ventre de biche, ſeltſam genug ausnahm.

Gar bald verbreitete ſich zu dieſem heitern Ausſehen die erſte poſſirliche Aeußerung des Kaiſers Napoleon,

Digitized by Google

die er bei der Vorlage der Zeichnung zur Genehmigung des Ordens gethan haben sollte. Nach ruhiger Betrachtung hatte er mit leisem Kopfschütteln gesagt: „Il y a bien des bêtes dans cet ordre là!"

Ein scharfsinniger Zuhörer dieser bei einer Parade erzählten Anekdote bemerkte, der Kaiser habe ganz übersehen, daß sein Adler mit dabei sei — „Il les unit" heißt es ja doch!

Der Kaiser Franz würde 'was Anderes gesagt haben, flüsterte ein Schalk. „Es sind halter lauter Viecher ohne Hörner auf dem Orden", würde er gesagt haben. Und ich hätte ihm geantwortet: „Majestät, lassen wir unsern guten König Jerôme dafür sorgen, daß die richtigen Leute unter den Orden kommen!"

Solche Aeußerungen geschahen jetzt wieder mit größter Vorsicht; denn die Polizei war nach dem Aufstande verschärft und unter besonderer Generaldirection hergestellt worden. Jerôme, auf seinen frühern Gedanken zurückgekommen, hatte dieselbe dem alten Bongars zu seinem Commando der Gendarmerie übertragen, und dieser sich zum Generalsecretär einen Polizeimann von Ruf angenommen, einen Herrn von Schalch — er selbst ein Schweizer, sein von aber von unbekannter Herkunft —, ein schöner Mann bis auf seine tellerförmige Glatze. Wie methodisch er zu Werk ging, zeigte sich dadurch, daß er gleich als Basis polizeilichen Verfahrens ganz Hessen in drei Classen von Einwohnern theilte: in französische, altdeutsche und zweideutige Patrioten.

Digitized by Google

Bei alledem, daß Jerôme ſich bald wieder zu zerſtreuen anfing und „wieder luſtig“ zu ſein nicht vergeſſen hatte, es daher auch gern ſah, daß ſein Jugendgenoſſe, Graf Fürſtenſtein, ſeine Vermählung mit der Comteſſe Adelheid von Hardenberg mit glänzendem Aufwande beging, hinterließ doch das heſſiſche Ereigniß, wenngleich verunglückt, doch einen nachhaltigen Eindruck auf ſein Gemüth. Er benahm ſich, wenigſtens anfangs, mit mehr Ernſt und würdiger Haltung. Die deutſche Sprache und Partei war allerdings ſeiner Gunſt nicht näher gerückt; daß er aber die Bewegungen in Deutſchland fortan mehr beachtete und richtiger erkannte, bewies ein Brief, den er allerdings erſt ſpäter an den Kaiſer ſchrieb, den wir aber hier einſchalten, weil er uns aus der Betrübniß über die unglückliche Wendung der Dinge in Heſſen und in Oeſtreich prophetiſch auf die große, ſiegreiche Erhebung des ganzen Vaterlandes hinweiſt.

Jerôme ſchrieb:

„Ich weiß nicht, was Ew. Majeſtät über den Geiſt in Deutſchland berichtet wird; aber wenn man Ihnen von Unterwerfung, Ruhe, Schwäche ſchreibt, ſo iſt das Lüge und Täuſchung. Die Gährung iſt auf dem höchſten Gipfel, die thörichtſten Erwartungen ſind wach; man nimmt ſich Spanien zum Beiſpiel. Wenn es zum Krieg kommt, wird alles Land von der Oder bis zum Rhein in hellen Aufruhr losbrechen. — — — Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat, darf Beſorgniß erregen. Nicht blos in Weſtfalen und den Frankreich unterworfenen Ländern iſt das Losbrechen zu fürchten, ſondern in

den Gebieten aller Rheinbundsfürsten; dieſe ſelbſt werden das erſte Opfer ſein."

Doch die beſſern Einſichten Jerôme's verbeſſerten auf die Dauer nichts an dem Carneval ſeiner Regierung, und gerade gegen die Zeit hin, die er vorausſagte, ſchilderte ein Augenzeuge in ſeinem ſchlagenden Franzöſiſch die weſtfäliſche Wirthſchaft mit den Worten:

„Les contribuables ne payent pas, les fonctionnaires se relâchent, les militaires se rebutent, les ministres s'endorment, le Roi s'amuse, — la boutique va à tous les diables."

(„Die Steuerbaren zahlen nicht, die Beamten erſchlaffen, das Militär verliert den Muth, die Miniſter ſchlummern ein, der König vergnügt ſich, — die ganze Wirthſchaft geht zum Teufel!")

Inzwiſchen war endlich auch ein lange erwartetes Schreiben von Ludwig eingelaufen oder vielmehr eingeſchlichen. Die Kürze deſſelben und die auffallend unſichere Handſchrift erſchreckten Lina, noch ehe ſie nur den Inhalt kannte.

Ludwig ſchrieb:

„Ich bin hier in Prag nach mancher Gefahr, Mühſeligkeit und Angſt leidlich wohl angekommen. In Fulda traf ich Herrn von Dörnberg; wir reiſten nach den Umſtänden bald zuſammen, bald getrennt, und ſind hier im Rothen Hauſe eingekehrt. Der Erſte, der mir auf der Treppe begegnete, war unſer Kapellmeiſter Reichardt, im Begriff, zu ſeiner Rückkehr nach Halle einen Platz auf der Poſt zu beſtellen. Er will nun meinethalben noch ein

Digitized by Google

paar Tage bleiben. Ach, wie zuckt unſer Herz von Freude und Wehmuth beim Anblick eines Bekannten in der Verbannung! Wir ließen uns, Dörnberg und ich, ſogleich beim Kurfürſten melden, und wurden ſehr gnädig empfangen. Der Herr war bereits von Allem genau unterrichtet, und als Dörnberg ſich darüber verwunderte, weil der vertraute Anhang des Fürſten auf der Flucht ſei, lächelte er und fragte nach einer Weile, wie zufällig, ob wir einen gewiſſen Herrn Wilke kennten? — Ich verſetzte: Ja, königliche Hoheit, wie man ein unaufgelöſtes Räthſel kennt. Er iſt Gendarmerieſcribent bei Bongars. — Der Herr ſah mich ſcharf an, ſchwieg aber mit einer Miene, die mir auf einmal Licht über den jungen Mann gab, der unſerm lieben Hermann bisher eben ein ſo unheimliches Räthſel war. Am Ende iſt er weſtfäliſcher Scribent und kurfürſtlicher Agent zugleich. Ein guter Platz für Letzteres gerade bei der Polizei, und eine gute Schule zu einem künftigen Diplomaten! — — Bei unſerm Weggehen erlaubte ich mir, eine warme Fürſprache für die armen Familien einiger unglücklichen Flüchtlinge und Gefangenen, die inzwiſchen vielleicht erſchoſſen worden, allerunterthänigſt vorzubringen. Der Herr ſchwieg einen Augenblick, dann ſagte er mit geheimnißvoller Miene: Das verſtehen Sie nicht, lieber Heiſter, — die Staatsklugheit erfodert hier, daß ich allen Schein von Theilnahme an dem weſtfäliſchen Aufruhr vermeide.

„Liebe Lina, was ich in dieſem Augenblick empfand, kann ich dir nicht beſchreiben. Ach, den ganzen weiten Weg meiner angſtvollen Flucht hatte mich doch der Kummer um die Unglücklichen nicht verlaſſen, deren Elend ich

Digitized by Google

vielleicht mitverſchuldet. O Gott, o Gott! Wie ich nach Hauſe kam, weiß ich nicht. Aber — es fröſtelt mich jetzt, und ich habe ſo arges Kopfweh, daß ich mich zu Bett legen will, um mich erſt recht auszuruhen. Da ich aber dem kurfürſtlichen Cabinetsrath einen Brief an dich verſprochen habe, den er mit eigenem Schreiben beſorgen will, ſo ſende ich bis auf Weiteres dieſe Zeilen ab, die dich wenigſtens wegen meiner beruhigen können. Ach, was iſt Verbannung und Fremde für eine ſchwere Koſt! Aber Reichardt wird herüberkommen und mich ſchon erheitern.

„Nächſtens mehr, unvergeßliches Herz!

Dein Ludwig.“

Nur einige Augenblicke ſtand Lina, den Brief in den herabhangenden Händen, niedergebeugt, dann richtete ſie ſich langſam auf, mit dem Blick nach oben, als ob ſie ſich der Angſt und Ahnung gewachſen fühlen wollte, die aus dem Brief ſo ſchwer über ſie kamen. Sie eilte zu Frau von Stölting nach Homberg hinüber, ſich mit der mütterlichen Freundin zu berathen, — nicht außer ſich, wie man zu ſagen pflegt, ſondern ganz geſammelt, wie eine edle Frau, wenn ihr nicht zu leiden, ſondern zu leiſten auferlegt wird.

Der Arzt ſaß eben bei der trauernden Mutter, und Lina rief:

Ha, welch' eine Mahnung des Himmels erſcheinen Sie mir! Leſen Sie den Brief, Doctor!

Er las; ſie ſah ihm geſpannt ins Geſicht, bis er vom Papier betrübt zu ihr aufblickte. Da rief ſie mehr bejahend als fragend:

Digitized by Google

Nicht wahr, ich muß nach Prag?

Leiſe nickend, antwortete er:

Es wird gut ſein, werthe Nachbarin! Unſerm edeln Freunde wird eine liebreiche Hand gar wohl thun, die ihn pflegt; Herz und Auge der Gattin wird die ſchlafloſen Nächte hüten und die kritiſchen Momente nicht überſehen, die ihm bevorſtehen. Aber der Weg iſt weit, liebe Frau, — Sie müſſen eilen!

Gewiß muß ich eilen! Gehen Sie, beſtellen Sie mir einen Wagen hinüber! Ich fahre noch in dieſer Stunde. Sie, Mutter, geben unſerm Hermann Nachricht, und er wird alles Andere beſorgen; denn ich laſſe Alles liegen und ſtehen, wie es iſt.

Sie umarmte Frau von Stölting und eilte fort.

Ehe der Freund jedoch die betrübenden Zeilen der Frau von Stölting erhielt, lief unmittelbar an ihn ein Brief Reichardt's ein, der ihn von dem gaſtriſch-nervöſen Fieber, das Ludwigen mit aller Heftigkeit befallen habe, eiligſt in Kenntniß ſetzte, um Lina davon auf die geeignetſte Weiſe zu benachrichtigen.

Bis aber Hermann mit der guten Mutter Lina's nach dem Weiler kamen, war Lina ſelbſt ſchon weit fort unterwegs nach Prag. Die Mutter nahm Beſitz vom kleinen Gut, und es blieb nun für Alle nichts übrig, als mit Ergebung das Weitere zu erwarten und ſich eines guten Ausgangs zu getröſten.

Welche angſtvollen vierzehn Tage mußten aber überſtanden werden, ehe ein nächſter Brief ankam, — ſchwarz geſiegelt! Er war von Luiſe Reichardt, die auf Lina's

Digitized by Google

Durchreiſe, von Halle aus, die Freundin nach Prag begleitet hatte. Ludwig war am einundzwanzigſten Tage ſeiner Krankheit unterlegen. Luiſe meldete zugleich, daß ſie und der Vater die erſchütterte Lina, ſobald es ihr Zuſtand erlaube, mit ſich nach Giebichenſtein nehmen würden, das inzwiſchen in bewohnbaren Zuſtand geſetzt, der trauernden Freundin den wohlthuendſten Aufenthalt, wenigſtens auf die Dauer der guten Jahreszeit, verſpreche. Lina fühle ſich von Hermann's Aeltern und Schweſter, bei denen ſie auf der Durchreiſe ſich eine Nacht ausgeruht habe, aufs innigſte angezogen, und ſehne ſich nach dem Umgang mit ihnen.

Dieſer letzte Umſtand verſöhnte den Freund einigermaßen mit dem betrübenden Gedanken, die geliebte Freundin auf ſo lange und ſo weit entfernt zu wiſſen. Und allerdings — Frühling und Sommer auf dem herrlichen Landſitze; edle Muſik, die da zu Hauſe war; liebevolle Menſchen, denen ſich Lina ſeelenverwandt fühlte; ein Kreis ausgezeichneter Männer, die von Halle herüber ab- und zugingen: gab es einen angemeßnern Aufenthalt, eine traulichere Zuflucht für eine junge Witwe, wie Lina, um ſich von bittern Erlebniſſen zu erholen, und das Herz für die Welt zu erheitern? — —

Gewiß, gewiß! geſtand ſich Hermann ein, und ſetzte in Gedanken hinzu:

Und keine geeignetere Zurückgezogenheit, um auch zwiſchen Erinnerung und Hoffnung die Geſellſchaft mit einem Trauerjahr abzufinden, und dann —

Doch ſein Herz klopfte heftiger bei dem, was er weiter dachte, und ein beſchämender Vorwurf ſtieg in ſei-

Digitized by Google

ner Bruſt auf, als er bei ſolchen Wünſchen den Flor auf dem Tiſche liegen ſah, den er um Ludwig am Hute tragen wollte.

Unſere Erzählung ſchwebt auf beruhigten Wellen wie ein Schiff, das nach langer, zuletzt etwas ſtürmiſcher Fahrt im Ausblick auf den Hafen kreuzt, und der Flut zum Einlaufen harrend die Segel einzieht. Das umliegende Geſtade zeigt noch großartig formirte Felſen, anmuthig bewachſene Buchten; aber die Paſſagiere haben die Ruhe nicht mehr, ſie ins Einzelne zu betrachten. Auf andere Erwartniſſe gerichtet, werfen ſie nur den flüchtigſten Blick auf die nächſten hohen Ufergeſtaltungen, an denen ſie auslaufend vorüberkamen, und die ſie nun rückblickend zu vergeſſen denken.

Der Kreis von hervorragenden Menſchen, mit denen Hermann ſeit ſeiner vorjährigen Frühlingsankunft in Verbindung kam, hat ſich, von der Abreiſe des Kapellmeiſters Reichardt an, nach und nach zu löſen angefangen. Der Nächſte, der ihn nun noch verließ, war der Staatsrath Johannes von Müller. Er hatte ſich, wie es ſchien, von der lebensgefährlichen Krankheit, die ihn nöthigte, das Staatsſecretariat des Miniſteriums aufzugeben, nie gänzlich erholt. Aber neben den fortdauernden körperlichen Leiden und nagenden Geldverlegenheiten begleitete ihn auch noch unaufhörlich der Kummer ſeines verzagten Herzens um die Täuſchung aller Hoffnungen, mit welchen Napoleon's dämoniſches Uebergewicht ihn, ſogar perſönlich, eine

Digitized by Google

Zeitlang geblendet hatte. So war er ein hinfälliges Gefäß geworden, dem der nächste Stoß mit Zerbrechen drohte. Dieser Stoß traf ihn nun auf der edelsten Seite seiner jetzigen Existenz, als vereinzelte Unruhen da und dort im Lande — in Marburg und in Halle — sich regten, an denen sich auch die Studenten einigermaßen betheiligten. Der König ließ den Generaldirector des öffentlichen Unterrichts rufen, und überhäufte den armen Müller unter den heftigsten Vorwürfen mit Drohungen gegen die Universitäten. Toutes vos universités ne valent rien — rief er —, je les brûlerai toutes.

Müller wankte nach Hause. Eine gallichtnervöse Krankheit ergriff und warf ihn rasch in Todesgefahr. Was half es, daß Baron Reinhard als französischer Gesandter und Müller's Freund ins Schloß eilte, und den König unter den lebhaftesten Vorwürfen mit Napoleon's Ungnade bedrohte. Der Leibarzt Zadig, den Jerôme zur Behandlung des Erkrankten schickte, ward dort zurückgewiesen. Doch ein Strahl der Zukunft Deutschlands fiel noch in die letzte Stunde des großen Historikers: der Arzt Harnisch theilte ihm die erste Nachricht vom Siege des Erzherzogs Karl über Napoleon bei Aspern mit. Müller starb, und ward am letzten Maitage mit militärischen Ehren begraben.

Ein Bataillon des dritten Linienregiments gab eine Salve an der Wohnung, und begleitete den vierspännigen Leichenwagen mit gedämpften Trommeln. Diesem folgten in dem von drei Marschällen und dem Superintendenten geführten Zuge die Minister, der Gouverneur, die Staatsräthe, das Präfecturpersonal und über dreißig Equipagen. Minister

Digitized by Google

Simeon ſprach ſeinem lieben Papa Müller die Leichenrede, indem er eine beredte Schilderung der einfachen Perſönlichkeit und der vielfachen Verdienſte deſſelben mit den Worten ſchloß:

„Die Gelehrſamkeit verliert in ihm einen ihrer treueſten Günſtlinge, die ſchönen Wiſſenſchaften einen Mann, der ihnen neuen Glanz mittheilte, der König einen eifrigen Diener, wir, meine Herren, einen Freund, einen Collegen; aber ſein Andenken und ſeine Werke werden ihn uns wiedergeben. Der Menſch, der, aus dem Leben ſcheidend, einen Theil ſeines Geiſtes unter den Mitmenſchen zurückläßt, und durch nützliche und bleibende Werke die Thränen lohnt, die wir um ihn vergießen, — er ſtirbt nicht ganz.“ — —

Dem verzagteſten Manne folgte ſehr bald der tollkühnſte von Hermann's Bekannten. Der Oberſtlieutenant Emmerich, in die Verſchwörung verwickelt, die einen Monat nach Müller's Tode in Marburg ausbrach, wurde ſtandrechtlich verurtheilt, und ward unter ſtarker Bedeckung an dem früheſten Sommermorgen hinaus auf den Forſt geführt. Die Sonne ging über dem Zug des Söhrewaldes auf, als der zweiundſiebzigjährige Greis, ſein thönernes Pfeifchen rauchend, noch einmal ruhig umherblickte. In dem wallenden Nebel des Gebirgsabhanges zog noch einmal flüchtig die Erinnerung an die luſtigen Abenteuer ſeines langen Lebens vorüber. Und wie ſein Pfeifchen ausgeraucht war, ſagte er gegen die Soldaten gerichtet, die mit dem Pulver und Blei des Kriegsurtheils ihm gegenüber ſtanden:

Ein ſchöner friſcher Morgen, Kameraden! Eine charmante Dame hat mich einmal den Frühſtücksmann ge-

Digitized by Google

nannt: nun, ſo früh wie heut hab' ich ſonſt nur im Feldlager und in Capagnen gefrühſtückt. Ihr habt angerichtet, Burſche? Damn! Ich wollt', ihr hättet einen richtigern Mann zu bedienen, als den alten Parteigänger Emmerich. — Aber, es macht doch heut ſchaurig kalt. Wohlan! Capitän, geben Sie Feuer! — —

Eines gewaltſamen Todes ſtarb denn einige Jahre ſpäter auch der frühere Kriegsminiſter Morio als Großſtallmeiſter des Königs. Er war, ohnehin etwas barſch — wir laſſen es hingeſtellt ſein, ob etwa durch frühere, ihm noch zugetragene Geſchichten eiferſüchtig —, noch brutaler geworden, und behandelte ſeine Untergebenen ſehr hart. Die Polizei in den hintern Höfen führte er mit der Peitſche, berichtet ein Zeitgenoſſe, und theilte rechts und links Hiebe mit einem ſo würdevollen Phlegma aus, daß es zum Lachen war. Ein Hufſchmied, Namens Leſage, fand aber dieſe Behandlung und eine ihn mittreffende Gehaltsverminderung ſo wenig ſpaßhaft, daß er eines Morgens dem Großſtallmeiſter, wie er eben die königlichen Wagen unterſuchte, eine Kugel durch den Rückgrat ſchoß, und die zweite gegen ſich ſelbſt verfehlte. Der König war tief betrübt, und ehrte ſeinen alten Liebling mit einem pomphaften Begräbniß, zu welchem Blangini einen Trauermarſch componirte, auswärtige Garniſonen herbeigezogen und Kanonenſchüſſe gelöſt wurden. Der Biſchof hielt unter Mozart's Requiem das Seelenamt, Simeon die Leichenrede.

Noch bei einem Dritten ſeiner Freunde erſchien am Ende deſſen weſtfäliſcher Laufbahn der ehrliche alte Simeon,

Digitized by Google

diesmal aber nicht mit edeln Worten, sondern mit freimüthigem Handeln.

Den Gegnern des Grafen Bülow war es endlich, während einer abermaligen Abwesenheit des Ministers in Paris, doch gelungen, diese Säule des Deutschthums im Königreiche zu stürzen. Man brachte einen aufgefangenen Brief des Generalsecretärs Provençal an Bülow mit Nachrichten aus Cassel unter Jerôme's Augen. Daß Provençal darin seinen Chef den „Ersehnten" — le desiré de la nation — nannte, verletzte Jerôme an seiner eifersüchtigen Seite.

Was? Ich allein bin das Verlangen des Volks! herrschte er Provençal an.

Bülow selbst wird bei seiner Rückkehr huldvoll empfangen, erhält aber zu Hause durch Bongars den Befehl, Cassel zu verlassen und sich auf seine Besitzung Essenrode bei Braunschweig zurückzuziehen. Er reist unter Gendarmeriebedeckung ab. Die Polizeispione, von allen Seiten an ihn gehetzt, dringen noch vor dem Hause auf seinen Wagen an, um diesen und die Koffer nach Correspondenzen zu durchspähen, mittels deren man ihm vielleicht den Proceß machen könnte. Da erscheint Simeon, schilt die Spürhunde hinweg, und begleitet seinen Collegen im Wagen aus der Stadt. Die Bureauchefs werden in Untersuchung gezogen und, da sie gegen den ehrenwerthen Minister nichts aussagen können, entlassen.

Hermann gehörte nicht mehr zu den Employés im Ministerium; er besann sich aber keinen Augenblick, seine Stelle bei der Direction des Economats niederzulegen, und folgte seinem Gönner nach Essenrode.

Digitized by Google

Hier lebte er einen heitern Sommer im trauten Umgang mit der liebenswürdigen Familie seinen alten Studien, bis er mit Empfehlungen des Grafen nach Berlin ging und sich an der neugegründeten Universität habilitirte.

Und später, als nach der großen, glücklichen Erhebung des Vaterlandes Graf von Bülow nach Preußen zurückberufen wurde, war einer seiner ersten Besuche bei Freund Hermann. Als er mit seiner Gemahlin dort eintrat, saß der Herr Professor mit — Lina am Flügel. Sie sangen, jetzt mit vollen Stimmen:

Mit dir, mit dir ist Seligkeit das Leben,

und ein kleiner Ludwig Teutleben zappelte dazu am Arme der Großmutter Wittich — wenn auch nicht gerade im Tact.

Und als das „selige" Paar jubelnd aufsprang, den überraschenden Besuch zu begrüßen, sagte Frau von Bülow mit ihrer alten liebenswürdigen Schalkheit:

Also, lieber Freund, haben Sie doch endlich die rechte Lina gefunden, die Ihnen — „jut" ist?

Ja, Gräfin, ja! rief er. Und — sehen Sie, da ist auch schon wieder Einer — „im Flügelkleide".

Er hob ihr seinen Knaben entgegen.

Nun, nun, lachte sie, wie lange wird's dauern, daß er „in die Mädchenschule jeht".

Und sodann, gnädige Gräfin, die hohe Schule der Frauen bezieht. Möge er darin bestehen, wie sein Vater!

Der eitle Mann meint, weil er da die erste Prä-

Digitized by Google

mie erhalten hat, lächelte Lina, und nahm ihm, mädchenhaft erröthend, den Knaben ab.

Schöne Frau Professorin, fiel Herr von Bülow ein, ein Kind ist keine Prämie, sondern eine Dividende!

Ja, Excellenz, erwiderte sie etwas feierlich, — eine Dividende der Familie; aber auch eine Nummer auf die große Dividende der deutschen Zukunft, auf die Dividende der Verheißungen unsers Königs — „an sein Volk". Sehen Sie, Graf, diese unruhige Nummer wird das große Loos des freien und einigen Deutschlands mitgewinnen helfen!

Sie hob den Knaben feierlich empor. Graf Bülow faßte eines seiner Händchen, und sagte mit seiner schalkhaften Feinheit:

Ja, liebe Freundin, der Bursche sieht recht wacker aus: er kann sehr alt werden!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K. ROSCHEGAR
Kunststoffdruck - Stempel
8031 PUCHHEIM
Augsburger Straße 32 a

Digitized by Google